



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

76. Sitzung

7. Wahlperiode

Donnerstag, 14. November 2019, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Birgit Hesse, Vizepräsidentin Beate Schlupp und Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke

Inhalt

	Antrag der Fraktion der AfD Konzept zu einer nachhaltigen Entzerrung der Altersstruktur bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften – Drucksache 7/4293 – 17
Befragung der Landesregierung – Drucksache 7/4334 – 4	Horst Förster, AfD 17, 22, 24 Ministerin Katy Hoffmeister 18 Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE 19, 21 Dr. Ralph Weber, AfD 21 Dirk Friedriszik, SPD 21 Dr. Matthias Manthei, CDU 22 Torsten Renz, CDU 24
Dr. Gunter Jess, AfD 4, 7	B e s c h l u s s 25
Ministerin Bettina Martin 4	
Jochen Schulte, SPD 4, 5	
Minister Christian Pegel 5, 6	
Christoph Grimm, AfD 6	
Ministerin Stefanie Drese 7	
Peter Ritter, DIE LINKE 7	
Minister Lorenz Caffier 7, 8	
	Antrag der Fraktion DIE LINKE Juristennachwuchs in Mecklenburg- Vorpommern sicherstellen – für eine zukunftsfähige Justiz – Drucksache 7/4306 – 25
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD Funkmasten ermöglichen – schnelle Umsetzung mit Infrastrukturgesellschaft des Landes – Drucksache 7/4303 – 8	Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE 25, 34 Ministerin Bettina Martin 26 Dr. Ralph Weber, AfD 28, 32, 33 Dirk Stamer, SPD 30 Dr. Matthias Manthei, CDU 31, 32, 33 Simone Oldenburg, DIE LINKE 31
Wolfgang Waldmüller, CDU 8, 16	B e s c h l u s s 35
Minister Christian Pegel 9	
Jörg Kröger, AfD 12	
Philipp da Cunha, SPD 12	
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE 14, 16	
Torsten Renz, CDU 16	
B e s c h l u s s 17	

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU Schienegebundene Einzelwagen- verkehre stärken – Drucksache 7/4302 – 35	B e s c h l u s s 62
Jochen Schulte, SPD 35, 41 Minister Christian Pegel 36 Stephan J. Reuken, AfD 38 Dietmar Eifler, CDU 39 Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE 40	Antrag der Abgeordneten Christel Weißig, fraktionslos Einsetzung eines Sucht- und Drogenbeauftragten – Drucksache 7/4290 – 62
B e s c h l u s s 42	Christel Weißig, fraktionslos 62, 68 Minister Harry Glawe 64 Dr. Gunter Jess, AfD 64 Julian Barlen, SPD 65 Torsten Koplín, DIE LINKE 66 Christiane Berg, CDU 67 Horst Förster, AfD 68
Antrag der Fraktion der AfD Patenschaft für das Mausoleum Blüchers – Drucksache 7/4297 – 42	B e s c h l u s s 68
Jörg Kröger, AfD 42, 46 Ministerin Bettina Martin 43 Eva-Maria Kröger, DIE LINKE 44 Bernhard Wildt, CDU 44 Holger Arppe, fraktionslos 45 Nadine Julitz, SPD 46	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU Reitwege in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 7/4304 – 69
B e s c h l u s s 47	Elisabeth Aßmann, SPD 69, 76 Minister Lorenz Caffier 71 Thomas de Jesus Fernandes, AfD 72 Wolfgang Waldmüller, CDU 73 Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE 74
Antrag der Fraktion DIE LINKE Lehrkräftemangel an öffentlichen Schulen wirksam begegnen – Drucksache 7/4311 – 47	B e s c h l u s s 77
Simone Oldenburg, DIE LINKE 47, 53 Ministerin Bettina Martin 48, 51 Jens-Holger Schneider, AfD 50 Marc Reinhardt, CDU 51 Andreas Butzki, SPD 51	Antrag der Fraktion der AfD Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 7/4299 – 77
B e s c h l u s s 55	Thomas de Jesus Fernandes, AfD 77, 87 Ministerin Stefanie Drese 79 Karsten Kolbe, DIE LINKE 81 Wolfgang Waldmüller, CDU 82 Tilo Gundlack, SPD 83
Antrag des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos Keine Beteiligung der Bundeswehr an Einsätzen in Syrien – Drucksache 7/4286 – 55	B e s c h l u s s 88
Holger Arppe, fraktionslos 55, 62 Minister Lorenz Caffier 56, 58 Horst Förster, AfD 57 Nikolaus Kramer, AfD 58, 61 Dirk Friedriszik, SPD 60 Peter Ritter, DIE LINKE 60, 61	Antrag der Fraktion DIE LINKE Wohnheimprogramm für Studierende auflegen – Drucksache 7/4308 – 88
	Eva-Maria Kröger, DIE LINKE 88 Ministerin Bettina Martin 89

Bert Obereiner, AfD	90	Dr. Ralph Weber, AfD	116
Franz-Robert Liskow, CDU	91	Torsten Koplín, DIE LINKE	117
Dirk Stamer, SPD	91	Christian Brade, SPD	119
Karsten Kolbe, DIE LINKE	92	Wolfgang Waldmüller, CDU	121
B e s c h l u s s	93	B e s c h l u s s	123
Antrag des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos Verbesserung der Einsatzfähigkeit der Freiwilligen Feuerwehren in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 7/4287 –	93	Änderung der Tagesordnung	123
Holger Arppe, fraktionslos	93, 98	Antrag der Fraktion der AfD Korrektur fehlerhafter Eingruppierungen von Beschäftigten im mittleren Justizdienst zeitnah umsetzen – Drucksache 7/4296 –	123
Minister Lorenz Caffier	94	Christoph Grimm, AfD	123, 126
Nikolaus Kramer, AfD	95	Ministerin Katy Hoffmeister	124
Jeannine Rösler, DIE LINKE	97	Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE	125
B e s c h l u s s	98	Dirk Friedriszik, SPD	126
 		Sebastian Ehlers, CDU	126
Antrag der Fraktion der AfD Rechenzentren in Mecklenburg- Vorpommern ermöglichen – Drucksache 7/4295 –	99	Horst Förster, AfD	127
Dirk Lerche, AfD	99, 106	B e s c h l u s s	127
Minister Christian Pegel	100	 	
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE	102	Nächste Sitzung Freitag, 15. November 2019	127
Bernhard Wildt, CDU	103, 104, 107		
Dr. Ralph Weber, AfD	104		
Philipp da Cunha, SPD	104		
B e s c h l u s s	108		
Antrag der Fraktion DIE LINKE Gesundheit darf keine Ware sein – Kinder- und Geburtenstationen erhalten – Drucksache 7/4309 –	108		
Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE Pädiatrische Versorgung und Geburtshilfe in Parchim sichern – Drucksache 7/4369 –	108		
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE	108		
Sebastian Ehlers, CDU	110		
Minister Harry Glawe	111		
Dr. Gunter Jess, AfD	113		
Julian Barlen, SPD	115		

Beginn: 9.16 Uhr

Präsidentin Birgit Hesse: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 76. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Befragung der Landesregierung.

**Befragung der Landesregierung
– Drucksache 7/4334 –**

Meine Damen und Herren, die von den Abgeordneten gemäß Paragraf 65 unserer Geschäftsordnung eingebrachten Themen und die Reihenfolge der Geschäftsbereiche sind der Drucksache 7/4334 zu entnehmen. Laut unserer Geschäftsordnung ist für jeden Fragesteller eine Nachfrage zulässig. Die Fragen sollen nicht länger als zwei Minuten dauern und kurze Antworten ermöglichen.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, und ich bitte den Abgeordneten Dr. Gunter Jess, Fraktion der AfD, die **Frage zu Nummer 1** zu stellen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Guten Morgen, Frau Ministerin!

Ministerin Bettina Martin: Guten Morgen!

Dr. Gunter Jess, AfD: In meiner Kleinen Anfrage, Drucksache 7/4169, vom Oktober 2019 hatte ich unter anderem angefragt, wie viele fertige Referendare aus Mecklenburg-Vorpommern sich in den Jahren 2018 und 2019 an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern für eine Anstellung beworben hatten und wie viele davon letztlich eingestellt wurden. Die Antwort Ihres Ministeriums war, eine Auswertung wurde nicht vorgenommen. Aufgrund der Datenschutz-Grundverordnung ist auch eine nachträgliche Erhebung nicht mehr möglich.

Ganz abgesehen davon, dass ich diese Antwort für äußerst fragwürdig halte, haben Sie aber am 19.10.2019 im „Nordmagazin“ ein Interview gegeben, in dem die Reporterin darauf hinwies, dass nur 60 bis 70 Prozent der Lehramtsstudenten im Land bleiben. Sie haben nicht widersprochen. Meine Frage ist: Können Sie diese Zahlen bestätigen?

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Guten Morgen! Wir haben im Moment im System – ich sage Ihnen die Daten, die mir vorliegen, an Referendaren –, wir haben 655 Referendarinnen und Referendare im System, im Schulsystem. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern 2019 – diese Zahlen liegen mir vor – 1.101 Bewerbungen gehabt. Davon konnten wir 140 nicht annehmen, nicht in den Dienst einstellen, weil sie nicht zulassungsfähig waren, die haben nicht die Voraussetzungen gefunden.

Ich habe es jetzt hoffentlich richtig verstanden, dass es Ihnen vor allen Dingen darum geht, was mit den fertigen ReferendarInnen nach dem Vorbereitungsdienst, nach

dem Referendariat geschieht, welche Daten mir vorliegen. Wir haben die Möglichkeit, an vier Daten im Jahr die Referendarinnen und Referendare einzustellen. Das sind zwei Daten mehr, als wir früher hatten. Wir ermöglichen es. Wir haben einen Stellenpool eingerichtet, in den 90 Prozent der Referendarinnen und Referendare, die fertig sind, übergehen, und dort können wir dann schulscharf einstellen all diejenigen, die eingestellt werden möchten im Land.

Die Zahl 60 Prozent kann ich Ihnen so nicht bestätigen, ich kann Ihnen aber hier ad hoc auch keine korrekte Zahl liefern. Die Antwort, die ich Ihnen gegeben habe oder die Ihnen das Ministerium gegeben hat, war korrekt, selbstverständlich. Insofern kann ich Ihnen jetzt hier auch keine andere Zahl nennen. Ich kann Ihnen aber sagen, dass wir all diejenigen, die im Land bleiben möchten, auch einstellen, und das an vier Daten im Jahr.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Dr. Jess, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Dr. Gunter Jess, AfD: Eine Nachfrage.

Präsidentin Birgit Hesse: Gerne.

Dr. Gunter Jess, AfD: Also im Grunde ist die Frage, wie viele praktisch nicht im Land bleiben von den Referendaren, die wir hier ausbilden, nicht beantwortet und außerdem die Frage, warum hat man uns diese Zahlen, die Sie jetzt heute vorgetragen haben, nicht in der Kleinen Anfrage bieten können?

Ministerin Bettina Martin: Weil Sie ja nach den Daten gefragt haben, wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe. Ich habe natürlich nicht alle der Anfragen im Kopf, ich kann das gern noch mal nachprüfen, aber Sie haben ja nach der Zahl gefragt, wie viele der fertigen Referendarinnen und Referendare das Land wieder verlassen, und diese Zahl konnte ich Ihnen ja hier auch nicht geben. Deswegen war das korrekt, dass wir diese Zahl nicht haben. Ich würde jetzt gern noch mal Ihnen zusagen, dass ich das gern noch mal prüfe, ob es inzwischen Zahlen gibt, die ich Ihnen liefern kann, dann würde ich die nachreichen.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Bevor ich den nächsten Geschäftsbereich aufrufe, begrüße ich recht herzlich mit etwas Verspätung Studentinnen und Studenten der Fachhochschule Güstrow auf unserer Besuchertribüne. Herzlich willkommen!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Jochen Schulte, Fraktion der SPD, die **Frage zu Nummer 2** zu stellen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oh, was habt ihr jetzt abgesprochen?)

Jochen Schulte, SPD: Ich werde mal eine Frage stellen dürfen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Minister! Das Bundeskabinett hat im Rahmen des Klimapaketes jetzt kürzlich die Gesamtmittel im Bereich Regionalisierungsmittel für die Länder über die nächsten Jahre, wenn ich die Zahl richtig

im Kopf habe, um 5 Milliarden erhöht. Für das Jahr 2020 sollen insgesamt für die 16 Bundesländer 150 Millionen zusätzliche Regionalisierungsmittel kommen, in den weiteren Jahren weitere Mittel dazu.

Die Frage, die sich mir stellt, auch vor dem Hintergrund der Diskussion, die wir hier im Land immer wieder geführt haben, ob die Mittelausstattung an Regionalisierungsmitteln, die dann Mecklenburg-Vorpommern anteilig nach dem Kieler Schlüssel zur Verfügung gestellt werden, zukünftig ausreichend sein wird, um die benötigten Bestellungen durchzuführen, oder ob die Regionalisierungsmittel auch weiterhin nicht ausreichend sein werden, so, wie sich das in der Vergangenheit auch dargestellt hat. – Vielen Dank, Herr Minister.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank!

Erstens. Ausreichen wird Geld, glaube ich, nie. Ich glaube, die Frage lässt sich da beantworten. Die Frage ist, ob wir eine Basisausstattung hinbekommen, mit der wir wenigstens eine Grundlast sicherstellen können, und das wird auch weiterhin schwer sein. Um ein Gefühl zu geben: Seit 2016 gibt der Bund in die Länder etwas über 8 Milliarden Euro. Diesen Betrag will er in der Tat erhöhen, ab dem kommenden Jahr mit kleineren Schritten. Knapp über 8 Milliarden Euro gehen in die Länder. Und um mal ein Gefühl zu kriegen, wie viel davon in Mecklenburg-Vorpommern ankommt. Im Jahr 2016 sind davon angekommen knapp 290 Millionen.

Kleiner Haken ist, 2016 bis 2031 ist der Regelungszeitraum dieses aktuellen Gesetzes. In der Zeit verliert Mecklenburg-Vorpommern über die Jahre sukzessive, weil der Anteil des Bundeslandes an der Gesamttorte, das Tortenstück, von Jahr zu Jahr kleiner wird. Wir haben also 2016 noch 290 Millionen Euro gehabt, wir werden 2021 knapp über 270 Millionen Euro haben – knapp 20 Millionen Euro Verlust. Und daran messen würde ich gerne das, was wir zusätzlich bekommen, damit man ein Gefühl kriegt. Wir verlieren also noch 20 Millionen Euro, insgesamt seit 2016. Wir bekommen im Endausbaustadium der jetzigen Vorschläge der Bundesregierung – wie gesagt, das wird in mehreren Schritten hochgefahren – ab 2023 knapp unter 14 Millionen Euro dazu. Wir kriegen also weniger dazu in den nächsten Jahren, als wir verlieren werden nach der Altregelung, sodass selbst die alte Ausstattung, die wir immer als nicht ausreichend erachten, um alle Wünsche, die sinnvoll sind, alle sinnvollen Wünsche zu erfüllen, selbst diese Mittel zu erreichen, wird damit nach unserer Überzeugung nicht möglich sein.

Wir haben deshalb im Bundesrat als Bundesland eine EntschlieÙung im letzten Bundesratszyklus eingereicht, die darauf abstellte, den Bund im Rahmen der aktuellen Klimaschutzdebatten zu einem deutlich stärkeren Ausbau der Regionalisierungsmittel aufzufordern. In Summe wird das knapp eine halbe Milliarde sein, die er obendrauf tut bis 2023, auf alle Länder verteilt. Wir glauben, dass es etwas über 1 Milliarde sein müsste, damit man wenigstens aus Sicht dieses Bundeslandes nicht weniger hat künftig als aktuell, denn das Wenigerwerden ist schon ein Problem.

Und außerdem steigen die Kosten pro Jahr, das heißt, unsere Schere läuft momentan auseinander. Noch mal:

290 Millionen Euro waren es 2016, knapp über 270 Millionen Euro werden es 2021 sein, zusätzlich Kostensteigerungen. Wir verlieren also Geld und kriegen Kostensteigerungen nicht eingefangen. Wir sind deshalb nachhaltig bemüht, bis 2031 das jetzige Angebot, das aber an vielen Stellen kritisiert wird – und da gibt es Punkte, die ich teilen würde –, dieses jetzige Angebot wenigstens zu halten. Das wird schon schwer genug. Einen Ausbau sehe ich zurzeit nicht und eigentlich bräuchten wir an mehreren Stellen sogar zusätzliche Möglichkeiten.

Präsidentin Birgit Hesse: Eine Nachfrage?

(Torsten Renz, CDU: Kann ich auch dazu nachfragen?)

Nein.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Eine Nachfrage, Herr Schulte?

Minister Christian Pegel: Sehr gern.

Jochen Schulte, SPD: Vielleicht, Herr Minister, stelle ich ja die Nachfrage, die der Kollege Renz auch im Kopf hatte: Wie – auch vor dem Hintergrund dieser Mittelserhöhung – beurteilen Sie denn jetzt die Kritik, die es auch in der Vergangenheit immer wieder auch aus Berlin gegeben hat von Bundestagsabgeordneten, dass die Mittel ohnehin ausreichend wären und wir diese Mittel nicht ordnungsgemäß verwenden würden?

Minister Christian Pegel: Also das Regionalisierungsgesetz lässt gewisse Möglichkeiten zu, die Mittel einzusetzen. Innerhalb dieses Rahmens bewegen wir uns. Da hat bisher im Übrigen von denen, die es offiziell prüfen, auch keiner das Gegenteil behauptet. Das sind Mittel, die wir zum Teil – das ist die Kritik – auch in Busverkehren einsetzen, in ganz kleinen Beträgen allerdings. Von den 233 Millionen Euro, die wir 2018 ausgegeben haben, sind zwischen 200 und 210 Millionen Euro in den reinen Bahnverkehr gegangen und ganz kleine Beträge gehen tatsächlich in den Busverkehr. Das rührt zum Teil daher, dass wir in der Vergangenheit an Stellen, wo die Bahnlinien nur eine sehr geringe Nachfrage hatten, die Bahnlinien gegen Busverkehre getauscht haben. Dieses Geld, das wir dann für die Busse brauchen, geben wir den Kreisen aber langfristig, sodass aus denen zum Beispiel Busverkehre herrühren. Einige Bundestagsabgeordnete kritisieren das. Ich bin überzeugt, wenn man in das Regionalisierungsgesetz hineinschaut, deckt es das ganz ausdrücklich, weil es eben insgesamt den ÖPNV deckt, erstens.

Zweitens. Da wir insgesamt – noch mal – Geld verlieren, gemessen an 2016, und selbst die jetzt angekündigte Erhöhung, die wir ja vor einem Jahr noch nicht ahnen konnten, nicht ausreicht, diesen Verlust zu kompensieren, haben wir immer den Gesamtzeitraum 2016 bis 2031 im Blick, also 15 Jahre, und haben über die 15 Jahre gesagt, das Angebot, das wir heute haben, das wollen wir wenigstens auch 2031 unseren Kindern noch ermöglichen, bezahlen zu können. Deshalb ist das Geld, das wir derzeit haben, für 15 Jahre aufsummiert worden. Und wir verteilen es gleichmäßig auf 15 Jahre mit der Folge, in diesen Jahren, wo wir mehr kriegen, als wir in den nächsten Jahren kriegen werden, legen wir Geld – das hat der Landtag beschlossen – in ein Sondervermögen. Und das

Sondervermögen wird in den 20er-Jahren in Anspruch genommen werden. Ab Anfang der 20er werden die Ausgaben höher sein als die Einnahmen. Wenn man das jetzige Angebot, nur das jetzige Angebot aufrechterhalten will, werden wir ab Anfang der 20er-Jahre sukzessive dieses Sondervermögen wieder abschmelzen, quasi das Sparbuch Stück für Stück wieder leermachen, damit wir wenigstens bis 2031 wissen, dass wir im Durchschnitt das heutige Zugangebot aufrechterhalten können.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich bitte nun den Abgeordneten Christoph Grimm, Fraktion der AfD, seine Frage zu stellen.

Christoph Grimm, AfD: Ja, guten Morgen, Frau Präsidentin! Guten Morgen, Herr Minister! Pressemitteilungen zufolge plant das Bundeskabinett, Schiffen in Seehäfen den Bezug von Landstrom dadurch zu erleichtern, dass die EEG-Umlage für diesen Landstrom um 80 Prozent gesenkt und ein Förderprogramm über 140 Millionen Euro dafür aufgelegt wird. Ich frage: Wie ist die Position der Landesregierung dazu?

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Herzlichen Dank! Die Landesregierung hat das seit mehreren Jahren unterstützend begleitet, weil wir die Diskussion in Rostock vor allen Dingen auch intensiver haben.

Der Hintergrund ist folgender, damit man es einordnen kann: Die Schiffe brauchen permanent eine Bordstromversorgung. Und Schiffe stellen das heute wie folgt sicher: Sie liegen im Hafen und lassen schlicht den Diesel, der im Zweifel auf Schweröl läuft, durchlaufen. Mit diesem Diesel erzeugen sie dann, während sie dort liegen, ihre Bordelektrik, die sie zum Teil, wenn es Handelsschiffe sind, für ihre Krane und andere Dinge brauchen. Wenn es Kreuzfahrtschiffe sind, dann wird es besonders virulent, dann wird die gesamte Elektrik, die dort eine Rolle spielt – vom Licht über die Konzerte bis zu den Bars und den Kühlanlagen – über die eigene Dieselmotorschinerie aufrechterhalten.

Das führt häufig zu Konflikten. In Rostock-Warnemünde haben wir die seit vielen Jahren sehr deutlich, weil die Beteiligten vor Ort sagen, ich muss hier den Feinstaub aushalten, das CO₂ und auch die Geräuschemissionen, die damit verbunden sind. Wenn sie den Diesel durchlaufen lassen, kriegen sie keine Geräuschemissionen in Gänze weg, das Gleiche gilt aber auch in größeren Häfen. Und eine der Überlegungen ist, die Schiffe, während sie an der Kaikante liegen, an eine große Steckdose zu nehmen. Da muss man aber wissen, bei einem Kreuzfahrtschiff mit mehreren Tausend Kabinen bedeutet das, dass ich quasi Strom für eine Kleinstadt, gemessen an Mecklenburg-Vorpommerns Verhältnissen, über ein einziges Kabel auf dieses Schiff bringen muss. Das ist also nicht ohne.

Die meisten der Reeder wehren sich aus verschiedenen Gründen.

Erstens. Jedes Schiff braucht dann überhaupt einen Anschluss. Ich muss ja die elektrische Energie irgendwie ins Schiff reinbekommen, in die Bordelektronik, erstens.

Zweitens. Die Kosten sind, wenn ich mit eigenem Diesel erzeuge, mit Schweröl vor allen Dingen – das ist kein

Diesel im Regelfall, Schweröl –, wenn ich damit erzeuge, sind die Preise regelmäßig unter denen, die ich bezahlen würde, wenn ich den Strom von außen einkaufe. Das hat auch damit zu tun, dass zum Teil darauf EEG-Umlagen und Ähnliches – das sind ja die großen Kostenblöcke, die der Staat erzeugt, EEG-Umlage und Netzentgelte – erhoben werden, und der Versuch ist in der Tat, die CO₂-Freundlichkeit und vor allen Dingen die Schadstoffbelastungen, die insgesamt von diesem durchlaufenden Diesel ausgehen oder von diesen durchlaufenden Motoren, dadurch zu reduzieren, dass man den Landstrom attraktiv macht.

Da gibt es bei den norddeutschen Bundesländern seit mehreren Jahren ein gemeinsames Wirken. Es gibt mit AIDA, einer hier im Land ansässigen Kreuzfahrtgesellschaft, auch eine, die ganz bewusst das nutzt, in Hamburg bereits das tut, in Kiel künftig und in Rostock künftig nutzen will. Und die norddeutschen Bundesländer haben Mitte Oktober zusammen mit der Bundesregierung und den beiden Städten Kiel und Rostock auch gemeinsam eine Vereinbarung unterschrieben, was wer tut, um mehr Landstromanschlüsse möglich zu machen, dann aber auch zumindest den wirtschaftlichen Nachteil ein bisschen zu mindern, ganz weg werden wir ihn nicht kriegen, aber ein bisschen zu mindern, der bei dem Preis, den Bordstrom selbst erzeugt, gemessen an dem, was ich bezahlen muss, wenn ich von außen Strom kaufe, dass man diesen Nachteil ein wenig mindert. Und dazu gehört unter anderem, dass die Bundesregierung die EEG-Umlage auf 20 Prozent minimieren will – das Gesetzgebungsverfahren soll Anfang 2020 beginnen – und zum Zweiten bei den Netzentgelten einige kleinere Dinge helfend unterstützen will.

Zweitens. Es ist vom Bund ein größeres Förderprogramm angekündigt, circa 140 Millionen in den nächsten vier Jahren, die für die Anlage von solchen Landstromeinrichtungen gegeben werden sollen, aber nur, wenn die Länder und Kommunen kofinanzieren.

Präsidentin Birgit Hesse: Eine Nachfrage, Herr Grimm?

Christoph Grimm, AfD: Ja, mich würde interessieren, wenn dieses Geld nicht ausreicht, das vom Bund kommt, wie ist es dann mit dem von der Landesregierung angestrebten Ziel einer sozialen Gestaltung der Energiewende zu vereinbaren, denn dann würden ja die Stromkunden gewissermaßen den günstigen Landstrom für die Seeschiffe subventionieren.

Minister Christian Pegel: Das ist, glaube ich, ein Missverständnis, denn die Bundesregierung wird kein Geld geben, sondern für Investitionen. 140 Millionen Euro reichen bei Landstromanschlüssen erst mal ein Stück weit. Umgekehrt, der jetzt in Rostock errichtete Landstromanschluss würde im Zweifel ja auch über unsere Landesförderprogramme für die Häfen abgebildet werden. Also es ist zumindest nichts, was aus Stromkosten generiert wird. Das sind die Investitionskosten, die uns die Bundesregierung zugesagt hat.

Auf der anderen Seite stellen Sie ab zu sagen, wenn EEG-Umlage-Ermäßigungen erfolgen, bleiben die in der Gesamtmasse trotzdem erhalten, da haben Sie vollkommen recht. Das ist aber erstens ein so minimaler Betrag, dass ich da jetzt weniger Bedenken hätte. Da kriegen Sie nicht mal hinter dem Komma die Ziffer benannt, in der das auch eine Rolle spielt. Und zweitens, zurzeit ist

die Diskussion nicht, nimmt er Strom von Land mit EEG-Umlage voll oder reduziert, sondern die Frage ist, nimmt er eigenen Bordstrom und macht uns damit nicht unerhebliche Probleme in den Häfen – noch mal, in Warnemünde ist das ein Riesenthema seit vielen Jahren –, oder kriegen wir ihn dazu, dass er Landstrom nimmt, dann allerdings nur, wenn es gelingt, ein wenig an der EEG-Umlage zu drehen.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Dr. Gunter Jess, Fraktion der AfD, die **Frage zu Nummer 4** zu stellen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Guten Morgen, Frau Ministerin! Aufgrund des neuen Kita-Gesetzes im Bund, auch als Gute-KiTa-Gesetz bezeichnet, darf Mecklenburg-Vorpommern 2019 noch mit einer Zuweisung des Bundes in Millionenhöhe für die Kindertagesstätten rechnen. Der von mir befragte Finanzminister verwies mich an Sie. Meine Frage ist: Was haben Sie mit dieser zu erwartenden unverhofften Finanzzuwendung, circa 10 Millionen, zum Jahresende vor zu tun?

Ministerin Stefanie Drese: Ja, vielen Dank für die Frage.

Guten Morgen, Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Es ist so, dass aus dem Gute-KiTa-Gesetz die Frage des Finanzausschusses ja auch an mich herangetragen wurde, die Antragsunterlagen oder die Vertragsunterlagen Ihnen zur Verfügung zu stellen. Die sind dem Finanzausschuss übermittelt worden.

Im Jahr 2019 haben wir die regulären Mittel, die aus dem Gute-KiTa-Gesetz und der Umsatzsteueranteile in Höhe von 6,66 Millionen Euro, für die Finanzierung der Geschwisterkindregelung genommen. Die Mittel, die Sie jetzt ansprechen, sind die Mittel, die aus dem Wegfallen der zukünftigen Finanzierung für die Mittagsversorgung herrühren, die wir für die mittelbare pädagogische Arbeit, also die Vor- und Nachbereitungszeit unter anderem eingesetzt haben.

Dr. Gunter Jess, AfD: Ich habe eine Nachfrage.

Nein, es geht eigentlich nicht um die Mittel, die regulär kommen, sondern es geht um die zusätzlichen Mittel. Da gibt es ja Vertragsabschlüsse zwischen Bund und den jeweiligen Ländern. Und in den Regelungen steht drin, dass praktisch erst, wenn alle Länder diesen Vertrag geschlossen haben, die Mittel fließen. Und es fehlen noch zwei Länder, die werden aber in diesem Jahr noch kommen, sodass also mit diesen Mitteln noch zu rechnen ist, zusätzlichen Mitteln.

Ministerin Stefanie Drese: Ja, also Nordrhein-Westfalen und Hessen ...

Dr. Gunter Jess, AfD: Genau.

Ministerin Stefanie Drese: ... sind die beiden Länder, die noch kommen. Wenn ich richtig informiert bin, ist der letzte Vertragsabschluss am 20.11. in Hessen geplant, sodass dann alle Verträge vorliegen und auch das Bundesministerium dann alle Verträge veröffentlichen wird. Noch mal: Die Mittel, die aus diesem Bereich noch sind,

werden wir in weitere qualitative Maßnahmen wie die Vor- und Nachbereitungszeit stecken.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Inneres und Europa. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Peter Ritter, Fraktion DIE LINKE, die **Frage zu Nummer 5** zu stellen.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister, schönen guten Morgen! Die Innenminister von Bund und Ländern haben in der jüngsten Vergangenheit verschiedene Maßnahmen zur besseren Bekämpfung von Rechtsextremismus und Antisemitismus verabredet und getroffen. Das begrüße ich außerordentlich, auch wenn ich nicht jede Maßnahme in diesen Paketen teile. In einer Pressemitteilung vom 18.10., Herr Minister, sprechen Sie davon, ich zitiere: „Ich fordere einen bürgerlich-konservativen Aufstand gegen Rechts!“, Zitatende. Mich würde interessieren, wer oder was dieser „bürgerliche Aufstand gegen Rechts“ ist, ob damit SPD, LINKE, Grüne, Gewerkschaften und Gewerkschafter nicht angesprochen sind, sich an diesem Aufstand zu beteiligen.

Minister Lorenz Caffier: Ja, guten Morgen, Frau Präsidentin! Guten Morgen, Kollegen Abgeordnete!

Herr Ritter, ich kann Ihnen die Frage ganz kurz beantworten mit der Maßgabe, dass natürlich damit alle diese Gruppen selbstverständlich eingeschlossen sind. Wenn Sie sich nicht angesprochen fühlen, kann ich es dementsprechend auch nicht nachvollziehen, aber es ist ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs zu diesem Thema notwendig. Das ist vollkommen außer Zweifel, denn das Maßnahmenpaket, was wir beschlossen haben beziehungsweise noch beschließen oder erweitern werden – auch gesetzgeberisch, es sind ja viele gesetzgeberische Maßnahmen notwendig, insbesondere zwischen Bundesinnenministerium und Bundesjustizministerium –, ist die eine Frage. Das ist die Aufgabe, die wir als Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern haben. Die andere Sache ist, Rechtsextremismus, Antisemitismus alleine lässt sich eben nicht nur durch Strafverfolgung und polizeiliche Maßnahmen bekämpfen, sondern wir brauchen dazu eine gemeinsame Strategie, um diese Frage weiterhin mit allen möglichen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, zu bekämpfen. Und da sind natürlich der öffentliche Diskurs und die Gesellschaft gleichermaßen mit gefragt.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Ritter, eine Nachfrage?

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, danke.

Da bin ich erst mal beruhigt, dass wir alle gemeint sind, und niemand ausgeschlossen ist im Kampf gegen Rechtsextremismus.

Wenn Sie jetzt selbst gesagt haben, dass es sich nicht auf polizeiliche oder juristische Maßnahmen beschränken kann, würde mich interessieren, wie Sie die Pläne der Bundesregierung bewerten, durch Umstrukturierung im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ zivilgesellschaftliche Probleme vor das Aus zu stellen, und was die Landesregierung plant, gegebenenfalls zu unternehmen, diese Pläne nicht mitzutragen beziehungsweise die Projekte hier im Land weiterhin zu stützen.

Minister Lorenz Caffier: Herr Kollege Ritter, Sie wissen, dass das Programm nicht in unserem Haus angesiedelt ist, beim Bund sowohl als auch hier bei uns im Land in der Zuständigkeit, aber unstrittig ist, dass Programme, die zum Inhalt haben eben den Kampf gegen Antisemitismus, gegen Extremismus – sei es von rechts oder links, aber insbesondere ist derzeit Rechtsextremismus ein Schwerpunkt, außer Zweifel – einzudampfen oder zu kürzen, erhält nicht die Unterstützung der Landesregierung und auch des Landes, im Gegenteil: Wir müssen sehen, wie wir die Ressourcen und die Möglichkeiten nutzen, um hier eben den breiten Konsens und den breiten Diskurs, der notwendig ist, auch dementsprechend unterstützen zu können. Welche Mittel und welche Möglichkeiten die effektivsten dafür sind, das müssen wir gemeinsam mit den Institutionen besprechen.

Und natürlich kommt in der Frage bei uns im Land hier insbesondere auch der Landeszentrale für politische Bildung aus meiner festen Überzeugung eine ganz besondere Bedeutung zu, weil wir intensiv gerade diese Frage der Auseinandersetzung mit Extremismus, mit Rechtsextremismus, schwerpunktmäßig auch in die Schulen tragen müssen nach meiner festen Überzeugung. Und deswegen sind alle Anstrengungen notwendig, auch seitens des Bundes, um hier die dementsprechenden Ressourcen zur Verfügung zu stellen und sie nicht zu kürzen. Das würde dem widersprechen, was wir jetzt beispielsweise als Innenminister mit einer Verstärkung von Personal, mit mehr Technik, mit mehr Zugriffsrechten et cetera fordern, wenn ich auf der anderen Seite die präventiven Maßnahmen, sprich die vorbeugenden Maßnahmen, eindampfe.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister.

Weitere Fragestellungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD: Funkmasten ermöglichen – schnelle Umsetzung mit Infrastrukturgesellschaft des Landes, Drucksache 7/4303.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Funkmasten ermöglichen – schnelle Umsetzung
mit Infrastrukturgesellschaft des Landes
– Drucksache 7/4303 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Guten Morgen! Vor fast einem Jahr haben wir, die CDU-Fraktion, die Funkloch-App gestartet und damals mussten wir uns – das wissen Sie – einiges anhören, die App liefert keine zuverlässigen Daten und so weiter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Vor allem hat es die SPD erfunden.)

Ich will ein bisschen rekapitulieren, deswegen, nicht, um es immer wieder ins Bewusstsein zu kriegen, sondern in der Hoffnung, dass wir heute dazu den letzten Antrag stellen. Parallel zu unserem Projekt ist damals die Bundesnetzagentur mit einer eigenen Messung gestartet. Ich habe mir die App damals auch heruntergeladen, ich glaube, viele andere haben das auch getan.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich war gerade im Funkloch.)

Das Verfahren ist dann etwas anders, als wir damals das gehabt hatten. Jeder App-Nutzer liefert sozusagen permanente Messdaten, und das geht auf den Akku. Und die Messungen waren deutschlandweit. Und wir haben immer scherzhaft gesagt bei diesem Messverfahren, was also andersgeartet ist, die Bundes-App vermisst den Käse, sagen Sie uns einfach, wo die Löcher sind. Das haben wir scherzhaft immer so gesagt. Und letzte Woche kamen dann die Ergebnisse, Sie haben das vielleicht auch in der Zeitung wahrgenommen. Ich habe die Ergebnisse der Bundes-App. Sie bestätigt die Erkenntnisse unserer App und unserer Funklochtour. Kurz gesagt: Es gibt Regionen in Mecklenburg-Vorpommern, in denen Sie das Mobiltelefon bestenfalls als teure Taschenuhr verwenden können.

Und wir haben der Öffentlichkeit auch ein umfangreiches Thesenpapier zur regionalen Aufschlüsselung der Verhandlungen GSM, Mobilfunkstandards, zur Verfügung gestellt, gerade nachdem wir die Funkloch-App mit einer Messtour eben bestätigt haben. Und es lässt sich in Kürze sagen, je ländlicher die Region, desto veralteter ist die Regel des Mobilfunkstandards mit zum Teil deutlichen Unterschieden bei den Betreibern. Telefónica beispielsweise, also O₂, ist zum Beispiel also ganz besonders schlecht. Und die Bundes-App bestätigt dies alles, und aufgrund des Messverfahrens kann sie das aber gar nicht in allen Bereichen.

Das ist auch leicht geklärt. Die Crux ist ja gerade, dass der Empfang regelmäßig dort schlecht ist, wo es weniger Nutzer gibt, ganz klar. Und der Landtag hat hierzu immer recht einvernehmlich festgestellt, dass es eine Herausforderung der Marktwirtschaft ist, wenn sie für Daseinsvorsorge sorgen soll. Das bedeutet aber für die App, wenn ich weniger potenzielle Nutzer der Bundes-App habe, dann bekomme ich auch weniger valide Daten. Und so kommt es dann, dass es selbst in der Bundes-App weiße Flecken gibt, und zwar mangels Daten. Und dort können Sie dann wirklich gar keine Aussage mehr treffen.

Und beruhigend ist, dass die CDU-Fraktion Aussagen treffen kann. Wir haben uns die besonders oft in unserer App genannten Regionen nämlich noch mal vor Ort angeschaut. Und aufgrund unserer Funklochtour im Mai kann ich Ihnen mittlerweile ein Dutzend Ortschaften in Mecklenburg-Vorpommern benennen, wo es überhaupt keinen Empfang gibt. Und wie auch immer, in Mecklenburg-Vorpommern gibt es jetzt wirklich kein Erkenntnisdefizit mehr. Auf Basis der umfangreichen Daten können wir handeln und wir müssen handeln, denn, ...

(Thomas Krüger, SPD: Bis vor drei
Jahren war die CDU zuständig.)

Bitte?

(Thomas Krüger, SPD: Bis vor drei
Jahren war die CDU zuständig.)

Ach Gott! Dann gucken Sie sich vor drei Jahren die Ressortzuständigkeiten an und dann erledigt sich Ihre Frage!

(Thomas Krüger, SPD: Das war keine
Frage, sondern eine Feststellung.)

... denn an anderer Stelle ist uns die Bundes-App auch voraus.

Eine Bundes-App misst natürlich bundesweit. Das hat die CDU-Landtagsfraktion nicht getan, weil das ja auch nicht unsere Aufgabe war, und Folge, ich muss gestehen, dass meine eigene Einschätzung über die Funklochsituation in Mecklenburg-Vorpommern im Bundesvergleich eher subjektiv war. Ich dachte immer, na ja, es läuft befriedigend mit der Netzabdeckung. Also befriedigend ist das mit der Netzabdeckung nicht, aber vielleicht ist es anderenorts möglicherweise noch schlimmer. Und, meine Damen und Herren, anderenorts ist es nicht schlimmer. Mit den Daten der Bundesnetzagentur haben wir es schwarz auf weiß: Mecklenburg-Vorpommern ist das Funklochland schlechthin, und es bedarf nun keiner weiteren Beweise mehr.

Meine Damen und Herren, wir haben die Landesregierung aufgefordert zu handeln, und zwar, indem man die Kommunen ertüchtigt. Mir selbst und der Fraktion liegen, und ich glaube, bei Ihnen auch ... Es sind viele Bürgermeister bei Ihnen gewesen, die Anfragen über Anfragen gemacht haben, wann denn nun die Funkmasten sozusagen auf den Weg gebracht werden. Dann haben wir erfahren, dass das Notifizierungsverfahren, das sich ja stark am bayerischen Vorbild orientieren soll, noch nicht gestartet wurde. Damals – das kann ich Ihnen sagen – hat mich das geärgert, überhaupt keine Frage, gefreut hat mich aber, dass es dafür einen plausiblen Grund gab, denn entweder ertüchtigen Sie Kommunen oder Sie präsentieren eine Lösung aus einer Hand. Und Letzteres wäre effizienter, aber wenn wir dann eine hundertprozentige Abdeckung haben wollen, wäre diese Lösung auch etwas teurer. Und wir wollen die 100-Prozent-Lösung, wir wollen mobil telefonieren, wir wollen mobiles Internet auf neuestem technischen Niveau, auch in Godern, in Levenhagen, in Wustrow, Bandelstorf oder in Bugewitz.

(Zuruf vonseiten
der Fraktion der AfD: Pinnow!)

Nur, Ihre Lösung, eine zentrale Verteilung von Funkmasten gemäß den Erkenntnissen aus der Funkloch-App, aus der nachträglichen Messung oder aus der Bundes-App kostet eben auch 8 Millionen mehr. Und das Wichtigste: Diese Lösung korrespondiert nicht mehr mit dem Landtagsantrag auf der Drucksache 7/3412. Damals ging es um die Ertüchtigung der Kommunen. Und lassen Sie uns bitte auch eine Landgesellschaft zur Verteilung von Funkmasten erwägen! Und dafür brauchen wir heute diesen vorliegenden Beschluss. Und mit dem Beschluss gibt es dann auch keine Ausreden mehr.

Es hieß mal aus den Reihen dieses Parlaments, dass wir ja keine Daten hätten. Ich stelle fest, alle Daten liegen nun vor. Es muss auch gehandelt werden. Dann hieß es, die EU muss erst notifizieren. Und wenn ich jetzt den aktuellen Stand abfrage und die Landesregierung richtig verstehe, ist der Brief nach Brüssel quasi fast frankiert, so will ich es mal sagen. Darüber freue ich mich. Ich habe vernommen, die vom Landtag einstimmig beschlossene Aufforderung, die Kommunen zu ertüchtigen, ist unzweckmäßig, ist ineffizient. Und deswegen schlagen wir auch einen sogenannten Plan B vor, in dem Fall, wenn Plan A, also die EU-Netzzertifizierung, scheitern sollte, das ist klar, dann fallen wir automatisch zurück auf den Weg, den wir eigentlich schon beschlossen haben hier.

Und ich stelle das Abstimmungsverhalten hier deswegen fest, weil Frau Kröger

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja?!)

die Zustimmung, ...

Nein, nichts Schlimmes.

... weil Frau Kröger die Zustimmung der Fraktion DIE LINKE ja auch schon etwas süffisant presseöffentlich signalisiert hat. Ich bin gespannt auf die Rede, Frau Kröger.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja.)

Ich führe dann möglicherweise hinterher dazu noch aus. Das Schöne: Mit der Ankündigung und Zustimmung von den LINKEN haben wir erneut eine breite parlamentarische Mehrheit. Ich freue mich, dass dies konstruktiv ist, und bedanke mich ausdrücklich, dass wir hier – trotzdem das jetzt ein bisschen länger dauert – ein konstruktives Miteinander in dieser Sache haben. Da freue ich mich, dass das heute auch so sein wird. Ich hoffe es zumindest. Das Landesparlament bekennt, es geht nicht darum, auf Zeit zu spielen, bis ein Bundesprogramm für Funkmasten kommt, was möglicherweise erst in 2022 bis 2025 der Fall sein soll, also kommen soll und eine Problemlösung des Landes dann obsolet macht.

Einen Gedanken zum Schluss: Wenn es tatsächlich so sein sollte, dass wir, wenn die Notifizierung nicht erfolgreich wäre, doch über die Kommunen gehen müssten, dann würde ich mich freuen, da die Bürgermeister, da wir dort auch eine hundertprozentige Abdeckung wollen, gerade mit LTE, und über die Kommunen ja wir nicht Herr des Geschehens sind, sondern angewiesen sind, dass die Kommunen das auch wissen, dass wir dann Geld investieren in eine Marketing- oder Werbekampagne, dass auch wirklich jeder, jeder im Land weiß, dass es dieses Programm dann gäbe, aber das ist Plan B. Aber wie auch immer, Plan A oder B, gegen Funklöcher hilft nur eines, und das ganz zweifelsfrei: mehr Masten, und das schnell. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Waldmüller.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank, dass Sie die Diskussion – die haben wir, glaube ich, im vorletzten Sitzungszyklus gehabt, an dem Freitagnachmittag – jetzt aufgreifen und uns ein Stück weit helfen, dass wir diesen nächsten Schritt gehen dürfen.

Sie haben gesagt, wir haben kein Erkenntnisdefizit, das will ich an vielen Stellen unterschreiben, wobei Sie bei

den Apps immer die Frage haben, wie viele Leute nutzen sie, und an der Stelle kriegen Sie dann Daten dicht oder nicht. Wir haben genau deshalb als Ministerium vor einem Dreivierteljahr einen anderen Weg gewählt und haben Gutachter in die Spur geschickt zu sagen, wir ermitteln nicht über Apps, wer hat oder wer merkt, wo ein Funkloch ist, sondern wir haben gesagt, wir wollen gerne, dass aufs ganze Land verteilt jemand schaut.

(Thomas Krüger, SPD:
Also realistisch.)

Hm?

(Thomas Krüger, SPD:
Also realistisch.)

Ich hoffe, sehr realistisch. Das ist die Hoffnung, die die Gutachter zumindest bezahlt bekommen haben.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Es stimmt überein.)

Der entscheidende Punkt ist, dass wir, glaube ich, an vielen Stellen in der Tat keine Dissonanzen haben werden und umgekehrt ich davor warne zu sagen, es sind sozusagen nur die ländlichen Räume, die unterversorgt sind, sondern wenn Sie auf die Karte gucken, die dieses Gutachten hervorgebracht hat, die wir gern im Ausschuss vorstellen – das ist ja eine der Bitten zu sagen, geht bitte in den Ausschuss, und dann macht es, glaube ich, auch Sinn, beide Ausschüsse gemeinsam zu informieren –, wenn Sie auf die Karte schauen, werden Sie Korridore finden, in denen durchaus auch größere Städte und Gemeinden liegen können, und umgekehrt werden Sie manchmal sehr kleine Dörfer finden, die überraschend gut angeschlossen sind.

Am Ende des Tages eint uns – und das war ja schon in den letzten Diskussionen –, eint uns die Überzeugung, dass wir an einem Punkt angekommen sind, wo faktisch digitale Infrastruktur auch mobil so was Ähnliches wie Daseinsvorsorge ist. Ich vermeide zwischenzeitlich das Wort „Daseinsvorsorge“, weil mir dann alle entgegenrufen, das sei im Gesetz definiert und dazu zähle das bisher nicht. Das ist vielleicht ein Fehler, da muss man vielleicht einem Bundesgesetzgeber irgendwann nach...

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Das sehen wir so.)

Aber es ist zumindest daseinsvorsorgegleich, und faktisch für die Menschen ist der Mobilfunkanschluss, genau wie der Festnetzbreitbandanschluss, genauso wichtig geworden wie Gas, Strom, Wasser und andere Dinge.

Wir haben deshalb mit Ihrem Auftrag von vor einem halben Jahr begonnen, in der Tat ein Förderprogramm vorzubereiten, und hatten Ihnen dann auf Ihre Frage vor zwei Sitzungszyklen am Freitag gesagt, wir haben uns schlicht erdreistet weiterzudenken. Und dann würde ich nicht so weit gehen zu sagen, die Idee, die Kommunen als Fördermittelgeber einzusetzen und die bauen Funkmasten, wo Löcher sind, sei unzumutbar, wir glaubten bloß, die jetzige Idee könnte es noch effizienter leisten. Es ging nur darum zu sagen, vielleicht ist die Effizienz noch höher, vor allen Dingen auch getrieben durch bundespolitische Maßnahmen. Der Bundesgesetzgeber hat angekündigt – die Bundeskoalitionsfraktionen – direkt vor

der Sommerpause, sie werden eine Bundesmastengesellschaft gründen. Die Idee also: Überall da, wo ein Mast fehlt, stellt eine Bundesgesellschaft den hin.

Und ich hatte mir nur erlaubt, zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen – das habe ich auch vor zwei Sitzungszyklen hier am Freitag im Landtag getan – die Frage aufzuwerfen, ob wir uns sicher sind, erstens, wann die Bundesmastengesellschaft die Arbeit aufnimmt, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie sagen, es spricht manches dafür, dass wir eher in den 20er-Jahren sind, Herr Waldmüller hatte eben angesprochen, dass es noch ein bisschen dauern könnte, und zweitens, selbst wenn die Bundesgesellschaft die Arbeit aufnimmt, ist eben die Frage, ob sie im Nordosten beginnt und dann durch Deutschland zieht oder ob sie woanders beginnt und bei uns später ankommt.

Und weil ich genau die Sorge habe, dass das einen Tick später sein könnte, haben wir Ihnen den Vorschlag unterbreitet, dass wir auf eine Landesmastengesellschaft, um es mal ein bisschen salopp zu formulieren, umswitchen, umwechseln. Die Idee ist also zu sagen, dieses Land sagt, überall dort, wo Funklöcher bestehen und noch Masten gebaut werden müssen, tun wir das selbst mit einer Gesellschaft, wir tun es dann anhand dessen, was uns der Gutachter aufgeschrieben hat. Der hat nämlich die sogenannten weißen Flecken oder die Funklöcher – Sie dürfen sich die Formulierung aussuchen – ermittelt und hat uns eine optimierte Planung draufgetan. Und auch das ist eine Werbung dafür, dass dieser Weg der effizientere ist, verglichen damit, dass wir den Kommunen sagen, ihr könnt eure eigenen Masten bauen.

Wenn Sie mehrere weiße Flecken haben, die dicht beieinanderliegen, können Sie manchmal mit einem einzigen Mast – Herr Krüger hatte damals auch sehr nachhaltig dafür gesprochen –, mit einem einzigen Mast mehrere weiße Flecken erschlagen. Die können aber durchaus auf unterschiedlichen Gemeindegebieten liegen. Und meine Sorge war, wenn Sie jeder Gemeinde sagen, wir geben dir Fördergeld, dann gucken die im Zweifel auf ihr Gemeindegebiet, was auch völlig in Ordnung ist, das ist ja Ihre Aufgabe. Das ist aber nicht zwingend so, dass wir die effizienteste Variante hinkriegen, nämlich den Mast dort hinzustellen, wo er nach Möglichkeit auch vielleicht sogar mehreren Nachbargemeinden hilfreich ist. Und wenn wir hier mit öffentlichem Geld reingehen – hatten wir das Gefühl –, macht es Sinn, den wirtschaftlichsten Weg zu wählen, der nach Möglichkeit am effizientesten mit dem Geld umgeht.

Ich habe vor zwei Sitzungszyklen auch schon gesagt, der erste Wurf der Regierungskoalitionsfraktionen zu sagen, mit 50 Millionen Euro dürften wir in so ein Förderprogramm, in so einen Mastenausbau gehen, ist ziemlich dicht an dem, was der Gutachter uns aufgeschrieben hat. Der Gutachter geht davon aus, dass wir 58,6 Millionen Euro brauchen. Ich würde mich jetzt ungern auf die Kommastelle festlegen lassen, weil Baukosten immer eine gewisse Flexibilität in den letzten Jahren bewiesen haben, aber die Größenordnung, in der wir bisher gedacht haben, scheint uns zutreffend. Und wir glauben, dass mit den Möglichkeiten, die uns dieser Landtag für den Infrastrukturausbau an die Hand gegeben hat im Sondervermögen Breitbandausbau, dass der uns helfen kann, auch die letzten noch fehlenden Millionen zu ersetzen und damit das gesamte Prozedere aufzusetzen.

Wir glauben darüber hinaus, dass die Kreise und Gemeinden technisch natürlich sehr herausgefordert wären und es leichter ist, in so einer zentralen Landesgesellschaft einmal das Know-how aufzubauen beziehungsweise einen externen Dienstleister zu holen, der dann Mobilfunkmasten bauen kann. Das ist eine sehr spezifische Technik. Das lernt man nicht mal eben mit einem YouTube-Video, was man sich ansieht, sondern man braucht Fachexperten, die da fachlich vorbereitet sind. Wir glauben auch, dass es von daher sinnvoll ist, wenn eine zentrale Einheit plant und baut und nicht viele Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, die ehrenamtlich unterwegs sind, sich nebenbei noch irgendwie jetzt aneignen müssen, wie Sie denn so einen Standort suchen und wie sie es denn hinbekommen.

Zu guter Letzt noch mal mein Werbeblock: Die Mastengesellschaft wäre auch in einer etwas anderen Rolle, mit den drei beziehungsweise künftig ja sogar vier großen Mobilfunkanbietern zu verhandeln, denn, wenn wir die Masten hinstellen, wollen wir ja hinterher gerne auch, dass die hochgehen mit ihrer aktiven Sendetechnik. Wenn ich jetzt einer kleinen Gemeinde sage, du musst jetzt mit Telekom, Telefónica und Vodafone reden, hat der eine etwas schlechtere Ausgangsbasis, als wenn wir als Land auf die zugehen. Und er geht ja dann nur mit einem Mast als Bürgermeister oder sie als Bürgermeisterin auf die zu, wir würden es mit 232 Masten tun. Das ist nämlich das Ergebnis des Gutachters: Wir brauchen 232 Masten im Lande. Da muss ich mich im Übrigen korrigieren, ich hatte die letzten Male, glaube ich, immer 322 gesagt, da habe ich die Zahlen getauscht. Ich bitte um Nachsicht. Das Gutachten sagt 232 Masten, also eine 2 vorne und eine hinten und die 3 in der Mitte und nicht, wie ich es gemacht habe, vertauscht.

Aber wenn Sie mit 232 Masten auf die Gesellschaften zugehen und sagen, und dafür würden wir jetzt gern Verträge schließen, ist es eine etwas andere Verhandlungsposition, als wenn auf einmal 232 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister einzeln auf die Gesellschaften zugehen. Das ist der Vorschlag, den Sie jetzt dankenswerterweise begleiten. Da bin ich sehr dankbar für, weil wir uns erdreistet haben, weiterzuarbeiten an der eben geschilderten Idee, aber ja eigentlich immer noch einen anderen Landtagsauftrag vor Augen hatten. Und irgendwann kommst du natürlich als Verwaltung, die dem Gebot des Landtages zu folgen hat, in Schwulitäten. Deshalb bin ich dankbar, dass Sie heute sagen, wir legalisieren sozusagen euer Vordenken und das bisherige Handeln. Wir haben in der Tat auch die Notifizierungsfragen weiter vorangetrieben.

Ein kleines Komma will ich machen: Das Land Mecklenburg-Vorpommern kann nicht selber notifizieren lassen, sondern wir reden immer mit den entsprechenden Bundesministerien, weil die bei der EU-Kommission das Vorbereiten müssten. Wir würden mit einem sogenannten Vorprüfverfahren beginnen. Ein bisschen salopp: Da schickt man dann quasi eine Kladder und sagt, wir haben vor, diesen Antrag zu stellen, prüft doch mal, ob es Probleme gibt. Und wenn die dann Probleme signalisieren, kann man nachsteuern, und erst dann, wenn alle Probleme beseitigt sind, stellt man den endgültigen Antrag, der dann aber sehr schnell beschieden werden kann. Auf den Weg bereiten wir uns vor. Parallel bereiten wir uns bereits vor, eine Projektstruktur aufzubauen, in der das dann umsetzbar ist, und uns auch anzuschauen, mit welchem exter-

nen Sachverstand man genau so etwas dann aufbauen kann.

Ziel ist es, möglichst schnell – aber das ist leider relativ, da sage ich dann gleich in der letzten Minute noch was zu –, möglichst schnell die fehlenden Funkmasten aufzustellen, um dann flächendeckend, und auch das will ich deutlich sagen, das ist das Ziel, auf einen wenigstens Telefoniestandard zuzusteuern. Wir hoffen auf 4G. Das wäre das Ziel, möglichst 4G/LTE. Jetzt kommt aber ein Komma – das ist die Bitte, auch wenn ich weiß, dass es politisch Haue gibt, wenn man mit so kleinen technisch-juristischen Raffinessen kommt –: Wir werden nur dort bauen dürfen, wo echte weiße Flecken bestehen. Und Sie hatten es dankenswerterweise angesprochen, deswegen kann ich es einfach frech zitieren, Telefónica ist im Ausbaustandard – zumindest in diesem Bundesland, und das scheint sich nicht nur bei uns so abzuzeichnen –, zum Teil im Nachteil zu den anderen beiden Gesellschaften, die anbieten. Es ist also nicht so, dass Telefónica jetzt das Maß der Dinge ist und wir auf einmal neben Telekom- und Vodafone-Masten noch einen extra Telefónica-Mast mit Staatsgeld stellen, sondern wir können nur dorthin gehen, wo keiner der drei bisher ein Angebot macht. Nur das sind weiße Flecken, und nur dann erlauben uns die beihilferechtlichen Vorschriften, dort mit Staatsgeld reinzugehen.

Ich persönlich finde das im Übrigen überzeugend, weil uns Vodafone, Telekom oder Telefónica natürlich auch Fragen stellen würden, wenn wir einem der drei, der dort bisher nicht vertreten ist, mit Staatsgeld ermöglichen, einen Mast hinzustellen, und zwar neben einen Mast, den die anderen mit rein privatem Geld bezahlt haben. Von daher überzeugt mich das an der Stelle schon. Ich würde aber bei der Zeit ein bisschen Wasser in den Wein schütten wollen. Die großen Mobilfunkanbieter, die großen Mobilfunkanbieter sagen uns, die durchschnittliche Dauer für das Aufstellen eines Mastes beträgt in Deutschland 900 Tage. Jetzt können Sie mal umrechnen, das sind etwas über zweieinhalb Jahre. Wir können dann hoffentlich einige Synergien in dieser Mastengesellschaft schöpfen, das tun die großen Mobilfunkanbieter aber mit Sicherheit in ihren Gesellschaften auch schon.

Und ich glaube, dass wir in den nächsten 12 bis 14 Monaten mit den ersten Ergebnissen unserer eigenen Bemühungen – und das ist dann eine Bitte, offen zu bleiben in diesem Landtag – uns in die Augen schauen müssen, ob man an manchen Stellen auch rechtliche Maßgaben noch mal vereinfachen muss. Mich überzeugt bis heute nicht, dass wir quasi jeden dieser Masten wie ein einzelnes Bauwerk betrachten. In Wahrheit ist das eine Standardware, das sind immer die gleichen Rhythmen, die da erfolgen. Die Statik auf dem Boden, die mag sich noch unterscheiden, mal weicher Boden, mal harter Boden, aber dem Grunde nach sind wir bei sehr standardisierten Verfahren. Aber die Zeitdauer kommt zum Teil eben auch daher, dass überall, wo du einen Mast bauen willst, einer das möchte, wo wir uns drauf verlassen können, dass an vielen Stellen auch jemand Bedenken dabei hat, und das kostet dann zuweilen in der Anhörung auch Zeit, deswegen die Bitte, wir werden am Ende in den geordneten Verfahren laufen müssen. Innerhalb von drei, vier, fünf Monaten wird das nicht zu machen sein.

Ich würde mich freuen, wenn Sie unser bisheriges Vorgehen legalisieren, indem Sie es beschließen, uns auf den Weg geben, genauso jetzt zu verfahren. – Herzlich

chen Dank für die Diskussion. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Werte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Werte Gäste! Leiwie Mäkelborger un Vöppommern!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die hauen gerade ab.)

Wie der Minister eben schon sagte, wir sind auf dem richtigen Weg mit dieser Infrastrukturgesellschaft, denn die kommunale Lösung, das Thema auf die Bürgermeister zu verschieben, wäre die schlechteste von allen und wahrscheinlich am Ende zum Scheitern verurteilt. Das sehe ich ganz deutlich, weil die Bürgermeister können das nicht leisten, was hier zu leisten ist.

Aber bevor wir uns dem Thema widmen, sollten wir vielleicht noch einmal einen Blick darauf werfen, was am Rande dieser 5G-Versteigerung beschlossen wurde, eine Flächenabdeckung oder eine Nutzerabdeckung von 98 Prozent zu erreichen. Und am 11.11. sind auch hier die ersten Zahlen und Zeiten genannt worden, das heißt, die vier Provider Telefónica, Telekom, Vodafone und 1&1 Drillisch haben sich geeinigt, sie haben sich dahin gehend geeinigt, dass jeder 1.500 Mobilfunkstandorte erschließt. 1.500 mal 4 sind 6.000. Von den 1.500 werden 1.000 im 5G-Standard und 500 jeweils in einem niederwertigen Standard, 4G, gebaut.

So, jetzt gilt es für die Infrastrukturgesellschaft zu klären, wie viele Masten kommen wann und wo nach Mecklenburg-Vorpommern, denn nur dann, wenn wir uns mit dem verzahnen, was hier bundesweit passiert, kriegen wir ein flächendeckendes Netz hin. Das ist eine der Hauptaufgaben der Infrastrukturgesellschaft, die sie zu lösen hat. Nur damit werden wir ein komplett flächendeckendes Netz hinkriegen, wenn wir diese beiden Prozesse verzahnen können: das Landesprogramm mit diesem Bundesprogramm. Anders wird das nichts werden. Und das finde ich in dem Antrag noch gar nicht so richtig umgesetzt. Vielleicht ist er auch zu früh gestellt worden.

Was am Rande dieser Veröffentlichung der vier Anbieter für das 5G-Programm noch herauskam, war, dass jeder Mast, der gestellt wird, von allen vieren der Anbieter bestückt und beschickt wird, sodass die Kunden die Auswahl zwischen den verschiedenen Angeboten aller Anbieter zur Verfügung haben, die dranhängen an dem Mast. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt. Ich nenne das mal, was wir als nationales Roaming bezeichnet haben, einer trage des anderen Mast, sage ich mal zu dem Thema.

(Heiterkeit bei Minister Christian Pegel)

Unter dieser Überschrift sollten wir auch agieren. Wir sollten wirklich versuchen, auch hier alle vier Anbieter auf jeden Mast raufzukriegen, den wir über das Landesprogramm stellen. Nur dann wird das Bild auch richtig gut, auch für die Kunden, die am Ende hängen. Das heißt für

die Bürger, die müssen die volle Angebotspalette ausschöpfen können, die dranhängen.

Also in diesem Sinne, würde ich sagen, sind Bundesnetzagentur, Provider und Bundesregierung die tatsächlich wichtigen Ansprechpartner, um dieses Programm in Gang zu bringen, was wir hier vorhaben und diese Infrastrukturgesellschaft tatsächlich in die Spur zu heben, denn der 5G-Ausbau im Bundesprogramm ist auch schon zeitlich fixiert. Die erste Ausbauphase entlang der Hauptverkehrswege Schiene, Autobahn und Bundesstraße ist 2022 abgeschlossen, und der finale Ausbau ist für 2024 vorgesehen. Das sind die Zeitschienen, die schon bekanntgegeben wurden. Das heißt, wir müssen mit unserer Gesellschaft schnellstmöglich in die Puschen kommen, damit wir uns noch mit diesem Programm verzahnen können.

Also in diesem Sinne unterstützen wir den Antrag. Ich denke auch, die inhaltliche Gestaltung hat dieser vorliegende Antrag hier noch nicht so ganz erfasst, aber den Minister habe ich dahin gehend verstanden, dass er da flexibel ist und genau auf diesem Weg ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr da Cunha.

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihnen liegt ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor, mit dem wir einen bereits erteilten Auftrag an die Landesregierung in persona oder in Ministerium des Energieministeriums erweitern möchten, und zwar im Bereich der Verbesserung der Mobilfunkversorgung im Land. Da möchte ich auch vorab ganz besonders schon mal Herrn Waldmüller danken, auch für die sachliche Debatte, die wir ja auch außerhalb des Plenarsaals hier schon in dem Zusammenhang geführt haben, um bei diesem Thema voranzukommen, denn man merkt ja, auch bei dem Konsens, den wir hier bisher auch über die Grenzen immer hatten, dass es ein wichtiges Thema ist.

Ich möchte aber gerne einsteigen mit ein paar Presseveröffentlichungen und ein paar Artikeln, Entwicklungen in den vergangenen Wochen, damit Sie eigentlich sehen, dass es auch ein Thema ist, was nicht nur bei uns bewegt. Man konnte zum Beispiel gestern lesen, dass Vodafone seit Jahresbeginn über 5.500 LTE-Bauprojekte realisiert hat und Funklöcher auf über 12.000 Quadratkilometern geschlossen hat. Zwei Tage vorher haben Telekom, Vodafone, Telefónica verkündet, dass sie gemeinsam 6.000 Masten errichten wollen und anschließend auch gegenseitig teilen wollen, um den weißen Flecken Herr zu werden, was erst dann wirtschaftlich ist, vor allem in den Bereichen der Infrastruktur wie Straße und Schiene. Auch wenn den Betreibern das Teilen nicht neu ist, denn – das geben sie auch selber zu, auch in dieser Veröffentlichung – über 70 Prozent ihrer Masten teilen sie schon mit anderen, nutzen sie auch schon mit anderen, ist aber so eine koordinierte Aktion über einen größeren Zeitraum, um so eine flächendeckende Versorgung zu gewährleisten, etwas Neues.

Und als Drittes und Letztes möchte ich noch eine Meldung von Ende September erwähnen, wonach den Mo-

bilfunkbetreibern gestattet wird, das größte Funkloch Deutschlands – für uns wäre es das größte Funkloch M-Vs – zu schließen, nämlich den grenznahen Raum. Bisher – und das sollte man wahrscheinlich an der Stelle wissen – waren die Unternehmen verpflichtet, ihr Angebot an der Grenze zu beenden. Das Angebot ist im Fall beim Mobilfunk eine punktförmige Verbindung, die von irgendwo startet. Wenn Sie sich eine Straßenlaterne vorstellen, die kurz vor der Grenze steht, soll sie doch bitte alles ausleuchten, nur nicht über die geografische Grenze hinweggehen, da soll doch bitte Schluss sein. Das war bisher eigentlich nur möglich, indem man Sendeleistungen reduziert hat oder Masten ein gutes Stück weggestellt hat. In anderen Ländern war das übrigens gar kein Problem. So haben alle unsere Anrainerstaaten an der Stelle gar keine Probleme mit dem Senden von Strahlung, von Handystrahlung über die geografischen Grenzen hinweg. Das hat der eine oder andere vielleicht schon gemerkt, wenn er sich zum Beispiel an der polnischen Grenze bewegt.

In den knapp sechs Wochen konnten die Betreiber schon einige Mobilfunkmasten nach diesen neuen Regeln einschalten oder einstellen, um so den Empfang vor allem auch bei uns in dem östlichen Landesteil, aber – das mag man nicht glauben – auch in den Küstenregionen zu steigern. Denn zum Beispiel auch Rostock ist betroffen von dieser Einschränkung. Der Mobilfunkempfang darf nämlich auch außerhalb dieser 12-Meilen-Zone in internationalen Gewässern nicht ein gewisses Maß überschreiten, damit der Mobilfunkempfang auf dem Meer auch nicht zu gut ist, aber an der Stelle vor allem die deutschen Hoheitsgebiete betrifft, und dementsprechend mussten da diese Einschränkungen, die von der Bundesnetzagentur vorgegeben waren, eingehalten werden.

Und damit haben sich auch unterschiedliche Akteure über einen längeren Zeitraum intensiv beschäftigt. Ich habe mich selber mit verschiedenen Bundestagsabgeordneten, die auch bei der BNetzA im Beirat sitzen, unterhalten. Ich weiß, Herr Minister Pegel, Herr Dahlemann besonders auch mit dem östlichen Landesteil haben sich da eingesetzt, denn die Frage ist doch: Wie kriegen wir es hin, dass die Menschen, gerade auch in diesem grenznahen Raum, überhaupt Empfang haben, wo doch vielleicht sogar ein Mast steht? Und dann haben sie teilweise – das kennen Sie alle – dieses polnische Netz zum Beispiel oder andere und fragen sich, warum geht das, nur bei uns nicht.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr richtig!)

Das alles zeigt, dass unmittelbar nach der letzten großen Frequenzversteigerung ziemlich viel Bewegung in das Thema Mobilfunk gekommen ist. Trotzdem werden wir die geplante finanzielle Unterstützung des Landes für die ländlichen Räume und die weißen Flecken in unserem Land brauchen und durchführen müssen. Und warum zähle ich das an dieser Stelle auf? Weil anhand dieser Meldungen sollte man schon sehen, dass es unterschiedlichste Arten von Funklöchern gibt: regulatorische, wie an den Grenzen, wo ich es gar nicht darf, LTE-Funklöcher, bei denen vielleicht andere Technologien ausgebaut sind und möglich sind, Funklöcher, bei denen irgendein Betreiber einen Funkturm stehen hat, ich darf ihn nur nicht benutzen, oder aber – und das sind die Punkte, die jetzt auch gerade schon angesprochen wurden – vor allem der Bereich der weißen Flecken. Wie kriegen wir es da hin, wo es nicht wirtschaftlich ist?

Vielleicht ein kurzer Rückblick: Die Bundesrepublik Deutschland ist, wie gerade angesprochen, ein gutes Stück entfernt. Nicht nur wir, viele andere auch, insbesondere – da haben wir ja Glück, wir haben nicht so viele Berge, wir sind noch ein flaches Land, gerade wo bergige Bereiche sind, ist das teilweise noch schwieriger – haben wir nun auch, wie man den aktualisierten Daten der Netzabdeckung von der Vorwoche entnehmen kann, ein ganz großes Problem, und es gibt Handlungsbedarf. Der Mobilfunkmarkt ist und bleibt ein Markt und so werden staatliche Förderungen des Mobilfunkausbaus vor allem aus wettbewerbsrechtlicher Perspektive seitens der EU betrachtet. Förderung war deshalb bisher kaum möglich oder sehr eingeschränkt.

Das Bundesland Bayern hatte im vergangenen Jahr einen anderen Weg eingeschlagen, indem es den Kommunen Fördergelder in Aussicht stellt, wenn sie selber Masten errichten, aus wettbewerbsrechtlicher Sicht eine ganz andere Frage, denn man fördert ja den Mobilfunk nicht direkt, man greift nicht in den Markt ein – mit Anführungszeichen gehalten. Im Februar haben sich dann auch hier im Land die Koalitionäre geeinigt, ein Programm zur Verbesserung der Mobilfunkqualität aufzulegen. Ziel sollte es auch nicht sein, die Mobilfunkanbieter direkt zu fördern, sondern jeweils die Infrastruktur in Form von Funkmasten bereitzustellen. Die Adaption des bayerischen Ansatzes war daher die folgerichtige Handlung, um schnelle Erfolge erzielen zu können.

Keine vier Monate später, also im Juni dieses Jahres, haben sich die Koalitionäre im Bund darauf verständigt mit dem Ziel, ebenfalls etwas gegen die Mobilfunklöcher, für eine flächendeckende Versorgung zu machen, um in Kooperation mit den Ländern und Kommunen Funkmasten in den bisher unterversorgten Bereichen zu errichten. Das Ministerium hat, wie der Minister ja bereits im September berichtet hat, die Pläne für ein Programm nach dem bayerischen Vorbild, also mit dem Zuschuss für die Kommunen fortgeführt, parallel aber immer schon – das hat er ja auch in der vorvergangenen Sitzungswoche gesagt – Überlegungen angestellt, wie es aussehen könnte, wenn das Land nicht die Kommunen fördert, sondern, wie die Koalitionäre es hier beschreiben, selbst die Funkmasten errichtet.

Und da war es – egal, wie das damals gelaufen ist, ich war nicht dabei, bei den Koalitionsverhandlungen – aber sicherlich dann ein sinnvoller Weg zu sagen, das Thema Mobilfunk wird nicht weiter in einem reinen Wirtschaftsressort geführt, sondern da, wo es auch um die flächendeckende Versorgung beim Breitband schon geht, beim Thema Infrastruktur angesiedelt, um es aus einer anderen Perspektive, um es nicht mehr aus der wettbewerbsrechtlichen Situation zu betrachten, sondern es reinzustecken ins Infrastrukturministerium. Und deswegen war das, glaube ich, eine sinnvolle Sache, und ich bin den damaligen Verhandlungspartnern dankbar, dass es so gelaufen ist.

Da der Landtag die Regierung bisher aber nur mit der Prüfung eines kommunalen Förderprogramms beauftragt hat, soll mit dem heutigen Antrag der Auftrag erteilt werden, auch den nächsten Schritt für eine solche Infrastrukturgesellschaft zu gehen. Die Kommunen würden im Fall der Infrastrukturgesellschaft nicht mit diesen mindestens zehn Prozent an den Kosten für einen Funkmast beteiligt, der im sechsstelligen Bereich liegt. Das heißt, die Kommunen müssten, auch wenn sie jetzt von uns besserge-

stellt werden im kommenden Jahr durch das FAG, dann trotzdem wieder für die Infrastruktur etwas ausgeben. Das ist dann nicht das Ziel, wenn es möglicherweise ein Bundesprogramm gibt, was gerade ebenfalls ein Setzen von Funkmasten vorsieht und dann gegebenenfalls dazu führt, dass wir querlaufen mit dem Bundesprogramm.

Deswegen – gerade von vornherein zu sagen, okay, es gibt Befürchtungen auf der kommunalen Ebene, was wäre eigentlich, wenn wir überfordert sind –, wir haben es gerade gehört: Ansprechpartner auf Landesebene mit den Mobilfunkkonzernen ist deutlich einfacher, als wenn wir das den Kommunen überlassen, die dann bei Vodafone, bei Telekom, bei Telefónica natürlich ganz andere Ausgangspositionen haben. Denn machen wir uns nichts vor, die Funklöcher bei uns in M-V sind nicht dort, wo die größten Städte und die größten Verwaltungen sind, sondern sie sind in der Regel da, wo weniger Einwohner sind. Das Bundesprogramm, so wie auch unser Ansatz, nimmt nicht die gefühlte Versorgungsqualität zum Ansatz, wie es manchmal gerne gefordert wird, sondern den realen Bedarf. Es ist wettbewerbsrechtlich auch weiterhin nicht möglich, dass es eine staatliche Unterstützung für eine Region gibt, wo vielleicht schon ein Wettbewerber einen Turm hat. Das könnte natürlich an der Stelle den Wettbewerb verzerren.

Wir fördern Regionen, in denen bisher keiner der großen Anbieter ausgebaut hat, weil die Ertragschancen eines Netzausbaus deutlich negativ sind und eine Verpflichtung für diesen Bereich vom Bundesgesetzgeber auch nicht vorgesehen ist. Für die anderen Regionen, in denen wir nicht aktiv werden, wollen wir aber darauf hinwirken, dass Funkmasten von mehreren Anbietern gemeinsam genutzt werden, so, wie es gerade die drei Großen auch verkündet haben. Dafür – und daran scheitern die gemeinsamen Nutzungen häufig – müssen aber auch faire Preise bezahlt werden, denn wer auch immer einen Funkmast errichtet, möchte auf den Kosten nicht alleine sitzenbleiben.

Wer investiert, der muss die Sicherheit haben, dass seine Investition sich am Ende eines Tages rechnet, ansonsten würde irgendwann niemand mehr investieren, wenn die errechnete Infrastruktur für einen Apfel und ein Ei zwangsvermietet wird. Solche Situationen wurden uns häufig vorgehalten, stellen Sie sich vor, wer baut, verliert, wenn Sie ein Grundstück kaufen, wo dann auch mit Schlag einfach mal vier dauerhafte Wohnrechte eingeräumt werden. Und wenn Sie dann irgendwann das Haus bauen, dürfen alle mit einziehen, aber sie müssen nur eine ganz geringe Miete zahlen, und wer im Prinzip gebaut hat, hat das Problem, weil er wollte ja eigentlich den ganzen Platz für sich haben, jetzt muss er ihn teilen.

Die Infrastrukturgesellschaft wird nach unseren bisherigen Vorstellungen die Lücke schließen, die die Anbieter vor allem auch im ländlichen Raum bisher daran gehindert hat, die Menschen mit gutem Mobilfunkempfang zu versorgen. Wir errichten dort einfach selbst, wo bisher keiner gebaut hat und wo auch ansonsten laut Auflagen niemand bauen muss, weil sich die Investition schlicht nicht lohnt. Und gleichzeitig sorgen wir dafür, dass die Zusammenarbeit der Anbieter untereinander besser wird, ohne dass wir Investitionen verhindern.

Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass das Schließen von Funklöchern im Land nicht

unsere originäre Aufgabe ist und wir auch für dieses Problem nicht ursächlich verantwortlich sind und auch nicht zuständig sind. Im Rückblick kann man heute aber feststellen, dass jedes Land in Europa, dass auf Einnahmen aus Frequenzversteigerungen verzichtet hat und dafür Verpflichtungen zum Netzausbau gegeben hat, heute deutlich besser dasteht mit dem Mobilfunkempfang, mit der flächendeckenden Versorgung als wir. Dieser Fehler wurde leider auch danach wiederholt und unter anderem der klare Appell auch aus unserem Haus zur 5G-Frequenzversteigerung in Berlin nicht gehört.

Für die Bürgerinnen und Bürger im Land kommt es jetzt darauf an, dass wir so zügig wie möglich das Projekt ins Rollen bringen, dass Funklöcher im Land verschwinden. Da werden wir – nicht nur Herr Waldmüller und ich gemeinsam mit dem Minister, sondern Sie sind alle eingeladen –, da werden wir für sorgen, dass es eine möglichst flächendeckende Versorgung gibt, aber Sie dürfen auch keine Wunder erwarten,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist aber schade jetzt.)

es wird seine Zeit brauchen, aber hoffentlich so schnell wie möglich. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Bevor ich den nächsten Redner beziehungsweise Rednerin aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler der Beruflichen Schule Technik Schwerin. Herzlich Willkommen hier bei uns im Landtag!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE Frau Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein bisschen ist es schon wie in einer Täglich-grüßt-das-Murmeltier-Sache, aber das ist okay. Es ist ja nicht so, dass wir nicht gerne über Funkmasten reden würden – gar keine Frage.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD
und bei Wolfgang Waldmüller, CDU –
Patrick Dahlemann, SPD: Sehr richtig!
Sehr richtig! Sehr richtig! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Natürlich reden wir gerne über Funkmasten, wobei eigentlich ja Herr Minister Pegel im Zuge der vorletzten Sitzung schon sehr viel dazu gesagt hatte, wie er ja auch selbst bemerkt hat. Aber wenn aus Ihrer Sicht aus formellen Gründen ein solcher Beschluss noch notwendig ist, dann unterstützen wir Sie dabei natürlich sehr gerne

(Manfred Dachner, SPD:
Oh, sehr schön!)

und legalisieren Ihr Tun, Herr Minister.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Dann stimmen wir noch mal für die Funkmasten, für einen Ausbau in der Fläche, für die Anbindung der Einwohnerinnen und Einwohner.

(Philipp da Cunha, SPD: Sehr richtig!)

Und das scheint ja auch sehr nötig zu sein,

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr richtig!)

denn – Herr Waldmüller, Sie haben es ja auch noch mal betont, wie sagten Sie – Mecklenburg-Vorpommern ist das Funkloch. Ja, das stimmt. Und dann möchte ich mal ganz süffisant antworten, Herr Kollege Waldmüller:

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Das ist richtig, aber ein Stück weit beklagen Sie natürlich auch immer wieder die Versäumnisse Ihrer eigenen Politik, auch auf Bundesebene, und auch deshalb haben wir hier schon so oft darüber gesprochen im Landtag, dass mehr getan werden müsste für den Ausbau.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Vor allen Dingen „müsste“.)

Aber hier handeln Sie zusammen, auf Bundesebene handeln Sie zusammen. Also auch da kann man ja ab und zu mal ein bisschen selbstkritisch auch merken, woran es denn vielleicht gelegen haben könnte.

Wobei wir auch noch mal nachdenken sollten, wenn ich das mit einem Augenzwinkern sagen darf, Herr Kollege Kliewe, Sie haben ja gestern deutlich gesagt, dass sie schädlich für Insekten sind,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach so, ich dachte, er.)

die Vergabe der UMTS-Lizenzen. Und ich möchte diesbezüglich etwas vortragen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich zitiere aus einem Artikel der Online-Plattform „diagnose:funk“ – ich möchte versuchen, sozusagen ein bisschen mitzuhalten, der Kollege da Cunha hat ja hier einen eindrucksvollen Fachvortrag gehalten, das möchte ich auch versuchen –,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und
bei Wolfgang Waldmüller, CDU –
Andreas Butzki, SPD: Aber so lange
kannst du, glaube ich, nicht reden.)

ich zitiere: ...

Ich habe noch ein paar Minuten, ich habe noch ein paar Minuten.

... „Die Fülle von Informationen machte deutlich, dass die künstlichen elektromagnetischen Felder, wie sie durch Mobilfunk erzeugt werden, für Insekten zum Problem werden können, weil sie“ nämlich „selbst elektromagnetische Wesen sind.“

(Patrick Dahlemann, SPD: Aha!)

„Insekten leben in natürlichen elektromagnetischen Feldern, und wenn diese durch die künstlichen Mobilfunkfelder überlagert werden, dann“ hat „das Konsequenzen.“

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

„Studienergebnisse belegen, dass bei Bienen die Größe der Kolonien, die Leistung der Arbeiterbienen, der Polleneintrag, die Honigproduktion, die Orientierungsfähigkeit leiden und“ die „Immunabwehr unter Mobilfunkeinwirkung geschwächt wird.“

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Tilo Gundlack, SPD)

Diverse Studien beweisen, „dass die“ – Achtung, liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt können Sie noch was lernen –, „dass die Lern- und Gedächtnisleistung von Ameisen negativ beeinflusst wird;“

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

„Futterstellen würden nicht mehr gefunden, die Brutentwicklung leide.“

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

„Auch hier gebe es Orientierungsprobleme: die Ameisen finden ihren Bau nicht mehr und können bei Gefahr auch keine Helfer holen. Die Strahlung“ unter anderem von „Smartphones und WLAN verringern ihre Fähigkeit, sich linear fortzubewegen; stattdessen laufen sie im Kreis.“ Das ist ein bisschen wie bei uns manchmal.

(Heiterkeit bei Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

„Bei Frucht- und Tauffliegen nimmt unter Handstrahlung die Fruchtbarkeit ab“ und sogar „die DNA wird zerstört.“ Sehr besorgniserregende Aspekte aus meiner Sicht, über die wir auch dann dringend miteinander sprechen müssen.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Aber über die Insekten will ich jetzt nicht weiterreden, sondern ich möchte mich noch einer anderen Dimension zuwenden, nämlich einer sozialen Dimension, die uns beim Ausbau der Funkmasten begegnen wird hier im Land, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir stehen nämlich vor einem paradoxen Problem: Einerseits begreifen wir den Ausbau der Sprach- und Datenübertragung als Daseinsvorsorge, wir reden hier immer wieder über gleichwertige Lebensverhältnisse, die wir schaffen wollen, andererseits wird es auch bei uns im Land Einwohner/-innen geben, die das ganz anders sehen. Überall in Deutschland haben sie schon begonnen, die Proteste gegen den Bau neuer Funkmasten. Bürgerinitiativen, Bürgerbegehren, Petitionen, Herr Kollege Dachner,

(Manfred Dachner, SPD: Ja.)

auch sie werden Teil der Debatte sein hier in Mecklenburg-Vorpommern. Und es scheint ein wenig absurd: Wir wollen keine Funklöcher, aber Funkmasten wollen wir auch nicht. Klingt widersprüchlich, aber auch wir werden uns dieser Ablehnung stellen müssen. Forscherinnen warnen immer wieder vor Gesundheitsrisiken, andere Wissenschaftlerinnen widersprechen dem. Das Ergebnis ist

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dass das
ständig dazu führt, dass man ständig
über das gleiche Thema redet.)

ein sehr unklares Hin und Her, das im Zweifel die Angst vor Strahlen noch eher schürt.

Präsidentin Birgit Hesse: Frau Kröger, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Renz?

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja, natürlich.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte, Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Danke, sehr geehrte Kollegin.

Ich habe mit großem Interesse Ihre Ausführungen zum Thema Insekten und so weiter, Ameisen, verfolgt. Ich habe jetzt kurz darüber nachgedacht, welche Schlussfolgerungen ich oder wir daraus ziehen sollen.

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Manfred Dachner, SPD)

Vielleicht können Sie mir dabei behilflich sein?!

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Aber sehr gerne, Herr Kollege Renz. Ich wollte damit Folgendes deutlich machen: Dass wir das Anliegen teilen, Funkmasten auszubauen, haben wir ja hier schon mehrfach besprochen im Landtag, mehrfach gemeinsam, und wir haben auch schon mehrfach Beschlüsse gemeinsam gefällt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und vieles ist heute schon gesagt worden, und wenn man dann als vorletzte Rednerin am Pult steht, überlegt man sich, welche Aspekte gibt es eigentlich noch anzusprechen, wenn die Kolleginnen und Kollegen zuvor schon vieles ausgeführt haben. Und was ich mit meinem Redebeitrag sagen will, ist, wir müssen ausbauen, das ist Daseinsvorsorge, das habe ich auch schon erwähnt, aber sicherlich gibt es auch kritische Aspekte beim Ausbau, die wir mit betrachten müssen.

(Andreas Butzki, SPD: Man
muss an die Ameisen denken!)

Deswegen habe ich Bezug auf Ihren Kollegen Herrn Kliewe genommen, der gestern die Gefahr für die Natur angesprochen hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Insbesondere für die Ameisen.)

Und jetzt rede ich über eine linke, über eine soziale Dimension, über das Thema Bürger/-innenbeteiligung. Ich habe also versucht, meinen Redebeitrag etwas abwechslungsreich zu gestalten, Herr Renz.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD
und DIE LINKE – Manfred Dachner, SPD:
Sehr gut gemacht! – Patrick Dahlemann, SPD:
Sehr richtig! Sehr richtig!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

(Unruhe und Heiterkeit
vonseiten der Fraktion der SPD –
Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Schlussfolgerung ist: Lange bevor wir Funkmasten aufstellen, müssen wir uns Gedanken über Aufklärung, sprich

über Öffentlichkeitsarbeit und Beteiligung machen. Potenzielle Standorte müssen rechtzeitig veröffentlicht, die Vorteile kommuniziert und Sorgen über die Umwelt, Sorgen über die eigene Gesundheit, die müssen beruhigt werden. Lassen Sie uns rechtzeitig miteinander reden, wie wir mit den Einwohnerinnen und Einwohnern Mecklenburg-Vorpommerns zu diesem wichtigen Anliegen, die Funklöcher zu schließen, ins Gespräch kommen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Abgeordnete.

Das Wort hat jetzt noch einmal für die Fraktion der CDU Herr Waldmüller.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Im Übrigen
freuen wir uns auf den nächsten
Antrag zu diesem Thema. –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erst mal vielen Dank für die Debatte. Ich sehe, dass wir, so wie in den letzten Debatten, dazu Einvernehmen im Landtag haben.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das können wir einmal
im Jahr machen.)

Darüber freuen wir uns und das will ich auch ehrlich so benennen. Das ist wirklich ehrlich gemeint, ich freue mich über diese Zustimmung, weil sie in der Sache wirklich notwendig ist. Zwei, drei kleine Bemerkungen erlaube ich mir dennoch.

Zu Frau Kröger, die ja süffisant eine Pressemitteilung auch heute angesprochen hat:

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Süffisant.)

Lassen Sie mich auch leicht süffisant sein, indem ich Ihnen sage, Sie sollten uns eigentlich dankbar sein, weil eigentlich machen wir ja Ihre Oppositionsarbeit,

(Torsten Koplín, DIE LINKE, und
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ach?!)

weil, ich kann mich an keinen einzigen Antrag in Ihrer Regierungszeit

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

beziehungsweise danach bis heute zu diesem Thema erinnern. Und insofern, glaube ich, ist das ein bisschen müßig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Zu der Aufklärung, die Sie benannt haben: Selbstverständlich, aber gehen Sie davon aus bei diesen 4G, von denen wir jetzt reden – wir reden jetzt nicht unbedingt von 5G, das ist die Vorbereitung dazu, überhaupt keine Frage –, gehen Sie davon aus, dass die Einwohner in Mecklenburg-Vorpommern, die Wirtschaft, die Einwohner danach verlangen! Natürlich gehört Aufklärung mit dazu.

Zu dem Beitrag von Herrn Kröger: Vom Grundsatz her, Sie haben ja über 5G im Wesentlichen gesprochen, auch hier gilt das. Es geht hier um das Schließen der Funklöcher, damit wir flächendeckend 4G in Mecklenburg-Vorpommern anbieten können, was die Grundvoraussetzung – ich will das gar nicht in Abrede stellen –, was die Grundvoraussetzung aber dann für 5G erst ist. Wir müssen aber erst einmal die Hausaufgaben erledigen.

Und insofern freue ich mich über die wiederholte Zustimmung. Und im Antrag steht ja drin, das Ziel dieses Antrags ist der schnellstmögliche Start dieses Funkmastenprogramms. Schnellstmöglich – da könnte man auch sagen unverzüglich, und in Juristensprache heißt das dann, glaube ich, ohne schuldhaftes Verzögern. Und in diesem Sinne freue ich mich, dass das dann so umgesetzt wird. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Philipp da Cunha, SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Waldmüller.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/4303. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. Herr Förster, ist das eine Gegenstimme, oder ...? War das eine Gegenstimme, oder hatten Sie Ihren Arm noch nicht unten?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Verzögertes Handeln.)

Gut. – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/4303 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Konzept zu einer nachhaltigen Entzerrung der Altersstruktur bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften, Drucksache 7/4293.

**Antrag der Fraktion der AfD
Konzept zu einer nachhaltigen Entzerrung
der Altersstruktur bei den Gerichten
und Staatsanwaltschaften
– Drucksache 7/4293 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Horst Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Altersstruktur bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften ist problematisch. Infolge der hohen Einstellungszahlen in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre droht in den nächsten Jahren eine Pensionierungswelle. Allein in den Jahren 2027 bis 2032 werden rund 40 Prozent der Richter und Staatsanwälte altersbedingt aus dem aktiven Dienst ausscheiden. Allein durch Neueinstellungen würde die unausgewogene Personalstruktur nicht beseitigt. Vielmehr würde diese fortgeschrieben und eine entsprechende Pensionierungswelle würde sich ohne Gegensteuerung dann in einigen Jahrzehnten in der nächsten Generation wiederholen.

Die Problematik ist lange erkannt und bereits Gegenstand des Koalitionsvertrages. Dort heißt es: „In Anbetracht des hohen Altersdurchschnitts und der entsprechenden Altersstruktur im Bereich der Richter und Staatsanwälte wird ein großer Teil von ihnen in absehbarer Zeit aus dem Berufsleben ausscheiden. Neben notwendigen Einstellungen wird die Koalition Lösungen entwickeln und Modelle unterstützen, die Neueinstellungen über den Bedarf hinaus entbehrlich machen.“ Zitatende.

Das Justizministerium hat deshalb Anfang 2018 eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese sollte konkrete Steuerungsmodelle zur Entzerrung der Altersabgangsspitzen erarbeiten. Die Arbeitsgruppe hat im April 2018 ihren Bericht vorgelegt. Darin schlägt sie drei Maßnahmen zur Entzerrung der ungünstigen Altersstruktur vor.

Als Erstes die Steigerung der Attraktivität des vorzeitigen Ruhestandes, wodurch dann die frei werdenden Stellen vorzeitig neu besetzt werden können. Derzeit können Richter und Staatsanwälte auf Antrag mit Vollendung des 63. Lebensjahres vorzeitig in den Ruhestand treten. Dafür müssen sie allerdings erhebliche Abschläge hinnehmen. Diese betragen je nach Lebensbiografie pro Jahr bis 14,4 Prozent und damit deutlich über 500 Euro. Derzeit stellen nur wenige einen solchen Antrag auf einen vorzeitigen Ruhestand. Das zeigt, dass sich die Akzeptanz dieses Modells nur mit einer deutlichen Absenkung der Abschläge steigern lässt. In Sachsen ist ein solches Modell bereits eingeführt worden. Dort beträgt der Abschlag maximal 7,2 Prozent, also die Hälfte.

Als zweites Steuerungsmodell wird die befristete Einführung eines Altersteilzeitmodells genannt. Dieses Modell sieht so aus, dass die Dienstleistung in Teilzeitbeschäftigung von 60 Prozent der regelmäßigen Arbeitszeit bis zum Beginn des Ruhestands erbracht wird. Dabei kann die Altersteilzeit ab dem 60. Lebensjahr genommen werden. Dadurch wird ein 40-prozentiger Stellenanteil für eine Neubesetzung frei. Hier wird im Wesentlichen auf ein früheres, ausgelaufenes Modell der Altersteilzeitbeschäftigung zurückgegriffen. Das Neue hieran ist, dass sich die Teilzeit bis zum Eintritt in den Ruhestand erstreckt.

Als Drittes schlägt die Arbeitsgruppe ein Hinausschieben des Beginns des Ruhestands vor. Danach soll es auch bei Richtern und Staatsanwälten möglich sein, die Regelaltersgrenze bis zu drei Jahre hinauszuschieben, wie dies bereits bei sonstigen Landesbeamten möglich ist. Auch dieses Modell existiert bereits in Sachsen.

Die von der Arbeitsgruppe erarbeiteten Steuerungsmodelle sind allesamt geeignet, eine Entzerrung der ungesunden Altersstruktur zu bewirken. Dabei dürfte das Modell des vorzeitigen Ruhestands bei moderaten Abschlägen am praktikabelsten sein und dann auch auf eine wesentlich höhere Akzeptanz stoßen. Wie sich die Modelle ganz konkret umsetzen lassen, welche Kosten dabei entstehen, welche Erfahrungen aus anderen Bundesländern vorliegen, ist offen.

Dies zu prüfen und die Ergebnisse einer Entscheidung zuzuführen, ist die Aufgabe der Landesregierung. Festzustellen ist jedoch, dass das Justizministerium, welches die Arbeitsgruppe ins Leben gerufen hat, sich bisher mit deren Bericht, der nunmehr seit rund eineinhalb Jahren vorliegt, nicht befasst hat. So verstehe ich jedenfalls die

Antwort des Ministeriums auf zwei Kleine Anfragen der Abgeordneten Bernhardt und von mir, wo es gleichlautend heißt, Zitat anfang: „Die Landesregierung hat keine Beurteilung hinsichtlich der aufgezeigten Steuerungsmöglichkeiten getroffen.“ Zitatende. Das kann beim besten Willen nicht dahin verstanden werden, dass sich das Ministerium ernsthaft mit dem Bericht befasst und in eine intensive Prüfung der von der Arbeitsgruppe vorgeschlagenen Steuerungsmodelle eingetreten ist.

Eine Erklärung für die Nichtbefassung wird allerdings zwei Sätze weiter geliefert. Dort heißt es, Zitat anfang: „Die Sicherung von Fachkräften zur Gewährung von langfristiger Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Landesverwaltung ist erklärtes Ziel der Landesregierung. Unter der Federführung der Staatskanzlei sollen alle Maßnahmen zur ressortübergreifenden Personalentwicklung und Personalakquise in einer Gesamtstrategie gebündelt werden.“ Zitatende.

In Klartext übersetzt heißt dies, anders als im Koalitionsvertrag unter dem Abschnitt „Justiz“ vereinbart, wird das Problem der Altersstruktur in der Justiz zu einem generellen Problem der Landesverwaltung herabgestuft, der Lösung durch das Justizministerium entzogen und in die Staatskanzlei verfrachtet, wo es vermeintlich besser aufgehoben ist. Und genau das ist nicht der Fall, denn es handelt sich hier um ein zentrales und für den Rechtsstaat essenzielles Problem der Justiz. In keinem anderen Bereich ist nach der Wiedervereinigung so aufgeräumt und so viel Personal im richterlichen und staatsanwaltlichen Dienst ausgetauscht worden wie in der Justiz.

Wie bereits ausgeführt, fand in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre ein erheblicher Personalaufwuchs in der Justiz statt. Bekanntlich werden für die Einstellung in den richterlichen und staatsanwaltlichen Dienst strenge Anforderungen an die Bewerber gestellt, und das ist für eine gut funktionierende Justiz auch gut so. Dies ließ sich allerdings Anfang der 1990er-Jahre bei dem erheblichen Personalbedarf hier in Mecklenburg-Vorpommern nicht ganz aufrechterhalten.

Und dies hat natürlich Folgen, die sich bis heute auswirken. Ich will es diskret so formulieren: Wenn man die Anforderungen herunterschrauben muss, dann wird die Wahrscheinlichkeit höher, dass die fachliche und soziale Kompetenz der eingestellten Personen im Durchschnitt nicht so ist, wie sie wäre, wenn die Anforderungen nicht abgesenkt worden wären, und dass Fehlbesetzungen, die nie ganz zu vermeiden sind, dann etwas häufiger vorkommen. Der damalige Neubeginn ohne gewachsene Strukturen und ohne, dass überall auf den Wissens- und Erfahrungsschatz älterer Kollegen zurückgegriffen werden konnte, machte es nahezu unmöglich, den gewünschten Standard flächendeckend zu erreichen.

Diese Situation darf sich nicht wiederholen. Sie droht sich aber zu wiederholen, wenn der Pensionierungswelle nicht gegengesteuert wird, denn dann müssen wir wieder in kurzer Zeit viele offene Stellen besetzen. Und es ist dann absehbar, dass geeignete Bewerber nicht gerade Schlange stehen. Bereits jetzt erleben wir, wie schwierig es ist, in Mecklenburg-Vorpommern geeignete Bewerber für den öffentlichen Dienst zu gewinnen. Das wird nicht besser werden, zumal das Land sich hier im Wettbewerb mit anderen Ländern befindet. Und der notwendige Wissens- und Erfahrungstransfer ist bei einer erneuten Pensionierungswelle wiederum gefährdet. Aufgabe

einer nachhaltigen Personalpolitik muss es also sein, für eine einigermaßen ausgewogene Altersstruktur im öffentlichen Dienst zu sorgen. Dies gilt im Besonderen für die Justiz und ganz besonders für die Gerichte, wo einem Personaltransfer sehr enge Grenzen gesetzt sind.

Aus all diesen Gründen ist es unverständlich, dass die Landesregierung sich mit den Vorschlägen der Arbeitsgruppe bisher nicht befasst hat und das Problem vor sich herschiebt. In der Justiz fragt man sich zu Recht, was denn nun aus dem Bericht der Arbeitsgruppe werden soll. Auch im Rechtsausschuss wurde kürzlich bei einer Anhörung deutlich, dass man auf eine Reaktion der Landesregierung wartet. Dass sich das von der CDU-geführte Ministerium das Heft des Handelns in dieser ureigenen Justizsache aus der Hand nehmen lässt, belegt ein weiteres Mal das Streben der Ministerpräsidentin, alle Macht in Personalangelegenheiten bei sich zu bündeln.

Meine Partei will mit unserem Antrag erreichen, dass das Problem der notwendigen Entzerrung der Altersstruktur in der Justiz endlich ernst genommen und bis Ende 2020 ein Konzept zur Umsetzung der von der Arbeitsgruppe vorgeschlagenen Steuerungsmodelle vorgelegt wird.

(Thomas Krüger, SPD: Das wird die Ministerin gleich klarstellen.)

Nur so kann eine neue Pensionswelle vermieden werden. Wenn das Problem erst nach dieser Legislatur angepackt werden soll – und so sieht es derzeit aus –, dürfte es für eine nachhaltige Lösung zu spät sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung die Justizministerin Katy Hoffmeister.

Ministerin Katy Hoffmeister: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ausgangspunkt in diesem Antrag der AfD-Fraktion, der neben den zitierten Drucksachen sicher auch die Antwort auf die Kleine Anfrage der Drucksache 7/3674 einbezogen hat, ist zutreffend. Eine förmliche Feststellung zur Altersstruktur der Justiz durch den Landtag – wie in Ziffer 1 des Antrages – halte ich allerdings für nicht notwendig, die Zahlen liegen seit Längerem auf dem Tisch. Ein sehr großer Teil der Richterinnen und Richter und der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte des Landes ist zwischen 55 und 60 Jahre alt. In den Jahren 2021 bis 2026 wird es circa 20 planmäßige Altersabgänge pro Jahr geben und in den Jahren 2027 bis 2032 werden es im Schnitt 40 sein. Insgesamt wird es also in den 12 Jahren knapp 350 planmäßige Altersabgänge geben.

Das Justizministerium hat diese Herausforderung erkannt und deshalb diese Arbeitsgruppe „Altersstruktur im richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Dienst“ eingerichtet, die im Ergebnis, das haben Sie gerade erklärt, drei

Steuerungsmodelle zur zeitlichen Entzerrung der Altersabgänge vorgeschlagen hat. Ich würde sie an dieser Stelle nicht noch mal wiederholen.

Und wir haben uns im Haus, im Justizministerium, natürlich mit diesem Papier befasst, wir waren schließlich auch Auftraggeber. Und nach wie vor halte ich diese Maßnahmen auch für geeignet, um die in größerer Zahl zu erwartenden Altersabgänge zeitlich zu entzerrern. Der im Frühjahr dieses Jahres durch die Landesregierung gefasste Beschluss zur Zukunftsfähigkeit der Landesregierung nimmt diese Aspekte auf, und nunmehr entwickelt die Staatskanzlei eine Gesamtstrategie zur Zukunftsfähigkeit der Landesverwaltung und plant ressortübergreifend Maßnahmen der Personalentwicklung und Personalgewinnung.

Mit einem Fondsvolumen von über 50 Millionen Euro werden beispielsweise für die gesamte Landesregierung strukturelle Maßnahmen für die Zukunftsfähigkeit ergriffen. Und ich kann gegenwärtig davon ausgehen, dass die von der Arbeitsgruppe „Altersstruktur im richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Dienst“ entwickelten Ansätze auch im Rahmen dieser Gesamtstrategie eingehend geprüft und erwogen werden und letztlich insgesamt wirksame Maßnahmen zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit des öffentlichen Dienstes ergriffen werden.

Unabhängig davon hat die Justiz bereits mit der notwendigen Verjüngung des Personals bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften begonnen. Ich will darauf hinweisen, dass derzeit von den insgesamt 623 Richterinnen und Richtern und Staatsanwältinnen und Staatsanwälten des Landes 71 Proberichterinnen und Proberichter in der Justiz tätig sind. Das entspricht einem Anteil von 11,4 Prozent. Ich wiederhole es noch mal: 71, meine Damen und Herren. Und dazu will Ich Ihnen im Vergleich mal eine Zahl aus dem Jahr 2016 sagen. Damals waren es gerade 19.

Im Jahr 2018 gab es allein 33 Neueinstellungen, davon 27 Proberichterinnen und Proberichter, und im Jahr 2019 bis jetzt 28 Neueinstellungen. Auch dazu will ich Ihnen eine Vergleichszahl geben, um Ihnen auch ein Gefühl für diese Zahl zu geben, was wir im Moment wirklich tun. Im Jahr 2014 haben wir ganze 2 Neueinstellungen an Proberichterinnen und Proberichtern vorgenommen.

In den Verhandlungen mit dem vormaligen Finanzminister Brodtkorb ist es gelungen, die aus dem Personalkonzept folgenden Einsparmaßnahmen für den Bereich der Justiz für die Jahre 2018 und 2019 gerade mit dem Ziel der Entzerrung aufzuschieben. Und darüber hinaus haben wir 2018 aus dem „Pakt für Sicherheit“ 23 Stellen für Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte gewonnen, und im Rahmen des „Paktes für den Rechtsstaat“ im Haushaltsplan 2020/2021 planen wir weitere 10 solcher Stellen.

Zu diesen Ergebnissen, die natürlich auch zur Stärkung der Staatsanwaltschaften und zum Bestandsabbau bei den Gerichten dienen sollen, kommen zahlreiche Doppelbesetzungsmöglichkeiten zur Nachwuchsgewinnung und Doppelbesetzungsmöglichkeiten zur Einführung der elektronischen Akte bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften, die, wie Sie wissen, bis zum 1. Januar 2026 umgesetzt sein muss, genau zu dem Zeitpunkt, in dem die Altersabgänge wieder eine höhere Zahl annehmen werden.

Meine Damen und Herren, all diese Maßnahmen ermöglichen bereits jetzt eine vorgezogene Einstellung von Nachwuchskräften für die Gerichte und Staatsanwaltschaften, um die Weichen in Richtung Umbau der Altersstruktur zu stellen, die notwendig ist. Darüber sind wir uns sicher einig. Ob gegebenenfalls notwendige, im Haushaltsplan vorgegebene Einsparmaßnahmen dann über das Jahr 2025 hinaus aufgeschoben werden, um dann einen Gleichlauf mit den kritischen Altersabgängen zu erreichen, hängt natürlich von verschiedenen Faktoren ab: zunächst einmal von der tatsächlichen Entwicklung der Altersabgänge, vor allem aber auch von der Eingangsbelastung, aber natürlich auch von der Entwicklung der Bewerberzahlen in den nächsten Jahren.

Sie sehen, meine Damen und Herren, der Landesregierung ist das Thema bewusst, mir persönlich ist das sehr bewusst, und vieles tun wir bereits, um der Problematik entgegenzuwirken. Diesen Antrag brauchen wir nicht. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Heute liegt uns der Antrag der AfD vor: „Konzept zu einer nachhaltigen Entzerrung der Altersstruktur bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften“. Im Kern dieses Antrages geht es darum, dass die AfD festgestellt haben will, dass mit einer hohen Pensionierungswelle im Bereich der Justiz zu rechnen ist, und als Lösung schlägt die AfD-Fraktion deshalb vor, dass die Landesregierung bitte bis Ende 2020 ein Konzept zu einer nachhaltigen Entzerrung der Altersstruktur vorlegen solle.

Bei dem Feststellungsteil kann die Linksfraktion ja noch mitgehen. Wir rechnen allerdings nicht nur mit einer hohen Pensionierungswelle, sondern für uns ist das ein Fakt, der feststeht.

(Dirk Friedriszik, SPD: Sicher.)

Ja, in den nächsten Jahren kommt es zu einer Pensionierungswelle. Das haben wir auch konkret nachgefragt. Konkret sehen die Pensionierungen in den folgenden Jahren folgendermaßen aus: 2021 17, 2022 13 et cetera. Die Zahlen haben Sie von Frau Justizministerin gehört. Das Problem ist also nicht neu. Spätestens ab der Durchführung der von uns im Rechtsausschuss durchgeführten Anhörung zur Zukunft der Justiz im Januar 2019 sind die Zahlen und auch das Problem uns allen bekannt.

Und was ist nun die konkrete Lösung der AfD-Fraktion?

(Dirk Friedriszik, SPD: Wie immer keine.)

Sie fordert von der Landesregierung ein Konzept, wie die Altersabgänge entzerrt werden können. Sie beruft sich dabei auf den Bericht der Arbeitsgruppe „Altersstruktur im richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Dienst“, welcher vom 4. April 2018 stammt und spätestens im Rechtsausschuss seit dem 1. Februar 2019 bekannt sein müsste. Und das Einzige, was Sie aus dem Problem und

aus dem Papier in den vergangenen letzten 9 beziehungsweise 17 Monaten schlussfolgern, Herren der AfD-Fraktion, ist, dass die Landesregierung ein Konzept erstellen soll. Guten Morgen! Dem können wir so nicht zustimmen. Es ist populistisch und einfach nur unehrlich.

(Thomas Krüger, SPD: Wie immer.)

Sie beauftragen die Landesregierung erstens dazu, Ihre eigenen – Ihre Oppositionsaufgaben! – zu machen. Herr Grimm, Sie hatten gestern schön mit Blick auf die Landesverfassung Rechte und Pflichten der Landesregierung zitiert. Sie müssten selber mal in die Landesverfassung schauen. Da heißt es in Artikel 26 Absatz 2 der Landesverfassung Mecklenburg-Vorpommern, dass die Opposition insbesondere die Aufgabe hat, eigene Programme vorzulegen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Beifall Torsten Renz, CDU: Sehr richtig, Frau Bernhardt!)

Das tun Sie wiederholt nicht, obwohl die Ergebnisse der Arbeitsgruppe seit Wochen, Monaten und, ja, sogar Jahren vorliegen. Wir habend es getan. Unser Personalkonzept in der Justiz liegt der Öffentlichkeit vor. Eine Konsequenz daraus werden wir nachher besprechen. Sie machen es anders und beauftragen die Landesregierung mit der Aufstellung eines Konzeptes. Sie machen sich also wieder schön einen schlanken Fuß.

Übrigens ist es dieselbe Landesregierung, die Sie nach Ihren Haushaltsanträgen um 380 Stellen kürzen wollen. Allein im Justizministerium wollen Sie um 7 Stellen kürzen.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist ja logisch dann.)

Und dort soll dann Ihre Aufgabe gemacht werden?

Zweitens bleibt offen, unter welchen Parametern eigentlich dieses Konzept erstellt werden soll. Gehen Sie von der bisherigen Anzahl der Richter/-innen und Staatsanwälte aus, gehen Sie von einer Reduzierung aus? Alles Fragen, die auch heute in der Einbringungsrede nicht beantwortet wurden und nicht erkennen lassen, in welche Richtung Sie eigentlich laufen wollen. Gerade wenn ich mir Ihre Haushaltsanträge – und zurzeit laufen die Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2020/2021 – anschau, dann sieht es eher nach einer Reduzierung aus. Sie lehnen unsere Anträge nach Stellenaufstockung ab, also schlussfolgere ich, dass Sie derzeit von ausreichend RichterInnen, StaatsanwältInnen ausgehen. Deshalb die Frage: Was ist Ihr Ziel? Ich hoffe, Sie können das nachher noch mal in der Aussprache konkret darstellen.

Wenn ich mir im Übrigen Ihr Handeln in den letzten Jahren anschau, kam auch nie etwas Konkretes zur Sicherstellung des Justiznachwuchses. Sie springen jetzt wieder auf einen Zug auf, wollen meckern, aber bieten keine Lösungen. Es ist ein typischer AfDler.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Das ist ja billig, absolut billig.)

Schon im Nachtragshaushalt 2019 haben Sie im Bereich der Justiz keine Aufstockung oder konkrete Maßnahmen zur Sicherung des Personals in der Justiz bean-

tragt. Aber auch in den laufenden Haushaltsberatungen für die Jahre 2020/2021 kommt von Ihnen nichts.

(Torsten Renz, CDU: Besser kann man es gar nicht darstellen.)

Selbst wenn das Konzept vorliegt, ist doch allen klar, dass es mit Finanzen zu tun hat. Und Sie hatten es ausgeführt, Herr Förster, geht es um die Steigerungen der Abschläge bei der Altersteilzeit ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich würde schon hoffen, dass Sie auch zuhören, wenn man sich mit Ihren Anträgen auseinandersetzt, sonst kann ich das hier sein lassen und kann mich gleich hinsetzen.

Selbst wenn man davon ausgeht, wenn Sie die Attraktivität der Abschläge sozusagen erhöhen wollen, diese verringern wollen, hat das haushaltsrelevante Auswirkungen und gehört jetzt in die Haushaltsberatungen zu dem Haushalt der nächsten zwei Jahre rein. Geht es um Abschläge beim Ruhegehalt, so, wie es die Arbeitsgruppe vorschlägt, dann hat auch das etwas mit Haushalt, mit Finanzen zu tun und hätte jetzt einfach in die Haushaltsberatungen mit hineingehört. All das tun Sie nicht, Sie machen es nicht zum Gegenstand der Haushaltsberatungen, sondern kommen hier im Landtag mit Ihrem Antrag, mit einer vermeintlichen Lösung, die keine ist und die eigentlich an anderer Stelle hätte beraten werden müssen.

Deshalb ist Ihr Antrag auch unehrlich. Sie hätten lange genug Zeit gehabt, selber ein Konzept aus den Ergebnissen der Arbeitsgruppe schlussfolgern zu können, und hätten dieses bei den Haushaltsberatungen thematisieren müssen, so unsere Meinung. Schon allein deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

Aber kommen wir noch zu drittens. Drittens sind alle anderen weiter als Sie. Die Landesregierung, auch wenn es uns manchmal in Teilen nicht weit genug geht, hat das Problem erkannt und im Rahmen der Stellenbewirtschaftung für Krankheitsfälle et cetera zusätzliche Köpfe vorgesehen. Das ist aus unserer Sicht ein Schritt in die richtige Richtung, auch wenn er für uns nicht immer ganz transparent ist, da dies aus dem Stellenplan für die Gerichte und für die Staatsanwaltschaften nicht unbedingt heraus abzuleiten ist.

(Torsten Renz, CDU: Donnerwetter!)

Zudem setzte das Justizministerium nicht nur bei den zukünftigen Pensionären an, sondern bereits im Referendariat. So wurde die Grundvergütung angehoben und die Verbeamtung als weitere Attraktivitätssteigerung eingeführt. Also auch die Landesregierung hat das Problem erkannt und ist wirklich schon weiter als Sie, die hier bloß mit einem Vorschlag ein Konzept fordern.

Wir haben, wie gesagt, zur Behebung des Problems ein eigenes Konzept vorgelegt, was nicht nur auf die zukünftigen Pensionäre schaut und die Pensionierungswelle abflachen will, sondern aus unserer Sicht ist es auch dringend geboten, bereits im Studium mit der Sicherung des Nachwuchses zu beginnen und mehr Juristinnen und Juristen auszubilden. Insofern ist Ihr Antrag zu kurz ge-griffen, er bietet keine Lösung. Ich hatte es begründet,

wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE,
Manfred Dachner, SPD, und
Torsten Renz, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Frau Bernhardt! Ich würde Sie bitten, noch am Pult stehen zu bleiben. Herr Professor Weber hat eine Kurzintervention angemeldet.

(Torsten Renz, CDU:
Respekt, muss ich sagen!)

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Werte Kollegen und liebe Gäste!

Frau Bernhardt, das war wieder typische Manier der LINKEN: Populismus vorwerfen bei einem Antrag, der ein Konzept zur Alterssicherung fordert. Ich weiß gar nicht, was daran populistisch sein sollte, denn die Öffentlichkeit zieht man damit nicht auf seine Seite.

Im Übrigen ist es doch sonst das, was Sie immer machen, Pläne, Konzepte einfordern von der Landesregierung. Also das genau ist die Aufgabe der Opposition. Wenn Sie das jetzt kritisieren, dann können wir ja mal durchgehen, wie viele Pläne, Informationen und Konzepte Sie mit Ihren Anträgen vor einiger Zeit und bis jetzt in diese Plenarsitzung hinein eingefordert haben. Zum einen.

Zum Zweiten ist es auch unrichtig, ist es auch sachlich unrichtig, was Sie gesagt haben. Sie wissen ganz genau, dass wir bei den Haushaltsberatungen für die Jahre 2018 und 2019 eine Entzerrung schon gefordert haben, indem wir nicht, wie Sie beantragt haben, auf einen Schlag 30 neue Richterstellen und Staatsanwaltsstellen verlangt haben, sondern wir haben gesagt, fünf bis sechs neue Stellen jede Legislaturperiode.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Also wir haben genau das gemacht, was Sie nicht beachtet haben. Und was durch die Stellen, die jetzt geschaffen wurden, dass wir in diesem Haushalt jetzt keinen zusätzlichen Aufwuchs an Richter- und Staatsanwaltsstellen fordern, das ist dem geschuldet, was das Ministerium gemacht hat, die Ministerin hat es vorgetragen, nämlich für diese beiden Haushaltsjahre, unterstützt durch den Pakt für den Rechtsstaat, ordentlich neue Stellen zu schaffen.

Wenn man aber entzerren will, dann muss man das eben so machen, dass nicht auf einen Schlag 30 Stellen geschaffen werden, sondern dass kontinuierlich jede Legislaturperiode eine Anzahl von Stellen geschaffen wird. Genau das ist unser Antrag. Sie haben also nicht verstanden, um was es wirklich geht. Kontraproduktiv war also das, was Sie hier vorgetragen und was Sie auch in den Haushaltsberatungen vorgeschlagen haben.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Frau Bernhardt, möchten Sie erwidern?

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Für kontraproduktiv, Herr Weber, halte ich Ihren Antrag, der lediglich als Lö-

sung fordert, ein Konzept aufzustellen – und nicht durch Sie. Sie kennen alle Zahlen und hätten alle Möglichkeiten gehabt, dieses Konzept selber aufzustellen. Sie hatten die konkreten Vorschläge aus der Arbeitsgruppe und kommen hier nach anderthalb Jahren, seitdem dieses Konzept in der Welt ist, mit einem belanglosen Antrag um die Ecke,

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Torsten Renz, CDU)

der Ihre Aufgabe abnehmen soll. Und das ist verwerflich, Herr Weber.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Torsten Renz, CDU)

Wir haben uns die Mühe gemacht und haben ein Konzept aufgestellt. Ich kann es Ihnen nachher gerne übergeben, damit können Sie sich gerne befassen. Insofern weise ich Ihren Vorwurf zurück, wir würden keine eigenen Konzepte erstellen. Bitte lassen Sie das sein! Sie wissen, es ist anders.

Zum Nachtragshaushalt hatten wir uns extra noch mal Ihr Abstimmungsverhalten angeschaut. Genauso, wie ich es dargestellt hatte, konnte ich das auch den Protokollen entnehmen. Insofern sehen Sie die Lösung des Problems in der Entzerrung der Pensionierungswelle, ist eine Möglichkeit, aber haben es nicht konkret unterlegt, wie. Wir sehen es ganzheitlich, es ist ein Maßnahmenkatalog, der bereits im Studium beginnen muss. – Vielen Dank, Herr Weber.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Torsten Renz, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Abgeordnete.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr Friedrichzik.

Dirk Friedrichzik, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Seit 1. Juli dieses Jahres ist die Staatskanzlei für die strategische Personalentwicklung innerhalb der Landesregierung zuständig.

(Marc Reinhardt, CDU:
Das ist ja Wahnsinn!)

Von den 35.000 Beschäftigten in der Landesverwaltung wird bis zum Jahr 2030 knapp die Hälfte in den Ruhestand gehen. Verschärft wird die Situation dadurch, dass auch in der Wirtschaft und bei anderen öffentlichen Arbeitgebern in absehbarer Zeit stark vertretene Altersabgänge ausscheiden. Da die Altersstruktur in der Justiz auch anderen Bereichen in der Landesverwaltung ähnelt, ist die Zuständigkeit der Staatskanzlei zielführend. Unter ihrer Federführung sollen alle Maßnahmen zur ressortübergreifenden Personalentwicklung und Personalgewinnung in einer Gesamtstrategie gebündelt werden.

Der Wettbewerb um gute Fachkräfte wird auch zukünftig noch schärfer werden. Daher hat die Landesregierung beschlossen, den geplanten Personalaufbau ab 2020 zu unterbrechen und das Personalkonzept für vier Jahre auszusetzen. Darüber hinaus ist zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Landesverwaltung die Bereitstellung

von insgesamt 50 Millionen Euro vorgesehen. Ziel ist die Sicherung von Fachkräften, um die Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Landesverwaltung langfristig zu gewährleisten.

Die für die Personalentwicklung vorgesehenen Mittel werden auf alle Ministerien verteilt. Mit diesen können die durch altersbedingtes Ausscheiden von Mitarbeitern bedingten Übergänge leichter bewältigt und Nachwuchskräfte besser in ihre Aufgabengebiete eingearbeitet werden. Darüber hinaus ist vorgesehen, qualitative Maßnahmen zur Personalentwicklung zu ergreifen. Dazu gehört unter anderem auch, das Besoldungs- und Versorgungsrecht des Landes wettbewerbsfähig zu gestalten sowie einheitliche Standards für die Personalentwicklung zu entwickeln.

Ein umfassender Ansatz, der die Gesamtheit der Landesbediensteten in den Blick nimmt, ist sachgerechter als eine isolierte Betrachtung der Gerichte und Staatsanwaltschaften. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Wir lehnen den Antrag selbstverständlich ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Herr Dr. Manthei.

Dr. Matthias Manthei, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird den Antrag ablehnen.

Die Antragsteller haben ihrem Antrag einen verheißungsvollen Titel gegeben: „Konzept zu einer nachhaltigen Entzerrung der Altersstruktur bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften“. Ich gebe zu, da war ich erst mal gespannt

(Peter Ritter, DIE LINKE: Echt?)

und habe gedacht, mal sehen, was die Antragsteller jetzt für ein Konzept – nicht nur für ein Konzept, sondern auch ein nachhaltiges Konzept – entwickelt haben, und habe dann halt den Antrag daraufhin in großer Erwartung gelesen.

(Manfred Dachner, SPD: Ja, da kam Luft.)

Und dann kam zunächst der Feststellungsteil. Da habe ich so gedacht, guten Morgen, so, wie es Frau Bernhardt auch schon gesagt hat. Liebe Antragsteller, ich kann mich gar nicht erinnern, gab es mal eine Landtagsdebatte, ohne dass wir die Altersstruktur besprochen haben? Jedenfalls ist das sehr oft Thema gewesen. Ich weiß nicht, man kann natürlich solche Feststellungen immer machen, aber ich weiß nicht, warum ich etwas feststellen soll, was jeder weiß, was allgemein bekannt ist.

(Heiterkeit bei Manfred Dachner, SPD –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Dann kommen wir zum Antrag, zu Punkt 2. Tja, und da habe ich nicht das nachhaltige Konzept gefunden, was versprochen wurde, sondern es wurde nur die Landesregierung aufgefordert, ein Konzept zu entwickeln. Da habe ich mich gefragt, wo sind die Ideen der Antragsteller.

(Manfred Dachner, SPD: Ja.)

Der Antrag enthielt keinen einzigen eigenen Vorschlag, geschweige denn ein Konzept. Und nun hat Frau Bernhardt das schon vorweggenommen, auch ich möchte natürlich noch mal auf unsere Landesverfassung hinweisen, dass man eben auch als Opposition eben die Pflicht hat, eigene Konzepte und Programme zu entwickeln. Das macht auch die Vorbereitung auf den Antrag ein bisschen schwierig, weil eben dort keine eigenen Ideen waren, sondern es wird ein Konzept gefordert vom Justizministerium, und das macht die Sache ein bisschen absurd, weil ja die Arbeitsgruppe, auf die Bezug genommen wird, ja gerade vom – Frau Hoffmeister hat es auch gesagt –, gerade vom Justizministerium ja beauftragt wurde. Das ist ja praktisch ein vom Justizministerium beauftragtes Konzept, was vorgelegt wurde.

Von daher, meine ich, kann man auf keinen Fall sagen, dass hier das Justizministerium nichts gemacht hätte. Es ist sehr wohl damit befasst worden, mit den Ergebnissen. Ich möchte hier Bezug nehmen auf die zahlreichen Fakten, die Frau Hoffmeister hier dargelegt hat. Besonders freue ich mich über die hohe Zahl der Proberichter. Ich selber kann mich auch noch erinnern, Anfang der 2000er, auch da gab es sehr viele Proberichter zu der Zeit, das hatte dann stark nachgelassen, aber jetzt haben wir wieder eine große Zahl von Proberichtern.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schwach angefangen und stark nachgelassen.)

Das freut mich natürlich auch ganz persönlich, auch für meine Kollegen in den Staatsanwaltschaften und Gerichten.

Im Übrigen möchte ich hier eigentlich nur Bezug nehmen auf die Maßnahmen, die das Justizministerium bereits eingeleitet hat. Wir halten daher auch diesen Antrag für überflüssig und substanzlos und werden ihn ablehnen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt noch einmal für die Fraktion der AfD Herr Horst Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben in eleganter Weise eigentlich alle am Problem vorbeigeredet.

(Heiterkeit bei Manfred Dachner, SPD,
und Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Die Sache ist im Grunde ganz einfach. Die Problemlage ist ja allseits bekannt, wie es auch in Ziffer 1 steht. Und in der Justiz – das ist jedenfalls unsere Auffassung, das war ja der Hintergrund für die Beauftragung der Arbeitsgruppe – ist eine besondere Situation. Wir haben generell in der Verwaltung diese Probleme, aber in der Justiz war eine ganz besondere Situation entstanden, das ist ja auch nicht bestritten, weil, das brauche ich nicht zu vertiefen, nach der Wende da, in Anführungsstrichen, brutal aufgeräumt wurde und im Grunde das Personal ganz weitgehend ausgewechselt wurde und ein erheblicher Aufwuchs stattgefunden hat. Das ist die Problematik.

Und die Problematik hat offensichtlich das Justizministerium auch so gesehen, denn warum hat das Justizministerium diese Arbeitsgruppe eingesetzt? Sie war ganz gezielt eingesetzt für die Problematik der Justiz. Und diese Arbeitsgruppe hat dann einen Bericht geliefert, der auch große Resonanz in der Justiz gefunden hat, man spricht darüber in jeder Kaffeerunde und fragt, was wird nun daraus, und dann hat sich zwischenzeitlich ja ergeben, dass diese Aufgabenverteilung von der Justiz weggegeben wurde in die Staatskanzlei. Ob das so toll ist, weiß ich nicht, jedenfalls ist das aus meiner Sicht eine deutliche Herabstufung. Man hat ein ganz konkretes, brennendes, für den Rechtsstaat essenzielles Problem der Justiz heruntergestuft und es in die allgemeine Schublade „Personalentwicklung/Personalprobleme in der Landesverwaltung“ transportiert. So.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So!)

Dann ist eine Kernaussage dieses Berichts der Arbeitsgruppe – dieser Bericht erfolgte einhellig, da hat es gar keine Differenz gegeben, es hat danach auch keine Kritik an dem Bericht gegeben, dass er irgendwie unsinnig, überflüssig oder sonst was sei –, der Bericht hebt eindeutig hervor, dass die Probleme dieser unausgewogenen Altersstruktur eben nicht allein mit Neueinstellungen zu bewältigen sind.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp übernimmt den Vorsitz.)

Das war ja auch der Auftrag, ich meine, das wusste man ja vorher, das steht ja sogar im Koalitionsvertrag so drin, dass das in besonderer Weise für die Justiz zu regeln ist. Das steht im Koalitionsvertrag drin, Herr Renz, und zwar nicht als Punkt ganz allgemeiner Verwaltung, Justizproblem, nicht allein mit Neueinstellungen zu bewältigen, völlig unbestritten.

Was die Justizministerin hier heute erklärt hat, war ein Bericht über Neueinstellungen, zum Teil, wenn ich richtig informiert bin, sind die auch mit einem kw-Vermerk versehen, was bisher eingestellt worden ist. Diese Einstellungen erfolgten doch aus ganz anderen Gründen, die unter anderem ja auch mit der Überlastung der Fachgerichtsbarkeit, insbesondere Verwaltungsgerichtsbarkeit – Migrationshintergrund und so weiter, weiß ja jeder –, damit zusammenhängen. So, und da sind wir schon der Meinung, wenn ein solcher Bericht angefordert wird und vorliegt und dort Steuerungsmodelle im Einzelnen dargelegt werden – ich habe es ja ganz kurz skizziert –, dass man sich dann damit auch auseinandersetzt. Und wenn man meint, dass sich neue Situationen ergeben hätten, dann kann man ja sagen, wir brauchen die nicht mehr, wir verlagern das in die allgemeine Problematik, da wird das schon gelöst werden.

Und, Frau Bernhardt, das sind doch scheinheilige Argumente, dass wir jetzt auf dieser Basis, dass dort verschiedene Steuerungsmodelle vorgelegt werden, die man nur umsetzen kann mit gesetzgeberischen Änderungen, dass wir nun die Aufgabe übernehmen sollen anstelle der Landesverwaltung, des Justizministeriums,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Stimmt, der Landesgesetzgeber
ist ja die Landesregierung.)

und jetzt irgendwie zu entscheiden, welchem Modell wir den Vorzug geben oder welche wir verwerfen

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ein bisschen Mühe können Sie
sich auch geben mit Ihrer Arbeit.)

oder ob wir eine Kombination aus allen drei Modellen machen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
So ein Zeug zu erzählen!)

Das ist die ureigene Aufgabe der Landesverwaltung.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Deshalb war unser Antrag völlig legitim.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Wir sind nicht schlauer als das Justizministerium, wir sehen uns nicht in der Lage, hier ein geschlossenes Konzept vorzulegen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist ja ein Armutszeugnis!)

wo wir ohnehin wissen, dass es abgelehnt würde mit fadenscheinigen Argumenten, Argumenten wie hier heute.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ein
Armutszeugnis, wenn Sie nicht mal
ein Konzept vorlegen können!)

Wenn das Justizministerium eine Arbeitsgruppe einsetzt und die einen Bericht vorlegt für das Justizministerium, das ist der ganz normale Arbeitsgang, dass das Justizministerium als Auftraggeber sich damit auseinandersetzt und Schlüsse zieht und überlegt, wie das umgesetzt wird. Und das ist in der Situation nicht die Aufgabe der Opposition. So!

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Doch, weil wir der Gesetzgeber sind, der
Landtag, und nicht die Landesregierung.)

Ach hören Sie doch auf!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie haben doch,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja.)

Sie haben doch ein Ziel bei alledem im Auge,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wenn Ihnen die Argumente ausgehen,
dann kommt „Hören Sie doch auf!“.)

dass Sie irgendeine Begründung finden müssen, einen Antrag der AfD abzulehnen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ist ja langweilig!)

weil das ist ja Ihre höchste Priorität. Da geht es Ihnen doch nicht um die Sache, da geht es Ihnen doch darum, irgendwelche Argumente zu finden, um den Antrag abzulehnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich wiederhole noch mal, wenn der Auftraggeber einen Auftrag erteilt,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Herr Kollege Renz, was soll das?)

einer Arbeitsgruppe, die umfänglich besetzt war und das vorlegt, dann ist es zunächst mal Aufgabe der Landesregierung. Unser Anliegen war, und gehen Sie mal in die Justiz, Sie waren doch da, Sie wissen doch, dass man überall darüber spricht und wartet, was die Landesregierung denn dazu sagt.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Abgeordneter Förster, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Renz?

Horst Förster, AfD: Gerne.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Danke, Herr Kollege.

Sie haben eben ausgeführt, dass Sie in diesem Politikbereich kein Konzept vorlegen wollen, mit der Begründung, es wird ja sowieso abgelehnt. Ist das jetzt für mich die Schlussfolgerung, dass Ihre Aussage für sämtliche Politikbereiche jetzt bei der AfD demnächst gilt, dass Sie nie wieder substantiell etwas vorlegen wollen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Wieso „nie wieder“?)

weil es sowieso abgelehnt wird?

(Jochen Schulte, SPD: Die haben
noch nie was vorgelegt!)

Horst Förster, AfD: Nein, es ist nur eine reale Betrachtung, das haben wir doch in der Bildung gestern gesehen, wo wir umfängliche Anträge gestellt haben, in der Schulpolitik, in Finanzen. Wir wissen, dass sie abgelehnt werden. Trotzdem lassen wir uns natürlich nicht da abschrecken, trotzdem intensive Sacharbeit zu leisten und Anträge zu stellen. Das haben wir doch gerade gestern hier bewiesen.

(Jochen Schulte, SPD:
Das waren dann die Anträge,
wo Sie selber nicht mal
mit abgestimmt haben?)

Das ist eine Randbemerkung. Natürlich wissen wir, dass ja meist alles abgelehnt wird, das darf ich doch wohl sagen, das ist auch so, ändert aber nichts daran, dass wir trotzdem fleißig bemüht sind, Sacharbeit zu leisten. Das tun wir auch hier.

(Christian Brade, SPD:
Er war stets bemüht!)

Nur, wir verschieben nicht die Zuständigkeit. Ich kann mich zum dritten Mal wiederholen, das Justizministerium hat sich ja etwas dabei gedacht, hat diese Arbeitsgruppe eingesetzt, sie legt Ergebnisse vor und danach wartet man überall, was passiert denn jetzt dazu, wie stellt sich das Ministerium dazu, und das Ministerium hat bis jetzt

sich nicht dazu gestellt, hat lediglich gesagt, das haben wir transportiert in die große Schublade bei Frau Schweig, und da schlummert es nun. Das ist die Realität.

(Der Abgeordnete Torsten Renz
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Hm?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Möchten Sie eine weitere Zwischenfrage stellen, Herr Renz?

(Der Abgeordnete Torsten Renz
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Erst mal müssen Sie mir – also wir können ja die Geschäftsordnung deklinieren –, zuerst müssen Sie signalisieren, dass Sie eine zweite Zwischenfrage stellen wollen, dann frage ich den Redner, ob er bereit ist, eine zweite Zwischenfrage zu beantworten.

(Der Abgeordnete Horst Förster
wendet sich an das Präsidium.)

Er ist bereit, jetzt kriegen Sie das Mikro und können Ihre Frage stellen.

Bitte schön, Herr Renz.

(Manfred Dachner, SPD: Er ist neu, ne?)

Torsten Renz, CDU: Danke, Frau Präsidentin!

Jetzt habe ich fast meine Frage vergessen, aber ich glaube, sie wird mir noch einfallen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Herr Förster, ist denn jetzt in diesem Politikbereich für das Thema, was wir ganz konkret jetzt besprechen, damit zu rechnen, dass Sie dann – da Sie ja dargestellt haben, Sie werden weiter an Konzepten und Vorschlägen arbeiten –, ist davon auszugehen, dass Sie konkret bei diesem Punkt noch ein Konzept liefern werden zur Diskussionsgrundlage hier für diesen Landtag?

(Andreas Butzki, SPD: Selbstverständlich. –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Und wann?)

Horst Förster, AfD: Das kann ich heute nicht beantworten, das werden wir sehen. Am Thema sind wir jedenfalls dran, weil ich genau weiß,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

weil ich genau weiß, dass die Richterinnen und Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte, wenn Sie es so hören wollen, ernsthaft darauf warten, was passiert denn nun mit diesem Bericht, wann bewegt sich das Ministerium, kriegen wir irgendwann zu hören, ob da etwa mit der Möglichkeit eines vorzeitigen Ruhestands zu rechnen ist. Das ist die Realität.

Torsten Renz, CDU: Danke schön.

Horst Förster, AfD: Und damit bin ich auch fertig. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4293. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4293 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE, bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Arppe

(Peter Ritter, DIE LINKE:

Der weiß gar nicht, worum es geht.

Der ist gerade erst gekommen.)

und Stimmenthaltung der fraktionslosen Abgeordneten Weißig abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Juristennachwuchs in Mecklenburg-Vorpommern sicherstellen – für eine zukunftsfähige Justiz, Drucksache 7/4306.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Juristennachwuchs in Mecklenburg-
Vorpommern sicherstellen –
für eine zukunftsfähige Justiz
– Drucksache 7/4306 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Eins der größten Probleme im Bereich der Justiz – und da sind wir uns aufgrund der vorhergehenden Debatte ja einig – ist, dass wir in den nächsten Jahren vor einer großen Pensionierungswelle bei den Richterinnen sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälten stehen und dass wir nicht genügend Juristennachwuchs ausbilden, um gerade diese Pensionierungswelle abzufangen. Somit laufen wir in der Justiz auf das nächste Fachkräfteproblem zu, ohne aus unserer Sicht ausreichend gewappnet zu sein. Wir meinen, dadurch gefährden wir den Rechtsstaat.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir sind uns alle einig, dass ein funktionierender Rechtsstaat elementar für das Land ist. Die Justiz ist der Inbegriff der staatlichen Ordnung, sie schafft Gerechtigkeit und sie schafft Konsequenzen. Sie sorgt dafür, dass Straftäter ihre gerechte Strafe erhalten, dass Streitigkeiten zwischen den Bürgern zu einem gerechten Urteil geführt werden und dass die Menschen vor ungerechtfertigten staatlichen Eingriffen geschützt werden.

Die Situation ist jedoch die, dass bis zum Jahr 2031 weit mehr als die Hälfte der Richterinnen und Richter, der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in den wohlverdienten Ruhestand gehen werden. In der ordentlichen Gerichtsbarkeit sind das sogar mehr als zwei Drittel. Um mal konkrete Zahlen zu nennen: In den Jahren zwischen 2027 und 2031 werden jährlich durchschnittlich 40 Richterinnen und Richter sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in den Ruhestand gehen.

Jetzt mag das für einen Außenstehenden vielleicht gar nicht so schlimm klingen, 40, na ja, wir reden hier über den öffentlichen Dienst mit Tausenden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und wenn da 40 jedes Jahr in den Ruhestand gehen, ist das auf den ersten Blick doch nicht so viel, denkt man.

Wie ernst die Situation ist, merkt man dann, wenn man sich anschaut, wie viel Nachwuchs an Juristinnen und Juristen in Mecklenburg-Vorpommern jedes Jahr ausgebildet wird. Bis vor Kurzem war es noch so, dass man zwei Prädikatsexamen, also mindestens die Note „vollbefriedigend“ vorlegen musste, um in Mecklenburg-Vorpommern Richterin oder Richter oder Staatsanwältin oder Staatsanwalt zu werden. Blickt man hier auf das Zweite Staatsexamen, also den Abschluss des praktischen Teils der Ausbildung, und schaut sich die Absolventenzahlen seit 2001 an, stellt man fest, dass jährlich im Schnitt acht Absolventen diese Note erreicht haben. Schaut man auf die jüngere Vergangenheit seit 2014, stellt man fest, dass es in diesem Zeitraum sogar nur sechs Absolventinnen und Absolventen pro Jahr waren. Mit anderen Worten, Mecklenburg-Vorpommern bildet etwa nur 15 Prozent des Nachwuchses aus, die es bis 2027 brauchen wird. Das bedeutet, wir haben nicht genügend junge Juristinnen und Juristen, um die Stellen, die in den Ruhestand gehen, zu besetzen, die Stellen zu besetzen, und dadurch sehen wir auch eine Gefährdung des Rechtsstaates.

Nun hat das Justizministerium den Ernst der Lage erkannt und die Zulassungsvoraussetzungen für den ehemals höheren Justizdienst bereits heruntergeschraubt, wie übrigens in den meisten anderen Bundesländern auch, das muss man der Fairness halber sagen. Das Justizministerium lässt mittlerweile ein gutes „befriedigend“ genügen. Ich kann jetzt leider nicht sagen, um wie viele sich der potenzielle Anwärterkreis erweitern würde, aber ich kann sagen, dass selbst, wenn wir die Zulassungsvoraussetzungen für einen Richter oder Staatsanwalt absenkten, die Zahl der Absolventen im Zweiten Examen immer noch nicht ausreichen würde. Auch da reden wir jährlich lediglich von 30 bis 35 Kandidatinnen und Kandidaten im Durchschnitt. Jedoch kann das auch nicht das Allheilmittel sein, die Anforderungen an Richter/-innen und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte zu senken.

Zu bedenken ist auch, dass nicht alle diese Absolventen in Mecklenburg-Vorpommern oder im öffentlichen Dienst bleiben. Zum einen ist das Problem des Juristennachwuchses ein gesamtdeutsches Problem – so gehen allein 2028 deutschlandweit 726 Richterinnen und Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in den Ruhestand, die Konkurrenz unter den Bundesländern wird einfach immens steigen –, und zum Zweiten bleiben die Absolventen natürlich nicht nur im öffentlichen Dienst, auch Anwaltskanzleien, der öffentliche Dienst suchen immer Juristinnen und Juristen, sodass auch dort diese und Absolventen hin wechseln werden.

Hinzu kommt noch der Umstand, dass der Bundesrat am 8. November 2019 beschlossen hat – und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann es umgesetzt wird –, die Regelstudienzeit zukünftig im Bereich Jura von acht auf zehn Semester zu erhöhen, also noch ein Jahr länger, wo Studenten ausgebildet werden. Rechnet man die durchschnittlich zwei Jahre Referendariat dazu, sind wir bei insgesamt sieben Jahren Ausbildungszeit. Das alles macht deutlich, dass wir jetzt handeln müssen.

Sehr geehrte Damen und Herren, jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie man damit umgeht. Man könnte sagen, es ist uns egal, das wäre aber unseriös und mit Blick auf den Rechtsstaat nicht angemessen. Deshalb meinen wir – und das ist ein Teil unseres Konzeptes, das wir aufgestellt haben, was ein Maßnahmenpaket vom Studium bis zu der Pension ist –, dass wir zum einen die Ausbildung im eigenen Land verbessern und erweitern müssen. Und dafür setzt man logischerweise natürlich bei den Hochschulen an, denn wenn es hier mehr Absolventen gibt, haben wir auch die Möglichkeit, mehr Referendare einzustellen, und das wirkt sich natürlich zwangsläufig positiv auf die Absolventenzahlen im Zweiten Examen aus, womit dann auch mehr Richterinnen, Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte zur Verfügung stehen.

Die Zahl der Absolventen mit mindestens der Note „befriedigend“ ist seit dem Jahr 2001 allerdings um 72 Prozent zurückgegangen, und dass wir als Bundesland mit wenig Einwohnern und nur einer Juristischen Fakultät im Bundesvergleich insgesamt am wenigsten Juristen ausbilden, war für mich ohnehin nicht verwunderlich, wohl aber, dass wir auch im Verhältnis zur Einwohnerzahl mit dem deutlichsten Abstand am wenigsten ausbilden. Dass wir bundesweit die höchste Durchfallquote im Ersten Juristischen Staatsexamen haben, möchte ich dabei nur am Rand erwähnen.

Meine Damen und Herren, Sie merken, wir müssen hier etwas tun, und genau in diese Richtung geht der vorliegende Antrag. Zunächst ist es nötig, dass der Studiengang der Rechtswissenschaften mit dem Ziel des Staatsexamens auch wieder in Rostock angeboten wird. Der Studiengang wurde im Jahr 2008 vor dem Hintergrund der damaligen Haushaltslage und dem fehlenden Bedarf an Juristinnen und Juristen im Land abgeschafft. Mittlerweile hat sich die Lage aus unserer Sicht völlig verändert und es hat sich gezeigt, dass die Universität Greifswald die Streichung des Studienganges in Rostock nicht kompensieren können. Insofern muss die Universität Rostock ermutigt werden, diesen Studiengang wieder einzuführen, und sie muss auch die Mittel dafür erhalten.

Wir haben mit dem Dekan der Universität gesprochen, die Bereitschaft dazu ist auf jeden Fall da. Und wir reden da auch nicht von Unsummen. Das wirklich unterste Limit wären zwei zusätzliche W3-Stellen, die Höhergruppierung von drei W1-Stellen zur W2 und drei zusätzliche E13-Stellen als wissenschaftliche Mitarbeiter. In der Summe sind das 500.000 Euro jährlich, die wir auch in die Haushaltsberatungen mit eingebracht haben. Und gemessen an den zu erwartenden Resultaten ist das aus unserer Sicht nicht die Welt, sondern das sollte es uns wert sein.

Im zweiten Schritt ist natürlich aber auch über die Qualität und die personelle Ausstattung der Universitäten generell zu sprechen, schließlich sprechen die hohen Durchfallquoten dafür, dass an der Qualität im juristischen Studium etwas verändert werden muss. Aktuell sind an der Juristischen Fakultät Rostock 1,5 Vollzeitäquivalente je Lehrstuhl als wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt, in Greifswald sind es sogar nur 1,3.

Meine Damen und Herren, das ist aus unserer Sicht eindeutig zu wenig. Es gibt eine externe Fachevaluation der Universität Tübingen der Studiengänge des Fachbereichs der Rechtswissenschaften an der Universität Greifswald, die die personelle Situation als dürrig und

weit unterdurchschnittlich bezeichnet. Und man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass es die wissenschaftlichen Mitarbeiter sind, die die Vorlesungen mitbegleiten, mit Veranstaltungen flankieren, Arbeitsgruppen, Seminare et cetera. Eigentlich sind sie es, die neben den Professoren für ein breites Spektrum an Lehrangeboten mitwirken.

Nötig wäre nach unserer Auffassung, die Juristische Fakultät der Universität Rostock mit ebenso vielen Lehrstühlen zu versehen wie die Fakultät in Greifswald und die personelle Ausstattung der Lehrstühle mit wissenschaftlichen Mitarbeitern auf 2,0 Vollzeitäquivalente zu erhöhen. Das wären insgesamt 2,5 Millionen Euro jährlich Mehrkosten, und auch das ist in den Haushaltsberatungen Gegenstand.

Ein letzter wichtiger Punkt ist natürlich auch die sachliche Ausstattung der Fakultäten, der Fakultätsbibliotheken insbesondere. Jeder, der Jura studiert hat, weiß, welche wichtige Rolle eine gut ausgestattete und hauseigene Bibliothek spielt. Die deutsche Bibliotheksstatistik hat die Ausgaben für den Bereich Recht in 16 Universitätsbibliotheken im Jahr 2017 verglichen. Die Universität Greifswald landete auf Rang 14 und die Universität Rostock nimmt sogar nur den letzten Platz ein. Das zeigt ganz deutlich, dass wir hier erheblich nachsteuern müssen. Und auch hier reden wir nicht über Unsummen, insgesamt 600.000 Euro einmalig zur Errichtung einer hauseigenen Bibliothek und noch etwa eine halbe Million Euro jährlich für Literaturlizenzen und nötiges Personal würden ausreichen.

Meine Damen und Herren, Sie merken, wir müssen im Bereich des juristischen Studiums in Mecklenburg-Vorpommern dringend etwas tun. Wir zeigen Ihnen zielführende Lösungsansätze auf und hoffen auf Ihre Zustimmung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Bernhardt.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wer in den Rechtsstaat und in unser Justizsystem vertrauen will, muss auch in sein Personal vertrauen können, sowohl in seine Qualität als auch in seine Quantität. Wir haben es jetzt in beiden Debatten gerade schon in den vielen Redebeiträgen gehört, der zunehmende Wettbewerb um gute und ausreichend viele Nachwuchskräfte ist gerade in diesem Bereich wichtig, aber auch besonders brisant und besonders sensibel. Der demografische Wandel führt wie in anderen Bereichen in allen Arbeitsbereichen der Justiz dazu, dass der Bedarf an jungen Juristinnen und Juristen spürbar wächst. Sie haben es gerade ausgeführt, Frau Bernhardt, vor allem gilt das für die sogenannten Justizjuristinnen und Justizjuristen, also Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte.

Wir haben vorhin von der Justizministerin gehört, dass ja insgesamt in dem Bereich Personalentwicklung, Personalgewinnung auch vom Justizministerium schon sehr viel in Gang gesetzt wurde. Das Problem, was wir hier jetzt besprechen, liegt nicht in erster Linie aus unserer Sicht daran, wie viele Leute hierzulande ein Jurastudium beginnen, sondern vielmehr darin, wie viele von ihnen uns ab der Immatrikulation verloren gehen auf dem Weg. Und da sind die Zahlen aus den vergangenen Jahren in der Tat ernüchternd. Von den Eingangskohorten, die fast immer über 300 pro Jahr liegen, erreichte nur ein Viertel bis ein Drittel das Erste Staatsexamen. Auch der Schwund auf dem Weg zum Referendariat ist beträchtlich, bleiben zu viele Nachwuchskräfte im Wortsinne auf der Strecke.

Wenn wir also mehr Absolventinnen und Absolventen und mehr Referendare und Referendarinnen haben und vor allem für den höheren Justizdienst brauchen, dann müssen wir an dieser Strecke ansetzen, also beim Was und beim Wie des Jurastudiums an der Universität Greifswald. Die Universität ist selbst aktiv geworden und hat für die erste Phase der Ausbildung eine Evaluation durchgeführt, um den Ursachen für diesen gravierenden Schwund nachzuspüren. Die Ergebnisse zeigen, dass oftmals die persönlichen Erwartungen und die fachlichen Anforderungen nicht zusammenpassen, dass es aber auch für viele ein Problem ist, den Lernstoff zu bewältigen, sich überhaupt zum Lernen aufzuraffen. Beides zeigt sich vor allen Dingen in den ersten Semestern.

Im weiteren Studienverlauf ist vielen Studierenden dann das fachliche Angebote nicht breit genug, und im Zieleinlauf geht der Blick schon über das Studium hinaus: Wo will ich eigentlich leben, welche Perspektiven habe ich hier in Mecklenburg-Vorpommern, komme ich hier weiter? Die Antwort auf diese Fragen entscheidet auch mit über den Eintritt in das Absolvieren des Vorbereitungsdienstes. Und klar, wir wünschen uns natürlich, dass möglichst viele und eigentlich möglichst alle als Antwort auf diese Frage am Ende sagen: Ja, ich will in M-V weitermachen.

Wenn Sie nun, sehr geehrte Abgeordnete der LINKEN, in Ihrem Antrag unterstellen, die Qualität der juristischen Ausbildung in Mecklenburg-Vorpommern reiche generell nicht aus für ein gut aufgestelltes und zukunftsfähiges Rechtswesen hier im Land, dann ist das in dieser Gemengelage zu viel des Schlechten, das Sie hier einbringen. Das Justizministerium beschäftigt sich in einem aktuellen Projekt mit dem Referendariat und mit dem Pool potenzieller neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der sich daraus speist.

Am Ende wird ein Konzept stehen, wie sich mehr junge Leute für die Arbeit in unserer Justiz begeistern und gewinnen lassen, und die Analyse des Status quo hat den Kolleginnen und Kollegen bislang Folgendes gezeigt: Zu den jeweiligen Einstellungsterminen kommen zu wenig Referendarinnen und Referendare zusammen, die Absolventinnen und Absolventen der Universität Greifswald machen dabei immer noch den größten Anteil aus. Von den Greifswalder Studierenden entscheidet sich aber nur ein Teil nach der ersten juristischen Prüfung dafür, das anschließende Referendariat auch in Mecklenburg-Vorpommern aufzunehmen.

Für uns, also für das Ressort Bildung und Justiz, heißt das, gemeinsam mit der Universität und dem Justizprü-

fungsamt da anzusetzen, wo es hakt und wo wir in der Tat auch noch Luft nach oben haben. Das fängt damit an, Juristinnen und Juristen aus der Praxis dafür zu gewinnen, an den Gymnasien im Zuge der Studienorientierung über Jurastudium und die dazugehörigen Berufsfelder zu informieren, damit sich eben auch Jugendliche dafür entscheiden, dann das Jurastudium bei uns aufzunehmen.

An der Uni müssen wir die Studienorganisation und die Betreuung der Studierenden verbessern und mehr junge Menschen zu einem erfolgreichen Ersten Staatsexamen führen. Außerdem muss der Vorbereitungsdienst so gestaltet werden, dass er die Referendare und Referendarinnen darin bestärkt, auch nach dem Zweiten Staatsexamen bei uns hier im Land zu bleiben. Mit der Änderung des Juristenausbildungsgesetzes und der Juristenausbildungs- und Prüfungsordnung sind da bereits wichtige Schritte durch das Justizministerium gegangen worden. Nun gilt es, dass wir diese neuen Rahmenbedingungen auch mit Leben füllen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns noch kurz einen Blick auf die Gegebenheiten an der Uni Greifswald werfen. Wir wissen um die Situation dort vor Ort und wir haben auch bereits gehandelt, um die Bedingungen für das Jurastudium in der Hansestadt zu verbessern. Ich denke, das ist auch der allerwichtigste erste Schritt.

Erstens werden in zwei Jahren in der Greifswalder Innenstadt die neuen Räume für die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät fertiggestellt sein. Mit ihnen werden sich die Arbeitsbedingungen spürbar verbessern.

Zweitens haben wir mit der Rektorin darüber gesprochen, die Mittel für die Versorgung mit rechtswissenschaftlicher Literatur kurzfristig deutlich zu erhöhen.

Und drittens lasse ich auch die Verordnung der Jurabibliotheksflächen aktuell von der Universität überprüfen. Ich möchte wissen, ob hier Veränderungen notwendig sind. Sie haben es gerade angesprochen. Auch ich denke, dass das ein wichtiger Punkt ist.

Kommen wir abschließend aber noch mal zu der immer wieder aufflammenden Forderung, den Studiengang Jura auch in Rostock wieder zu etablieren. Und ich weiß auch, dass die Justizministerin Sympathien für solche Überlegungen hat. Natürlich könnte eine solche Wiederbelebung, sagen wir mal, theoretisch ein Instrument sein, um mehr Absolventinnen und Absolventen zu bekommen, also die Zahl deutlich zu steigern, und dann vielleicht auch in der Folge mehr landeseigene Referendarinnen und Referendare zu erhalten. Wenn man oben immer noch etwas drauflegt, ist es eigentlich klar. Aber ich denke, wir müssen dort erst mal ansetzen, was ich gerade beschrieben habe, nämlich die Kapazitäten, die wir haben – 300 Studienanfänger, davon haben wir ein Drittel am Ende nur als Absolventinnen und Absolventen im System –, da ist doch das Problem.

Außerdem stehen dieser Forderung auch noch zwei weitere Dinge gegenüber, sagen wir mal, ein wichtiger Punkt: Sie haben bei allem, was Sie beschrieben haben, Ihre Forderungen immer eingeleitet unter Punkt II, die Landesregierung solle ausreichend Mittel zur Verfügung stellen. Diese Mittel, sage ich mal, so ausreichend, wie Sie das dort fordern, gibt es nicht. Ich möchte mal kurz besprechen oder skizzieren, was uns nämlich sonst alles

noch an zusätzlichen Forderungen im Wissenschaftssystem gegenübersteht. Wir haben einen enormen Lehrkräftemangel, das wird ja heute auch noch Thema werden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Dann nehmen Sie doch meinen Antrag an!)

Wir sind im Gespräch darüber, wie wir mit den Universitäten dort zusätzliche Lehramtsausbildungskapazitäten schaffen müssen, das ist für mich eine absolute Priorität. Wir führen Diskussionen über das Thema Bauingenieurwesen, wir steuern auch im Bauingenieurwesen einer Fachkräftesituation entgegen, auch da müssen wir uns Gedanken machen. Der Bund hat gerade – auch der Bundesrat, den Sie erwähnten – uns aufgegeben, dass wir die Psychotherapeutenausbildung, die Hebammenausbildung akademisieren werden. Das sind ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das hat er schon 2013 gesagt.)

Das war die EU, die das 2013 gemacht hat, der Bundesrat hat das am letzten Freitag so beschlossen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Alle anderen Länder haben das schon.)

Wir haben riesige Herausforderungen und müssen da ansetzen. Insofern ist es einfach so, wir haben seit 2007 – das war eine Entscheidung – die Jurausbildung nicht mehr, also das war die letzte Kohorte, die da in Rostock angefangen hat zu studieren. Das jetzt wieder umzukehren, obwohl wir wissen, dass an der anderen Universität die Kapazitäten nicht ausgeschöpft werden, halte ich für nicht richtig.

Für diese weitreichenden Forderungen, wie gesagt, gibt es die Spielräume im Haushalt nicht, aber ich sehe auch, dass wir es sehr wohl möglich machen und es auch notwendig haben, dass die Kooperation zwischen den Standorten Greifswald und Rostock so aufzustellen sind, dass zum einen mehr Bachelor- oder sogar mehr Masterabsolventen aus dem Good-Governance-Studiengang nach Greifswald wechseln können, um sich dort final zum Volljuristen oder zur Volljuristin ausbilden zu lassen.

Und auch die Rostocker Dozenten könnten in Greifswald eingebunden werden, um das dortige Fächerspektrum zu bereichern. Auf diesem Wege könnten die Universitäten gemeinsam, ohne gleich das ganz große Rad zu drehen, das Jurastudium hier im Land attraktiver machen und den Nachwuchsoutput erhöhen. Und genau das ist ja unser Ziel. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich begrüße auf unserer Besuchertribüne eine Besuchergruppe aus Stralsund und Umgebung. Herzlich willkommen!

Und ich rufe auf für die Fraktion der AfD den Abgeordneten Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Werte Kollegen und liebe Gäste! Erst mal vorweg: Herzlichen Dank an die Linksfraktion für diesen Antrag,

der mir persönlich, aber auch unserer Fraktion aus der Seele spricht. Er ist zielführend und wir werden ihm im Ergebnis auch zustimmen.

Herr Manthei, bei Ihnen frage ich mich jetzt – auch dieser Antrag ist unter Punkt I mit einer Reihe von Feststellungen geschmückt, die nur Selbstverständliches aussagen, was jeder weiß –, ob Sie wieder nach vorn gehen wie bei unserem Antrag und sagen, das ist eigentlich überflüssig, weil nur Selbstverständliches drinsteht. Wir werden ja hören, ob Sie das machen.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Überlassen Sie ihm mal selbst, was er sagt!)

Unter Punkt II kommen dann aber die inhaltlichen Forderungen. Das ist zunächst die Forderung, an der Uni Rostock wieder einen juristischen Studiengang einzurichten, der zum Staatsexamen führt. Die Fakultät dort nennt sich zwar immer noch Juristische Fakultät, aber seit dem Jahr 2008 werden dort keine Juristen mehr ausgebildet, die die Befähigung zum Richteramt erwerben könnten, sodass das nur noch ein Etikettenschwindel ist.

Frau Bernhardt, Sie hatten gesagt, 2008 ist diese Fakultät geschlossen worden. Das ist richtig. Seitdem gibt es keine Ausbildung, die mit einem juristischen Staatsexamen abschließt. Aber ich muss mal fragen: Wer hat das denn initiiert? Die Debatten hat die rot-rote Regierung losgetreten unter dem damaligen parteilosen Bildungsminister Metelmann. Dort wurde die Streichung, die Schließung der Juristischen Fakultät in Rostock ins Spiel gebracht, wurde aufs Tapet gesetzt und letztlich auch umgesetzt. Abgeschlossen hat das dann später die rot-schwarze Regierung mit dem damaligen Bildungsminister Brodtkorb. Aber der hat nur vollzogen, was Rot-Rot vorgedacht hat.

Insofern möchte ich sagen, Ihr Antrag, den Sie heute stellen, ist so was wie späte Reue, aber es ist ja schön, wenn man immerhin spät, aber dann doch noch klug wird. Insofern Gratulation zur Kehrtwende!

Das ist im Bildungsministerium natürlich nicht angekommen. Das Bildungsministerium sperrt sich nach wie vor gegen die Wiedererrichtung einer Juristischen Fakultät in Rostock. Was wird dort zurzeit angeboten? Da wird ein Studium angeboten, das etwa zur Hälfte aus juristischen Bestandteilen besteht, das aber vor allem Rechtsmethodik, Rechtsgeschichte und so was beinhaltet. Die Kernfächer der Juristerei werden dort nur am Rande dargeboten, die andere Hälfte ist ein Mischmasch aus volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Inhalten. Wer das abschließt, der hat dann einen Bachelor für irgendwas, der ihn zu eigentlich gar nichts befähigt. Das ist so wie weder Fisch noch Fleisch. Ich weiß nicht, ob Sie mal Gulasch probiert haben, das sowohl aus Fisch als auch aus Fleisch besteht. Ich kann sagen, ich habe es auch noch nicht probiert, aber ich stelle mir vor, das kann unmöglich schmecken.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Und genauso ist das mit dem, was da in Rostock zurzeit dahindümpelt.

Wenn Sie gesagt hätten, Frau Minister, dass wir – oder Frau Bernhardt hat es gesagt – als Minimum zwei neue W3-Stellen bräuchten, dann ist das falsch.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Es gibt zurzeit sechs Lehrstühle, die dort eingerichtet sind, und dann noch die Juniorprofessur, sieben, dann sind wir mit zwei weiteren bei neun. Der Juristenfakultätentag stellt immer wieder fest, dass eine Juristische Fakultät mit weniger als zwölf Lehrstühlen nicht betrieben werden kann. Das ist die Ausstattung in Greifswald, 13 Lehrstühle. Damit ist Greifswald die kleinste Juristische Fakultät im Bundesland und im Bundesgebiet, die kleinste in Deutschland und die einzige in unserem Land. Dass man damit hervorragende Kapazitäten nicht stemmen kann, dürfte relativ klar sein.

Unter Punkt 2 sagen Sie dann, wir brauchen „2,0 Vollzeitäquivalenten je Lehrstuhl“ an Mitarbeitern. Als ich 1995 hier im Land, in Rostock angefangen habe, hatte ich 2,0 Assistenten, 2,0 Mitarbeiter hatte der Lehrstuhl. Ich sage hier „ich hatte“, wir alle hatten jeweils 2,0 Mitarbeiter. Das wurde dann auf 1,5 und letztlich auf 1,3 Mitarbeiter abgesenkt. Dass das die professorale Arbeit beeinträchtigt, ist egal, aber diese Mitarbeiter sind diejenigen, die die Ergänzungskurse für Studierende anbieten, für Studenten anbieten, um die jeweiligen Sachinhalte in den Vorlesungen anhand von Fällen zu vertiefen. Wenn man entsprechend weniger Mitarbeiter hat, gibt es auch weniger dieser Kurse, die aber notwendig sind, bitter notwendig sind, um die Vorlesungen inhaltlich zu vollenden und eben an Fällen zu exemplifizieren. Das ist ein unmittelbarer Eingriff in die Qualität der Lehre, deswegen ist auch dieser Antrag völlig richtig.

Und wenn Sie dann sagen, die Bibliotheksausstattung muss ausgebessert werden, auch das ist deutlich richtig. Ich möchte mal einen Vergleich bringen. Ich habe an der Universität Heidelberg studiert, Würzburg und Heidelberg, habe dort promoviert und habilitiert. Dort gab es zehn Lehrstühle für Zivilrecht. Jeder zivilrechtliche Lehrstuhl hatte ein Anschaffungsrecht für die Bibliothek von 50.000 Euro, das sind also schon 500.000 Euro. Dazu gab es noch acht öffentlich-rechtliche und fünf strafrechtliche Lehrstühle. Insgesamt war das Deputat knapp über 1,2 Millionen Euro, damals noch D-Mark dann im Jahr. Die Bibliotheksausstattung der gesamten Juristischen Fakultät in Greifswald beträgt 70.000 Euro, also ein Zwanzigstel etwa dessen, was in Heidelberg zur Verfügung steht.

Und wenn Sie sagen, es kommen zu wenig von denen, die hier anfangen, zum Ziel, dann ist das zwar richtig, aber dann möchte ich auch mal die Gründe dafür nennen. Etwa ein Drittel all derer, die ein Jurastudium anfangen, hören innerhalb der ersten zwei Semester wieder auf. Das ist nicht nur in Greifswald so, das ist bundesweit so, denn die Rechtswissenschaft hat kein Fundament in den Schulen, das heißt, wer Jura studiert, wer sich dazu entscheidet, der weiß noch nicht so genau, auf was er sich einlässt, und viele stellen dann fest, für mich ist das doch nicht das Richtige, ich hatte mir was anderes vorgestellt. Es kommt noch hinzu, dass das Jurastudium gerade am Anfang sehr viel mit Wissensvermittlung zu tun hat und dementsprechend für den einen oder anderen in den Anfangssemestern relativ trocken überkommt. Also ein Drittel hört relativ schnell wieder auf.

In Greifswald verlieren wir dann ein weiteres Drittel derer, die wir haben, nach der Zwischenprüfung, weil nämlich in Greifswald die Bibliotheksmittel hundsmiserabel sind und weil es 5 Schwerpunkte zur Auswahl gibt. Die Universität

Heidelberg hat 20, die Universität München 24 Schwerpunkte, unter denen man wählen kann, die man dann auch im Examen belegen muss. Das heißt, die kleine Fakultät Greifswald hat einen großen Nachteil, was das Halten von Studierenden oder von Studenten angeht, und leider sind es vor allem die inhaltlich besser Fundierten, die weggehen, die sich zutrauen, trotz eines Grundstudiums in Mecklenburg-Vorpommern mit dem dortigen Landesrecht in ein anderes Bundesland mit anderen landesrechtlichen Grundlagen zu wechseln. Das heißt also, da sind schon mal zwei Drittel derer, die angefangen haben, in etwa weg.

(Torsten Renz, CDU:
Da bleibt ja keiner mehr übrig.)

Und wenn Sie dann sagen, ja, es fallen leider im Staatsexamen auch eine ganze Reihe durch, etwa ein Drittel im Durchschnitt, dann ist das richtig, aber wenn hier vorgebracht wurde, dass Qualitätsabsenkung der richtige Weg sei, um den Nachwuchsbedarf zu verbessern, dann möchte ich sagen, das ist falsch. Ich halte es schon für falsch, dass man hier im Land die Einstellungskriterien für das Richteramt und die Staatsanwaltschaft abgesenkt hat, dass man nicht mehr das „vollbefriedigend“, sondern nur noch 8,0 Punkte in etwa verlangt. Qualitätsreduzierungen sind immer der falsche Weg, um aufgezeigte Mängel zu beheben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Alles in allem möchte ich aber sagen, der Fehler, der Anfang der 2000er-Jahre im Bildungsministerium aufgegriffen und im Jahr 2008 umgesetzt wurde, nämlich die juristische Ausbildung an der Universität Rostock zu stoppen, der soll durch den Antrag der Linksfraktion korrigiert werden. Das ist lobenswert, wie gesagt, zumal ein eigener Denkfehler damit korrigiert wird. Im Bildungsministerium ist man leider noch nicht so weit. Es ist dringend notwendig, auch in Rostock wieder ein vollwertiges Jurastudium anzubieten. Mit den entsprechenden Aufwüchsen an Mitarbeitern und Bibliotheksmitteln wäre das ein wichtiger Schritt, um wieder zu mehr Nachwuchs zu kommen. Die Hoffnung, die man im Bildungsministerium hatte, dass diejenigen, die in Rostock ein Jurastudium aufgenommen haben, dann quasi eins zu eins nach Greifswald kommen, hat sich nicht verwirklicht. Ganz wenige der potenziellen Jurastudenten aus Rostock konnten in Greifswald dann als Erstsemester begrüßt werden. Vielmehr wandern die Rostocker, die nicht nach Greifswald kommen, nach Hamburg oder nach Berlin ab, sodass wir dort erheblichen Bedarf hätten, wieder eine eigene Fakultät zu gründen.

(Der Abgeordnete Torsten Renz
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Wir werden Ihrem Antrag zustimmen, freuen uns über diesen Antrag und sehen das als einen Schritt in die richtige Richtung an, um die Nachwuchsprobleme in der Juristerei zu beheben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Sie dürfen eine Kurzintervention machen, eine Frage lasse ich nicht zu.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das entscheiden Sie aber nicht!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also das ist zwar Ihr gutes Recht,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, Mensch!)

aber trotzdem rein formal stelle ich diese Frage und stelle dann fest, dass eine Zwischenfrage nicht zugelassen wird.

(Der Abgeordnete Peter Ritter zeigt die Geschäftsordnung. – Peter Ritter, DIE LINKE: So ein kleines Buch hilft manchmal.)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Stamer.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Dirk Stamer, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In Ihrem Antrag fordern Sie die Wiedereinrichtung des Studienganges Rechtswissenschaften an der Universität Rostock und Sie begründen dies mit einer großen Anzahl an Richtern und Staatsanwälten, die in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Richtig!)

Nur zur Klarstellung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja.)

Der Studiengang Rechtswissenschaften wurde 2008 an der Universität Rostock geschlossen und die Ausbildung der Juristen in diesem Land an der Universität Greifswald gebündelt. Im Gegenzug wurde von der Universität Greifswald die Lehrerausbildung an der Universität Rostock konzentriert. Dies geschah in finanziell angespannten Zeiten des Landes,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

um die vorhandenen Strukturen zur Ausbildung effizienter zu nutzen. Nach der im letzten Jahr veröffentlichten Studie von Professor Radisch, der die Abbrecherquoten im Lehramt untersucht hatte, wurde deutlich, dass die Anzahl der Absolventen im Verhältnis zu den Studienanfängern zu gering ist. Hier wurden Maßnahmen besprochen, wie diese Quote verbessert werden kann. Viele dieser Maßnahmen beschäftigen sich mit Optimierung innerhalb der Universitäten. Aktuell wird gerade über diese beschriebenen Maßnahmen hinaus zur universitätsinternen Optimierung diskutiert, an der Universität Greifswald wieder ein Lehramt für Grundschullehrer einzurichten, um den großen Bedarf an Grundschullehrern abfedern zu können.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, aber gleichzeitig haben wir Numerus clausus. Was soll der Mist denn?!)

Wie Sie wissen, müssen wir jedes Jahr Hunderte Lehrer einstellen, um die notwendigen Stellen zu besetzen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, wir haben Numerus clausus beim Grundschullehramt. – Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Aufgrund des unterschiedlichen Bedarfes an Absolventen im Bereich der Lehre und der Juristen sind beide Situationen allerdings nicht direkt miteinander vergleichbar und erfordern deshalb auch unterschiedliche Lösungsansätze. Nur weil jetzt aufgrund einer dringenden Lage hinsichtlich der Lehrerausbildung in diesem Land der Studiengang Grundschulpädagogik in Greifswald wiedereröffnet werden soll, heißt das noch nicht, dass alle Entscheidungen im Rahmen des Personalkonzepts des Landes zurückgenommen werden sollten oder auch können.

Wesentlicher erscheint mir jedoch der Hinweis auf zu geringe Absolventenquoten der Juristen in Greifswald. Die Anzahl ist in der Tat nicht zufriedenstellend. Ich halte es jedoch nicht für zweckmäßig, wenn man prozentual landesweit zu wenige Absolventen in einem Fachgebiet hat, einfach die Plätze der Studienanfänger zu erhöhen, was durch die Wiedereröffnung des Studienganges der Rechtswissenschaften in Rostock nämlich der Fall wäre.

(Torsten Renz, CDU: Das war aber die Lösung von Professor Weber.)

So ist es.

(Unruhe bei Torsten Renz, CDU, und Dr. Ralph Weber, AfD)

Dies löst nicht direkt das ursächliche Problem. Es erscheint mir hier deutlich sinnvoller, wie bei der Lehramtsausbildung auch, zunächst deutlich die Gründe für einen Abbruch des Studiums zu untersuchen

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Herr Stamer, Sie sprechen mir aus dem Herzen. – Dr. Matthias Manthei, CDU: Ja.)

und daraufhin zunächst Möglichkeiten zur Optimierung durch die Hochschule zu prüfen. Relevante Faktoren dabei sind zum Beispiel die Ressourcenverteilung innerhalb der Universitäten, die Betreuungsbedingungen der Studierenden, die Eignung der Studierenden für das Studium und so weiter.

Bevor wir in diesem Land wieder doppelte Strukturen schaffen, scheint es mir zielführender zu sein, zunächst die Ausbildung der Juristen an der Universität Greifswald zu optimieren. Die Absolventenquote ist hier nicht zufriedenstellend. Dieses Vorgehen dürfte auch deutlich kostengünstiger und somit effizienter sein als die dort sofortige Einrichtung einer volljuristischen Fakultät an der Universität Rostock. Sicherlich, das muss man sagen, wäre ein wieder eingeführter Studiengang Rechtswissenschaften in Rostock für die Universität Rostock und die Stadt Rostock wünschenswert,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

um durch eine volljuristische Fakultät wieder mehr Studiengänge anbieten zu können und somit auch interessanter für breitere Schichten an Studienanfängern zu werden. Das ist richtig, aber ich denke, dass wir in diesem Land bei einer leider recht dünnen finanziellen Decke mit Bedacht und Effizienz vorgehen sollten und vor einer Einrichtung einer volljuristischen Fakultät Möglichkeiten der Optimierung in Greifswald ausloten sollten. Daher lehnen wir diesen Antrag ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Dr. Manthei.

(Dietmar Eifler, CDU: Na, Herr Weber, jetzt müssen Sie zuhören! – Dr. Ralph Weber, AfD: Es wir nichts Neues kommen.)

Dr. Matthias Manthei, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird den Antrag ablehnen.

Ich möchte tatsächlich hier nicht nur auf die Universität Rostock eingehen, sondern ich habe mich auch mit dem gesamten ...

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE: Mensch, bis vor Kurzem waren Sie noch an unserer Seite in solchen Fragen, Herr Manthei! – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Warten Sie mal ab, warten Sie mal ab!

Zunächst zum Feststellungsteil. Ich freue mich natürlich – und das ist auch völlig richtig –, wenn die Fraktion DIE LINKE feststellt, dass die Arbeit der Richter und Staatsanwälte wesentlich den Rechtsstaat gewährleisten. Das ist natürlich völlig richtig, das kann man nur unterschreiben. Und es ist auch richtig, das hatten wir im vorhergehenden Tagesordnungspunkt, dass wir eine Menge Mitarbeiter haben, die in absehbarer Zeit in Pension gehen werden. Auch das ist im Grunde so, wie es eben ist bei diesen Feststellungsteilen, das kann man natürlich feststellen, muss man aber nicht. Es ist im Grunde allgemein bekannt, von daher nicht unbedingt notwendig, außer einen Feststellungspunkt, den möchte ich gesondert ansprechen.

Und zwar möchte die Fraktion DIE LINKE, dass der Landtag feststellt, dass die Qualität in der Ausbildung verbessert werden soll. Da habe ich mich so ein bisschen gefragt, was das bedeutet, sicherlich eine Verbesserung der Qualität. Das kann man immer anstreben und sich mit dem Status quo zufriedengeben. Das ist natürlich nicht in Ordnung. Wenn dieser Gemeinplatz gemeint sein soll, wäre auch dieser Feststellungsantrag überflüssig. Aber er ist offenbar anders gemeint, denn die Fraktion DIE LINKE sagt, dass die Ausbildung der Juristen an der Universität Greifswald schlecht ist. Und wenn dem aber so ist, fehlt es im Antrag an einer Begründung. Was genau ist schlecht an der Ausbildung an der Juristischen Fakultät in Greifswald? Sie werden ja nachher noch reden, vielleicht können Sie das noch mal näher ausführen. Von daher ist auch dieser Feststellungsantrag abzulehnen.

Die Fraktion DIE LINKE behauptet also hier, es gäbe eine schlechte Ausbildung an der Universität Greifswald, und schlägt zur Lösung dieses Problems eine erneute Gründung des Studienganges Rechtswissenschaften in Rostock vor. Aber wenn die Fraktion DIE LINKE meint, es gäbe eine zu geringe Anzahl von Absolventen, und das Problem haben ja alle Vorredner schon zu Recht angesprochen, glaubt sie dann im Ernst, sie erhöht die Anzahl, wenn sie eine weitere Juristische Fakultät eröffnet?!

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja.)

Wieso sollte sich die Anzahl der Absolventen an der Universität in Greifswald erhöhen, wenn sie eine weitere Juristische Fakultät eröffnet?

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Da sag ich Ihnen nachher die Zahlen. Ich zeig Ihnen dann die Zahlen.)

Sicherlich wird das Gegenteil eintreten. Es würden dann auch weitere Fragen entstehen: Ist es wirklich sinnvoll – Herr Weber hat darauf hingewiesen –, dass es eine kleine Juristische Fakultät in Greifswald ist? Welchen Sinn hat es, eine weitere kleine Juristische Fakultät in Mecklenburg-Vorpommern zu eröffnen? Denn das Entscheidende ist doch für jemanden, der überlegt, wo studiere ich Jura, was kann ich da machen,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja, genau.)

wie breit ist das Fächerspektrum.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Ja.)

Das hatte auch Frau Martin vorhin angesprochen. Das ist für mich so die entscheidende Frage, wie erhöhe ich die Qualität, wenn ich denn meine, die ist nicht ausreichend, und irgendwas muss natürlich passieren, was mache ich. Und da ist doch das Entscheidende, dass ich mehr, zum Beispiel Schwerpunktbereiche, anbiete und da das Spektrum der Universität erweitere. Ich verbessere doch nicht die Universität Greifswald, wenn ich in der Universität Rostock eine weitere Fakultät eröffne.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Wenn Sie das Fass aufmachen, dass Sie sagen, okay, ich mache in Rostock wieder ein Institut auf, dann würde ich natürlich als Vorpommer sagen, ich möchte bitte schön, dass in Greifswald auch wieder ein Institut aufgemacht wird. Herr Stamer hatte darauf hingewiesen, natürlich hat auch die Universität Greifswald bluten müssen. Und ich erinnere zum Beispiel an die Schließung des Sportinstituts, was nicht nur für Sportler ein Verlust war, sondern auch für die gesamte Universität Greifswald. Also ich will damit nur sagen, wenn man diese Frage aufmacht, sollte man da ein bisschen weiter denken und nicht nur die bloße Erhöhung der Absolventenzahlen insgesamt ins Auge fassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Dr. Manthei, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Fraktionsvorsitzenden Herr Ol...,

(Heiterkeit bei Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Frau Oldenburg?

Dr. Matthias Manthei, CDU: Ja, gern.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin!

Herr Manthei, wenn man eine zweite Fakultät aufmacht, sagen Sie, wird sich nicht die Studierendenzahl erhöhen. Habe ich das richtig verstanden? Ich finde es richtig,

dass die Bildungsministerin vorhat, den Grundschullehr-
amtsstudiengang in Greifswald wiederzueröffnen.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr gut!)

Heißt das, sie kann das sein lassen, weil das erhöht ja
dann nicht die Anzahl der Studierenden nach Ihrer Rech-
nung?

Dr. Matthias Manthei, CDU: Nein, das heißt es nicht,
sondern es geht darum, das Problem ist – das haben alle
Vorredner gesagt –, dass wir zu wenig Absolventen in
Greifswald haben. Richtig, das war das Problem, was
alle Vorredner auch angesprochen haben. Und die Über-
legung, wie erhöhe ich die Absolventenzahl, das wurde
kritisiert. Sie kritisieren mit Ihrem Antrag die juristische
Ausbildung der Universität Greifswald. Sie sagen, es
kommen zu wenig, weil die Qualität so schlecht ist. Und
da frage ich mich: Wie wollen Sie mit Ihrem Antrag die
Qualität in Greifswald, die Absolventenzahl in Greifswald
erhöhen, wenn Sie eine weitere Fakultät in Rostock auf-
machen? Ich sage Ihnen, wie es ist: Sie würden damit
die Universität Greifswald schwächen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Nein.)

Danke.

(Beifall Torsten Renz, CDU)

Jetzt ist es aber so, das ist wahrscheinlich den Kollegen
von der Fraktion DIE LINKE auch aufgefallen, dass es so
ein bisschen hier gegen Greifswald geht. Und jetzt schie-
ben Sie diese zum Alibi hinterher, dass die Uni Greifswald
auch mehr Geld bekommen soll für eine Bibliothek
und mehr Mitarbeiter. Auch dieser Antrag geht fehl. Hier,
finde ich, sollten wir auch die Universitäten entscheiden
lassen. Es gibt nun mal diese Zielvereinbarung mit dem
Land und die Universitäten entscheiden.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Jetzt muss ich aber echt laut lachen,
Herr Manthei! Was haben wir denn hier
im Rechtsausschuss gehört? Also, bitte!)

Wir haben eine interne Mittelverteilung. Da sind Dinge,
was auch Herr Stamer angesprochen hat, wo man natür-
lich ansetzen kann, wo die Universitäten ansetzen können.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Ich krieg 'nen Knall!)

Im Übrigen muss ich sagen, wenn Sie überlegen – ich
habe ja nun selbst auch Jura studiert, ich habe das noch
nicht gehört –, dass jemand sich Universitäten in Greifswald
anguckt und dann sagt, okay,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Meine Güte!)

das Entscheidende ist für mich die Bibliothek, wichtig ist
eine gute Bibliothek, da bin ich bei den Vorrednern, das
ist auch gar keine Frage. Aber das so als entscheidendes
Mittel anzusehen, hier die Absolventenzahlen in Greifswald
anzuheben, kann ich nicht erkennen.

Ich möchte also eins abschließend der Fraktion DIE
LINKE ganz klar sagen: Nach meiner Meinung kann man
an der Universität Greifswald sehr gut Jura studieren.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Greifswald ist ein starker Justizstandort, wir haben Sy-
nergieeffekte zwischen Universität und Praxis, und diese
können genutzt werden. Praktiker übernehmen Lehrver-
pflichtungen an der Universität, und für Studenten gibt es
zahlreiche Möglichkeiten für das Sammeln praktischer
Erfahrungen, weil eben die Gerichtsstandorte vorhanden
sind. Prüfungen für Staatsexamen können in Greifswald
durchgeführt werden, und für die Absolventen ergeben
sich in Greifswald dann nach dem Ersten Staatsexamen
zahlreiche Möglichkeiten, Stationen im Rahmen des
Referendariats in Greifswald zu absolvieren. Auch der
Standort der Juristischen Fakultät ist attraktiv bezie-
hungsweise wird verbessert werden. Die Lehrstühle, die
Veranstaltungsräume befinden sich in der Innenstadt,
Seminarräume und Hörsäle sind bereits im neuen Cam-
pus in der Loefflerstraße untergebracht, verbunden mit
einer neuen Mensa, und die Lehrstühle sollen, soweit ich
informiert bin, übernächstes Jahr auch folgen. Das heißt,
wir haben dann eine Konzentrierung der Juristischen
Fakultät auf einem Campus, alle Lehrstühle werden in
einem Haus untergebracht sein, und auch die Lehrveranstaltungen
werden in unmittelbarer Nähe durchgeführt werden können.

Ich meine, das sind viele Punkte, die für ein Studium an
der Universität Greifswald sprechen. Und ich finde nicht,
man sollte hier, ohne zu sagen, warum, die Qualität des
Studiums, des Jurastudiums an der Universität Greifswald
kritisieren. Aber Sie haben ja noch Zeit, Sie können
gleich genau sagen, was an der Qualität eines Studiums
in Greifswald nicht stimmt. Jetzt auch noch alle allge-
meinen Vorteile eines Studiums an der Universität Greifswald
aufzuzählen, würde hier den Rahmen sprengen. Ich
erwähne natürlich nur den guten Betreuerschlüssel, aber
auch den für Studenten sehr hohen Freizeitwert eines
Studiums an der Ostsee.

Die Universität Greifswald bietet also nicht nur eine sehr
gute Ausbildung an, sie ist auch selbst aktiv, um potenzielle
Interessenten über ein Jurastudium zu informieren. Ich
habe mich im Vorfeld dieser Debatte noch mal direkt
an der Universität informiert. Es gibt zum Beispiel Hoch-
schulinformationstage jedes Jahr im Mai, oder die Fakul-
tät selbst geht auch an Schulen und informiert dort über
die Möglichkeit eines Jurastudiums. Auch die Universität
Greifswald ist also aktiv, um Schüler, potenzielle Studen-
ten sozusagen zu gewinnen für ein Jurastudium. – Vielen
Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Dirk Stamer, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Dr. Manthei, zu
Ihrem Redebeitrag wurde eine Kurzintervention seitens
der Fraktion der AfD angemeldet.

Ich bitte Herrn Professor Dr. Weber zu dieser Kurzinter-
vention.

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, vielen Dank.

Wertes Präsidium! Liebe Landsleute!

Herr Manthei, erst mal möchte ich Ihnen Dank sagen für
die Mitteilung, dass man in Greifswald sehr gut Rechts-
wissenschaften studieren kann. Ich wollte das selbst
nicht so rüberbringen, weil ich immerhin dort seit 2009

unterrichte, aber ich stimme Ihnen da zu, das kann man sehr gut. Aber Ihre Schlussfolgerung, dass die Neuerrichtung einer Juristischen Fakultät in Rostock keine nennenswerte Erhöhung der Studentenzahlen und erst recht nicht der Absolventenzahlen bringen würde, ist schlichtweg falsch. Hintergrund: Greifswald wie Rostock waren, als es Rostock als Juristische Fakultät noch gab, sogenannte Heimuniversitäten. Das heißt, in Rostock sind bis jetzt über 80 Prozent der Studenten im Umkreis von 50 Kilometern um Rostock beheimatet, in Greifswald sind das 66 oder 67 Prozent. Das liegt aber nur daran, dass viele aus Berlin zum Grundstudium nach Greifswald kommen und nach dem Grundstudium wieder gehen. Das ist dieser Effekt, den ich geschildert habe, dass man eben dann sehr viele Studenten verliert nach der Grundausbildung.

Wenn wir in Rostock wieder eine Juristische Fakultät hätten, dann würden genau die Leute, die sich jetzt denken, wenn ich schon weg muss, weil ich nicht zu Hause bleiben und schlafen kann und mir damit die teuren Unterkünfte spare, sagen, dann gehe ich nicht nach Greifswald, sondern nach Berlin oder nach Hamburg. Und das zeigen auch entsprechende Untersuchungen sehr genau, dass sehr viele derer, die früher in Rostock Jura studiert haben, jetzt eben nicht nach Greifswald gehen, weil sie dort auch eine Unterkunft bräuchten, sondern gleich in die attraktiveren Städte Hamburg, Berlin oder überhaupt sonst wohin. Und deswegen ist Ihre Schlussfolgerung schlichtweg falsch. Wir hatten in Rostock immer 280 bis 320 Studienanfänger, in Greifswald so zwischen 250 und 300, und insgesamt haben wir jetzt knappe 300. Das heißt, wir haben keinen Zugewinn in Greifswald festzustellen, seit es in Rostock kein Jura-studium mehr gibt.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Die Redezeit ist jetzt abgelaufen.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Dr. Ralph Weber, AfD: Das zeigt, dass Ihre Schlussfolgerungen schlichtweg falsch sind.

Dr. Matthias Manthei, CDU: Also ich dachte, ich hätte mich klar ausgedrückt. Der Antrag bezieht sich darauf, dass es ein Problem ist, dass die Absolventenzahl in Greifswald zu niedrig ist, und die Überlegung ist, wie erhöhen wir die Absolventenzahl in Greifswald. Das ist die Überlegung.

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn Sie jetzt sagen, die Absolventenzahl erhöht sich insgesamt, dann kann ich das wiederum nicht nachvollziehen. Wenn Sie eine weitere Fakultät aufbauen, wie sollen sich damit dann die Absolventenzahlen in Greifswald erhöhen, wenn Sie zwei kleine Fakultäten haben? Noch mal, das Entscheidende ist ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Es geht doch um die

Absolventenzahl insgesamt. –
Minister Harry Glawe: Nun hören
Sie doch mal zu, Frau Oldenburg! –

Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Von der Regierungsbank darf nichts
gesagt werden, Herr Glawe. –
Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Dr. Ralph Weber, AfD: Es geht ums Land und nicht um Greifswald.

Dr. Matthias Manthei, CDU: Also es geht darum, dass die Fraktion DIE LINKE in ihrem Antrag die Qualität der Juristenausbildung an der Universität Greifswald kritisiert. Es soll festgestellt werden, dass die Qualität nicht ausreicht. Und deshalb, weil die Qualität so schlecht ist, sagt die Fraktion DIE LINKE, es gibt zu wenig Absolventenzahlen in Greifswald.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht ausreichend!)

Von mir aus nicht ausreichend.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht „so schlecht“,
sondern „nicht ausreichend“. Das ist ein
Unterschied! Das ist ein Unterschied!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine Herren, jetzt möchte ich mal klarstellen, es handelt sich hier um eine Kurzintervention von Professor Dr. Weber. Mit dem setzt sich im Moment Herr Dr. Manthei auseinander,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee, er hat
sich mit uns auseinandergesetzt,
nicht mit ihm.)

und ich glaube, so eine Schützenhilfe aus anderen Bereichen ist in diesem Falle nicht wirklich hilfreich. Ich denke mal, wir sollten quasi Herrn Dr. Manthei die Gelegenheit geben, auf Herrn Professor Dr. Weber einzugehen.

Bitte schön.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Er ist aber
gerade auf uns eingegangen,
und nicht auf Herrn Weber.)

Dr. Matthias Manthei, CDU: Ja, ich habe es eigentlich klargelegt, dass es nicht um die Absolventenzahl im Land geht, die muss erhöht werden, das ist klar, die Frage ist eben, wie man es macht. Und da habe ich auch gesagt, dass wir im Grunde eine Fakultät in Greifswald haben, an der man meiner Meinung nach sehr gut Jura studieren kann.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Da ist eben die Frage, wie erhöht man die Attraktivität, und da ist für mich einer der entscheidenden Punkte, dass man hier überlegt, dass man das Fächerspektrum erweitert, weil, wenn ich irgendwo Jura studiere, habe ich bestimmte Schwerpunkte, da will ich vielleicht ein bestimmtes Wirtschafts- oder Medizinrecht oder Sonstiges machen, und wenn wenig Schwerpunktbereiche angeboten werden, wenig Spezialisierungen, das ist der Knackpunkt. Aber wenn wir zwei kleine Fakultäten im Land haben, dann weiß ich nicht, wo für Greifswald jetzt der Vorteil liegen sollte.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Küstennähe, haben Sie doch gesagt!)

Das war im Prinzip der Gedankengang. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt noch einmal für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Ich möchte mit etwas Positivem anfangen. Ich finde es gut, dass die Diskussion heute sehr sachlich war, dass Frau Bildungsministerin Martin anerkannt hat die Situation im Bereich der Juristen und dass sie insbesondere heute angesprochen hat – und das war wirklich sehr wohltuend –, dass sie die Kooperation zwischen Rostock und Greifswald bei der Anerkennung von Scheinen, von Leistungen verbessern will. Genau das war auch ein Problem, die Thematik in Rostock, die angesprochen wurde, wo wir unbedingt daran arbeiten müssen, die Kooperation zu verbessern, nicht, dass die eine das macht und eine andere das, ohne dass es da wirklich Effekte gibt. Deshalb war es von daher wirklich sehr positiv zu hören, dass hieran gearbeitet wird.

Was ich nicht so gut finde, ist, dass es in der Landesregierung scheinbar die Entweder-oder-Taktik gibt, entweder wir bilden mehr Lehrer aus oder mehr Juristen. Ich denke, beides ist dringend notwendig. Bei den Lehrern die Situation haben wir hier oftmals gerade im Landtag thematisiert. Es ist dringend notwendig, dass wir hier Dinge sozusagen zum Laufen bringen. Aber deshalb kann es doch nicht bedeuten, dass wir jetzt die Juristenausbildung hinten runterfallen lassen.

Ich hatte es vorhin in meiner Einbringungsrede gesagt: Bei den Juristen dauert die Ausbildung sieben Jahre, 2027 kommt die große Pensionierungswelle bei den Richterinnen, Richtern, bei den Staatsanwältinnen und Staatsanwälten auf uns zu. Wenn wir jetzt nicht anfangen, dann schaffen wir es nicht mehr, diese Pensionierungswelle bei sieben Jahren Studienzeit überhaupt noch auszugleichen. Und ich weiß nicht, wie wir dann den Fachkräftemangel im Bereich der Richterinnen, Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte überhaupt noch ausgleichen wollen, wenn wir keinen Nachwuchs haben, der dafür zur Verfügung steht, diese Stellen zu besetzen. Sagen Sie mir, wie, dann geht es nur über Qualitätssenkungen, Herr Weber.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Seiteneinsteiger.)

Also ich glaube, da sind wir uns alle sicher einig, dass das nicht der Weg sein kann, den wir dann machen. Der Weg über Seiteneinsteiger ist ein bisschen schwierig, dann würden wir noch weiter die Qualität absenken.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nein, das ist hohe Qualität.)

Es ist der falsche Weg, dem wir einfach im Bereich Jura entgegensteuern, wenn wir sagen, wir machen jetzt nichts bei der Universität Rostock, weil wir machen ja schon was bei den Lehrern. Diese Entweder-oder-Politik möchte ich namens meiner Fraktion auch ablehnen. Wir müssen jetzt etwas tun, damit wir 2027, wenn die Pensionierungswelle auch in Mecklenburg-Vorpommern ankommt, einfach gewappnet sind, um genügend Richterinnen, Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte zu haben, die die Dinge besetzen können.

Deshalb möchte ich auch nicht nur auf die Mittel schauen. Wir hatten das ausgerechnet, es sind 3,5 Millionen Euro.

Wenn ich sehe, wie viel Mittel die Regierungsfractionen in andere Bereiche, die auch wirklich sinnvoll sind, setzen, dann sind 3,5 Millionen Euro zur Verbesserung der Juristenausbildung in Mecklenburg-Vorpommern nur ein Klacks und, ich glaube, wirklich auch zu stemmen.

Worauf sich viele bezogen, insbesondere die Koalitionsfraktionen, ist, dass wir die Universität Rostock nicht wieder zur Vollstaatsexamensuni wiederbeleben sollten. Ich habe mich mit einem befreundeten Professor im Bereich Jura, der nicht in Mecklenburg-Vorpommern, der mit mir in Leipzig studiert hat, unterhalten und er sagt, was ihr da in Rostock macht, dieses Rostocker Modell ist einfach abzulehnen.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Als Professor lohnt es sich nicht, nach Rostock zu kommen, weil es einfach nicht attraktiv ist. Wieso sollte das ein Juraprofessor machen, nach Rostock zu kommen, obwohl eine Ausbildung auf wirklich geringer Basis gefahren wird. Deshalb, das kann es nicht sein.

Zum anderen, Herr Manthei und auch Herr Stamer, werden Sie alle auch die Briefe des Rostocker Anwaltsvereins bekommen haben. Ich möchte mal aus diesem Brief des Rostocker Anwaltsvereins zitieren: „Nicht nur die rechtsberatenden Berufe und die Justiz stellen schon länger fest, dass es an juristischem Nachwuchs fehlt, auch für die Unternehmerschaft und die Verwaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern sind bereits deutliche Auswirkungen dessen spürbar, die durch eine Vielzahl an Renten- und Pensionierungseintritten in den nächsten 15 Jahren noch deutlich zunehmen werden. Als eine wesentliche Ursache dafür wird von verschiedenen Seiten immer wieder die fehlende Volljuristenausbildung an der Universität Rostock genannt.“ Der Rostocker Anwaltsverein hat sich vorgenommen, ein starkes Plädoyer für die Wiedereinführung der Juristenausbildung an der Universität zu setzen, und ich finde, diesem Plädoyer sollten auch wir hier folgen und endlich wieder die Volljuristenausbildung an der Universität Rostock einführen. Denn die Probleme sind bekannt, auch Teile der Landesregierung sehen und unterstützen diesen Antrag, denke ich, wenn man so verschiedene Äußerungen hören kann.

Und was ich deutlich zurückweisen möchte, Herr Manthei, Sie machen hier eine Spaltung zwischen Rostock und Greifswald auf, die haben wir in unserem Antrag niemals aufgemacht. Wir haben immer versucht, beide Universitäten gleich zu behandeln. Wo wir in unserem Antrag bitte schön die Universität Greifswald schlechttreden, das zeigen Sie mir mal bitte in unserem Feststellungsteil und in unserem Forderungsteil! Das kann ich hier drin nicht sehen.

Was wir haben an der Universität Greifswald – und das haben wir im Rechtsausschuss alle beide gehört, da waren Sie auch dabei –, war, dass der Dekan der Universität Greifswald hier war und sagte, Greifswald ist einfach nicht attraktiv, was ja auch Frau Bildungsministerin deutlich gemacht hat. Wenn wir nicht alle Plätze besetzen können, alle studentischen Plätze, müssen wir uns doch Gedanken machen, warum Greifswald trotz seiner Küstennähe hier nicht attraktiv ist, und das war natürlich die hauseigene Bibliothek. Ich weiß erst im Nachhinein, was ich für einen Schatz an der Universität Leipzig hatte mit der Juristenbibliothek, die mir dort zur Verfügung stand.

(Heiterkeit und Zuruf von Christian Brade, SPD)

Weil Jurastudium ist nun mal ein Kopfstudium, wo ich ganz viel lesen muss. Das ist das eine, wo ich sage, okay, die Qualität muss in Greifswald verbessert werden, ohne dass ich aber die Spaltung zu Rostock aufmache. Ich sage auch, die Qualität muss verbessert werden bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern, bei der Ausstattung. Auch das muss in Rostock verbessert werden. Ich mache diese Spaltung zwischen Greifswald nicht auf. Ich sage auch nicht, die Qualität ist schlecht, aber die hohen Durchfallquoten von 50 Prozent müssen uns doch zu denken geben, Herr Manthei, was wir in der Universität Greifswald besser machen müssen, damit mehr Absolventen das Jurastudium beenden können und wir sozusagen die Pensionierungswelle abflachen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Frau Bildungsministerin hat ja gesagt, okay, das gucken wir uns wie bei den Lehrern an. Wenn wir aber wieder Jahre vergehen lassen, bis wir mal die Ergebnisse dieser Evaluierung hier vor uns haben und bei der langen Studienzeit, dann haben wir die Pensionierungswelle schon längst erreicht, dann reden wir nicht mehr über gut ausgebildete Juristinnen und Juristen, dann reden wir nur noch darüber, wie wir irgendwie den Fachkräftemangel beseitigen können, und das führt natürlich zum Qualitätsverlust in dem Rechtsstaat. Das möchte ich nicht, das möchte meine Fraktion nicht, deshalb heute auch explizit Qualitätsverbesserung für beide Universitäten, für Rostock und für Greifswald, ohne eine Spaltung zwischen Rostock und Greifswald aufzumachen, und die Wiedereinführung des Volljuristenlehrgangs an der Universität Rostock. Dafür stehe ich hier mit Leidenschaft. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Heiterkeit bei Marc Reinhardt, CDU: Bitte.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schliesse die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4306. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dank der CDU abgelehnt.)

auf Drucksache 7/4306 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und CDU, bei Zustimmung der Fraktion der LINKEN, der AfD und der beiden fraktionslosen Abgeordneten abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Schienengebundene Einzelwagenverkehre stärken, Drucksache 7/4302.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Schienengebundene Einzelwagen-
verkehre stärken
– Drucksache 7/4302 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Gestatten Sie mir zunächst am Anfang meiner Rede, aus dem Masterplan „Schienengüterverkehr“ des Bundesverkehrsministeriums, Stand Juni 2017, zu zitieren. Dort heißt es:

„Der Verkehr wird sowohl im EU-Binnenmarkt als auch im globalen Maßstab in den kommenden Jahren weiter stark wachsen. Bis zum Jahr 2030 ist nach vorliegenden Prognosen in Deutschland von erheblichen Verkehrsleistungszuwächsen im Güterverkehr von rund 40 Prozent bezogen auf 2010 auszugehen. Das zu erwartende Verkehrswachstum wirft – sofern strukturelle Maßnahmen zur deutlichen Verbesserung des Modal Split zugunsten der Schiene ausbleiben – erhebliche verkehrs- und umweltpolitische Probleme auf. ... Der verkehrsbedingte Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen. Der Verkehrsbereich nimmt daher in dem am 14. November 2016 vom Bundeskabinett verabschiedeten Klimaschutzplan 2050 eine zentrale Rolle ein. Der Schienengüterverkehr ist wegen der überlegenen physikalischen Vorteile des Rad-Schiene-Systems, des bereits heute hohen Anteils der Elektromobilität, der unkomplizierten Umwandlung der elektrischen Energie in Vortriebskraft sowie der einzigartigen Rückspeisung von Bremsenergie ins Bahnstromnetz herausgehoben und langfristig energieeffizient und klimaschonend. Diese systembedingten Vorteile prädestinieren den Schienengüterverkehr als Kernelement einer nachhaltigen Mobilitäts- und Transportstrategie. Es muss daher gelingen“ – und damit will ich dann mit dem Zitat auch enden –, es muss daher gelingen, „die systembedingten Vorteile noch stärker mit ökonomischer Effizienz und Logistikkfähigkeit des Schienengüterverkehrs zu verbinden, um den Marktanteil des Schienengüterverkehrs in Zukunft deutlich zu steigern.“ Zitatende.

Das klingt alles ganz toll, meine Damen und Herren, nur, wenn man dann die Presseberichterstattung der letzten Wochen verfolgt, in dem die Tochtergesellschaft des DB-Konzerns, DB Cargo, erklärt, dass sie bundesweit zumindest ihre schienengebundenen Einzelwagenverkehre – und für diejenigen, die nicht wissen, was das bedeutet, das muss man nicht unbedingt wissen, das ist das Zusammenstellen von Güterwaggons von verschiedenen Kunden zu einem Gesamtzug –, wenn also die DB Cargo sagt, wir überprüfen, ob wir das in Zukunft überhaupt noch machen wollen, und wenn wir das machen wollen, dann schränken wir voraussichtlich die Standorte, an denen wir es machen, deutlich ein, möglicherweise so, dass es in Mecklenburg-Vorpommern nur noch an zwei Standorten gemacht würde, eventuell in Wismar und in Rostock, dann fragt man sich natürlich schon, auch vor dem Hintergrund der Debatte, die wir gestern in der Aktuellen Stunde zum Thema Klimaschutzpolitik geführt haben, was das alles noch soll. Da wird auf der einen Seite, auf Bundesebene, gesagt, wir wollen mehr Verkehr auf die Bahn bringen, weil das klimaefizient und ökologisch sinnvoll ist, und auf der anderen Seite ist das Transportunternehmen, das zumindest aktienrechtlich beim Bund ist, dasjenige, das sagt, es rechnet sich für uns nicht.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, und es geht nicht nur um die Frage einer ökologischen Bilanz, es geht am Ende des Tages auch um knallharte wirtschaftliche Interessen, nicht nur bei der DB Cargo, das ist nicht unbedingt mein Problem, dass ich deren wirtschaftliche

Interessen verfolgen muss, aber es geht auch um die wirtschaftlichen Interessen in diesem Land. Weil was bedeutet das nämlich tatsächlich, dass die Einzelwagenverkehre möglicherweise hier in diesem Land reduziert werden sollten, eventuell auf diese zwei von mir genannten Standorte? Das bedeutet, dass viele Unternehmen in diesem Land ihre Produkte eben nicht mehr per Bahn zu ihren Kunden bringen können, dass sie darauf angewiesen sind, dass sie tatsächlich – erst einmal zumindest – Güterverkehr über die Straße fahren lassen. Aber in dem Moment, da wollen wir uns doch mal ganz ehrlich angucken, in dem Moment, wo der Lkw beladen wurde, da wird er nicht noch zu einem Güterverkehrsknotenpunkt gefahren werden, um dort dann auf die Bahn gebracht zu werden, vielleicht noch im Bereich kombinierte Ladungsverkehre. Aber auch kombinierte Ladungsverkehre sind nur die zweitbeste Alternative, übrigens auch nach Erkenntnis von DB Cargo, die dieses hier wiederum reduzieren wollen.

Und es ist noch ein weiterer Punkt, der natürlich auch für uns als Parlament, für uns als Landtag in diesem Kontext wichtig sein sollte: Es hängen letztendlich Arbeitsplätze damit zusammen. Bundesweit geht die EVG als zuständige Gewerkschaft der Eisenbahner davon aus, dass eine vierstellige Anzahl von Arbeitsplätzen abgebaut werden könnte, zwischen 1.000 bis 3.000 Beschäftigte bundesweit, und es wird natürlich vorrangig die Regionen treffen, in denen diese Einzelwagenverkehre dann auch tatsächlich abgebaut werden.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wie unsinnig die ganze Sache ist, wie unsinnig die ganze Sache ist, das will ich Ihnen an einem weiteren Zitat deutlich machen aus der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“ vom 13. August dieses Jahres. Da heißt es dann, zwar will die DB weiterhin Einzelwagenverkehre anbieten – nur halt nicht in allen Regionen dieser Welt oder dieses Landes –, denn diese Einzelwagenverkehre seien ganz entscheidend für das Wachstum auf der Schiene. Dann heißt es weiter, denn diese Produktionsform biete der Eisenbahn die Möglichkeit, dem Straßengüterverkehr etwas entgegenzusetzen. Dann wird noch mal das ausgeführt, was ich eben auch sagte, gegenüber dem kombinierten Verkehr habe der Waggon auch einen technischen Vorteil, er sei geeignet für große Volumen. Alles das, was die DB Cargo also selber für sinnvoll hält, was sie auch über ihre Presseberichterstattung in den Vordergrund stellt, das will sie möglicherweise in diesem Land tatsächlich beenden oder einschränken.

Deswegen ist es auch gut, dass sich die Verkehrskonferenz in der Vergangenheit – ich glaube, im September, wenn ich das jetzt richtig im Kopf habe, Herr Minister Pegel – dafür ausgesprochen hat, dass dieses Segment gestärkt werden soll. Nur, es ist natürlich wichtig, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, dass wir im Landtag das auch deutlich machen, weil wir hier im Land, wir hier im Landtag sind diejenigen, die tatsächlich sich mit der Situation hier bei uns beschäftigen müssen.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, dann will ich es noch an einem anderen Punkt auch deutlich machen, es gibt Alternativen. Es gibt Alternativen, betriebswirtschaftliche Alternativen, die übrigens auch der DB, auch ihrer Tochtergesellschaft DB Cargo wichtig sind, bekannt sind. Die muss man nur umsetzen. Und auch in diesem Masterplan – und es gibt auch entsprechende Äußerungen, auch der DB Cargo dazu – wird ja entspre-

chend darauf verwiesen, dass zum Beispiel die Digitalisierung von Zustandsdaten bei Triebfahrzeugen, Güterfahrzeugen, die Digitalisierung von Geschäftsprozessen, die Automatisierung von Prozessen, zum Beispiel im Rangierbetrieb, halbautomatische, vollautomatische Rangierloks, das ist jetzt alles vielleicht etwas viel Technik, aber das ist im Endeffekt die Zukunft auch im Schienengüterverkehr, dass das tatsächlich Möglichkeiten sind, betriebswirtschaftlich sinnvoll zu arbeiten und gleichzeitig das Angebot in den Regionen für die Unternehmen aufrechtzuerhalten.

Und deswegen ist ja in diesem Antrag, den wir Ihnen heute hier vorstellen und der hoffentlich auch breite Unterstützung von Ihnen findet, deutlich gemacht worden, dass wir natürlich solche innovativen Lösungen und Modelle hier im Lande mit unterstützen wollen und mit befördern wollen und dafür werben, dass das hier im Land gemacht wird.

Mir, sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen, meiner Fraktion, aber natürlich auch den Kolleginnen, den Kollegen der Fraktion der CDU geht es heute darum, dass wir ein deutliches Signal auch in Richtung DB setzen, dass wir im Interesse der Menschen und der Wirtschaft in diesem Land und auch vor dem Hintergrund gerade der Debatte, wie gesagt, die wir gestern geführt haben, erwarten, dass entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, um diese Situation der Einzelwagenverkehre tatsächlich hier im Lande zu erhalten.

Und es würde mich freuen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn es am Ende dieser Debatte nicht nur zu einer breiten Unterstützung kommen würde, sondern wenn Sie auch im Rahmen der Debatte deutlich machen könnten und deutlich machen wollen, dass Sie dieses Thema genauso sehen wie die Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD und ich persönlich auch. – Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Schulte.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für ein etwas spezielleres Thema zur Mittagszeit. Gleichwohl glaube ich, dass es eines der Themen ist, wenn man über Klimaschutz in der Logistik- und Transportwirtschaft diskutiert auf der einen Seite und auf der anderen Seite in einem dünn besiedelten Flächenbundesland zu Hause ist, was diesen Landtag zentral bewegen muss und sollte. Deswegen an die Kolleginnen und Kollegen der beiden regierungstragenden Fraktionen herzlichen Dank.

In der Sache selbst würde ich vielleicht noch gerne einmal zwei, drei Worte vorweg verschwenden an diejenigen, die nicht täglich Güterverkehr machen. Es gibt zwei

Varianten, deswegen ist der Einzelwagenverkehr so deutlich abgegrenzt:

Sie können ganze Züge schicken. Ich bin als Unternehmen so groß, dass ich – ein Beispiel –, im Fährhafen Sassnitz sind die Vierower, die in Vierow Getreide umschlagen, sehr aktiv im Fährhafen Sassnitz und laden Getreide auf große Schiffe. Die holen sogenannte Ganzzüge aus Tschechien, aus Sachsen, aus Thüringen, kaufen also riesige Getreidemengen, sammeln an einem Bahnhof in Sachsen aus halb Sachsen das Getreide, tun es auf zusammenhängende Züge und dann kriegt das Eisenbahnverkehrsunternehmen nur noch den Auftrag zu sagen, die ganzen Waggons, ein kompletter Zug, den holst du mir und bringst ihn nach Sassnitz. Und dann gibt es auch nur einen Anfangspunkt/einen Endpunkt.

Das ist relativ einfach zu organisieren, in Ausführungszeichen. Wenn ich aus Tschechien komme, habe ich noch einen kleinen Grenzübergang dabei. Da die EU zwar viele Dinge europäisch ganz gut sortiert hat, es im Eisenbahnverkehr allerdings immer noch eine Menge nationalstaatlicher Regelungen gibt, die immer damit zusammenhängen, dass ich einen Lokführer brauche, der beides kann, und eine Lok brauche, die beides kann – da sind verschiedene Sicherungssysteme im Hintergrund –, ist das schon mal ein kleiner Hemmschuh, wenn ich über nationalstaatliche Grenzen fahre. Zweitens, ich brauche dann auch in Deutschland Trassen, ich muss also freie Schienenwege haben, auf denen ich diesen Ganzzug bewegen kann. Trotzdem logistisch erst mal relativ überschaubar, ich hole beim Punkt A alles ab und bringe zum Punkt B alles hin.

Die Einzelwagenverkehre haben die Idee, eher die kleine und mittelständische Industrie anzusprechen. Das sind die Unternehmen, die nicht dreimal am Tag einen ganzen Zug zusammenbringen und sagen, ich lasse einfach nur komplette Züge abholen, sondern die sagen, ich kriege gerade mal einen Waggon, vielleicht sogar in der Woche, zusammen, aber den würde ich gerne hier abgeholt wissen, und ihr sorgt dafür, dass der trotzdem in Venedig landet oder in Bremen, in Skandinavien, das dürfen Sie sich aussuchen. Und dann schiebt kein Mensch diesen einzelnen Waggon durch ganz Deutschland, sondern es gibt Punkte, wo ich dann aus 60 Waggons, aus 40 Waggons, aus 30 Waggons verschiedene Züge zusammenstelle, und da genau fängt der Punkt an, der Arbeit macht und der Geld kostet.

Das ist der Punkt, wo uns die Deutsche Bahn, die DB Cargo – das ist die Logistiktochter, die Gütertransporttochter der Deutschen Bahn – sagt, da sind wir leider hochgradig defizitär. Und die Lösung bislang war immer zu sagen, dann dünnen wir das lieber aus, richtig lohnen tun sich bloß Ganzzüge und der Rest möge doch auf dem Lkw kommen. Und ich glaube, dass wir an der Stelle sowohl unter dem aktuellen Eindruck der Klimaschutzdebatte, aber mindestens genauso sehr unter dem Eindruck von Verkehrsbelastungen auf Straßen und vor allen Dingen von Fachkräftemangel gute Gründe haben, zu sagen, wir müssten das umkehren.

Das sagen im Übrigen längst auch Speditionen, das ist kein Gegensatz mehr zwischen Bahn und Lkw. Wenn Sie mit Spediteuren größerer Speditionen reden, dann sagen die Ihnen sehr klar, dass langlaufende Verbindungen ihnen sehr lieb sind, wenn sie die auf die Bahn kriegen, weil die nämlich längst ein Fachkräfteproblem haben. Der Job des Fernfahrers ist nicht mehr so beliebt wie in den

80ern, als es Fernsehserien gab, die das irgendwie vergoldeten, sondern zwischenzeitlich ist vielen, vor allen Dingen jüngeren Fahrerinnen und Fahrern klar, wenn ich Sonntagabend losfahre und Freitagnacht wiederkomme, dann ist die Work-Life-Balance mit der Familie ziemlich durcheinander. Von daher ist das auch längst zu einem Fachkräftethema geworden.

Die Deutsche Bahn schreibt uns auf und sagt, das ist der Teil unserer DB-Cargo-Tochter, die Einzelverkehre, die hoch defizitär sind und das ganze Unternehmen ins Minus reißen, und daraus folgt dann momentan der Trend, das zurückzufahren. Wir haben als Verkehrsministerkonferenz deutlich gesagt, wir halten das für verkehrt und wir glauben umgekehrt, dass man auch mal schauen muss, ob das Zusammenstellen der Züge, das Sortieren der Züge, was immer noch so erfolgt wie in den 50er-Jahren – da ist immer noch ganz viel Handarbeit dabei, da wird quasi noch mit Lineal, Papier und Bleistift getätigt und gearbeitet, einige Mechanisierungen sind erfolgt, aber noch an einer Stelle, wo wir staunen –, ob es nicht an der Stelle in den großen Güterverkehrszentren, wo diese Einzelwaggons zusammenkommen und getrennt werden, ob wir da nicht über technische Maßnahmen einen deutlichen Fortschritt erreichen können. Denn nicht wenige kleinere Unternehmen fangen mit dem Einzelwagen an, und wenn die gewachsen sind, bieten die mir irgendwann auch den Ganzzug. Wenn die aber erst mal auf dem Lkw sind, die vom Lkw zurückzuholen, wenn sie dann irgendwann so viele haben, dass sie einen Ganzzug zusammenbekommen, das ist außerordentlich schwer.

Von daher gehört, glaube ich, auch als Kundenakquise dazu, dass ich einen mittelständischen Unternehmer zunächst mit einzelnen Waggons abhole, dann wächst er hoffentlich in seinem Produktionsvolumen und irgendwann wird er mir auch größere Mengen geben, die ich als Ganzzüge fahren kann. Wenn Sie ernsthaft Distanz in Deutschland beim Gütertransport umstellen wollen, werden Sie um diese Ganzzugsdebatte nicht umhinkommen.

Es trifft sich an der Stelle, dass die Deutsche Bahn, der Vorstand, sagt, jawohl, da wollen wir jetzt ran. Das ist aus Jochen Schultes und meiner Sicht vielleicht ein neuerer Trend, zumindest gibt es ein aktuelles Papier, eine umfangreiche Broschüre des DB-Konzernvorstandes, in dem er insgesamt eine Initiative bis 2030 für alle seine Verkehrsbereiche ankündigt. Der Name, der drübersteht, ist „Deutschland braucht eine starke Schiene“ und in dem Papier finden Sie immerhin drei Absätze zum Thema Einzelwagenverkehre. Und da ist das Erste, was der DB Konzernvorstand erst mal wieder feststellt, er sagt: Einzelwagenverkehre tragen mit einem negativen Segmentergebnis – eine wunderschöne Formulierung – maßgeblich zu Verlusten bei der DB Cargo bei. Grund sei: nicht ausreichend wettbewerbsfähig, vor allen Dingen Transportzeit, und Zuverlässigkeit sei nicht gegeben.

Auf der Zunge zergehen lassen! Zuverlässigkeit heißt, ich gucke in mein eigenes Unternehmen und sage, wir schaffen es offenbar nicht, Kundinnen und Kunden, die so einen Einzelwaggon losschicken, garantieren zu können, der ist auch Donnerstag in München, sondern Transportzeit und Zuverlässigkeit scheinen etwas zu sein, was nicht funktioniert. Also ist die Kundschaft nicht bereit, für die Preise dieses Produkt abzunehmen.

Ihr Vorschlag, den sie machen, der bleibt aber eine Abstraktion. Ich glaube, genau da müssen Politik, Land und

Bund ansetzen. Sie sagen, wir brauchen eine massive Modernisierung, wir brauchen eine Automatisierung und eine Digitalisierung des Systems, und das leuchtet mir auch ein. Das kriegen Sie mit modernen technischen Methoden mit Sicherheit deutlich besser sortiert, und wenn Sie die entsprechenden großflächigen Anlagen, in denen die Waggons zusammengestellt und auseinandergetrennt werden, entsprechend digitalisieren und mechanisieren und automatisieren, werden Sie mit Sicherheit deutliche Zeitbeschleunigungen reinkriegen und insbesondere die Abläufe erleichtern können.

Wir haben da aber nach meinem Gefühl 25 bis 30 Jahre eine Lücke in der technischen Entwicklung, weil wir uns lange darauf eingestellt haben, der Lkw wird es richten und Ganzzüge sind die Alternative. Das Segment dazwischen ist verschwunden. Die Bahn will da ran, aber ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie sagen, wir unterstützen die Initiative der Verkehrskonferenz, dass man genau an der Stelle ranmuss.

Hier im Lande ist das, glaube ich, umso mehr eine Aufgabe, und vielleicht lohnt es sich dann, wenn der Energieausschuss sich insbesondere mal einen Vertreter der Deutschen Bahn Netz einlädt. Warum schlage ich Ihnen DB Netz vor und nicht DB Cargo? Weil die DB Netz dafür zuständig ist, an welchen Punkten eigentlich Einspeisung möglich ist, Einspeisung von Gütern auf die Schiene. Die DB Cargo ist quasi nur einer der Nutzer dieser Einspeisepunkte. Diese Güterverkehrsstellen können auch von privaten Transportunternehmen genutzt werden, und da muss man wissen, dass private, also Konkurrenten der DB Cargo, im Güterverkehr keine Seltenheit sind, sondern nur noch knapp die Hälfte der Güterverkehrsmengen auf der Schiene wird noch von der DB-Tochter DB Cargo bewegt. Fast die Hälfte wird zwischenzeitlich von konkurrierenden privaten Güterverkehrsunternehmen bewegt, zum Teil relativ große. Wenn Sie in den Hamburger Hafen gucken, ist das, glaube ich, der zweit- oder drittgrößte – der hat eine eigene Tochter –, der zweit- oder drittgrößte Güterverkehrstransporteur in Deutschland, für Ganzzüge genauso wie für Einzelwagenverkehre, weil die gesehen haben, dass die DB ihnen dort eine Lücke lässt.

Und wenn Sie bei uns im Fährhafen Sassnitz gucken, dann hat auch der Fährhafen in Zeiten, als die DB sich da massiv zurückgezogen hat, irgendwann sukzessive zum einen das Schienennetz übernommen, sowohl Breitals auch Normalspur, damit das Schienennetz für den Güterumschlag im Hafen erhalten bleibt, und zum anderen mit der Gründung einer eigenen Gütertransporttochter, die zumindest Züge und Waggons hat, die Loks hat, die Lokführer hat, dafür Sorge getragen, dass ein entsprechendes Unternehmen bereit ist, das auf dem Fährhafengelände und von der Insel Rügen herunter oder herauf im Zweifel solche Güterverkehrsleistungen anbieten kann.

Wenn Sie vor zwei Tagen den ersten Zug aus China und nach China gesehen haben, dann sind die Waggons, die davor gespannt waren, am Ende betrieben und organisiert worden von genau dieser Tochter. Die DB Netz, die DB Cargo, die Deutsche Bahn ist zurzeit nicht operationsfähig im Fährhafen. Wenn ich denen sagen würde, ich brauche morgen eine Lok, die mich zieht, müssten die die Arme heben und sagen, kann ich nicht anbieten, die nächsten Loks stehen in Berlin und Hamburg.

Das heißt, wir brauchen zum Teil die private Konkurrenz. Das ist auch gar nichts Schädliches, das hilft uns, aber dann muss zumindest die DB Netz quasi die Gütertransportbahnhöfe bereitstellen, die Punkte, wo ich Güter auf die Schiene bringen kann, die eben auch diese privaten Konkurrenten nutzen. Die DB Netz muss genau die offenhalten. Zurzeit haben wir nach meiner Erinnerung noch 18 solcher Güterverkehrsstellen im Land. Die Bahn denkt über weitere Schließungen nach. Jede, die verloren ist, ist langfristig verloren, führt zu erheblichen Wegen. Und wenn du dann überlegst als Unternehmer, wenn ich jetzt mit dem Lkw 70 Kilometer die Ware schicke, um auf die Bahn zu kommen, dann kann ich gleich überlegen, ob ich 300 Kilometer in die andere Richtung fahre und das Produkt ist schon dort, wo es hin soll.

Von daher, glaube ich, gibt es großes Interesse vor allen Dingen dabei, der DB Netz anzutragen, die vorhandene Güterverkehrsstelleninfrastruktur aufrechtzuerhalten. Und meine herzliche Bitte war, zu überlegen, ob wir uns im Ausschuss, der dafür zuständig ist, im Energieausschuss, für das Land einfach mal die DB Netz einladen und sie bitten, uns mal darzulegen, wie da eigentlich ihre Pläne sind, und umgekehrt auch mal zu sagen, wie viele von den Güterverkehrsstellen wie genutzt werden. Das ist sicherlich eines der Probleme. Das Unternehmen trägt vor, dass 20 Prozent der Umsätze auf 1 Prozent der Güterverkehrsstellen erfolgen, das heißt, 99 Prozent der Güterverkehrsstellen relativ schlecht ausgelastet sind. Vielleicht haben wir da miteinander auch eine Aufgabe, in die Unternehmerschaft dieses Landes hinein zu werben.

Ich danke Ihnen für das Thema, wünsche eine angeregte Debatte und würde mich freuen, wenn wir im Energieausschuss den Vorschlag wohlwollend prüfen könnten. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich begrüße auf der Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler der Europaschule Hagenow. Herzlich willkommen!

Und ich rufe auf für die Fraktion der AfD den Abgeordneten Herrn Reuken.

Stephan J. Reuken, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Mecklenburger und Vorpommern! Die DB Cargo ist der Aufforderung der Bundesregierung nachgekommen und hat geprüft, wie der Einzelwagenverkehr wirtschaftlich und somit dann auch am Markt attraktiver gestaltet werden kann. Dabei wurde deutlich, dass die Grundvoraussetzungen für eine wirtschaftliche Erhaltung des Einzelwagenverkehrs mehr als ungünstig sind. Nicht zuletzt auch die Wirtschaftskrise vor rund zehn Jahren hat dem Sektor arg zugesetzt. In einigen Ländern Europas ist diese Transportform des Einzelwagenverkehrs mittlerweile vollständig verschwunden, beispielsweise in Großbritannien, Italien oder auch Norwegen, alles bedeutende Volkswirtschaften in Europa. Das stetig wachsende Transportaufkommen über die Grenze hinweg geht somit am Einzelwagenverkehr größtenteils vorbei. Hier dominieren nach wie vor die Lkw-Transporte, insbesondere im osteuropäischen Raum, mit den geringen Kosten im Speditionsbereich.

Die Wirtschaft verlangt darüber hinaus zunehmend mehr Flexibilität. Eine Lagerhaltung findet oftmals auf der Straße statt – ein weiterer Grund für die Unzulänglichkeiten des Einzelwagenverkehrs, der auch kaum verbindliche Ankunftszeiten garantieren kann. Hinzu kommen hohe Kosten für die Zusammenstellung der Züge, wir haben es gehört. Begründet liegen diese in den Fixkosten, also in dem Personal, in den Triebfahrzeugen und natürlich auch in den Trassen, also alles wirtschaftliche Faktoren, die die Ziele der Verlagerung von Straßengüterverkehr auf die Schiene stark gefährden.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ergeben sich daraus zwei Optionen: entweder eine Spezialisierung und damit eine weitere Ausdünnung des Streckennetzes und letztlich auch ein Rückgang des Transportaufkommens oder eben eine erhebliche Förderung mit öffentlichen Geldern, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Wir sehen es ebenso, wie im Antrag formuliert, dass es hier eines erheblichen Aufwandes bedarf, bei dem in vielerlei Hinsicht tatsächlich zunächst der Bund tätig werden muss, sei es durch die Erhöhung des Investitionsvolumens, zum Beispiel der Auflage eines Sonderfonds „Schienenverkehr Deutschland“, oder auch durch Bürokratieabbau, wie es ja auch die Verkehrsministerkonferenz gefordert hat.

Aber, das muss man auch sagen, unsere Landesregierung muss auch einiges tun. Die erwähnten hohen Hürden für den Zugang zur Infrastruktur, angefangen beim Gleisanschluss, können durch landeseigene Förderungen, etwa in Form von Steuervorteilen, durchaus abgesenkt werden. Was ebenfalls in der Macht der Landesregierung steht – und da haben wir das Thema dann wieder, was wir gestern nicht für dringlich befunden haben –, die Stilllegung bestimmter Schieneninfrastruktur muss nach Möglichkeit gestoppt oder zumindest verzögert werden. Die Liste der in den vergangenen Jahrzehnten stillgelegten Bahnstrecken in unserem Bundesland ist nämlich lang. Dabei war es die Eisenbahn oder, wie man es damals nannte, auch das Eiserne Pferd, das unser Land überhaupt erst wirtschaftlich erschlossen hat.

(Christian Brade, SPD:
Das war in Amerika.)

Natürlich muss man heute auch anerkennen,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

dass gerade kleinere Firmen eher auf den bedarfsorientierten Einsatz von Lkws setzen. Wir stehen also vor dem Dilemma, dass eine angedachte weitere Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene eines gut ausgebauten Streckennetzes bedarf, und hier sieht es in Mecklenburg-Vorpommern leider zunehmend sehr, sehr mau aus.

Ich möchte noch auf den letzten Punkt des Antrages zu sprechen kommen. Automatisierte und autonome Systeme im Bereich des schienengebundenen Transportes sind Zukunftstechnologie. Sie können in der Zukunft, in der sogenannten Industrie 4.0, einen wichtigen Baustein darstellen. Hier bedarf es einer breit angelegten Forschung und Entwicklung, um effiziente und auch kluge Systeme zu entwickeln, die den vielfältigen Ansprüchen der Nutzer gerecht werden, aber auch vor allem eine wirtschaftliche Alternative bieten können, gerade im Ver-

gleich zum Lkw. Alleine das wird schwer genug sein, aber das soll natürlich nicht unversucht bleiben.

Ich kann es kurz machen, wir stimmen Ihrem Antrag heute zu, möchten aber in Richtung der Landesregierung anfügen, sich allein auf Bundesebene für dieses und jenes einzusetzen, soll nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Werden Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten bitte aktiv, um bestmögliche Voraussetzungen zu schaffen! Aktuell laufen ja, wie gesagt, noch die Verhandlungen über den Erhalt der Südbahn, und da können Sie dann, wie ich gehört habe, gleich am nächsten Montag Ihren Worten Taten folgen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Eifler.

Dietmar Eifler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte das gleich vorwegstellen und auch für die Zustimmung zu diesem Antrag bei Ihnen insgesamt werben,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Was möchten Sie vorwegstellen?)

weil, Herr Reuken, Sie haben es angesprochen, die Initiative auf der Bundesebene, schätzen Sie ein, ist nicht ausreichend. Die Verkehrsministerkonferenz hat sich positioniert zu der Situation der Einzelwagenverkehre, und genau aus diesem Grund haben wir uns ja in der Koalition, die Koalitionsfraktionen, verständigt, diesen Antrag heute hier im Landtag einzubringen, mit der Bitte um Ihre Zustimmung, dass die Landesregierung eben auch dahin gehend weiter agieren kann.

Ich möchte jetzt an der Stelle überhaupt nicht mehr auf die Art und Weise der Verkehre eingehen, über die Ganzzüge oder über die Einzelwagenverkehre. Das ist also schon ausführlich dargelegt worden. Kollege Schulte ist in der Einbringung darauf eingegangen, der Minister hat das noch mal ausführlich dargelegt. Vielleicht also ein Beispiel: Ich weiß das zum Beispiel von der Firma BMW, die in Leipzig produzieren, die also mit Ganzzügen auch nach China fahren, das ist natürlich eine wirtschaftliche und sehr umweltfreundliche Verkehrstechnologie. Andererseits müssen wir natürlich hier in Mecklenburg-Vorpommern unsere kleinteilige Wirtschaft im Auge haben, das ist das Gebot und das ist mit dem Antrag auch verbunden, dass wir dafür Sorge tragen und uns Gedanken machen, dass wir für unsere Wirtschaft und für unsere Unternehmen wettbewerbsfähige Bedingungen auch in Bezug auf den Umschlag der Produkte, die ganz notwendig sind, uns Gedanken machen und dahin gehend eben auch der Landesregierung den entsprechenden Auftrag erteilen.

Allerdings, ich will noch mal auf das Gutachten eingehen, das angesprochen worden ist. Das ist im Koalitionsvertrag der Bundesregierung festgeschrieben. Weil eben die Einzelwagenverkehre sehr defizitär sind, hat man das gutachterlich bewertet, und die Gutachter kommen zu zwei Szenarien, die da vorgeschlagen werden. Zum einen ist das das Thema der Subventionen, wo wir natürlich dafür werben, dass man also auch gegenüber der Wirtschaft konsequent sein muss, auch in Bezug auf die Umweltverträglichkeit der Logistikunternehmen. Das zweite Szenario, das aus dem Gutachten hervorgeht, das

ist eine Optimierung der Prozesse, was natürlich damit zusammenhängt, dass also die Bedienstellen, die Bedienstruktur verändert wird. Auch das Szenario ist ja angesprochen worden.

Das ist für uns also nicht die Lösung. Der Lösungsansatz besteht also darin, die vorhandene Infrastruktur für unsere mittelständische Wirtschaft zu erhalten, damit sie wettbewerbsfähige Bedingungen haben im Umgang mit ihren Produkten. Und von daher bitte ich um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst eine Kleinigkeit, mehr eine Frage: In Ziffer 1, da schreiben Sie, die Verkehrsministerkonferenz hat im Oktober getagt und beschlossen. War das nicht im ... Doch, das hat sie gemacht, und Sie schreiben, September. Aber wie gesagt, das nur am Rande.

(Jochen Schulte, SPD:
Liebe Mignon, du hast recht. –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Mach mal einen Änderungsantrag!)

Ja, da sehen wir ...

Da brauchen wir keinen Änderungsantrag. Ich sehe Ihnen das gerne nach.

Ich vermute, dieser Antrag fußt – und das ist ja eigentlich auch schon bestätigt worden – auf den Aussagen des Gutachters zur DB Cargo, wonach der Einzelwagenverkehr subventioniert oder geschrumpft werden muss. Das Geschäft ist für die DB AG ein Verlustgeschäft, allein die DB Cargo stand mit 200 Millionen Euro 2018 in der Kreide und schreibt auch insgesamt weiter rote Zahlen. Union und SPD hatten deshalb auf einen Prüfauftrag gedrängt, wie kann man Einzelverkehre wirtschaftlich betreiben. Im Ergebnis scheint es nur zwei Optionen zu geben, entweder Personal und Strukturen weiter auszubauen, um die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen, oder wir leben mit den Verlusten und müssen dann subventionieren.

Sowohl Kollege Schulte als auch,

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

als auch der Minister haben ja schon gezeigt, dass es durchaus andere Möglichkeiten gibt, die Wirtschaftlichkeit zu steigern. Wir werden darum weiter kämpfen müssen.

Die DB AG hat bereits vor 15 Jahren mit dem Konzept „Marktorientiertes Angebot Cargo“ die Zahl der Bedienpunkte drastisch von 2.100 auf 1.000 reduziert. Dies entnahm ich einer aktuellen Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Bundestag zur Weiterentwicklung des Einzelwagenverkehrs, die leider aber noch nicht beantwortet ist. Insofern ist Ihre Sorge, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen, dass weitere Bedienpunkte aufgegeben und insbesondere Mecklenburg-Vorpommern

davon betroffen sein könnte, durchaus realistisch. Das würde, aus unserer Sicht zumindest, auch das begonnene Konzept der Entwicklung grüner Gewerbegebiete konterkarieren. Gleisanschlüsse gehören – für unsere Fraktion zumindest – zwingend zu einer Marketingstrategie für die Bewerbung als grünes Gewerbegebiet dazu.

(Beifall Vincent Kokert, CDU)

Verbal reden ja alle davon, alle Seiten, dass wir eine stärkere Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene unbedingt brauchen, nicht nur im Rahmen der Klimadebatte. Die Schienen, die können jedoch nicht irgendwo im Nirwana enden, vielmehr müssen Versender und Empfänger von Waren über einen Gleisanschluss verfügen und möglichst an Bahnstrecken liegen. Für Unternehmen mit für die Schiene besonders geeigneten Güteraufkommen sind gerade ländliche Regionen geeignete Standorte,

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

also natürlich auch die ländlichen Regionen in unserem Land. Und zumeist ist die Warenmenge so, dass ein Waggon oder eine Waggongruppe für die Transportmenge ausreicht.

Meine Damen und Herren, der Aufwand der Zugauflösung und Zugneubildung in den Rangierbahnhöfen und bei der Zustellung der Einzelwagen beziehungsweise Wagengruppen an den Empfänger ist arbeitsaufwendig und hochkomplex. Trassen müssen frei sein, bestellt werden, und auch Schienenmaut ist zu entrichten. Auch das verteuert Einzelwagenverkehr. Der Minister ist auch schon darauf eingegangen. Aus unserer Sicht muss sich auch das zwingend ändern. Die Schienenmaut gehört, wenn nicht abgeschafft, zumindest deutlich verringert.

Laut Klimaschutzprogramm 2030 der Bundesregierung soll der Einzelwagenverkehr gestärkt werden, indem die Reduzierung der Anlagenpreise gefördert werden soll. Insofern ist es richtig, dass das Land Druck macht beim Bund. Nicht nur für DB Cargo ist der Einzelwagenverkehr ein wichtiges Geschäftsfeld – auch darauf ist der Minister schon eingegangen –, auch für private Eisenbahnunternehmen sind Einzelwaggons oder kleine Wagengruppen Teil ihrer Geschäftsgrundlage. Und diese Geschäftsgrundlage, das stellen wir mit großem Bedauern fest, ist in den vergangenen Jahren immer kleiner geworden. Warum? Weil politisch gewollt und gefördert immer mehr Güter auf der Straße befördert werden. Betriebe und Gewerbegebiete haben ihre Gleisanschlüsse aufgegeben. Das wieder umzukehren, ist mühsam und es kostet auch Geld. Das macht aber nur Sinn, wenn sie an einer Bahnstrecke liegen, und deshalb meine ich auch, dass es nicht nur Sinn macht, mit der DB Netz über bestehende Einspeisepunkte zu reden, sondern mittelfristig auch wieder über neue zu reden.

Auch nicht mehr vom SPNV – also vom Schienenpersonennahverkehr – bediente Strecken werden für Einzelwagenverkehre genutzt. So nutzt das Sternberger Unternehmen ecoMotion nach Stilllegung der Bahnstrecke Karow–Blankenberg–Wismar den Abschnitt zwischen Dabel und Blankenberg regelmäßig, um Transporte von Biodiesel von der Straße auf die Schiene zu verlagern. Gefahren wird bis Hamburg. Eigentümer der Bahninfrastruktur ist übrigens RegioInfra.

Auch auf den Strecken, wo aktuell die Stilllegung droht, wird Holz transportiert. Herr Westenberger vom Netzwerk Europäischer Eisenbahnen, auch der Geschäftsführer der RegioInfra Tino Hahn wiesen wiederholt auf die Bedeutung dieser regionalen Strecken für den Güterverkehr hin. Zudem sind sie als Bypass- und Ausweichstrecken enorm wichtig. Wenn Ihnen, Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU, die Verlagerung von Güterverkehr auf die Schiene, die Stärkung des Einzelwagenverkehrs und der wirtschaftlichen Entwicklung von Unternehmen im ländlichen Raum wirklich wichtig sind,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

dann sollte allein deshalb eine Stilllegung von Bahninfrastruktur – egal in welcher Region des Landes – ein für alle Mal vom Tisch sein.

Im Übrigen titelte die SVZ in ihrer Wochenendausgabe am letzten Oktoberwochenende: „Labor auf Schienen“. Auf der Strecke Plau am See und Karow – auch Teil der Strecke mit drohender Stilllegung – fuhr ein ICE-Triebzug mit dieselektrischem Antrieb zu Forschungszwecken. Für eine Bewerbung des Landes als Testregion für innovative Antriebe und auch autonomes Fahren bieten sich angesichts verstopfter Trassen auf den Hauptstrecken doch geradezu solche Nebenstrecken an. Das wäre – aus unserer Sicht zumindest – ein weiterer Grund, die Stilllegungspläne endlich ad acta zu legen.

Summa summarum, es ist aus unserer Sicht wichtig, diesen Antrag zu beschließen und damit auch dem Minister sozusagen Rückenwind für weiteren Druck in Berlin zu geben. Aber es ist auch an der Zeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Sie beginnen, komplexe Zusammenhänge auch komplex zu betrachten und nicht länger mit Scheuklappen durch die Gegend zu laufen.

Gespannt sind wir auf die Ergebnisse des kommenden Montags. Wenn allerdings in der Staatskanzlei den beteiligten Menschen, die immer noch hoffen, nichts anderes erzählt wird, als sie bisher vernommen haben, dann können Sie sich das Gespräch und auch solche Anträge sparen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Dr. Schwenke.

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Zunächst einmal herzlichen Dank für die doch sehr sachlich geführte Debatte. Das ist nicht bei allen Themen immer so in diesem Hause, aber das muss auch manchmal anders sein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So ist es.)

Aber ich möchte auf ein, zwei Punkte ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Liegt ja auch immer am Thema.)

Eben, das kommt aufs Thema an. Deswegen kann ich ja auch zufrieden sein mit den Themen, die ich hier einbringe.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Aber, sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen, lassen Sie mich noch auf zwei, drei Punkte eingehen, die hier in der Debatte noch mal angeführt worden sind.

Ich will es mal von hinten aufrollen, liebe Kollegin Mignon Schwenke. Natürlich hängen – und ich trage zwar Brille, aber deswegen kann ich ab und zu oder vielleicht gerade deswegen kann ich ab und zu auch etwas klarer sehen –, natürlich hängen die Frage von Trassenstilllegung und die Frage von Schienenpersonennahverkehr und Trassennutzung und Güterverkehr im Bereich der Schiene am Ende des Tages irgendwo zusammen. Wenn eine Trasse stillgelegt ist oder am Ende sogar entwidmet wird, dann kann ich weder Güter darauf transportieren noch Personen. Nur, andererseits muss man auch ganz deutlich sagen, ich muss erst mal natürlich sagen, habe ich überhaupt Bedarfe, zum Beispiel im Bereich Güterverkehr, im Bereich Personenverkehr, um diese Trasse zu nutzen.

Und da komme ich zu einem ganz entscheidenden Punkt – und Herr Reuken hat es, glaube ich, angesprochen –, die Frage von steuerlichen Vorteilen. Ich würde jetzt nicht an dieser Stelle von steuerlichen Vorteilen sprechen wollen, vor allem nicht, weil das Land letztendlich nicht als Steuergesetzgeber derjenige ist,

(Stephan J. Reuken, AfD: Ein Beispiel!)

der gefordert ist, Herr Reuken.

Nein, das ist jetzt auch gar nicht als Kritik gemeint.

Aber die Frage, die man sich in dem Kontext stellen muss – und da schließt sich dann letztendlich der Kreis auch zwischen dem Redebeitrag von Frau Kollegin Schwenke und Herrn Reuken –, die Frage, die man sich natürlich stellen muss, wenn Trassen wichtig sind, um wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erhalten, wenn zum Beispiel Einzelwagenverkehre im Bereich Schienentransport, Schienengütertransport, wichtig sind, um eine wirtschaftliche Entwicklung einer Region zu sichern und zu entwickeln, dann muss man sich auch die Frage stellen, nicht über steuerliche Hilfe, aber vielleicht um Subventionierung heraus, dort entsprechend Anreize zu machen.

Subvention, das klingt erst mal immer sehr gefährlich, ich bin auch nicht zwingend ein Freund von Subventionen, aber man muss ja nur mal übergehen in ein Land, das jetzt die letzten Jahre von einer selbst so genannten, ich glaube, blau-türkisfarbenen Koalition geführt wurde, also jetzt nicht gerade sozialistisch angehaucht, die in dem Bereich Schienengüterverkehr tatsächlich gesagt haben und das auch gemacht haben, wir subventionieren zum Beispiel diese Einzelwagenverkehre.

Das hat ganz massive Konsequenzen, und das weiß die Kollegin Schwenke auch, weil wenn ich diese Verkehre subventioniere, wenn ich dadurch Trassenentgelte bezahlbar mache, dann führt es am Ende des Tages möglicherweise – Konjunktiv – auch dazu, dass mit diesen Trassen, die dann auch finanziert werden können, an der Stelle vielleicht auch wieder Personenverkehre stattfin-

den. Das muss man dann durchdenken. Also da bin ich ja durchaus bei Ihnen und ich hoffe, ich bin auch so weit, liebe Mignon, hast du eingesehen, dass ich auch was sehen kann.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

So, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich will aber noch auf einen anderen Punkt eingehen, und deswegen auch ist es mir wichtig – und ich habe ja auch den Eindruck und das ist ja von den anderen Rednern auch gesagt worden –, dass es ein einheitliches Signal aus diesem Landtag gibt. Herr Minister Pegel hat auf das Papier der DB, des DB-Konzerns hingewiesen. Ich kenne das ja auch und ich kenne auch die Überlegung, die jetzt im Zusammenhang mit dem Klimapaket aufseiten der Bundesregierung gemacht worden ist, auch Überschrift „Stärkung Schienengüterverkehr“.

Aber wenn man das sich mal näher anguckt, sowohl beim DB-Konzern als auch bei der Bundesregierung – ich sage das jetzt völlig wertneutral –, dann läuft das im Endeffekt auf eine Sache wieder hinaus, wir wollen den Schienengüterverkehr auf langlaufenden Strecken stärken, und zwar dort, wo die DB tatsächlich ein Interesse daran hat, und das sind die Ganzzüge. Das ist das, was du, sage ich jetzt mal, was Sie, Herr Minister, dann auch gesagt haben, was im Hamburger Hafen stattfindet.

Da wird zum Beispiel der Vorschlag gemacht, dass an den ICE-Strecken – was vielleicht nicht das Intelligenteste war, die überhaupt zu bauen –, aber dass an den ICE-Strecken dann Streckenteile gebaut werden, zusätzlich gebaut werden als Überholspur, knapp einen Kilometer lang, damit dann dort auch entsprechend wieder Güterverkehre fahren können, weil Sie können heute auf ICE-Strecken nicht mit Güterverkehr fahren, weil die einfach dann den Verkehr, den Personenverkehr, zusammenbrechen lassen.

Nur, davon haben wir in diesem Land nichts. Das muss man in aller Deutlichkeit mal so sagen. Was wir brauchen, wir haben eine kleinteilige Wirtschaft, wir haben kleine, mittelständische Unternehmen, da hat der Minister völlig zu Recht darauf hingewiesen, die brauchen andere regionale Lösungen hier, damit die dann erst mal auf diese Strecken, zum Beispiel von Nord- nach Süddeutschland, kommen können. Und deswegen ist es so wichtig, dass diese Verkehre, diese Einzelgüterverkehre, auch tatsächlich erhalten und auch für die Zukunft gestärkt werden, und da, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ist tatsächlich noch eine Menge zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Schulte.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/4302.

(allgemeine Unruhe –
Torsten Renz, CDU: Wir sind dafür.)

Es wäre ganz nett, wenn alle Abgeordneten sich dann auch an der Abstimmung beteiligen würden.

Wer also diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/4302 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Patenschaft für das Mausoleum Blüchers, Drucksache 7/4297.

**Antrag der Fraktion der AfD
Patenschaft für das Mausoleum Blüchers
– Drucksache 7/4297 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Anwesende! Leiwe Mäkelborger un Vöppommern! Unser Bundesland ist die Heimat vieler wichtiger Persönlichkeiten,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Stimmt, ich zum Beispiel.)

welche sich in Wissenschaft, Kunst und Kultur bekannt gemacht haben. Ein großer Name unseres Landes ist der des Marschalls Blücher. Die Erinnerung an ihn wird durch Denkmäler, die Namensgebung von Straßen, Kasernen sowie in Museen aufrechterhalten.

Als wichtige Person der europäischen Geschichte ist sein Wirken von internationalem Rang. So verwundert es nicht, dass sein Bild im Schloss Windsor hängt, wo es dem Andenken an seine Taten in der Schlacht von Waterloo dient. Der 200. Todestag, der am 2. September war, ist ein würdiger Zeitpunkt, sich dem Gedenken an Marshall Blücher zu widmen. Es ist zutiefst bedauerlich, dass das bislang noch in keiner wahrnehmbaren Weise erfolgt ist,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Doch, in Windsor!)

trotz des runden Gedenktages, der gerade dazu auffordert. Keinerlei öffentliches Gedenken oder Würdigung hat bislang stattgefunden.

Unser Antrag richtet sich somit auch gegen das aktive oder passive Vergessen und auch damit ein Stück weit gegen den Trend, Persönlichkeiten aus dem jetzigen Zeitgeist heraus neu zu beurteilen und so ihre historischen Verdienste aus ihrem ursprünglichen Kontext heraus zu relativieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Gebhard Leberecht von Blücher entstammt dem Mecklenburger Adel. Der Stammsitz seiner Familie liegt im Westen des Landkreises Ludwigslust-Parchim, nahe Boizenburg. Sie verlor ihn allerdings im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges. Blücher selbst wurde in Rostock geboren, wo seine Eltern lebten, und wurde bei Verwandten auf Rügen, was damals noch schwedisch war, aufgezogen.

Blüchers große Leistung liegt in seinem Beitrag zu den antinapoleonischen Befreiungskriegen. Sein Eingreifen in die Schlacht von Waterloo brachte die Wende und

legte den Grundstein dafür, Napoleon zurückzuschlagen und Europa endgültig von dem Joch des selbstgekrönten Kaisers zu befreien. Damit wurden letztlich auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich in Deutschland eine Nationalbewegung ausbilden konnte.

Auch persönlich war er einer Einheitsbewegung wohlgesonnen. In einem Brief an Scharnhorst aus dem Jahre 1812 beklagte er das mangelnde Engagement der Herrscherklasse für die deutsche Einheit. Er wollte keine weitere Kleinstaaterei haben, sondern sprach sich mit den Worten „Denn nicht nur Preußen allein, sondern das ganze deutsche Vaterland muss wiederum heraufgebracht und die Nation hergestellt werden“

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das klingt gut in den Ohren der AfD.)

für die Errichtung eines Nationalstaates aller Deutschen aus.

Blücher ist eine vielseitige und allgemein hoch geschätzte Person gewesen. Durch seinen weitestgehenden Verzicht auf Prügelstrafen und seine volkstümlich zugängliche Art war er bei den Soldaten sehr beliebt. Die Russen gaben ihm aufgrund seiner offensiven Kampfführung den Namen „Marschall Vorwärts“, das ist ja allgemein bekannt.

Blücher galt zwar als robuster Militär, war aber keineswegs ein Militarist oder blinder Befürworter von Kriegen. Anlässlich einer Ehrung sprach er zu seinen Zuhörern: „Wehe dem Fürsten, wehe dem Volke also, das einen unrechtmäßigen Krieg aus bloßem Ehrgeiz anfängt.“

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Berühmt ist auch seine Rede bei der Bautzener Loge, in welcher er sich sehr kritisch mit dem Kriegshandwerk auseinandersetzte: „Ich habe von Jugend auf die Waffen für mein Vaterland geführt und bin darin grau geworden; ich habe den Tod in seiner fürchterlichsten Gestalt gesehen und sehe ihn noch täglich vor Augen; ich habe Hütten rauchen und ihre Bewohner nackt und bloß davongehen sehen, und ich konnte nicht helfen. So bringt es das Treiben und Toben der Menschen in ihrem leidenschaftlichen Zustand mit sich. Aber gerne sehnt sich der bessere Mensch aus diesem wilden Gedränge heraus, und segnend grüße ich die Stunde, wo ich mich im Geiste mit guten, treuen Brüdern in jene höhere Regionen versetzen kann, wo ein reines, helles Licht uns entgegenstrahlt.“ Zitatende.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Meine Damen und Herren, selbst unser großer niederdeutscher Schriftsteller Fritz Reuter setzte Blücher mit seinem Schwank „Fürst Blücher in Teterow“ ein humoristisches Denkmal, in welchem er über die Konfiszierung der Pfeife des Marschalls durch einen überengagierten Polizisten schreibt. Im Hause der Familie Reuter hingen übrigens, wie überliefert ist, ganz der Tradition verpflichtete Gemälde von Blücher und Gneisenau.

Man muss insgesamt feststellen, Blücher war ein Mecklenburger mit Weltruhm. Für seine Verdienste erhielt Blücher noch zu Lebzeiten das Gut Krieblowitz unweit von Breslau. Dort verbrachte er seine letzten Lebensjahre. Nach Blüchers Tod wurden nahe der Ortschaft eine

Familiengruft und ein Mausoleum in Form eines Gedenkturms als Ehrenmal errichtet. Gruft und Turm wurden im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und sind reparaturbedürftig. Zwar hatte eine deutsch-polnische Aufbauaktion noch im Jahre 1996 wichtige Instandsetzungen bewirkt, jedoch haben die Zeit und auch Vandalismus dem Denkmal mit den Außenanlagen inzwischen stark zugeetzt.

Besonders hervorzuheben ist, dass das Mausoleum eines der wenigen erhaltenen Bauwerke des Architekten und Schinkel-Schülers Johann Heinrich Strack ist. Das Werk Stracks sollte uns nicht zuletzt auch deshalb so nahe sein, weil wir uns gerade in einem Gebäude befinden, in dem auch er Spuren hinterlassen hat. Zwischen 1850 und 1857 wirkte Strack an der Inneneinrichtung des Schlosses und am Thronsaal mit. So ist das Mausoleum auch nicht nur aus historischem, sondern auch aus kunsthistorischem Interesse ein wichtiges, erhaltenswertes Denkmal, das ebenfalls einen Landesbezug aufzuweisen hat.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die AfD findet, dass es an der Zeit ist, dass wir uns unserer Verantwortung bewusstwerden, das Andenken an Blücher auch an folgende Generationen weiterzutragen. Gemeinsam mit unseren polnischen Freunden sollten wir die Initiative ergreifen, dem Erinnerungsort seine Würde zurückzugeben. Aus diesem Grund fordern wir, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

Verhandlungen über die Patenschaft für die Restaurierung und Pflege des Blücher-Ehrenmals in Krieblowitz aufnehmen möge. Gebhard Leberecht von Blücher ist eine der größten historischen Persönlichkeiten Mecklenburg-Vorpommerns. Schenken wir ihm als Mecklenburger die gebührende Achtung und Aufmerksamkeit! In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag und freue mich auf eine spannende Diskussion.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Grundsätzlich spricht nichts dagegen, das Andenken Gebhard Leberecht von Blüchers zu bewahren. Dass er Verdienste vorzuweisen hatte, ist unbestritten, seine wichtige Rolle in den Befreiungskriegen, Sie haben es erwähnt, in den Befreiungskriegen gegen Napoleon, ist unbenommen. Waterloo hätte womöglich ein anderes Ende ohne das Eingreifen seiner Truppen genommen.

Blücher ist gebürtiger Rostocker und er hat ein Stück europäische Geschichte mitgeprägt. Seit 200 Jahren erinnert die Schadow-Statue auf dem Rostocker Universitätsplatz an den preußischen Militär und sie wurde damals schon, zu Lebzeiten Blüchers selbst, aufgestellt –

so viel zu Ihrer Aussage, dass an den Militär nicht gedacht wird und dass da irgendwas verdrängt wird. So ist das nicht. Deutschlandweit tragen Kasernen seinen Namen, Schiffe wurden auf seinen Namen getauft.

Mit diesem Namen aber sind nicht nur Ruhm und Ehre verbunden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Blücher hat im heutigen Polen Spuren hinterlassen, die über sein Gut Krieblowitz in der Nähe von Breslau hinausreichen. 1772 war er Teil eines Feldzuges, der zur ersten polnischen Teilung führte. Seine Härte gegen polnische Zivilisten ist bis heute im polnischen Gedächtnis geblieben. Die deutsch-polnische Geschichte war von den polnischen Teilungen geprägt. Mit dem Überfall auf Polen schrieb das Deutsche Reich 1939 die grauenvolle Fortsetzung der leidvollen Geschichte unserer Nachbarn. In diesem Kontext, in dieser historischen Verantwortung sollten wir sehr vorsichtig sein mit dem, was wir auf polnischem Staatsgebiet mit polnischem Eigentum an Erinnerungskultur etablieren wollen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und Sie, die Abgeordneten der AfD, sollten bitte Ihre Forderungen jenseits populistischer Verlockungen besser reflektieren. Das deutsch-polnische Verhältnis ist nach wie vor nicht frei von Irritationen. Aus meiner Sicht gibt es keinerlei Anlass, die Beziehungen mit Ihrem Ansinnen zusätzlich zu belasten. Vielmehr haben wir ein großes Interesse an einem guten Verhältnis zu unseren Nachbarn, das nicht zuletzt in unseren Partnerschaften zu den Woiwodschaften in Stettin und in Danzig manifestiert wird und darin, dass wir in vielen Bereichen das Gespräch und den Austausch mit Polen suchen und pflegen.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke übernimmt den Vorsitz.)

Aber Mecklenburg-Vorpommern betreibt keine eigene Außenpolitik. Diese Zuständigkeit liegt beim Bund. Und genau dort wäre auch ein solches Engagement, wie dieser Antrag es fordert – wenn man das überhaupt nur in Betracht ziehen wollte –, genau dort, nämlich in der Außenpolitik, wäre das anzusiedeln. 1996 gab es eine solche Zusammenarbeit zwischen Bundeswehr und polnischer Armee, das wurde schon erwähnt, um die Grabstätte Blüchers instand zu setzen – ein Präzedenzfall. Auch jetzt bräuchte es die Zustimmung Polens, um Arbeiten an dem Mausoleum in Krieblowitz aufzunehmen. Dieses Einvernehmen herzustellen, ist nicht Sache eines Bundeslandes, auch nicht die Sache unseres Bundeslandes, meine Damen und Herren. Hinzu kommt, dass nicht einmal klar ist, ob Blüchers sterbliche Überreste überhaupt in diesem Mausoleum zu finden sind. Also, sehr geehrte Damen und Herren, wir sollten tunlichst die Finger von dieser Idee lassen!

Und noch ein Wort, Herr Kröger, zu dem, was Sie gerade sagten, wir sollten die Verdienste historischer Personen nicht immer wieder neu bewerten zu der neuen Zeit. Ich denke, es ist genau umgekehrt. Wir müssen genau das tun. Wir müssen immer wieder historische Dinge hinterfragen im heutigen Licht. Wir müssen immer wieder uns auf unsere Geschichte besinnen und auf sie neu blicken. Nur so können wir nämlich auch daraus lernen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Ministerin.

Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Eva-Maria Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war die letzten Tage ein bisschen so, dass ich mich gefragt habe, was machst du mit diesem Antrag, wie begegnet man diesem Antrag. Und dann beschäftigt man sich natürlich noch mal mit Blücher, man beschäftigt sich mit diesem Denkmal, man beschäftigt sich damit, wie also in Polen Denkmäler, Kulturgüter gefördert werden oder eben auch nicht und nach welchen Prämissen. Und dann habe ich ein bisschen was aufgeschrieben und wieder verworfen und wieder neu gedacht und bin am Ende dann ein bisschen fragend zurückgeblieben.

Grundsätzlich, und es ist schön, das hier auch sagen zu können, sehe ich es genauso, wie die Ministerin es eben vorgetragen hat. Es ist zuallererst nicht unsere Aufgabe. Dann, finde auch ich, ist die Rolle von Herrn Blücher durchaus auch immer mit Kritik zu sehen. Als Rostockerin, die regelmäßig auf dieses Denkmal blickt, weiß ich das, weil wir reden in der Schule auch über Herrn Blücher, was ja auch gut so ist. Und am Ende des Tages bleibt es natürlich auch wahr, dass wir selbst als Bundesland, glaube ich, sehr großen Herausforderungen gegenübergestellt sind, wenn wir an die Denkmäler bei uns im Land denken, und davon haben wir ja doch etliche, um die wir uns eigentlich auch viel mehr kümmern müssten

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

und für die wir auch viel mehr Gelder in die Hand nehmen müssten. Auch da, glaube ich, sollten wir unsere Politik noch mal überdenken.

Kurzer Rede, kurzer Sinn: Ich sehe hier keine Handlungsnotwendigkeit für das Land Mecklenburg-Vorpommern, und dazu dann auch noch die politische Sensibilität, sich hier ein Stück weit überheblich in Richtung Polen zu wenden und zu sagen, wir würden uns dann mal um unser Blücher-Denkmal kümmern, weil ihr tut es ja nicht, ist auch eine fatale Kommunikation aus meiner Sicht. Das sollten wir lassen. Deshalb werden wir diesen Antrag auch ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Wildt.

Bernhard Wildt, CDU: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben es schon gehört, Gebhard Leberecht von Blücher wurde am 16. Dezember 1742 in Rostock geboren, ist am 12. September 1819 in Krieblowitz in Niederschlesien verstorben. Seine Berühmtheit verdankte er seinen bedeutenden militärischen Erfolgen, insbesondere bei den Befreiungskriegen Preußens und der Verbündeten gegen Napoleon. Als Oberbefehlshaber der schlesischen Armee siegte er unter anderem in der Völkerschlacht bei Leipzig

und der endgültige Sieg über Napoleon gelang ihm mit dem preußischen Heer am 18. Juni 1815 bei Waterloo, gemeinsam ...

(Manfred Dachner, SPD: Nicht 2015!)

Nein, nicht 2015, 1815!

... mit den Engländern. Und da gibt es ein berühmtes Zitat von dem General Wellington: „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen.“ Also er ist tatsächlich eine bekannte Persönlichkeit und eine bedeutende Persönlichkeit der deutschen und europäischen Geschichte und auch ein berühmter Sohn der Hansestadt Rostock. Man erinnert sich an ihn in den Geschichtsbüchern, aber auch in Form diverser Denkmäler überall in Deutschland, unter anderem auch in Rostock und auch in der Straße des Friedens – ein sehr schöner Name übrigens dafür –, in der Straße des Friedens in Laage. Insofern ist das Thema für die CDU-Fraktion in bester Ordnung.

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr gut!)

Da könnte ich jetzt eigentlich schon aufhören, aber es geht ja noch um das Mausoleum. Seine letzten vier Lebensjahre, das ist richtig, verbrachte Blücher auf dem Schloss Krieblowitz in Niederschlesien, welches ihm 1814 als Belohnung für seine Verdienste vom preußischen König geschenkt wurde. Und dort wurde – übrigens 27 Jahre nach seinem Tod – ein Mausoleum errichtet. Und die Familie Blücher konnte das Schloss in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts, also vor gut 20 Jahren, erwerben, hat es saniert und betreibt dort seitdem ein sehr erfolgreiches Hotel. Sie können mal versuchen, dort ein Zimmer zu buchen. Das ist gar nicht so einfach.

Eine herausragende Bedeutung des Mausoleums für das Andenken an Blücher kann ich überhaupt nicht erkennen. Vermutlich alle Anwesenden haben heute zum ersten Mal von der Existenz dieses Mausoleums überhaupt erfahren oder im Zusammenhang mit diesem Antrag, obwohl der Generalfeldmarschall Blücher allgemein bekannt ist. Also für die Bekanntheit Blüchers ist das Mausoleum von keiner Bedeutung. Die Instandsetzung des Mausoleums ist daher in erster Linie eine Angelegenheit der Familie Blücher sowie der örtlich zuständigen Behörden in Polen. Eventuell könnte sich da auch der Freistaat Sachsen für dieses historische Baudenkmal interessieren und im Rahmen der Partnerschaft und guten Nachbarschaft mit Polen das Thema für erwähnenswert halten.

Für Mecklenburg-Vorpommern aber ist aus Sicht unserer Fraktion festzuhalten, dass wir genügend damit gefordert sind, die historische Bausubstanz in unserem eigenen Bundesland zu erhalten – das ist nämlich schon schwierig genug –, und dass wir damit auch genügend gefordert sind, die gemeinsamen Themen mit unserer polnischen Partnerregion Stettin voranzutreiben. Die CDU-Fraktion lehnt daher den Antrag ab.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Sehr vernünftig.)

Und ich möchte schon noch mal die Frage vielleicht aufgreifen, Herr Kröger, wie Sie jetzt auf diesen Antrag eigentlich gekommen sind.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Denn wenn es nur darum geht, das Ansehen oder die Erinnerung an Blücher wachzuhalten, dafür braucht man also nicht dieses Mausoleum in Polen, was von uns oder von unseren eigenen Bürgern ja im Grunde genommen keiner kennt und auch keiner besucht. Und insofern ist tatsächlich die Frage zu stellen, ob Ihnen und Ihrer Fraktion die Bedeutung Blüchers für Polen – also das Ganze auch einfach mal von der anderen Seite aus zu sehen – auch bekannt ist. Denn, wenn man das tatsächlich in Verbindung sieht, was hat Blücher für Deutschland und für Europa erreicht im Kampf gegen den französischen Hegemon damals und was für eine Bedeutung hatte das für Polen, dann kommt man da sicherlich zu einer etwas differenzierteren Betrachtungsweise. Das wäre einfach mal noch eine Frage, das würde mich persönlich mal interessieren, wie Sie auf dieses Thema überhaupt gekommen sind. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Jetzt hat das Wort der fraktionslose Abgeordnete Arppe.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Also es ist ja schon erstaunlich, was da in so einen eigentlich ja harmlosen Antrag alles so hineininterpretiert wird. Und das Wirken Blüchers allen Ernstes in Verbindung zu bringen mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939, das ist ja an Absurdität überhaupt nicht mehr zu übertreffen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Gott sei Dank sind die Polen, haben die Polen in Bezug auf das deutsche Erbe, das ja im Nachgang des letzten Weltkrieges auch ihres geworden ist, haben die damit, pflegen die damit einen anderen Umgang. Man kann insgesamt dankbar sein, wie die Polen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ehemals deutsche Städte wiederhergestellt haben, deutsche Baudenkmäler wieder restauriert haben, und ich kann darin nicht erkennen, dass es aufseiten der Polen irgendwelche Ressentiments gegenüber den Deutschen und der gemeinsamen Geschichte an der Stelle auch gibt. Und wenn das so wäre, dann ist es sicher nicht Aufgabe irgendwelcher Abgeordneten hier, für die Polen zu entscheiden, ob sie eine Sanierung des Blücher-Mausoleums gut finden oder nicht.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Warum dann der Antrag?)

Da kann man die Polen auch selbst dann im Zuge einer solchen Initiative befragen und ich bin mir absolut sicher, dass auf polnischer Seite überhaupt kein Problem damit bestünde, weil die Polen trotz allem, was sie erlitten haben, einen ganz anderen, ich möchte fast sagen, entspannteren Umgang mit der Geschichte haben, als hier in Deutschland das der Fall ist. Aus allem, was hier bisher vorgetragen wurde, kann ich nur wieder erkennen einen Ausdruck des Selbsthasses der herrschenden Eliten auf das eigene Volk, die eigene Nation und auf die gesamte deutsche Geschichte, ausgenommen jene zwölf Jahre, die ja hier nun auch wieder völlig zusammenhanglos ins Spiel gebracht wurden.

(Thomas Kröger, SPD: Ah ja!)

Also in dieser Hinsicht und jetzt, was das mit Sachsen soll, kann ich auch nicht ganz erkennen. Blücher ist ja schließlich ein Sohn Mecklenburgs, ein Sohn Rostocks, wahrscheinlich der größte Sohn Rostocks, und nicht irgendwie gebürtiger Sachse. Und ich denke schon, es würde auch der deutsch-polnischen Freundschaft guttun, hier ein gemeinsames Projekt mit Leben zu erfüllen.

Übrigens, werte Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, ehemals SED, Ihre, also als Sie noch die SED waren, waren Sie irgendwie klüger auf dem Gebiet, denn es gab ja in der DDR eine Blücher-Medaille,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Jaja!)

die allerdings nie verliehen wurde, weil die hätte es gegeben im Kriegseinsatz, zu dem es Gott sei Dank nicht gekommen ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na sehen Sie!)

Aber in der DDR hat man die Person Blücher ganz offensichtlich auch etwas anders bewertet als Sie heute. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Abgeordnete Julitz.

Nadine Julitz, SPD: Meine sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Allen ernsthaften Vorrednerinnen und Vorrednern kann ich mich ausdrücklich anschließen. Auch mir ging es ähnlich wie der Frau Kollegin Kröger, die den Antrag mehrmals lesen musste und überlegen musste, was wir mit dem Antrag hier anfangen wollen. Und auch mir ging es wie dem Kollegen Wildt, der sich die Frage gestellt hat, wie ist man auf diesen Antrag gekommen, denn um Blücher zu gedenken, bedarf es tatsächlich keines Mausoleums in Polen, sondern wir haben in Mecklenburg-Vorpommern eine eigene Gedenkkultur und ein Denkmal in Rostock stehen. Und Frau Kröger hat es auch gesagt, dass sich die Schülerinnen und Schüler, unter anderem in Rostock, sehr wohl auch damit beschäftigen.

Und ich sehe es auch wie Herr Wildt, da kann ich mich auch anschließen, dass wahrscheinlich viele, die jetzt diesen Antrag gelesen haben, erst dann darauf gestoßen sind, dass es dieses Mausoleum dort gibt. Und ich finde es schon auch anmaßend, sich hinzustellen

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Anträge zu stellen, oder was?)

und in Polen ein Denkmal wieder herrichten zu wollen und zu sagen, wenn ihr das nicht könnt, dann machen wir das.

(Zurufe von Jens-Holger Schneider, AfD,
und Holger Arpe, fraktionslos)

Insofern werde ich mich oder schließen wir uns eben den Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE und natürlich der CDU an und lehnen den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat noch einmal das Wort der Abgeordnete Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Liebe Kollegen! Ich finde es etwas betrüblich, wie geschichtsvergessen wir hier mit der Person und Persönlichkeit Blücher umgehen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Zum einen wollte ich eigentlich nicht unbedingt eine Geschichtsstunde machen, aber das Ergebnis, was Sie uns hier vorgeworfen haben, Frau Ministerin, was die Polen oder wie Blücher in Polen gewütet hat, und die zweite polnische Teilung,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Erste!)

die Sie angesprochen haben, die liegt darin begründet, dass Polen sich als Verbündeter aufseiten Napoleons gehalten hat, und Napoleon hat nun mal verloren. Punkt!

(Jens-Holger Schneider, AfD:
So ist das.)

So viel zum Thema Geschichte.

Dann kam es tatsächlich zur polnischen Teilung, zur zweiten, und der Teil, der an Preußen gefallen ist nach dieser zweiten polnischen Teilung, wurde sehr human von den Preußen verhandelt, verwaltet, Entschuldigung. Die Polen durften Polnisch als Amtssprache behalten,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Großzügig! Großzügig!)

es wurde Polnisch an den Schulen gelehrt und so weiter und so fort. Also es stimmt nicht, dass die da gehaut haben wie die Vandalen, auf Deutsch gesagt, und alles unterdrückt haben, sondern ganz im Gegenteil, sie sind sehr behutsam darin vorgegangen, in dieser Angelegenheit. Also kann ich das alles nicht nachvollziehen.

Ich kann ebenfalls nicht nachvollziehen, warum Mecklenburg-Vorpommern oder warum man hier verleugnet, gut nachbarschaftliche Beziehungen zu Nachbarnwiodschaften in Polen zu pflegen.

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

Ich denke, mit dem, was wir hier im Lande machen, fragen wir auch nicht erst im Bundesaußenministerium nach, ob wir nach Stettin fahren dürfen oder ob wir an der Ostseeparlamentarierkonferenz teilnehmen können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Also es gibt sehr wohl Beziehungen zu den Polen auf direkter parlamentarischer Ebene, und dies wäre eine Möglichkeit, das zu tun.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Aber selbstverständlich ist es Ihnen auch unbenommen, sich für diesen Antrag in der Bundesregierung zu verwenden. Auch dagegen hätte ich nichts einzuwenden, wenn ich ehrlich sein soll.

(Marc Reinhardt, CDU:
Na dann machen Sie es doch selbst!)

So, und nun noch einmal zu der Frage, wie ich denn auf diesen Antrag käme. Ich besuche gern in meiner Urlaubszeit auch mal historische Orte. Und so habe ich auch tatsächlich in dem Hotel gebucht und konnte mich persönlich von dem Zustand des Mausoleums überzeugen, das übrigens nicht auf dem Gelände des Gutshofes steht, sondern außerhalb der Ortschaft, weitab vom eigentlichen Gutshofgelände. Also insofern pflegen wir da auch keinen Eingriff in irgendwelches Privateigentum, was zu dem Gut gehört. Also insofern sehe ich auch da keine Schwierigkeiten.

Was Sie ganz ausgeblendet haben in Ihren Kommentaren, ist die Architektur, der architektonische Landesbezug, der mit diesem Denkmal ebenfalls gegeben ist. Also dazu haben Sie sich in keinsten Weise geäußert, keiner der Redner. Das finde ich bedauerlich, muss ich ehrlich sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und insofern ist es schon schade.

Ich möchte auch noch mal darauf hinweisen, dass ich sehr wohl weiß, dass es in Rostock ein Denkmal gibt, aber mir ist nicht bekannt, dass irgendein Vertreter dieses Hohen Hauses dort gewesen ist und am 12. September vielleicht einen Kranz zum 200. Todestag hinglegt hat. Und darum ging es mir eigentlich, dass dieses Stillschweigen um dieses Ereignis eigentlich stattgefunden hat. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4297. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4297 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Arppe, Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE und Stimmenthaltung der fraktionslosen Abgeordneten Weißig abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Lehrkräftemangel an öffentlichen Schulen wirksam begegnen, auf Drucksache 7/4311.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Lehrkräftemangel an öffentlichen
Schulen wirksam begegnen
– Drucksache 7/4311 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg. Bitte schön.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die Situation derzeit an den Schulen in Mecklenburg-Vorpommern außergewöhn-

lich ist, denn zum Beispiel sind in diesem Schulsystem außergewöhnlich viele Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger. Allein von den 651 Neueinstellungen in diesem Schuljahr waren 220 Personen ohne Lehramtsstudium, und insgesamt, von den insgesamt 11.540 Lehrkräften, sind über 2.000 Frauen und Männer ohne grundständige Lehrerbildung. Damit ist jede sechste Lehrkraft an den Schulen unseres Landes kein ausgebildeter Lehrer.

Auch gibt es außergewöhnlich viele Seiteneinsteiger, die bis heute überhaupt nicht oder nur lückenhaft qualifiziert wurden, weil es nämlich derzeit nachweislich keinen einzigen Kurs gibt, in dem sie die modularisierte Qualifizierung erlangen können – keinen einzigen! –, die eigentlich Grundvoraussetzung ist, um eine Lehrbefähigung zu erhalten. Und von den in diesem Jahr neu eingestellten Seiteneinsteigern hat ein Fünftel an der grundlegenden Qualifizierung teilgenommen, nur 20 Prozent.

Und in diesem Schulsystem müssen auch Referendarinnen und Referendare einen außergewöhnlich hohen Anteil an eigenständigem Unterricht leisten, nämlich die gesamten zehn Stunden, die sie verpflichtet sind, das Unterrichten zu lernen, stehen sie von Anfang an alleine vor der Klasse, alleine, ohne Mentorin und ohne Mentor. Somit sind sie nichts weiter als Lehrkräfte, die seit Jahren bereits den Lehrermangel kaschieren, die nur anders vergütet werden und dem Land hiermit aus der Patsche helfen.

Auch hat Mecklenburg-Vorpommern außergewöhnlich viele Studienabbrüche im Lehramtsstudium zu verzeichnen, denn wir wissen seit der Radisch-Studie, dass im Lehramt Gymnasien bis zu 30 Prozent ihr Studium abbrechen, im Lehramt Sonderpädagogik waren es sogar bis zu 70 Prozent, beim Grundschullehramt schmissen 55 Prozent vorher das Handtuch und bis zu 85 Prozent beenden nicht ihr Studium für das Lehramt an Regionalen Schulen.

Auch fallen außergewöhnlich viele junge Frauen und Männer durch die Aufnahmeprüfung für die Fächer Sport, Musik und Kunst. Dadurch verliert das Land jährlich Hunderte künftige Lehrkräfte, weil sie eben an dieser Prüfung scheitern. Gleichzeitig aber unterrichtet ein außergewöhnlich hoher Teil von Lehrkräften ohne Lehrbefähigung für die Fächer Sport, Musik und Kunst die Fächer Sport, Musik und Kunst. So unterrichten 1.066 das Fach Kunst ohne Aufnahmeprüfung, ohne Lehramtsstudium für dieses Fach. 609 machen Musik ohne Aufnahmeprüfung, ohne Lehramtsstudium für dieses Fach, und 731 geben Sportunterricht ohne Aufnahmeprüfung. Das heißt also, dass wir jährlich Hunderten jungen Menschen das Lehramtsstudium verwehren, dass wir ihnen die Tür vor der Nase zuknallen, und gleichzeitig unterrichten fast 2.500 Lehrerinnen und Lehrer ohne Lehrbefähigung für diese Fächer die Kinder und Jugendlichen in diesen Fächern. Das, sehr geehrte Damen und Herren, ist gelinde gesagt außergewöhnlich undurchdacht.

Dieser kurze und unvollständige Einblick in das, was derzeit an unseren Schulen los ist, was täglich auf dem Rücken der noch tätigen Lehrkräfte, der Eltern, der Kinder, der Jugendlichen ausgetragen wird, das muss für jeden von uns nicht nur ein Alarmsignal sein, was man von ferne hört. Das hier ist eine Misere, die keiner von uns ignorieren darf. Es liegt auf der Hand zu handeln, und deswegen möchten wir Veränderungen, Verbesse-

rungen und Erleichterungen herbeiführen, denn jeder von uns weiß, dass der Lehrermangel nicht droht, dass der sich nicht ankündigt und nicht in den kommenden Jahren zu erwarten ist, nein, der Lehrermangel ist in den Schulen und Klassenzimmern.

Sehr geehrte Damen und Herren, weil diese Zustände so sind, wie ich sie geschildert habe, möchte meine Fraktion, dass jede Lehrkraft ohne Lehrbefähigung, bevor sie überhaupt die Schule betritt, an einem mindestens dreimonatigen Vorbereitungskurs teilnimmt, um wenigstens etwas Methodik, Pädagogik und Didaktik zu erhalten. Anschließend sollen diese künftigen Lehrer einen 18-monatigen Vorbereitungskurs, also ein Referendariat absolvieren. Und gleichzeitig möchten wir das Referendariat für die Lehramtsstudierenden von 18 auf 12 Monate verkürzen. Und wer dann noch Zeit braucht, kann gerne verlängern, also auf 18 Monate oder auch auf 24 Monate, so, wie es jetzt schon möglich ist.

Wir müssen den zukünftigen Lehrkräften Angebote unterbreiten und wir müssen sie während ihrer Ausbildung auch begleiten. Wir müssen nur das Prinzip anwenden, was für die Berufsausbildung gilt, denn hier dürfen ja berechtigterweise auch nur Betriebe ausbilden, die auch wirklich einen Ausbilder haben, der den Lehrlingen zur Seite steht. Und das ist auch richtig, weil wir nämlich sichergestellt haben wollen, dass eben nicht jeder Lehrling mutterseelenallein an irgendeinem Motor rum-schraubt oder jemandem die Haare schneidet oder unbeaufsichtigt Medikamente verabreicht. Die Ansprüche, die wir an die Berufsausbildung in den Betrieben stellen, die müssen wir auch an die schulische Ausbildung der künftigen Lehrkräfte stellen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Niemand darf sich alleine irgendwie irgendwo langhangeln, in der Hoffnung, dass es schon wird. Nie! Diese jungen Menschen haben ein Recht auf Begleitung und ein Recht auf hervorragende Ausbildung.

Im Gegenzug kann dann die Phase der Ausbildung verkürzt werden, weil nämlich die unsägliche Zeit der Orientierungslosigkeit wegfällt. Wenn wir dann auch noch, wie andere sieben Bundesländer auch, die Hausarbeit abschaffen – denn Hausarbeiten haben die Studierenden ja während des Studiums ohne Ende geschrieben –, dann ist dies ein weiterer Grund, das Referendariat zu verkürzen. Und um sicherzustellen, dass die Lehrkräfte, die ohne Ausbildung die Fächer Sport, Musik und Kunst unterrichten, nicht auch wieder bessergestellt sind als die Lehramtsstudierenden, sieht unser Antrag vor, dass auch sie ihre Eignung unter Beweis stellen müssen.

Sehr geehrte Damen und Herren, niemand von uns kann diese angespannte Situation schönreden, und Sie können auch nicht leugnen, sehr geehrte Damen und Herren der Koalition und der Landesregierung, dass Sie durch Jahre des Stillstandes, des Abwartens und auch des Nichtwahrhabenwollens diesen Zustand mit zu verantworten haben. Keiner von uns kann verhehlen, dass zu wenig Studierende ihr Studium auch mit Abschluss beenden, und keiner kann stichhaltig erklären, warum wir Lehramtsstudierende in ein 18-monatiges Referendariat schicken, aber Seiteneinsteiger ins kalte Wasser werfen. Es kann für niemanden von uns nachvollziehbar sein, warum Referendare nicht beim Unterrichten begleitet werden, und auch keiner von uns kann behaupten,

dass diese unvollständige Lehrerschnellbesolung wirklich einen qualitativ hochwertigen Abschluss erwirkt.

Wir können die jungen Menschen doch allesamt nicht überzeugen, sich für ein Lehramtsstudium mit anschließendem Referendariat zu entscheiden, wenn es doch auch so anders geht. Und jeder von uns weiß, dass Ankündigungen, Wegducken und Ausreden uns nicht aus diesem Dilemma helfen werden. Und jeder von uns weiß auch, dass wir keine Zeit mehr zu verschenken haben. Deshalb lassen Sie es uns kurz machen und stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Bitte schön, Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe es gestern schon gesagt, als wir über das Schulgesetz debattiert haben: Ziel unserer Bildungspolitik muss es sein, dass wir überall im Land für alle Kinder und Jugendlichen eine gute Schule haben, die ihnen gleiche Chancen und eine umfassende gute Bildung ermöglicht. Die größte Herausforderung, um genau dieses Ziel – ich denke, was wir alle gemeinsam haben –, die größte Herausforderung, dieses Ziel umzusetzen, das ist, dass wir genügend und auch genügend gute Lehrerinnen und Lehrer in den Klassen haben.

Und auch niemand hier hat das, diese Situation, die wir ja haben, bisher schöngeredet, liebe Frau Oldenburg,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sie stimmt zu, das ist doch gut.)

denn wir wissen schon lange, nicht erst seit der Radisch-Studie, die heute auch schon zitiert wurde,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, meine Kleine Anfrage.)

dass die Schere zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt für Lehrkräfte bedenklich auseinandergeht. Rund 60 Prozent unserer Lehrerinnen und Lehrer sind heute älter als 50 Jahre. In den kommenden zehn Jahren werden 80 Prozent circa in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Das bedeutet, dass wir im Schnitt jährlich rund 700 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer ins System, ins Schulsystem, hineinbekommen müssen. Der Einstellungsbedarf ist also hoch. Und ich wiederhole es deshalb auch gerne noch mal: Die größte Aufgabe für die Schulpolitik in diesem Land ist es bereits heute und wird es in den kommenden Jahren sein, die Lehrerbildung und die Lehrgewinnung gut zu strukturieren. Beides steht für mich an erster Stelle der Prioritätenliste.

Trotzdem halte ich gar nichts davon, bei diesem Thema Panik zu machen und den Teufel an die Wand zu malen. Es hilft uns ganz sicher nicht, zusätzliche Lehrkräfte ins Land zu bekommen, wenn wir

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Sie schweigen.)

unseren Schulstandort Mecklenburg-Vorpommern immer nur schlechttreden, im Gegenteil, denn bislang ist es uns in den vergangenen Schuljahren, in denen der hohe Bedarf schon sehr spürbar wurde, bislang ist es uns in der Tat gelungen, zahlenmäßig jedes Jahr in den letzten zwei Jahren zusätzlich 700 zusätzliche Lehrer zu gewinnen, und wir stellen auch zusätzlich über das ganze Jahr hinaus immer wieder natürlich Lehrerinnen und Lehrer neu ein. Das ist – und da hat Frau Oldenburg wiederum völlig recht – ein absoluter Kraftakt. Und wir wissen, dass diese Situation sich von Jahr zu Jahr verschärfen wird. Insofern, ja, wir haben einen hohen Handlungsbedarf.

Hier nur zum Vergleich: Wir haben früher – sagen wir, es ist noch gar nicht so viele Jahre her – im Schnitt 200 zusätzliche Lehrkräfte jährlich zum neuen Schuljahr eingestellt. Es sind jetzt 700, wie ich gerade gesagt hatte. Das ist ein riesiger zusätzlicher Kraftakt.

Noch dazu befinden wir uns bundesweit in einem erheblichen Wettbewerb um ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, denn in den anderen Bundesländern ergeht es dem Arbeitsmarkt Lehrerinnen und Lehrer ja auch nicht anders. Das sieht man nicht zuletzt auch daran, dass um uns herum alle Bundesländer auch – so wie wir – eine Lehrerwerbekampagne eingeführt haben. Es ist also völlig klar, dass wir uns um die Qualifizierung, um die ausreichende und gute Qualifizierung der Lehrkräfte im eigenen Land mit Nachdruck kümmern müssen.

Und deshalb ist es auch gut und richtig, dass wir uns mit dem Thema Lehrkräfte im Seiteneinstieg hier im Hohen Haus binnen weniger Wochen nun jetzt noch mal auseinandersetzen. Denn zur Wahrheit gehört, und das haben wir gerade auch gehört, dass ein großer Prozentsatz derer, die wir neu ins System holen, Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger sind. In diesem Jahr waren es zu denen, die zusätzlich hinzugekommen sind, rund ein Drittel. Der Vergleich zu anderen Bundesländern zeigt, dass wir damit, das verändert jetzt die Tatsache nicht, aber wir liegen damit im Vergleich zu anderen Bundesländern nicht oben, sondern eher ganz gut im Vergleich.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Der Bundesdurchschnitt ist 13,
wir haben 16 Prozent.)

Wir haben in Berlin 70 Prozent Seiteneinsteiger gehabt in diesem Jahr, aber uns ist auch völlig klar, wir werden in den nächsten Jahren nicht ohne Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger auskommen, um die Unterrichtsversorgung sicherzustellen.

Das weiß ich, dass das sehr kontrovers diskutiert wird, aber ich möchte auch hier noch mal betonen – und ich habe auch Frau Oldenburg nicht so verstanden, dass sie das getan hat –, dass wir die Arbeit der Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger nicht schlechttreden. Es gibt viele Schulen, die mir sagen, die machen gute Arbeit, die sind auch eine Bereicherung für den Schulalltag. Aber was auch stimmt, ist, dass wir schauen müssen, dass Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger eine gute und eine ausreichende Qualifizierung haben, damit sie neben dem Fachwissen, was sie ja oft schon mitbringen, eben auch die pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten erwerben können, die eine Lehrkraft benötigt, und dass

sie auch im Lehrerzimmer, sage ich jetzt mal, auf Akzeptanz stoßen und auch da eine Kooperation auf Augenhöhe passieren kann.

Hier sehe ich – und das haben auch Sie, Frau Oldenburg, betont –, hier sehe ich einen großen Handlungsbedarf. Wir müssen bei der Ausbildung, bei der Fortbildung der Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger etwas obendrauf legen.

Ich bin auch der Meinung, dass alle, die sich in den Schuldienst begeben als Seiteneinsteigerin und Seiteneinsteiger, vorher schon etwas gehört haben sollten von Pädagogik und Didaktik. Ich glaube, dass der Schritt, den wir getan haben mit dem Kompaktkurs – das ist in diesem Jahr das erste Mal so gewesen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: 20 Prozent
haben teilgenommen, 20 Prozent!)

dass wir das in den Schulferien gemacht haben, es ist dort nicht gelungen, alle zu erwischen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: 20 Prozent!)

die dann am ersten Schultag als Seiteneinsteiger drin waren. Das hatte etwas damit zu tun, dass sie zu dem Zeitpunkt, wo der Seiteneinsteigerkompaktkurs losging, noch gar nicht unter Vertrag standen. Ich glaube, hier müssen wir hingucken. Auch ich bin der Meinung, jeder muss vorher schon etwas von Pädagogik und Didaktik gehört haben und dort einen ersten Anstoß bekommen haben.

Und ich teile auch die Position, dass wir einen berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst ins Auge fassen sollten, also ein Referendariat auch für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger einführen sollten. Das ist nicht trivial. Die Lehrkräfte im Seiteneinstieg bringen ganz unterschiedliche formale Qualifikationen mit. Die allermeisten bringen ein abgeschlossenes Hochschulstudium mit. Können daraus jetzt ein Fach, zwei Fächer abgeleitet werden oder auch keins,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oder gar keins, genau.)

genau – wie beispielsweise bei den Juristen, das haben wir ja auch beispielsweise –, oder hat die Person stattdessen vielleicht eine Berufsausbildung, auch das gibt es, viele Jahre Berufserfahrung. Gerade in den beruflichen Schulen ist das durchaus sinnvoll. Sie sehen schon, man kann nicht alle über einen Kamm scheren, es muss also passgenau sein und es muss vergleichbar sein.

Im Bildungsministerium arbeiten wir bereits an einem konkreten Konzept der Seiteneinsteigerqualifizierung, bei der wir natürlich all diese Fragen, die aufgeworfen wurden soeben, auch mit in den Blick nehmen. Und wir begrüßen es ausdrücklich, dass auch die Opposition sich konkret mit dieser Frage auseinandersetzt, wie eine solche Neustrukturierung aussehen sollte. Bei den einzelnen Vorschlägen im Antrag allerdings, die die Fraktion der LINKEN hier einbringt, mache ich noch so die einen oder anderen Fragezeichen, ob das fachlich so Sinn macht. In Teilen würden Sie unter anderem auch die Vorgaben der Kultusministerkonferenz nicht erfüllen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Quatsch!)

Aber noch einmal, ich denke, dass wir uns der Diskussion, wie wir das in Zukunft mit den Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteigern halten wollen, was die Qualifizierung angeht, und ja, auch der Referendare, ich teile die Ansicht, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen – gemeinsam, die Regierungskoalition mit allen, die sich an der Debatte beteiligen –, und ich freue mich auf die Debatte in den kommenden Monaten, um da auch konkret zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Schneider.

Jens-Holger Schneider, AfD: Wertes Präsidium! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Landsleute! Der Einfachheit halber verweise ich vorneweg schon mal darauf, dass wir die männliche Form gewählt haben, wir selbstverständlich aber alle infrage kommenden Geschlechter ansprechen, da wir Menschenfreunde sind und niemanden außen vor lassen wollen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE versucht, das zunehmende Problem des Lehrermangels von zwei Seiten her anzugehen, einerseits durch Verkürzung des Vorbereitungsdienstes für Lehramtsanwärter und Referendare auf 12 Monate, sodass diese früher an die Schulen kommen, und zum anderen durch einen 18-monatigen Vorbereitungsdienst für Seiteneinsteiger, sodass dann mehr voll ausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung stehen. Beides halten auch wir für sinnvolle Maßnahmen und befürworten deshalb die Überweisung in den Bildungsausschuss.

Der vorliegende Antrag lässt allerdings einige wichtige Fragen offen. Beginnen wir mit II.1.a). Hier wird ein verpflichtender dreimonatiger Vorbereitungskurs für Seiteneinsteiger gefordert. Die jetzige Regelung sieht einen lediglich fünfwöchigen Kompaktkurs vor. Ein solcher lässt sich bequem in die Ferien legen. Die Organisation eines dreimonatigen Vollzeitkurses ist dagegen schwerer zu organisieren und erfordert die Einstellung weiteren Personals im IQ M-V.

Unter Punkt 1.b) wird daran anschließend ein verpflichtender 18-monatiger Vorbereitungsdienst gefordert, der mit einer Prüfung zum Zweiten Staatsexamen abschließt. Hier bleibt allerdings unklar, wie dieser Vorbereitungsdienst konkret ablaufen soll. Das genannte Ziel des Zweiten Staatsexamens deutet darauf hin, dass er analog zum bisherigen Vorbereitungsdienst der Lehramtsanwärter organisiert wird. Die Seiteneinsteiger müssten dann also das ganze vielfältige Programm des Vorbereitungsdienstes absolvieren.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau so.)

Dabei hätten sie aber im ersten Halbjahr nur wenig und im zweiten Halbjahr nur zehn Stunden selbst zu unterrichten. Sie sollen ja aber gerade den Unterrichtsbedarf abdecken,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:

Nee, das ist eben falsch. Sie sollen erst mal das Unterrichten lernen, Mensch!)

für den keine regulären Lehrkräfte gewonnen werden konnten. Für die Behebung des Lehrkräftemangels könnte das also eher kontraproduktiv wirken.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, genau, weil wir alles nach vorne stellen.)

Daran schließt sich die Frage an, wie die Vergütung dieser Neulehrer aussehen soll. Werden sie wie die regulären Lehramtsanwärter und Referendare bezahlt, so werden sich wohl erheblich weniger Interessenten für einen Seiteneinstieg ins Lehramt finden.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Vergütet man sie wie bisher als Lehrer, so entstünde eine erhebliche Gerechtigkeitslücke gegenüber den regulären Referendaren, die das Gleiche bei deutlich niedrigeren Einkünften leisten müssen. Wie will man ihre erhebliche Besserstellung beim Einkommen begründen? Ein Studium haben in der Regel ja beide Gruppen schon absolviert. Wenn man dagegen den Seiteneinsteigern das normale oder wenig reduzierte Unterrichtsdeputat eines Lehrers auferlegt, so dürften sie zumindest kaum in der Lage sein, den Anforderungen des Vorbereitungsdienstes mit anschließendem Zweitem Staatsexamen gewachsen zu sein.

Gänzlich unberücksichtigt bleiben im Antrag eben auch die sehr unterschiedlichen Qualifikationen der Seiteneinsteiger, die in fachlicher Hinsicht nicht immer mit den Kenntnissen regulärer Lehrer deckungsgleich sind, so dass in manchen Fällen durchaus die Forderung nach fachlicher Nachschulung angebracht wäre, während andere Seiteneinsteiger deutlich herausragende fachliche Kenntnisse und Kompetenzen mitbringen.

II.2 will derartige Probleme in den Fächern Sport, Musik, Kunst und Gestaltung durch eine Eignungsprüfung lösen. Gerade in diesen Fächern haben viele Lehrkräfte keine Lehrbefähigung, darunter zahlreiche Seiteneinsteiger. Hier stellt sich die Frage, ob diese Eignungsprüfung auf dem fachlichen Niveau des Ersten Staatsexamens erfolgen soll. Vermutlich würde sich die Zahl der dringend gebrauchten Seiteneinsteiger dadurch weiter verringern, während dann im Anschluss die Qualität stiege.

Punkt II.3 würde dagegen den Lehrermangel quantitativ lindern, indem der Vorbereitungsdienst der Lehramtsanwärter auf zwölf Monate verkürzt würde. Dieser Vorbereitungsdienst gehörte ohnehin einer gründlichen Evaluation unterzogen, zumal angesichts der massiven Kritik, die von Referendaren immer wieder an ihrer Ausbildung geübt wird. Teile der theoretischen Ausbildung könnten dann in das Fachstudium verlagert und eine entsprechende Verschiebung zugunsten des praktischen Teils stattfinden.

Dann erscheint uns aber die Forderung des Antrags als wenig sinnvoll, den eigenverantwortlichen Unterricht der Lehramtsanwärter und Referendare generell auf nur fünf Stunden festzulegen. Nach der bisherigen Regelung sind es zehn Wochenstunden eigenverantwortlicher Unterricht im zweiten und dritten Ausbildungsjahr. Im ersten Halbjahr, wie gesagt, folgen einer Hospitationsphase nur relativ wenige Wochenstunden.

Unbeantwortet bleibt auch die Frage, wie lange der Vorbereitungsdienst mit Doppelqualifikation dauern soll, der

bisher 24 Monate umfasste, und welche Möglichkeiten der Verkürzung des Referendariats bestehen bleiben. Auch fehlt dem Antrag jegliche Differenzierung nach Lehrämtern. In den höheren Jahrgangsstufen spielt das Fachwissen in den Unterrichtsfächern eine ungleich größere Rolle als in der Grundschule.

Wenngleich der Antrag in die richtige Richtung weist, bleiben doch noch viele Details auszufeuern und auszufordern. Deshalb schlagen wir seine Überweisung in den Bildungsausschuss vor, könnten uns jetzt bei einer Abstimmung aber nur enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Noch einmal ums Wort gebeten hat die Ministerin Frau Martin. Bitte.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe noch mal ums Wort gebeten, weil ich gerade einen Mitarbeiter gebeten habe, eine Zahl noch mal nachzusehen.

Frau Oldenburg, Sie hatten erwähnt, die Anzahl der Seiteneinsteiger/-innen am gesamten Lehrkörper in ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nein, nein, nein, nein, nicht der
Seiteneinsteiger, sondern der
Lehrkräfte ohne Lehrbefähigung.)

Also wir haben eine Zahl – ich glaube, wir müssen, ich würde Sie bitten, dass wir uns noch mal die Zahl nebeneinanderlegen –, ich habe eine Zahl, eine vorläufige Zahl für das Schuljahr 2019/2020. An den allgemeinbildenden und beruflichen Schulen zusammen beträgt der Anteil der Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger 8,4 Prozent.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Quatsch! Ich sage was.)

Es wäre nicht jeder sechste Lehrer.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ich sage
was dazu. Denn die Zahlen haben Sie mir
ja geliefert. Sie müssen nur in meine
Kleinen Anfragen gucken und
dann haben Sie die Lösung.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Reinhardt.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es ja nun schon von allen Vorrednern gehört und wir haben ja auch schon öfter hier in dem Landtag zu dem Thema Lehrgewinnung, Lehrerbildung, Seiteneinstieg debattiert und wissen, dass wir da vor großen Herausforderungen stehen.

Frau Oldenburg, die Ministerin hat es gesagt,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Frau Oldenburg, die Ministerin?)

wir haben dieses Jahr versucht oder wir haben in der letzten Einstellungsphase circa 700 Lehrkräfte eingestellt, das wird sich die nächsten Jahre auch so fortziehen. Wir wissen, dass unter den Eingestellten 30 Prozent Seiteneinsteiger waren. Das gefällt nicht jedem, auch sicherlich nicht hier im Parlament. Wir wissen ...

(Torsten Renz, CDU:
Mir zum Beispiel nicht.)

Zum Beispiel Herr Renz. Ich wollte jetzt nicht so explizit darauf eingehen, Herr Renz.

Wir wissen aber auch, dass es dazu in der Regel keine vernünftige Alternative gibt. Das ist ganz ehrlich so. Wir wissen aber auch, dass wir in Zukunft hier das eine oder andere verändern müssen – das hat mit der Lehrerbildung zu tun, das hat mit der Lehrerweiterbildung zu tun, und das hat natürlich auch mit dem Seiteneinstieg zu tun –, um hier auch tatsächlich eine qualitativ hochwertige Bildung anzubieten.

Und ich will jetzt nicht alles ausführen, was jetzt auch die Ministerin oder Frau Oldenburg ausgeführt haben, ich würde einfach einen praktischen Vorschlag machen. Wir sind durchaus dafür, darüber im Ausschuss zu diskutieren, zum einen auch das Konzept der Ministerin, was sie ja auch angekündigt hat, mit einfließen zu lassen, gerne auch mit Experten darüber zu diskutieren, auch darüber zu diskutieren, was wir im 50-Millionen-Programm ja perspektivisch vorgesehen haben auch für diesen Bereich, und uns dort dann gemeinsam zu überlegen, welche Maßnahmen sind sinnvoll. Sind es die, die DIE LINKE hier aufführt? Gerade die Verkürzung des Refs, da kann man ja auch unterschiedlicher Meinung sein. Auch ein Referendariat für Seiteneinsteiger, darüber kann man diskutieren, aber das ist ja, wie die Ministerin gesagt hat, jetzt auch kein leichter Umschwung. Dazu wären wir bereit, und deshalb würde ich Ihnen vorschlagen – Herr Ritter kann das ja im Kalender eintragen –, dass wir diesen Antrag in den Bildungsausschuss überweisen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Butzki.

(allgemeine Unruhe)

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Personalsituation an unseren staatlichen Schulen ist angespannt, das wissen wir. Es ist auch in allen ostdeutschen Ländern da das gleiche Problem mit dem Fachlehrermangel festzustellen, übrigens nicht nur im Bildungsbereich. Das müssen wir ja auch noch mal hier betonen. Wir haben bei der ärztlichen Versorgung Probleme, wir haben im Handwerk Probleme, wir haben bei der Pflege Probleme, und leider ist es auch so,

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Erzähl mal,
wo wir keine haben, das geht schneller!)

in den öffentlichen Schulen ist die Lage auch sehr angespannt.

Es ist sicherlich auch so, dass es bei uns an den Schulen in Mecklenburg-Vorpommern regionale und sicher-

lich auch schulartbezogene Unterschiede gibt, und es ist besonders schwierig, Förderschullehrer/-innen oder auch Grundschullehrer/-innen, mathematisch-naturwissenschaftliche Lehrer/-innen, Regionalschullehrer, Berufsschullehrer für die Schulen zu gewinnen. Es bedarf da wirklich größter Anstrengungen. Wir werden derzeit nicht alle Stellen mit ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern besetzen können, wir hatten das heute schon gehört, und das hat die vielfältigsten Ursachen, auf die ich heute nicht mehr eingehen wollte. Das hatten wir bereits in anderen Landtagsdebatten diskutiert. In absehbarer Zeit werden wir auch auf Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger nicht verzichten können.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das kann man jetzt schon nicht mehr.)

Richtig ist auch, dass wir große Anstrengungen unternehmen müssen, die Lage zu verbessern. Wir als SPD-Fraktion hatten Ende September eine größere Bildungskonferenz durchgeführt, wir hatten vier Workshops, ich will Ihnen mal kurz die Themen sagen: Es war der qualifizierte Seiteneinstieg, es war das attraktive Referendariat, es war Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften und es waren auch die flexiblen Einsatz- und Arbeitszeitmodelle.

Ich will Ihnen mal so zwei, drei Ergebnisse vorstellen, ich will das nicht alles hier direkt auswerten. Gemeinsam haben wir folgende Vorschläge diskutiert, die Lösungsansätze sein können: ein mehrwöchiger Vorbereitungslehrgang für den Unterrichtseinsatz. Dabei muss man natürlich überlegen über Dauer und Inhalt der Kurse und genau festlegen, und jetzt schon eine Vorfestlegung zu dem finde ich auch ein bisschen schwierig. Die Rückmeldungen aus dem Sommerlehrgang, derer, die daran teilgenommen haben, waren durchweg positiv.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Aber es waren nur 20 Prozent, Andreas.)

Und wir müssen ...

Ja, ich weiß, aber die daran teilgenommen haben, die haben nur eine positive – und das war ein sechswöchiger Lehrgang

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Darum gehts ja gar nicht.)

und nicht ein dreimonatiger.

Und wir müssen auch die Frage beantworten, die finde ich viel entscheidender, und du hast eben das auch gerade gesagt, wie die Qualifizierung bei Einstellung im laufenden Schuljahr erfolgen soll. Das finde ich in der Hinsicht wesentlich schwieriger. Wir müssen auch, haben wir auch diskutiert, aber da müssen wir natürlich auch Lösungen finden, und deswegen, denke ich, ist der Bildungsausschuss auch die richtige Plattform.

Weniger verpflichtender Unterricht: Wenn man natürlich weniger unterrichtet, schaffen wir natürlich auch neue Lücken, aber wir brauchen natürlich auch Zeit für Vorbereitung, für Unterrichtsbesuche, für die berufsbegleitende Qualifizierung und auch für Gespräche und so weiter.

(Torsten Renz, CDU: Jawoll,
dem stimme ich zu.)

Und wir sollten den Seiteneinsteigern auch ermöglichen, ein berufsbegleitendes Beifachstudium aufzunehmen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das müssen sie eigentlich.)

Dabei müssen wir natürlich die Gleichbehandlung auch beachten. Also das ist eine vielfache Sache.

Auf der anderen Seite, die wurde heute überhaupt noch nicht erwähnt, wir müssen auch den Seiteneinsteigern eine klare Perspektive bieten. Es wurde hier schon gesagt, wer wie viel verdient, aber sie müssen auch wissen, was sie dann in einer bestimmten Zeit erreichen können.

(Torsten Renz, CDU: Aber
das steht doch jetzt auch fest.)

Das ist auch für ihre Planung sehr, sehr wichtig, und da müssen wir unbedingt ans Lehrerbildungsgesetz ran, nämlich wir müssen das den neuen Bedingungen anpassen.

Und eins steht fest – und ich habe wirklich in intensiven Beratungen auch mit Seiteneinsteigern gesprochen –, sie bringen einen großen Erfahrungsschatz mit und sie haben auch die vielfachsten Erfahrungen, und sie haben ein tolles Engagement. Und wir sollten ihnen auch ermöglichen, da das Zweite Staatsexamen zu erreichen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Im Interesse eines guten Schulklimas braucht man auch größtmögliche Transparenz. Wir haben auf der einen Seite die Seiteneinsteiger, wir haben die Kollegien, und um da auch Ruhe in den Lehrerzimmern zu halten, muss zum Beispiel auch das klar definiert sein, wo wann welcher Seiteneinsteiger was erreichen kann. Wir müssen es auch erreichen, dass in allen vier Schulamtsbereichen die gleichen Vorgehensweisen gelten, also auch da gibt es Unterschiede, wie in dem Schulbereich und das.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Tja, da ist wohl das Ministerium gefragt.)

Und die Fortbilder/-innen brauchen und benötigen natürlich auch die Unterstützung der Schulen und des Bildungsministeriums. Nach meinen vielen Gesprächen kann ich nur sagen, wir haben sehr engagierte Mitarbeiter/-innen, die die Fortbildung der Seiteneinsteiger übernehmen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, das ist wie im ganzen Land.)

sie bringen sich aktiv in den Prozess ein, die Schulen arbeiten auch da sehr professionell, das muss man hier auch noch mal betonen, mit den Seiteneinsteiger/-innen, und aus meiner Sicht fordern die Schulen natürlich auch zu Recht die Unterstützung.

Ich will jetzt hier nicht alles weiter aufzählen. Kurz noch mal zur Verkürzung des Referendariats. In der Radisch-Studie wurde uns ja aufgezeigt, dass beide Universitäten einen erheblichen Handlungsdruck haben in der Lehrerbildung, das steht unzweifelhaft fest, und insgesamt muss man da über die fachlichen und auch pädagogischen Inhalte diskutieren. Wenn man so sieht, was in der Grundschullehrerbildung alles verlangt wird, auch

darüber haben wir gesprochen, dann muss man sagen, auch da muss man vollkommen nachdenken.

Die Praxisanteile müssen wesentlich erhöht werden, also mehr weg jetzt von dieser fachlichen Schulung, mehr rein in die pädagogische. Und es muss vor allen Dingen – das, finde ich, ist das größte Übel, was wir jetzt auch an den Universitäten haben –, die Studenten müssen die Möglichkeit haben, entsprechende Kurse so zu belegen, dass keine unnötigen Wartezeiten entstehen und dass sie wirklich in der Zeit, in der Regelstudienzeit, zum Abschluss kommen und dann auch nahtlos ins Referendariat übergehen können. Und da heißt es auch, die Prüfungstermine so zu stricken, dass sie wirklich da einsteigen können.

Eine Möglichkeit wäre die Verkürzung eines Referendariats. Ich persönlich stehe dem sehr offen und positiv gegenüber. Es wird aber nur funktionieren, wenn a) die Praxisanteile im Studium größer sind.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Wenn sie begleitet werden.)

Und ich weiß aber auch, dass es zu einer Verkürzung des Referendariats auch aus fachlicher Sicht erhebliche Widerstände gibt, und es gibt viele Fachleute, die es strikt ablehnen. Also in dem Spannungsfeld befinden wir uns auch.

Ich will das jetzt nicht unnötig in die Länge ziehen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir müssen im Prinzip nicht Einzelmaßnahmen raussuchen, die jetzt hier vorgeschlagen sind, über die können wir alle diskutieren. Ich denke, wir sollten über ein Maßnahmenbündel diskutieren, und Schwerpunkt aus meiner Sicht müssen die Seiteneinsteigerqualifikation sein und auch die Lehrerausbildung. Das ist ja auch so ähnlich im Antrag formuliert. Unser Vorschlag ist Überweisung in den Bildungsausschuss, dass wir da dementsprechend diskutieren. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Thomas Schwarz, SPD: Jawoll, Herr Butzki!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Noch einmal hat jetzt das Wort die Fraktionsvorsitzende der LINKEN Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte zuerst auf den kleinen Beitrag der Bildungsministerin zurückkommen, deswegen habe ich mir auch noch mal meine Rede vorgenommen.

Wir haben ja Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger nicht erst seit gestern im System, sondern seit Mitte der 90er-Jahre. Und deswegen haben wir 2.000. Ich hätte gehofft, dass Sie die Zahlen kennen. Und ich habe gesagt, deswegen habe ich meine Rede noch mal mitgenommen: „Damit ist jede sechste Lehrkraft an den Schulen des Landes kein ausgebildeter Lehrer.“ Und das stimmt. Es ist jede sechste Lehrkraft kein ausgebildeter Lehrer,

(Torsten Renz, CDU: Das wird
auch noch mal überprüft dann.)

weil wir ja die Zahlen zählen müssen, die wir insgesamt haben, die ja dann die Qualifizierung nachgeholt haben. Sie sind aber kein ausgebildeter Lehrer.

(Andreas Butzki, SPD: Darüber
kann man sich auch streiten.)

Ich habe nicht nur den Eindruck, sondern es ist wichtig, dass wir uns im Ausschuss darüber verständigen, wie wir vor allen Dingen mit den Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteigern umgehen.

Ich möchte jetzt bei der AfD gar nicht darauf eingehen, weil da sehr viel Unkenntnis war. Sie wissen also nicht, dass Seiteneinsteiger jetzt auch nicht wie Lehrkräfte bezahlt werden. Sie wissen, wenn es einen Vorbereitungsdienst gibt, dann ist es ein Vorbereitungsdienst sozusagen für alle und dann wird er so organisiert, was überhaupt nicht schwer ist. Weil ja über die Hälfte der Referendarsplätze unbesetzt ist, würde es nicht einmal großartig zusätzliche Kosten verursachen.

Die Seiteneinsteigerproblematik ist meiner Meinung nach vollkommen aus dem Ruder gelaufen. Da muss ich auch nichts schlechtreden, sie ist einfach wirklich nicht gut.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und, Frau Ministerin, wir verstoßen hier gegen gar keine Kultusministerkonferenzbeschlüsse, weil die nicht vorsieht, dass es 18 Monate sein müssen, denn unsere Verordnung, die wir haben in Mecklenburg-Vorpommern, sieht vor, dass man verkürzen kann auf 12 Monate. Das ist möglich. Sachsen hatte das. Sachsen hat doch nicht verstoßen gegen die Kultusministerkonferenzbeschlüsse!

(Andreas Butzki, SPD: Ja, aber
das wurde nicht überall anerkannt.)

Wir verstoßen gegen die Kultusministerkonferenzbeschlüsse, weil wir eben nicht nur Hochschulabsolventen für diesen Seiteneinstieg nehmen, sondern auch Menschen mit einer ganz einfachen Berufsausbildung. Das sieht die Kultusministerkonferenz nicht vor, und da sind wir auch das einzige,

(Andreas Butzki, SPD:
Aber die haben es ja nicht
ohne Grund aufgehoben.)

da sind wir auch das einzige Bundesland, was das so macht.

Und da will ich einfach mal sagen, Sie haben vorher gesagt, ja, aus welchen welche Fächer sich ableiten. Das ist schon sehr schwer bei studierten Berufen, aber wenn ich so sehe, was wir für Seiteneinsteiger im System haben, da frage ich mich wirklich, warum haben wir sie eingestellt, welche Fächer lassen sich ableiten. Was passiert mit denen, wo sich keine Fächer ableiten lassen? Zum Beispiel haben wir Buchbinder. Sollen die Deutsch unterrichten, nur, weil das Wort „Buch“ drin vorkommt? Ich verstehe es wirklich nicht, was wir hier tun! Wir haben eine Veranstaltungsplanerin oder mehrere. Da sage ich mir, Mensch,

(Andreas Butzki, SPD:
Na ja, die sind auch in der
beruflichen Schule.)

da kann man ja dann auch den Stundenplan, kann stellvertretende Schulleiterin, stellvertretener Schulleiter werden. Wir haben Zahnärzte, die zum Beispiel Englisch unterrichten. Welche Fächer leiten sich da ab? Und da kann man ganz, ganz viel machen. Wir haben Gärtner – nicht an der Berufsschule. Wir haben Köche – nicht an der Berufsschule.

(Torsten Renz, CDU:
Und was unterrichten die?)

Und wir haben sogar Notarfachangestellte. Da habe ich mir gedacht, okay, da ist ja schon mal das Wort „Fach“ drin.

Das dürfen wir mit diesen Seiteneinsteigern nicht machen. Wir brauchen jeden – das, was Herr Butzki gesagt hat, das, was Herr Reinhardt gesagt hat, was Sie gesagt haben, Frau Martin –, wir brauchen die Seiteneinsteiger, aber wir dürfen sie nicht verheizen, wir dürfen sie nicht unter falschen Bedingungen anlocken und dann sagen, tja, aber ob ihr jetzt eine Lehrbefähigung bekommt, weil sich eben kein Fach ableiten lässt, das wissen wir nicht. Und da haben wir ganz große, ganz große Schwierigkeiten derzeit in der Ausbildung.

Oder erklären Sie mir, warum jemand mit Berufsabschluss laut Lehrerbildungsgesetz Seiteneinsteiger werden kann, also ein Koch, ein Gärtner, eine Krankenschwester, gleichzeitig haben wir aber die Verwaltungsvorschrift „Maßnahmen zur Gewährleistung der Unterrichtsversorgung an den öffentlichen Schulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern durch den Einsatz externer Vertretungslehrkräfte“. Die dürfen nur für sechs Wochen! Voraussetzung ist ein Berufsabschluss, und nur für sechs Wochen. Dieser Koch, der ein externer Vertretungslehrer ist, der darf nur unterrichten, der darf nicht zensieren – richtigerweise –, der darf auch keine Schul- oder Ordnungsmaßnahmen erteilen, der darf nichts bewerten, der darf nicht einmal an Konferenzen teilnehmen. Gleichzeitig kann dieser Koch aber sagen, och komm, nee, ich mache hier keinen externen Vertretungslehrer, sondern ich mache den Seiteneinstieg. Dann darf der alles! Wie kann das zusammenkommen?

Ich glaube, es ist so aus dem Ruder gelaufen, dass man jetzt wirklich nicht mehr weiß, was wir alles im System haben, wer irgendwo wie qualifiziert ist, wer auf einmal unterrichten darf, der dann aber als externer Seiteneinsteiger, als externe Vertretungslehrkraft nicht unterrichten kann. Und dass es möglich ist, ohne Qualifizierung die Lehrbefähigung zu bekommen, das sagen Sie mir in der Antwort auf eine Kleine Anfrage. Das ist die Kleine Anfrage 7/376. Da frage ich ...

(allgemeine Unruhe)

Ich habe noch ein bisschen Zeit, ich kann warten.

(Marc Reinhardt, CDU: Ja, Frau Lehrerin.)

Da frage ich, was wir machen bei den Seiteneinsteigern, die jetzt nicht an der modularisierten Qualifizierung teilnehmen können, ob sie dann trotzdem die Lehrbefähigung kriegen, obwohl die Voraussetzung ist, beide Qualifizierungen. Und da sagen Sie: „Wenn Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger, die nach dem 31. Dezember 2013 eingestellt wurden, den maßgeblichen ...beschäftigungszeitraum erfüllen“, also

5, 7 oder 10 Jahre, „und noch nicht oder nur teilweise Gelegenheit hatten, an der modularisierten Qualifizierungsreihe teilzunehmen, verzögert sich die Zuerkennung der Lehrbefähigung dadurch nicht.“ Sie bekommen die Lehrbefähigung, sie sind ausgebildeter Lehrer, sie werden sodann wie eine Lehrkraft bezahlt, ohne dass es die Möglichkeit gibt, jemals überhaupt komplett oder teilweise qualifiziert worden zu sein.

Und dass es derzeit keinen Kurs gibt für die modularisierte, also den zweiten Teil der Qualifizierung von Seiteneinsteigern, möchte ich aus den Seiten der Seiteneinsteiger, die sich organisiert haben, zitieren: Still ruht der See. Und wir können jetzt nur vermuten, was sie damit meinen. Hintergrund: Die Teilnehmerzahlen in den grundlegenden pädagogischen Qualifizierungen sind seit 2018 in gesamt Mecklenburg-Vorpommern in grenzwertigen Größenordnungen angestiegen. Neue Konzeptvorgaben erzwingen grundlegende pädagogische Qualifizierungskompaktkurse in den Sommer-, Herbst- und Winterferien.

Zeitgleich ist die Stellensituation im Bereich der Seiteneinsteigerqualifizierung derzeit nicht annähernd teilnehmerkompatibel. Ich glaube, es kümmert sich in jedem Schulamt einer um die Seiteneinsteigerausbildung, also vier. Es ist beabsichtigt, die Stellen zu verdoppeln. Das ist aber noch nicht passiert. Ich glaube, nächste Woche oder so sind die Bewerbungsgespräche. Auch andere angefragte Bereiche Fortbildende des IQ M-V sind derzeit mit einer extremen Arbeitsverdichtung konfrontiert. Wir können sie daher nur bitten, sich kompatible Themen aus den offiziellen Fortbildungskatalogen des IQ M-V zu suchen. Wir bringen diese dann im Nachgang zur Anrechnung.

Das heißt, dass die Seiteneinsteiger jetzt zu Weiterbildungen, zu Fortbildungen gehen, wo ausgebildete Lehrer sind, zwei Stunden, anderthalb Stunden Geschichte Fortbildung – das ist nicht das, was die Seiteneinsteiger brauchen. Die brauchen die Grundlagen: Wie wird eine Arbeit geschrieben, wie wird bewertet, wie wird zensiert. Das ist ganz, ganz wichtig.

Ich glaube, ich kann an dieser Stelle das beenden. Ich denke, dass ich Ihnen gesagt habe, gezeigt habe, dass diese Sache tatsächlich komplett aus dem Ruder gelaufen ist. Wir brauchen Seiteneinsteiger, wir müssen aber sie begleiten, wir müssen unsere Referendare begleiten. Wir dürfen natürlich gegen gar nichts verstoßen, das tun wir aber nicht mit unserem Antrag. Und wir brauchen Referendare, wir können sie dann auch binden. Wenn sie dann kommen – da hatte ich mal ein Gespräch mit Herrn Butzki –, wenn sie kommen und dann nur hier bei uns den Kurs machen oder das Referendariat und dann wieder gehen, das wollen wir auch nicht. Aber wir können sie ja binden an unser Bundesland.

Und ich hatte in meiner Rede vor anderthalb Jahren mal gesagt, habe ich auch vorgelesen, sie haben geschrieben, die Referendare, wenn Sie hier verkürzen, dann kommen wir. Wir brauchen doch endlich einen Wettbewerbsvorteil! Und natürlich ist alles das, wenn wir einen Seiteneinsteiger ausbilden, dann kann der keine 27 Stunden unterrichten, der darf aber auch gar keine 27 Stunden unterrichten, solange er kein ausgebildeter Lehrer ist. Ein junger Mensch, der ein Lehramtsstudium gemacht hat, der darf nicht 27 Stunden unterrichten, sondern 10 Stunden, aber einer, der das Lehramtsstudium nicht gemacht

hat, der darf vom ersten Tag an 27 Stunden unterrichten? Das ist falsche Welt. – Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4311 zur Beratung an den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer möchte für diesen Überweisungsvorschlag stimmen, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen worden.

Ich rufe an – nicht an, ich rufe auf –, ich rufe,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe – Keine Beteiligung der Bundeswehr an Einsätzen in Syrien, auf Drucksache 7/4286.

**Antrag des Abgeordneten
Holger Arppe, fraktionslos
Keine Beteiligung der Bundeswehr
an Einsätzen in Syrien
– Drucksache 7/4286 –**

Zur Begründung hat das Wort der Abgeordnete Arppe. Bitte schön.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Vor 25 Jahren hatte ich die Ehre, als Rekrut der Luftwaffe hier hinter uns im Schlosspark an einer Festveranstaltung teilzunehmen zum Thema „5 Jahre Armee der Einheit“, also weitestgehend geglückte Symbiose von NVA einerseits und Bundeswehr andererseits, damals noch mit Bernd Seite als Ministerpräsident, der letzte der CDU. Da wird nach ihm keiner mehr kommen mit dem Parteibuch, aber das nur am Rande.

Das war zu einer Zeit, als Soldaten noch in Uniform durch die Straßen gehen konnten, ohne von der Antifa vollgepöbelt zu werden.

(Martina Tegtmeier, SPD: Oh Gott! –
Zuruf von Christian Brade, SPD)

Das war auch die Zeit, als es noch anrühlich war, Soldaten als Mörder zu beschimpfen, und das war auch noch die Zeit vor den Kriegseinsätzen der Bundeswehr im Ausland. Danach wurde die Bundeswehr dann immer häufiger in alle möglichen Regionen der Welt geschickt, um dort, wie es Peter Struck ja einmal sagte, die Sicherheit der Bundesrepublik auch am Hindukusch zu verteidigen, was natürlich Unsinn war. Tatsächlich hat sich die Politik damals, die Bundespolitik, zumal entschieden, die Bundeswehr zum Handlanger der geopolitischen Interessen anderer Mächte zu machen.

Das allerdings war ja nicht im Sinne des Erfinders. 1956, kurz nach Gründung der Bundeswehr, sprach der dama-

lige Bundeskanzler Adenauer zu den Angehörigen derselben und sagte, ich darf zitieren: „Einziges Ziel der deutschen Wiederbewaffnung ist es, zur Erhaltung des Friedens beizutragen. Wir werden dieses Ziel erreicht haben, wenn die gemeinsame potenzielle Abwehrkraft der Verbündeten zu jedem Zeitpunkt ein zu großes Risiko für jeden möglichen Angreifer bedeutet. In einer solchen militärischen Stärke, die lediglich für unsere Verteidigung ausreicht, kann niemand eine Bedrohung erblicken“, so – Zitatende – der erste Kanzler der Bundesrepublik Konrad Adenauer.

Hier geht also ganz klar daraus hervor, die Bundeswehr wurde einzig und allein zu dem Zweck gegründet, die deutsche Nation, das deutsche Volk vor Aggressoren von außen zu verteidigen und nicht in die Welt hinausgeschickt zu werden, um dort die eigenen Soldaten für Dinge zu verheizen, für Interessen zu verheizen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Zu verheizen?!)

die nicht die deutschen sein können.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Denn was hat sich in Afghanistan beispielsweise groß geändert, seit dort das ausländische Militär wirkt? Eigentlich nicht viel, es ist nach wie vor ein „Failed State“. Und auch der Nahe Osten, wohin ja die derzeitige Verteidigungsministerin Kramp-Karrenbauer die Bundeswehr gerne schicken möchte, und zwar nach Syrien, hat ja mit Deutschland überhaupt gar nichts zu tun.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es waren die amerikanischen Präsidenten George W. Bush und vor allen Dingen auch Barack Obama, die in ihrer Amtszeit in dieser Gegend der Welt ein unglaubliches Chaos gestiftet und die ganze Region destabilisiert haben,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

denn mit der Inszenierung dieses als Volksaufstand dahergekommenen sogenannten Arabischen Frühlings sind ja reihenweise nicht unbedingt demokratische, aber dafür stabile und säkulare Regierungen gestürzt worden, und seitdem herrschen in vielen Ländern dieser Region Chaos und Elend.

Es ist nicht die Aufgabe der Bundeswehr, diese Hinterlassenschaften anderer Mächte irgendwie aufzuräumen und unsere Soldaten auch aus Mecklenburg-Vorpommern dort hinzuschicken, damit die sich dort in Gefahr begeben, ohne etwas dafür zu können. Es sind ja in den letzten Jahrzehnten, seit die Bundeswehr im Ausland unterwegs ist, über 100 Soldaten ums Leben gekommen. Man könnte auch sagen, gefallen – ein heute ja nicht mehr politisch korrekter Begriff.

(Dirk Friedriszik, SPD:
Heißt aber so.)

Und das ...

Gut, danke.

Das sollte sich aber nicht fortsetzen in der Zukunft.

Aber auch innenpolitisch wäre ein Einsatz der Bundeswehr in Syrien sehr heikel, denn wir haben hier in Deutschland sehr viele Menschen leben mit türkischen Wurzeln und mit kurdischen Wurzeln, und schon jetzt wird ja dieser Konflikt hier nach Deutschland hineingetragen. Ich selbst habe in Köln – eher zufällig, muss ich sagen – diese große kurdische Protestkundgebung erleben können gegen die türkischen Militäraktionen in Nordsyrien, und das müssen wir hier nicht wirklich haben wollen in Deutschland, um ehrlich zu sein, dass nämlich fremde Konflikte hier in dieses Land importiert werden, was forciert würde, wenn sich Deutschland und die Bundeswehr im Speziellen dort unten tatsächlich einmischen täten.

Abgesehen davon ist es natürlich schon ziemlich absurd, dass ausgerechnet die Verteidigungsministerin einer Regierung, die die Bundeswehr in den letzten Jahren in Grund und Boden gewirtschaftet hat – die Bundeswehr ist ja eigentlich nur noch ein Schrotthaufen und man kann die Soldaten wirklich nicht beneiden, sich unter diesen Umständen Tag für Tag um die deutsche Landesverteidigung kümmern zu müssen –, gerade eine solche Armee, die ja überhaupt nicht einsatzfähig ist, allen Ernstes in einen Krieg schicken zu wollen. Das ist doch schon fahrlässig und gehört wirklich in aller Deutlichkeit kategorisch zurückgewiesen.

Darum dürfen sich – und da muss ich an dieser Stelle auch mal ganz konkret die noch patriotischen Kräfte hier in diesem Hause ansprechen –, darum dürfen sich diese auf gar keinen Fall in die Falle eines militärpolitischen Pseudopatriotismus und hypermoralisch verschleierte außenpolitischen Abenteuer locken lassen. Wer im eigenen bunten Haus, nämlich in Deutschland, täglich mehr die Kontrolle verliert – und wahrscheinlich sollen diese Aktionen der Bundesregierung, wie sie da gegenwärtig angedacht sind ..., und Frau von der Leyen will sich jetzt ja sogar militärisch mit den Chinesen anlegen, das muss man sich mal vorstellen –, also wer hier im eigenen Land zusehends die Kontrolle verliert als Regierung und als Elite, der hat eigentlich nicht den Anspruch und schon gar nicht die Glaubwürdigkeit, mehr Mittel für eine militärische Macht zu fordern, die mit der Verteidigung Deutschlands nichts mehr, mit Großmachtplänen unter dem Deckmantel der EU aber sehr viel zu tun hat.

In diesem Sinne – vorhin wurde ja der preußische Militarismus gegeißelt, wenngleich auch in Bezug auf die falsche Person, wie wir festgestellt haben –, an dieser Stelle kann jetzt mal etwas für den Frieden getan werden. Und daher mein Petition an dieser Stelle und von diesem Pult aus: Die Bundeswehr hat in Syrien und überhaupt im Ausland zu Kriegseinsätzen nichts zu suchen. Es ist die Aufgabe der Bundeswehr, dieses Land vor Aggressionen von außen zu verteidigen. Allerdings könnte man schon einen kleinen Kompromiss finden. Wenn es der Bundesregierung nämlich so wichtig ist, sich da irgendwie in Syrien einzubringen, dann spricht nichts dagegen, dass Frau Kramp-Karrenbauer ein Freiwilligenbataillon aus syrischen Flüchtlingen zusammenstellt, und die können dann ja in ihre Heimat zurückkehren und dort für Ordnung sorgen. – In diesem Sinne vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre

dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten der Minister für Inneres und Europa. Bitte schön, Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich – und das weiß ja hier jeder im Haus – hätte dieser Antrag im Deutschen Bundestag gestellt werden müssen,

(Jochen Schulte, SPD:
Nein, selbst da nicht.)

der über Einsätze unserer Parlamentsarmee entscheidet. Das entscheiden eben nicht die Abgeordneten des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Holger Arppe, fraktionslos)

Aber das Thema ist zu ernst, um es einfach mit Verweis auf die Zuständigkeit anderer Stellen abzutun. Deshalb werde ich mich bemühen, hier mit möglichst wenig Polemik auf den Antrag zu reagieren.

Führen wir uns doch erst mal kurz vor Augen, wie der Konflikt in Syrien entstanden ist, und das macht uns schnell deutlich, mit wem wir es in Syrien eigentlich zu tun haben: mit einem brutalen, menschenverachtenden Tyrannen, wegen dessen Machterhalt das Leben von Millionen von Menschen nichts wert ist. 2011 schwappte eine ganze Welle des Aufstands durch die arabische Welt, Menschen, die aufbegehrten, weil sie zu lange Opfer von Armut, Willkür, Unterdrückung und struktureller Gewalt waren. Auch in Syrien war der Arabische Frühling Anlass für Demonstrationen. Der Bürgerkrieg begann jedoch erst, als Kinder dafür verhaftet und gefoltert wurden, dass sie Sprüche gegen den Diktator machten oder an die Wände malten.

Die friedlichen Demonstrationen, die daraufhin begannen, wurden auf brutalste Weise niedergeschlagen. Assad hat damit einen Flächenbrand entfacht, der auf viele umliegende Länder übergesprungen ist, der das Land und die Region in durch unterschiedlichste Gruppen beherrschte Gebiete zerteilt hat und der vor allem allein in Syrien zur größten innerstaatlich vertriebenen Bevölkerung der Welt und zur Auferstehung des Islamischen Staats geführt hat. Schlimm genug, dass der Westen weggeschaut hat, als das Morden losging. Schlimm genug, dass uns außer „roten Linien“, die angeblich nicht überschritten werden dürfen, nichts eingefallen ist, als Chemiewaffen gegen Zivilisten eingesetzt wurden. Schlimm genug, dass wir der Ausbreitung des Islamischen Staats zugesehen haben, der Hauptursache für den Flüchtlingsstrom war 2015.

Der Westen und die internationale Gemeinschaft haben durch ihr Zusehen in Syrien eine Menge moralisches Kapital verspielt, eine Gemeinschaft, die sich eigentlich über Werte definiert, die anders als Russen und Chinesen, Iraner oder sonst wer nicht aufgrund von Machtansprüchen in Länder einmarschiert, sondern die Menschen nach Möglichkeit in aller Welt hilft, wenn ihre Rechte mit Füßen getreten werden. Das ist der Anspruch einer internationalen liberalen Wertegemeinschaft – ein Anspruch, dem wir selten entsprechen können, ein Anspruch, den wir im Fall Syrien aber nicht einmal ernsthaft

in Erwägung gezogen haben. Das Ergebnis sind bekanntermaßen Hunger, Tod, Vertreibung und das Ergebnis ist auch ein anderes Deutschland und ein anderes Europa.

Mit keiner Silbe geht der Antrag auf die Umstände des Konflikts ein. Ich habe aber noch keinen Konflikt gesehen, der ohne eine anständige Auseinandersetzung mit der Konfliktursache gelöst werden kann. Aber darum geht es dem Antragsteller wahrscheinlich auch nicht. Ich bin jedenfalls froh, dass über die Einsetzung einer solchen Mission nicht Menschen zu entscheiden haben, die durch gewaltverherrlichende und pädophile Chats von sich reden machen sollen,

(Zuruf von Holger Arppe, fraktionslos)

sondern die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die die Risiken der Einrichtung einer Schutzzone in Syrien verantwortungsvoll gegen die Ziele einer solchen Mission abwägen werden.

Meine Damen und Herren, aber auch losgelöst von der Frage, ob wir uns dafür engagieren wollen, Hunderttausende Menschen davor zu bewahren, zwischen die Fronten von Erdogan und Assad zu kommen, müssen wir uns fragen, wie europäische Interessenpolitik im Angesicht der aktuellen Weltpolitik aussehen soll. Für Deutschland, für Europa haben sich in den vergangenen Jahren so einige vermeintliche Wahrheiten auf den Kopf gestellt. Wurde Deutschlands Sicherheit vor nicht allzu langer Zeit noch am Hindukusch verteidigt, wird sie das spätestens seit 2014 auch wieder auf dem Heimatkontinent. Die Annexion Russlands auf der Krim hat eine europäische Selbstverständlichkeit ins Wanken gebracht, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gilt, dass Grenzen durch Truppen und gegen den Willen des betroffenen Landes nicht mehr verschoben werden.

Es ist eben nicht nur Russland, das uns Sorgen bereitet, es ist auch der engste Verbündete Deutschlands und Europas, die USA, und sind ebenfalls die Entwicklungen im Nahen Osten sowie in Afrika. Gerade der Konflikt an Europas Türschwelle in Syrien zeigt, dass auf den alten Verbündeten USA längst nicht mehr allein vertraut werden kann. Zu unberechenbar sind die politischen Verhältnisse dort – zumindest zurzeit –, trotz aller bewährten und vertrauensvollen Zusammenarbeit, die wir natürlich nach wie vor im Bereich der Sicherheitsbehörden auch unterhalten.

So ist der Führer des IS in Syrien seit vergangenem Monat zwar tot, der IS als Organisation geht aber gestärkt aus der jüngsten Entscheidung des US-Präsidenten heraus, US-Truppen aus Nordsyrien abzuziehen. Und nicht nur das, am Ende muss man auch noch um die Mission gegen al-Baghdadi selbst bangen, weil die Amerikaner bei derlei Einsätzen bislang auch auf Informationen der Kurden gesetzt haben, die Trump mit seinem überraschenden Truppenabzug im Stich gelassen hat. Ob die Quellen zum Standort von al-Baghdadi so stimmten, werden letztlich wohl nicht mal die beteiligten Generäle mit Sicherheit gewusst haben, denn der 100-prozentigen Loyalität kann man auch nicht immer sicher sein. Vor Europas Haustür haben wir also freilaufende IS-Kämpfer, deren ideologischer Führer fast auch noch einer durch Sicherheitsexperten von langer Hand geplanten Festsetzung entgangen wäre, weil der US-Präsident meinte, eigensinnig und völlig unabgestimmt ein paar Figuren im wahrscheinlich komplexesten Konflikt der Welt bewegen zu müssen.

Auch wenn der Kalte Krieg sicherlich nichts für schwache Nerven war, so hatten wir uns in gewisser Weise doch mit seiner Vorhersehbarkeit, mit der Berechenbarkeit der Akteure arrangiert. Auf der einen Seite die gute USA, auf der anderen Seite die vermeintlich böse Sowjetunion und nach dem Fall der Mauer der Siegeszug der westlichen Demokratie. Das Ende der Geschichte: Ende gut, alles gut? Es ist etwas Zeit, manch ein Vertreter wird sagen, zu viel Zeit ins Land gegangen, bevor wir hier umgedacht haben. Es braucht eine starke NATO und vor allen Dingen braucht es einen starken europäischen Beitrag zur NATO, um auf die veränderten Rahmenbedingungen reagieren zu können. Deutschland muss sich fragen, was es selbst zu diesem Prozess beitragen kann. Schnell sind wir beim Bündnisbeitrag und auch bei der Bündnisfähigkeit. Finanziell hat die neue Verteidigungsministerin ja bereits Pflöcke eingeschlagen. Bis 2024 sollen 1,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Verteidigungsaufgaben, bis 2031 2 Prozent ausgegeben werden. Und schon jetzt sind mit über 50 Milliarden Euro die höchsten Ausgaben für Verteidigung und Sicherheit in der Geschichte der Bundesrepublik vorgesehen.

Zum Bündnisbeitrag muss auch eine weiter steigende Bereitschaft Deutschlands zählen, mehr Verantwortung zu übernehmen. Wir können uns gegenüber unseren Bündnispartnern nicht immer nur als Ausbilder, Aufklärer und Versorger entziehen, wann immer uns ein Einsatz zu heikel erscheint. Deshalb begrüße ich die Diskussion, die durch die Ministerin zu einer Schutzzone in Nordsyrien losgetreten wurde. Es reicht nicht, mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern wir müssen selbst auch Verantwortung übernehmen, erst recht, wenn ein moralisches Interesse und die Sicherheitsinteressen unseres Landes so zusammenkommen wie in diesem Fall.

Das heißt nicht, dass es am Ende auch Gründe gegen die Einrichtung einer möglichen Schutzzone in Syrien mit UN-Mandat geben könnte, an dem sich auch die Bundeswehr zu beteiligen hätte. Der Abstimmungsprozess zu solch einer schwerwiegenden Frage sieht aber sicherlich anders aus als ein einsam, ein verkürzter Antrag. Und im Übrigen bleibt es immer noch in Deutschland dabei: Wir haben eine Parlamentsarmee und die Entscheidung über Einsätze nach einer ausgiebigen Diskussion führt der Deutsche Bundestag, und der entscheidet auch in Richtung, welche Aufgaben durch die Bundeswehr wahrgenommen werden. Und dass wir immer Aufgaben nur im Rahmen einer Mandatierung wahrnehmen, ist in den zurückliegenden Jahren so gewesen und, ich glaube, auch eine gute Entscheidung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Minister, einen Moment bitte! Darf ich Sie fragen, es gibt eine angemeldete Kurzintervention des Abgeordneten Förster. Sie können stehenbleiben, müssen das natürlich nicht.

Bitte schön, Herr Förster.

Horst Förster, AfD: Ja, vielen Dank.

Herr Minister, ich muss Ihnen widersprechen. Ich meine, dass Sie eine sehr einseitige Analyse getroffen haben. Alles fing doch an – ich glaube, das ist ziemlich unstrittig inzwischen – mit dem Irakkrieg und wiederum dieser begann mit einer Täuschung der Weltgemeinschaft.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der Irakkrieg war der Beginn eines Brandes im ganzen Nahen Osten, der bis jetzt noch nicht gelöscht ist. Und insofern stellt sich wirklich die Frage, wenn Sie die Wertegemeinschaft ansprechen, dann stelle ich die Gegenfrage: Wie oft oder sind Sie wirklich überzeugt, dass unser Hauptbundesgenosse, die Amerikaner, diese Kriege unter dem Gesichtspunkt der Wertegemeinschaft, ihre kriegerischen, ihre militärischen Aktionen – Kriege will ich jetzt so nicht sagen –, ihre militärischen Aktionen und Befriedungsmaßnahmen, in Anführungsstrichen, unter dem Gesichtspunkt der Wertegemeinschaft, dass man das dort einordnen kann? Ich glaube, wenn wir ehrlich und nüchtern sind, hat sich daran nichts geändert, dass die, die die Macht haben, ihre Aktionen unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung ihrer Macht und der Ausweitung ihrer Interessen ausüben und sonst gar nichts.

Und was nun Syrien anbelangt, ich glaube, auch da haben Sie etwas zu kurz gegriffen. Die Befriedung Syriens ist weitgehend durch Russland zustande gekommen. Das ist eine Realität, an der wir nicht vorbeikommen. Und wir werden auch nicht daran vorbeikommen, dass Assad dort ein Faktor ist, den man in eine Friedensregelung mit einbinden muss. Der existiert. Und dass dort eine gewisse Befriedung durch Russland geschaffen worden ist, das sollten wir mit Freude begrüßen auch und insofern nicht beiseiteschieben, nur, weil es der politisch nicht gewünschte Partner ist, der das geschafft hat.

Und was nun die Einsätze der Bundeswehr anbelangt, Sie sprachen von Parlamentsarmee. Ich will mal anführen – das ist so ein Schlagwort –, wir haben vor allem immer eine Wehrpflichtarmee gehabt, und das ist einer der ganz großen Sündenfälle gewesen, da eine Wehrpflicht – und ich kann mich erinnern,

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

über Jahrzehnte war das ein Heiligtum, das nicht angekratzt werden durfte –, weil eben eine Wehrpflichtarmee eine Armee des Volkes ist. Jede Familie hat dann Leute, die in der Bundeswehr sind.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und eine solche Armee, die schickt man nicht überall in die Welt. Und ich stelle mal die Frage ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Förster!

Horst Förster, AfD: ... Parlamentsarmee: ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Förster, Sie können jetzt ...

Horst Förster, AfD: ... Wer von denen, die entscheiden, schicken ihre Söhne dorthin?

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arpe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Förster, Ihre Zeit ist abgelaufen.

Herr Minister, möchten Sie darauf antworten?

Minister Lorenz Caffier: Ja, selbstverständlich.

Also zunächst erst mal kann man zum Ausgangspunkt unterschiedliche Auffassungen haben. Ich habe auf den Arabischen Frühling und die Entwicklung in dem Zusammenhang mit Syrien verwiesen. Ich teile nicht in Gänze die Auffassung, die Sie haben, zum Thema Irak, aber das ist in der Sache der Natur so.

Was die Situation zu Amerika betrifft, habe ich, glaube ich, sehr ausführlich oder sehr ausdrücklich darauf verwiesen, dass Amerika als Bündnispartner zurzeit, eine – vorsichtig formuliert –, eine gewisse Unzuverlässigkeit ist und deswegen wichtig und richtig ist, dass wir uns als NATO so aufstellen, dass wir auch eigenständig und gemeinsam die Aufgaben, die wir in Europa und in der Welt zum Teil auch mit UNO-Mandat haben, lösen und angehen.

Das Thema Wehrpflicht: Herr Abgeordneter, Sie kennen meine Haltung oder vielleicht auch nicht, ich bin immer gegen die Abschaffung der Wehrpflicht gewesen, aber auch das entscheiden nicht die Abgeordneten des Landtages Mecklenburg-Vorpommern, sondern in dem Fall ist es eine Entscheidung gewesen des Deutschen Bundestages und des Gesetzgebers. Ich habe zum Schluss sowieso schon keine richtige Wehrpflicht mehr gehabt, weil 60 Prozent bis 70 Prozent der Wehrpflichtigen sind nicht zum Dienst einberufen worden, weil sie den Dienst aus unterschiedlichen Gründen nicht angetreten haben. Also Wehrpflicht im Sinne von Wehrpflicht ist es schon lange nicht mehr gewesen. Das hängt auch zusammen mit der Reduzierung der Anzahl der Streitkräfte zunächst, mittlerweile wächst es ja wieder auf. Das ist aber vollkommen unabhängig davon, dass wir trotzdem eine Parlamentsarmee haben und immer noch der Deutsche Bundestag – das sind die gewählten Volksvertreter – entscheidet, ob Einsätze oder ob keine Einsätze. Und das halte ich nach wie vor für den richtigen Weg.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Jawohl!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön, Herr Minister.

Ehe ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich eine neue Besuchergruppe begrüßen. Das sind Schülerinnen und Schüler aus Eggesin. Herzlich willkommen!

Jetzt hat für die Fraktion der AfD das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Kramer.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Liebe Landsleute! Der Antragsteller fordert die Landesregierung auf, sich auf Bundesebene gegen jeden Einsatz der Bundeswehr in Syrien auszusprechen. Die Mitglieder meiner Fraktion stehen diesem Antrag mit unterschiedlichen Positionen gegenüber, deshalb werden wir in legitimer Weise hierzu offen abstimmen.

(Torsten Renz, CDU:
Wir stimmen immer offen ab.)

Die von der Verteidigungsministerin vorgebrachte Forderung nach einer Schutzzone in Syrien ist differenziert zu betrachten.

(Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Dabei sind drei Aspekte zentral: erstens völkerrechtliche Überlegungen, zweitens die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr und drittens die Interessen Deutschlands in dieser Region.

Meine Damen und Herren, wenn wir heute über Sinn und Zweck einer Schutzzone nachdenken, sollten wir im Sinne unserer Bürger zunächst klarstellen, was dies bedeutet. Zur Bewältigung von internationalen Konflikten – siehe Syrien – wird seit Ende des Kalten Krieges vermehrt von Schutzzonen gesprochen. Diese dienen dazu, Bürgerkriegsflüchtlingen einen international garantierten Schutzbereich zuzuweisen. Beispielgebend hierfür ist die UN-Schutzzone in Srebrenica. Vor dem Hintergrund einer Resolution des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen wurden 1993 die serbische Stadt Srebrenica und ihre Umgebung zu einem unter internationaler Aufsicht stehenden sicheren Gebiet erklärt. Dies war damals jedoch nur bedingt erfolgreich, da es an personellen und materiellen Ressourcen der Schutztruppe fehlte, worunter die Bevölkerung später massiv zu leiden hatte.

Annegret Kramp-Karrenbauer schlägt vor, dieses Konzept nun auf Syrien anzuwenden. Sie bleibt vage, was die Konkretisierung eines solchen Einsatzes angeht. So wird aus dem Bundestag berichtet, dass sie die Ausgestaltung konkreter Einsatzszenarien schuldig bleibt. Die AfD fordert, dass robuste Schutzzonen in Syrien nur unter UN-Mandat und mit Zustimmung des völkerrechtlich betroffenen Staates Syrien sowie entscheidender Akteure, wie zum Beispiel Russland, einzurichten sind. Der gegenwärtige Vorstoß der Verteidigungsministerin scheidet öffentlich bereits daran, dass er jegliches diplomatische Gespür einer aktiven Einbindung von bedeutenden Staaten vermissen lässt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und auch der syrische Präsident hat den bundesdeutschen Vorschlag bereits abgelehnt, weil er die Souveränität Syriens manifestierend verletzt. Machen wir uns klar, was die zwangsweise Durchsetzung einer Schutzzone gegen den Willen des Völkerrechtssubjektes Syrien sowohl für den Konflikt als auch für das Wohl deutscher Soldaten bedeuten würde: Es bedeutet Unsicherheit in der Region und die Inkaufnahme des Verlusts deutscher Soldatenleben.

Der zweite wichtige Aspekt ist, wie bereits angesprochen, die Einsatzfähigkeit unserer Bundeswehr. Hierzu darf ich einen Sozialdemokraten zitieren. Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages Hans-Peter Bartels kritisiert, dass der Bundeswehr für größere militärische Aufgaben das Gerät und Personal fehlen. Im Wortlaut heißt es, ich zitiere: „Wenn jemand meint, in einen weiteren Großeinsatz, etwa in Syrien, mal eben eine Brigade oder ein Brigadeäquivalent mit 5.000 Soldaten schicken zu können – dann kalkuliert er mit hohlen Strukturen ... Die Truppe plagen ... Engpässe. In Afghanistan sind wir nicht mehr in der Lage, selbst genügend Lufttransporte zu stellen und müssen die Mi17-Hubschrauber sowjetischer Bauart von privaten Firmen mieten.“

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

„In Mali mieten wir zivile Flugzeuge. ... Wir können wahrlich nicht aus dem Vollen schöpfen. ... Die Bundeswehr als Ganzes ist im Moment nicht voll einsatzfähig.“ Zitatende. Die Bundeswehr ist also aktuell nicht in der Lage,

einen solchen Einsatz zu begleiten, weder personell noch materiell. Nach Schätzungen sind 12.000 Soldaten pro Jahr nötig, um wirksam in Syrien aufgestellt zu sein. Ein solcher Einsatz ist mit den vorhandenen Kapazitäten ein vollkommen illusorisches Unterfangen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Meine Damen und Herren, es liegt im Interesse der Türkei, einen türkischen Korridor im syrischen Kurdengebiet zu schaffen. Dies resultiert zum einen aus Sicherheitsinteressen, soll aber auch als neue Ordnung den alten Gebietsansprüchen im Irak und in Syrien gerecht werden. Eine so aggressive Expansionspolitik kann den Interessen Deutschlands nicht dienen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Im Gegenzug haben wir allerdings das genuine Interesse, uns von der Türkei in der Migrationsfrage nicht weiter erpressen zu lassen und die Türkei zu einer weniger aggressiven Syrien-Politik zu bringen. Deutschland sollte deshalb seine Souveränität an den eigenen Grenzen zurückgewinnen und dafür Sorge tragen, dass selbiges auch an den Grenzen Europas geschieht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Diskussion um den Vorstoß der aktuellen Verteidigungsministerin zeigt, wie wenig Einfluss wir international noch haben. Deutschland kann gegenwärtig, und ich zitiere, „nicht einmal mehr den Status einer respektierten Mittelmacht beanspruchen und die EU stellt wenig mehr als einen zahnlosen Papiertiger mit imposanten bürokratischem Wasserkopf dar“.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

So hat der Journalist Michael Paulwitz in der „Jungen Freiheit“ die Debatte über einen Einsatz in Nordsyrien

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

treffsicher kommentiert.

(Peter Ritter, DIE LINKE: „Junge Freiheit“!)

Meine Damen und Herren, was wir in Syrien erleben, ist nichts anderes als eine geopolitische Grundsatzverschiebung, bei der Westeuropa faktisch keinerlei echten Einfluss mehr besitzt. Der für den jüngeren Konfliktverlauf entscheidende Faktor war zuletzt und ist ganz aktuell Russland. Mein Kollege Förster hat es schon in der Kurzintervention erwähnt. Die militärischen Eingriffe des Westens im Nahen Osten und in Nordafrika sind weitestgehend gescheitert. Selbst wenn man der Meinung ist, dass Deutschland eine selbstbewusstere militärische Rolle spielen sollte, dann unterliegt das Unterfangen, damit jetzt in Nordsyrien anzufangen, einer gnadenlosen Selbstüberschätzung gegenüber den eigenen Fähigkeiten. Deutschland überschätzt sich im Moment. Unkalkulierbare Militärabenteuer einer Verteidigungsministerin, die sich in der eigenen Partei kaum noch profilieren kann, lehnen wir entschieden ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der vorliegende Antrag spricht zwar eine sehr wichtige Fragestellung an, ist aber aufgrund seiner dogmatischen

Ablehnung gegenüber militärischen Interessen Deutschlands unausgereift. Aus diesem Grunde sehe ich mich persönlich gezwungen, den Antrag in dieser Form abzulehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Friedriszik.

Dirk Friedriszik, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee, und das ist auch gut so. Und es gibt keinerlei Zuständigkeiten hier in diesem Hohen Hause, was die Bundeswehr angeht, und auch nicht bei der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns.

Ich habe lange überlegt, ob ich mich zu diesem Antragsgegenstand überhaupt äußere. Ich bin 1992 in die Bundeswehr eingetreten und habe auch an einer Vielzahl von Auslandseinsätzen teilgenommen. Es ist – und da spreche ich, glaube ich, die Meinungen vieler meiner Kameradinnen und Kameraden aus –, Ihre geheuchelte Solidarität mit der Bundeswehr ist als Beleidigung hinzunehmen. Wir lehnen diesen Antrag selbstverständlich ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD: Ach?!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der LINKEN hat jetzt das Wort der Abgeordnete Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn eines sicher ist, dann ist es die Tatsache, dass hier in diesem Hohen Haus die verschiedenen Fraktionen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr und zum Auftrag der Bundeswehr die unterschiedlichsten Positionen haben. Das ist allerdings auch keine neue Erkenntnis.

Es hat innerhalb der zurückliegenden Wahlperioden schon einmal den Versuch gegeben, aufgrund dieser unterschiedlichen Positionen einen Keil zwischen die Fraktionen zu treiben, als nämlich die NPD-Fraktion einen Antrag stellte unter dem Titel „Auslandseinsätze der Bundeswehr beenden“. Ich habe damals für die demokratischen Fraktionen die Ablehnung dieses Antrages begründet, auch in dem Wissen, dass CDU, dass SPD, damals die GRÜNEN und meine Fraktion zu den Auslandseinsätzen eine völlig unterschiedliche Herangehensweise haben.

Und so ist das für meine Fraktion auch heute, denn das, was der Kollege Arppe hier geboten hat, war eine ziemliche sicherheitspolitische Geisterfahrt, die am Ende dann aber das offenbarte, was er eigentlich verfolgt mit einem solchen Ansatz: Man möge doch bitte die jungen syrischen Männer, die sich hier im Land nach seiner Auffassung unberechtigt aufhalten, in einem Bataillon zusammenfassen und dann nach Syrien schicken und dort sollen sie ihre Konflikte lösen, aber bitte nicht bei uns zu Gast sein.

(Zuruf von Holger Arppe, fraktionslos)

Das ist doch das, was eigentlich hinter Ihrem Antrag steckt. Und von einem Antrag traue ich mich ja gar nicht zu reden.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Das ist ein Satz, den Sie uns hier hinknallen. Sie kommen hier früh um 11 Uhr in den Landtag hineingeschlenkert, wo wir schon seit mehreren Stunden über die wichtigen Dinge in diesem Land reden,

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

dann knallen Sie uns hier so einen Satz hin, dann halten Sie hier eine fleghafte Rede, und wenn es Ihnen passt, dann gehen Sie wieder nach Hause und verlangen von uns, dass wir einer solchen unparlamentarischen Arbeit beitreten. Nicht mit meiner Fraktion, Herr Arppe, nicht mit meiner Fraktion!

Auch die AfD-Fraktion hat ihre Position dargestellt, Herr Kramer, doch offensichtlich gibt es in Ihrer Fraktion unterschiedliche Herangehensweisen zu dieser Thematik. Das, was sozusagen Ihr Kernpunkt in der Auseinandersetzung mit sicherheitspolitischen Fragen ist, haben Sie auch auf den Punkt gebracht: die Wiederherstellung der alten Grenzregime. Das ist eine Geschichte, die meine Fraktion auch überhaupt nicht teilt, weil wir für ein weltoffenes Europa stehen mit all den Problemen, die damit auch verbunden sind.

Und ich teile auch nicht die Auffassung, dass wir keine Zuständigkeit hätten, dass wir sozusagen nicht verantwortlich wären, dass sozusagen die Entscheidungen nur in Berlin getroffen werden. Nein, wir sind auch hier zuständig, denn erstens leben Soldatinnen und Soldaten, die in Auslandseinsätze geschickt werden, auch in Mecklenburg-Vorpommern,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Sehr richtig!)

auch in unseren Wahlkreisen. Für diese Soldatinnen und Soldaten und für ihre Familien tragen wir Verantwortung. Das ist doch ganz klar. Und ich wünsche jedem, ich wünsche jedem, der in einen Auslandseinsatz geschickt wird, dass er wohlbehalten und gesund zurückkommt. Ich denke, das ist ein Punkt, der uns alle einigen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
CDU, DIE LINKE und Horst Förster, AfD)

Zweitens glaube ich aber auch, dass es auch politische Einflussmöglichkeiten gibt, denn nicht umsonst ist unser Innenminister ja seit vielen Jahren Vorsitzender des – jetzt hätte ich fast gesagt, Nationalen Verteidigungsrates –,

(Heiterkeit vonseiten der
Fraktionen der SPD und AfD –
Zuruf aus dem Plenum: Das ist
ja noch nicht so lange her.)

nein, des Verteidigungsausschusses des Bundesrates. Und insofern glaube ich schon, dass man auch als Innenminister, der eine solche Position bekleidet, doch auch bundespolitisch Einfluss hat und über bestimmte Dinge dort reden kann und von mir aus auch mit einem Auftrag des Parlaments ausgerüstet solche Punkte dort auf die Tagesordnung setzt. Allerdings muss es dann den konkreten Auftrag des Parlaments geben.

Und wenn der Kollege Arppe hier fordert: „Die Landesregierung wird aufgefordert, sich auf der Bundesebene gegen einen wie auch immer gearteten Einsatz der Bun-

deswehr in Syrien auszusprechen“, da weiß ich nicht so richtig, was er meint. Künftige Einsätze oder Einsätze, die schon laufen? Denn die Bundeswehr ist doch schon längst eingebunden. Also wenn Sie ernsthaft an diese Problematik herangegangen wären, hätten Sie Ihren eigenen Antrag anders formulieren müssen.

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

Denn es ist Fakt, dass die Bundeswehr seit 2015 an der internationalen Koalition zum Kampf gegen den sogenannten Islamischen Staat in Syrien und im Irak beteiligt ist mit Tornado-Aufklärungsflugzeugen und zur Luftbetankung. Sie unterhält eine Ausbildungsmission auf bilateraler Ebene im Irak. Aus Sicht meiner Fraktion trägt dieser Bundeswehreininsatz weder zur Friedenssicherung noch zur Versöhnung im Irak und in Syrien bei.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Das Engagement in der Anti-IS-Koalition begründet sich offensichtlich in externen geostrategischen Interessenlagen. Und statt, wie von der Bundesregierung behauptet, zu einer Versöhnung in der Region beizutragen, hat diese einseitige Unterstützungsleistung durch die internationale Koalition, deren tragenden Kräfte zuvor massiv die Destabilisierung im Irak und Syrien betrieben, zur Spaltung Syriens und im Irak beigetragen. Das ist Fakt.

Und das, was ich jetzt vorgetragen habe, stammt aus einem Antrag der Bundestagsfraktion der LINKEN unter der Überschrift „Bundeswehr sofort aus dem Anti-IS-Einsatz zurückrufen“, mit konkreten Maßnahmen unter setzt, die weit darüber hinausgehen als das, was der Herr Arppe hier uns einfach mal so präsentiert, Landesregierung mach mal und sieh zu, dass wir aus Syrien herauskommen. Das ist also nicht zielführend, was uns hier präsentiert worden ist, erstens.

Zweitens braucht meine Fraktion eine solche Handreichung von Herrn Arppe überhaupt nicht, weil die Position meiner Partei hier im Land ist klar, meiner Fraktion. Die Position der Fraktion auf Bundesebene im Bundestag ist klar, also braucht es hier solche Anträge nicht. Wir werden das also auch nicht unterstützen.

Und im Übrigen, was die Auseinandersetzung auf der bundespolitischen Ebene angeht, bin ich da sehr bei dem neuen Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Mützenich, der dieser Tage gegenüber dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“ sagte, ich zitiere: „Ich nehme jede Äußerung der Verteidigungsministerin ernst – und ich finde kaum eine wirklich durchdacht.“ Zitatende. Das ist eine Position, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege ...

Peter Ritter, DIE LINKE: ... der ich mich anschließen kann und bin jetzt zu allen Dingen bereit.

(Heiterkeit bei Stefanie Drese, SPD:
Zu allen?)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege Ritter, Sie gestatten also, nehme ich so zur Kenntnis, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kramer?

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Vielen Dank.

Sehr geehrter Kollege Ritter, Sie sagten, ich hätte in meinem Redebeitrag behauptet, es ginge mir um Grenzverschiebung.

Peter Ritter, DIE LINKE: Nein, die Wiederherstellung des alten Grenzregimes. Also, Sie haben ja gesagt, Sie wollen sozusagen, dass Deutschland die eigenen Grenzen wieder sichert, und das sollte für Europa auch zutreffen. Also, das ist die Wiederherstellung des alten Grenzregimes. Ich meine damit nicht die Grenze 1961, die errichtet wurde, wenn Sie darauf abzielen, sondern die ehemaligen Grenzziehungen, die es vor der europäischen Einigung gegeben hat. Wir leben jetzt in einem grenzenlosen Europa. Darüber bin ich sehr froh, und ich habe überhaupt keine Lust,

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

dass auf dem europäischen Kontinent wieder irgendwo welche Grenzen gezogen werden, um die eigenen, die eigenen Interessen zu wahren und Menschen, die in Not sind, nicht hineinzulassen.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Eine weitere Zwischenfrage, gestatten Sie die, Herr ...?

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Bitte.

Nikolaus Kramer, AfD: Vielen Dank, dass Sie das Missverständnis aufklären konnten. Sie haben recht, wir leben in einem freien Europa. Dennoch ist es nach meinem Dafürhalten legitim, der Wunsch einer Grenzsicherung, und wenn wir das auf nationaler Ebene nicht schaffen können, eben an europäischen Grenzen.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege, ...

Nikolaus Kramer, AfD: Sehen Sie das ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... das ist keine ...

Nikolaus Kramer, AfD: Sehen Sie das ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... Frage.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehen Sie das ebenso?

Peter Ritter, DIE LINKE: Erstens ist es legitim, dass Sie hier Ihre Meinung äußern dürfen. Das ist ja Wesensmerkmal unserer Demokratie.

Zweitens sehe ich es nicht so, dass wir eine Festung Europa brauchen. Ich sehe es eher so, dass wir ein solidarisches Europa brauchen und wir gemeinsam die Probleme der Welt anpacken müssen. Und die Problemlösung besteht nicht im Bau einer Festung, sondern die Problemlösung besteht darin, dass wir Fluchtursachen gemeinsam bekämpfen. Und zur Bekämpfung von Fluchtursachen gehört als Allererstes, alle Kriege zu beenden und die Waffenexporte einzustellen, unter anderem aus Deutschland.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Nikolaus Kramer, AfD: Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Jetzt hat noch einmal das Wort der fraktionslose Abgeordnete Arppe.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Es ist ja wie immer,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

wenn man Argumente, wenn die Argumente einem so fehlen im Großen und Ganzen, dann wird man persönlich und arbeitet mit irgendwelchen Unterstellungen. Da dürfte natürlich jetzt auch irgendein vorsintflutlicher NPD-Antrag nicht fehlen, und dann wahrscheinlich die Andeutung, ich hätte mich davon irgendwie inspirieren lassen. Wahr ist

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wenn Sie sich die Jacke anziehen,
dann passt sie doch, Herr Arppe.)

Nein, ich reagiere nur darauf, Herr Ritter.

Trotzdem gebe ich Ihnen recht, was Sie gesagt haben in Bezug auf die Zuständigkeit: Natürlich ist die Bundeswehr eine Parlamentsarmee und das zuständige Parlament ist der Bundestag. Gleichwohl geht es hier um nichts anderes, als einfach nur in dieser Sache und zu diesem aktuellen Anlass ein Zeichen zu setzen, weil, wie der Kollege Ritter richtig gesagt hat, im Falle eines solchen Kriegseinsatzes ja auch Soldatinnen und Soldaten aus Mecklenburg-Vorpommern betroffen sein würden.

Was die Äußerung des Herrn Ministers angeht, der sich da irgendwelche persönlichen Anspielungen auch wieder nicht verkneifen konnte, die ihm übrigens nicht zustehen: Wer einem Ministerium vorsteht, aus dem heraus auf gemeine Art und Weise gegen Behinderte gehetzt wird, der solle das Wort „Chef“ gar nicht in den Mund nehmen an der Stelle, nicht wahr?! Darüber hinaus Ihr Weltbild, das Sie uns hier dargelegt haben, was die Ursachen des Arabischen Frühlings und so weiter angehen, ist doch, mit Verlaub, recht naiv. Da bin ich dem Kollegen Förster dankbar für seine Kurzintervention, in der er doch einiges geradegerückt hat.

Und was die Fluchtbewegung angeht: Wesentlich größer als in Syrien sind übrigens die Fluchtbewegungen in Venezuela, und zwar aufgrund eines sozialistischen Diktators,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ach, na da haben wir es wieder!)

nicht wahr, der allerdings ja ... Da ist das nicht so schlimm, nicht?! Da ist das nicht so schlimm.

Die NATO – und das sei auch noch gesagt – ist ein Produkt des Kalten Krieges und mit dem Ende desselben eigentlich überflüssig geworden. Der französische Präsident Emmanuel Macron hat es ja dieser Tage ganz richtig in einem Interview eingeschätzt, als er die NATO als „hirntot“ bezeichnet hat. Da wäre jetzt die richtige Schlussfolgerung dann auch noch, die übrigen lebenserhaltenden Maßnahmen einzustellen und sich stattdessen als Deutschland und auch als Mecklenburg-Vorpommern um eine sinnvolle Brückenpolitik zwischen Ost und West in diesem Fall zu bemühen. Und letztendlich geht es doch immer nur darum: Wo von Menschenrechten die

Rede ist, geht es am Ende um Schürfrechte und um nichts anderes. – Danke.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des fraktionslosen Abgeordneten Holger Arppe auf Drucksache 7/4286. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. –

(Unruhe bei Christian Brade, SPD,
und Horst Förster, AfD)

Meine Herren, ich bitte Sie, die Abstimmung abzuwarten. Wir sind jetzt nicht mehr in der Diskussion, Herr Förster und auch nicht Herr Brade.

Ich bitte noch mal um die Gegenstimmen. –

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag des Abgeordneten Holger Arppe bei Zustimmung von Teilen der Fraktion der AfD, des Abgeordneten Arppe, Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE, der fraktionslosen Abgeordneten Weißig, einigen Fraktionsmitgliedern

(Torsten Renz, CDU: Einem!)

der Fraktion,

(Torsten Renz, CDU: Einem!)

einem, einem Fraktionsmitglied der Fraktion der AfD und zwei Stimmenthaltungen, wenn ich das richtig gesehen habe, zwei Stimmenthaltungen der Fraktion der AfD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Abgeordneten Christel Weißig, fraktionslos – Einsetzung eines Sucht- und Drogenbeauftragten, Drucksache 7/4290.

**Antrag der Abgeordneten
Christel Weißig, fraktionslos
Einsetzung eines Sucht-
und Drogenbeauftragten
– Drucksache 7/4290 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages hat die Abgeordnete Frau Weißig. Bitte schön.

Christel Weißig, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Ich möchte Sie heute bitten, die Ernennung eines Drogen- und Suchtbeauftragten zu unterstützen. Wie Sie in meiner Begründung lesen konnten, dürfen wir nicht gewisse Rauschmittel legalisieren.

Alkohol ist vollkommen normal und natürlich erlaubt. Nach dem Drogen- und Suchtbericht 2018 gehen Schätzungen davon aus, dass 21.000 Menschen an den Auswirkungen des Alkoholkonsums leiden, etwa 1.300 Personen an illegalen Drogen. Das zeigt doch schon, wenn der Druck der Strafbarkeit vorhanden ist, dann rettet es

zumindest einen Teil der gefährdeten Menschen. Medikamentenmissbrauch, Spielsucht zum Beispiel, Rekord bei Drogenkriminalität in Mecklenburg-Vorpommern – ein Alarmsignal für Sie als Regierung. Wenn nicht wir, wer sonst soll die vielen Ehrenamtlichen und die wenigen Hauptamtlichen bei ihrer Arbeit unterstützen? Wir brauchen einen Drogenbeauftragten, eine Anlaufstelle, eine koordinierte Drogen- und Suchtpolitik.

Gerade bei Kindern und Jugendlichen besteht beim Genuss von bewusstseinsverändernden Substanzen die Gefahr einer deutlichen kognitiven Entwicklungsstörung. Dass wir uns alle der Problematik bewusst sind, zeigt mir das Interesse der Fraktionen an diesem Thema in Form von kleinen Anfragen. So wurde uns gerade erst wieder durch die Anfrage von Frau Oldenburg bescheinigt, dass die Rauschgiftdelikte nach dem Betäubungsmittelgesetz innerhalb der Jahre 2015 bis 2018 um sage und schreibe 1.901 Fälle in Mecklenburg-Vorpommern gestiegen sind.

Vor dem Hintergrund dieser Zahlen sind wir den Menschen in unserem Lande verpflichtet, Initiative zu ergreifen. Die Prävention und Bekämpfung der Drogenproblematik hat ganz oben auf unserer Agenda zu stehen. Vom Wegschauen lösen wir diese Probleme nicht, und schon gar nicht mit einer Legalisierung der sogenannten weichen Drogen wie Cannabis. Damit verdrängt man keine Suchtprobleme, sondern schafft höchstens neue.

Cannabis wird immer häufiger von unseren Kindern und Jugendlichen verkonsumiert. Die FAZ berichtete Anfang des Jahres unter dem Titel „Kaum gekifft und trotzdem Opfer“ über die Gefahren des Kiffens im Jugendalter. Studien von führenden europäischen Forschern mit über 2.400 Probanden ergaben, dass sich bereits das ein- bis zweimalige Kiffen auf die Bereiche der Emotionen, des Gedächtnisses, der Motivation und der Kognition negativ auswirken können. Aber auch Crystal Meth ist in unserem Bundesland auf dem Vormarsch.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Da sage ich,
Christel Weißig über Crystal Meth!)

Was wir benötigen, ist eine Instanz, die in ihrer Zuständigkeit die Koordination ...

(Patrick Dahlemann, SPD:
Christel Weißig über Crystal Meth!)

Ja.

... bezüglich der Prävention im Drogenbereich übernimmt, aber auch Betroffenen dabei hilft, ihre Drogensucht zu überwinden. Gerade Kinder aus suchtblasteten Familien bedürfen unserer besonderen Hilfe und unseres Schutzes. Die Landeskoordinierungsstelle für Suchtthemen in M-V wird seit Jahren mit diesen Problemen alleingelassen. Fehlende Gelder, fehlendes Personal sorgen dafür, dass die LAKOST mit ihrer Arbeit nur völlig eingeschränkt agieren kann. So dient sie nur als Feigenblatt für eine mutmaßlich vorbildliche Drogenpolitik. Die Einsetzung eines Drogenbeauftragten ist unabdingbar.

Sehr geehrter Herr Minister Glawe,

(Minister Harry Glawe: Hier!)

Sie haben 2018 2,2 Millionen Euro, 2019 2,3 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wofür?)

Sie haben auch auf meinen Antrag vom 14.11.2017 gesagt, Sie müssen sich Informationen bei der Landeskoordinierungsstelle oder Leute, die es professionell machen, holen.

(Minister Harry Glawe: Jo.)

Das waren Ihre Worte vor zwei Jahren.

(Minister Harry Glawe: Jo.)

Seitdem hat sich nachweislich die Situation stark verschlechtert.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE –
Minister Harry Glawe: Na, na, na, na!)

Wenn man nichts oder nur wenig macht wie einst mal in der wunderbaren Stadt Berlin, dann können wir das Verkommen ganzer Bevölkerungsgruppen hautnah ansehen.

(Beifall Ralf Borschke, AfD)

Wir reden ja gerne vom Zeitgeist, vom neuesten Trend. Der ist jetzt, nachdem man es nicht mehr unter der Decke halten konnte, öffentlich geworden. Kokstaxis fahren durch die Stadt und beliefern süchtige Menschen. Die betroffenen Menschen, die in ihrer Welt leben, sind sich selbst überlassen. Ist cool, machen doch viele.

Mecklenburg-Vorpommern ist was Besonders und soll es bleiben. Schieben Sie dem einen Riegel vor, handeln Sie und bestellen Sie einen Drogenbeauftragten,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

bevor wir auch in diesen Problemen versinken! Die Gegenfinanzierung, die liefere ich Ihnen gleich mit. Ja, die Auflösung unserer Fraktion BMV hat doch auch was Gutes: ein Konkurrent weniger und Zigtausende Euro freigesetzt. Die finanzieren zumindest für zwei Jahre einen Drogenbeauftragten.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

Das Geld muss ja nicht unbedingt im Strategiefonds enden.

(Beifall und Heiterkeit
vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Im Gegensatz zu Frau Merkel, für die es nie eine Alternative gibt, bin ich auch mit einer Überweisung in die zuständigen Gremien zufrieden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Christian Brade, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Bitte schön, Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Christel Weißig, es war ein toller Beitrag. Dass ich jetzt schon auf die Mittel des Landtags zugreifen darf,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

ist eine interessante Passage, die dieses Parlament noch nicht erlebt hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir werden dem einen Riegel vorschieben!)

Aber jetzt mal zur Sache. Sie haben, denke ich, ein wichtiges Thema angesprochen, das will ich Ihnen gar nicht absprechen. Aber dass Sie jetzt sozusagen glauben, dass man mit der Einsetzung eines Landesdrogenbeauftragten die Probleme löst, das sehe ich nicht,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

und zwar deswegen nicht, weil erstens legale Drogen, das ist in der Regel Alkohol, die Menschheit schon seit einigen Tausend Jahren begleiten.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Also das ist eine Herausforderung, die natürlich immer wieder jede Generation neu angehen muss. Nichtsdestotrotz ist es richtig, dass Alkoholkonsum reduziert werden muss.

Andererseits ist es aber auch so, dass in Mecklenburg-Vorpommern die legalen Drogen eher im Vordergrund stehen. Die illegalen Drogen sind auch da, sind aber nicht so präsent wie in anderen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland. Wir setzen insgesamt, und Sie haben es richtig gesagt, im Gesundheitsministerium 2,2 Millionen Euro ein, um Landkreise und Beratungsstellen, Sucht- und Drogenkranken, den Betroffenen und den Angehörigen natürlich flächendeckend Angebote zu machen über einerseits Präventionsangebote, zweitens ambulante Behandlung, drittens stationäre Aufnahme mit Entgiftung et cetera bis hin zur Reputation. Auch dazu gibt es Einrichtungen im Land Mecklenburg-Vorpommern, sehr beispielhafte, gut geführte Rehaeinrichtungen. Und natürlich geht es am Ende auch um die Selbsthilfe. Es muss ja auch danach Angebote geben, und da sind Selbsthilfeangebote in den verschiedenen Regionen, denke ich, wichtig.

Wir haben weitere vier Schwerpunktberatungsstellen. Da geht es in besonderer Weise um die Frage Glücksspiel im Land Mecklenburg-Vorpommern. Und wir haben eine Suchtberatungsstelle in Schwerin, die in besonderer Weise dafür sorgt, dass Analysen und Erkenntnisse gewonnen werden, wie man mit Drogenproblemen umgeht und mit welchen Empfehlungen man an die Gesellschaft herantritt, die sehr gut arbeitet. Und sie entwickeln auch immer wieder neue Konzepte, um sich auf die neuen Herausforderungen einzustellen.

Man muss aber auch sagen, der einzelne Mensch, die Persönlichkeit muss mitmachen. Und wenn das nicht

gegeben ist, dann ist es immer schwierig, Süchte sozusagen in den Griff zu kriegen, also auch die Bereitschaft desjenigen oder derjenigen, die in der Frage ein Problem hat, muss da sein.

Und dann gibt es ja leider auch die verschiedenen Dinge, die vom Alpha-Trinker bis zum Gamma-Trinker bei legalen Drogen eine Rolle spielen. Manch einer ist schon sofort, wenn er mal süchtig war, wenn er nur am Rasierwasser riecht, dann hat er sofort seine Sucht wieder. Und andere, die sozusagen mit Süchten gut umgehen können, die können auch mehr trinken und haben nie eine Abhängigkeit entwickelt. Also es hängt auch von der Konstitution, von den Erbanlagen et cetera ab. Das will ich nur noch mal so ein bisschen hier auch sagen.

Ansonsten glaube ich, dass wir insgesamt mit der Entwicklung natürlich nicht ganz zufrieden sein können, aber andererseits, muss ich sagen, wendet die Gesellschaft erhebliche Anstrengungen auf, um gerade den Betroffenen, um den Betroffenen insgesamt zu helfen. Von daher kann ich nur empfehlen, dass wir Ihren Antrag heute nicht annehmen. Das kann ich jedenfalls den Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten empfehlen.

Natürlich bleibt es weiter dabei, dass wir bei Drogen und Sucht Handlungsempfehlungen entwickeln und andererseits keinen Menschen aufgeben dürfen. Das ist völlig klar. Aber auch hier ist die Gesellschaft insgesamt gefordert. Und wir haben ein breites Netz an Ansprechpartnern im Land aufgebaut, die sich vor den Angeboten in anderen Bundesländern nicht zu verstecken brauchen. Aber ich sage es noch mal: Ein Sucht- und Drogenbeauftragter löst aus meiner Sicht nicht die Probleme. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Vielen Dank, Herr Minister.

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Frau Weißig übernimmt mit dem heutigen Antrag den Antrag der BMV-Fraktion aus dem Jahre 2017. Zudem gibt es eine Vielzahl von Kleinen Anfragen verschiedener Abgeordneter aller Fraktionen zur Drogensituation in Mecklenburg-Vorpommern.

Der Anlass für den Antrag von Frau Weißig ist verständlich. Es ist nämlich richtig, dass die Zahlen der Drogenfälle in Mecklenburg-Vorpommern in den vergangenen Jahren gestiegen sind. Allerdings kann die Steigerung der Drogenfälle zum einen an mehr Kontrollen und Stichproben durch die Polizei liegen, das heißt an einem erhöhten Fahndungsdruck, oder zum anderen natürlich auch am tatsächlichen Anstieg und Mehrkonsum von Rauschmitteln in der Bevölkerung, insbesondere bei Jugendlichen. Der Anstieg im Bereich der erfassten Rauschgiftkriminalität wird dabei vorrangig auf die Kontrollintensität der Strafverfolgungsbehörden zurückgeführt. Das kann als Erfolg der Strafverfolgungsbehörden gewertet werden, was wir hier auch würdigen wollen.

Wir als AfD wollen diesen Verfolgungsdruck durch Polizei und Justiz stärken. Dabei ist uns natürlich klar, dass der

Verfolgungsdruck durch Polizei und Justiz allein das Problem nicht lösen kann und wird, denn das Drogenproblem als solches ist sehr komplex. Denken wir in diesem Zusammenhang an die Diskussion um legale und illegale Drogen, denken wir an die Versuche einiger Staaten, den Alkohol zu verbieten! Und die Folgen?

Droge ist eben nicht gleich Droge. Ich vermute, dass Frau Weißig die Hoffnung hat, dass die Schaffung einer Stelle eines Drogenbeauftragten bei der Beantwortung dieser Fragen helfen könnte. Ich meine eher, nein. Eine zusätzliche Stelle allein mit unklarem Aufgabenbereich wird hier sicher nicht weiterhelfen. Aber schauen wir doch zunächst, was es in diesem Bereich bereits für Aktivitäten gibt:

Erstens. Es gibt die Drogenbeauftragte der Bundesregierung mit dazugehörigem Mitarbeiterstab.

Zweitens. Das Land fördert die Sucht- und Drogenberatungsstellen des Landes als freiwillige Leistung sowie die Arbeit der Landeskoordinierungsstelle für Suchtthemen Mecklenburg-Vorpommern, das LAKOST MV, welches bekanntermaßen gute Arbeit leistet.

Drittens. Zudem finanziert das Land nach Maßgabe des Abschnitts 3 des Krankenhausgesetzes für das Land Mecklenburg-Vorpommern Investitionskosten für die Psychiatrischen Kliniken, in denen Suchterkrankte behandelt beziehungsweise bei der Bewältigung ihrer Sucht unterstützt werden.

Viertens. Der Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung unterstützt die Arbeit der kommunalen Präventionsräte und zahlreicher örtlicher Initiativen und Projekte. Allein der Bereich der Drogenprävention, der mehrere unterschiedliche Projekte umfasst, wurde in den Jahren 2018 mit circa 16.400 Euro und 2019 mit circa 18.300 Euro gefördert.

Fünftens. Auch die Landespolizei wirkt an der Drogenprävention mit und kooperiert hierbei eng mit fachkompetenten staatlichen und nicht staatlichen Partnern, zum Beispiel der LAKOST MV.

Und sechstens wollen wir auch nicht vergessen die vielen Selbsthilfegruppen, die hervorragende Arbeit in unserem Land leisten, wofür wir ihnen ausdrücklich danken sollten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir meinen allerdings, ebenso wichtig wie die oben genannten Aktivitäten ist ein klares Bekenntnis der Politik gegen die Verharmlosung von weichen Einstiegsdrogen. Dabei denke ich an den Antrag der LINKEN auf der Drucksache 7/4020, der die Bagatellisierung des Cannabiskonsums zum Ziel hatte.

Die Auseinandersetzung mit der Drogenmafia, die Drogenhandel als Geschäftsmodell betreibt, wird über die Köpfe unserer Jugendlichen geführt. Insbesondere die Jugend muss auf die Gefahren von Drogenkonsum hingewiesen werden. Nur starke Persönlichkeiten mit klaren Wertvorstellungen bezüglich Lebensführung, Gesundheitspflege und Lebensziel, die mit beiden Beinen im Leben stehen, werden immun sein gegen die Scheinwelt der Drogen.

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Die Schaffung einer neuen Bürokratenstelle halten wir dabei derzeit eher nicht für hilfreich, obwohl uns schon bewusst ist, dass es unter Umständen einmal eine wertvolle Funktion sein könnte.

Sehr geehrte Frau Weißig, unsere Fraktion wird sich daher zu Ihrem Antrag enthalten. Einer Überweisung in die Ausschüsse werden wir selbstverständlich zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Barlen.

Ehe Herr Barlen mit seiner Rede beginnt, möchte ich eine weitere Besuchergruppe begrüßen. Das sind Auszubildende von der Fachhochschule Güstrow. Ist das richtig? – Herzlich willkommen!

Bitte, Herr Barlen.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Christel Weißig, Ihr Antrag besteht ja, wenn man ihn liest, aus einem einzigen schlanken Satz, ein 1-Satz-Antrag. Die Beurteilung, inwieweit ein einziger Satz geeignet ist, ein so großes, ein so wichtiges gesellschaftliches Thema zu packen zu kriegen, das überlasse ich Ihnen selbst.

(Präsidentin Birgit Hesse
übernimmt den Vorsitz.)

Jedenfalls verleitet ein solcher dürrer 1-Satz-Antrag natürlich dazu, ihn auch mit einem einzigen Satz zu erwidern. Und der würde lauten, wenn man das so täte: Mecklenburg-Vorpommern ist beim wichtigen Thema Suchtprävention fachlich gut und flächendeckend aufgestellt und braucht – auch bei allen immer bestehenden Verbesserungsmöglichkeiten – vor allem keine Koordinierungsstelle, die bereits laufende Koordinierungen koordiniert.

(Christel Weißig, fraktionslos:
Scheint ja nicht zu funktionieren.)

Ihr Vorschlag, Frau Weißig, der kommt dürr daher, also wir brauchen einen Landesbeauftragten, eine Landesbeauftragte zum Thema Sucht, Punkt. Aber Sie stellen damit natürlich eine These in den Raum, nämlich die These, dass die Einrichtung eines oder einer Suchtbeauftragten die Versorgungslage, die Präventionslage, die Repressionslage in unserem Land positiv verändern würde. Und diese These teilen wir nicht, und deshalb möchte ich kurz fachlich darauf eingehen.

Meine Damen und Herren, in der Zielstellung sind wir uns beim Thema „Prävention und Suchtbekämpfung“ einig. Das haben wir auch schon sehr ausführlich in vorangegangenen Landtagssitzungen auch in dieser Legislatur hier in diesem Saal miteinander besprochen, das haben wir ausgetauscht und klargemacht: Für alle Bürgerinnen und Bürger unseres Landes und insbesondere zum Wohle der Kinder und Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern müssen wir auch in Zukunft einen Rahmen bieten, damit durch eine erfolgreiche Prävention, durch eine erfolgreiche Therapie, durch Hilfe zum Ausstieg und

natürlich durch die Bekämpfung von Drogenkriminalität möglichst viele – unser Ziel ist, alle Menschen – im wahrsten Sinne des Wortes unabhängig und frei von Süchten leben können. Das ist unser Ziel, unabhängig davon, um welche Art von Sucht es sich handelt.

Da kann man ja viele aufzählen: Hilfe, also im Sinne einer ganzheitlichen Prävention und Therapie möglichst frühzeitig, möglichst dicht an den jungen Menschen und an ihrem sozialen Umfeld, also den Eltern, den Familien und den Freunden, und unterstützend für persönliche und soziale Kompetenzen, die gestärkt werden müssen, so, dass von selbst, aus den Menschen heraus, auch aus den Jugendlichen heraus, ein Nein zu Abhängigkeit und zu schädlichem Konsum, egal, welcher Art, kommt, und diese Überlegung, eingebunden in ein Konzept, in das Konzept des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Gesundheitsförderung und Prävention.

Und genau deshalb, meine Damen und Herren, liebe Frau Weißig, ist es der richtige Weg, den wir gemeinsam gehen – der Minister ist darauf bereits auch eingegangen –, die Suchtprävention weiterhin als Gesamtstrategie zur Gesundheitsförderung und Prävention überall dort anzubieten, wo der Umgang mit Sucht und der Missbrauch von Suchtmitteln ein Thema sind, also in den Familien, in den Kindertagesstätten, in den Schulen, Berufsschulen, in den Vereinen, im Sport, aber auch auf der Arbeit, in den Betrieben. Und deshalb, meine Damen und Herren, können wir uns glücklich schätzen, dass es in Mecklenburg-Vorpommern kompetente Träger, Akteure und Partner für diese Aufgabe gibt, die schon heute in zahlreichen Angeboten, Projekten und Fortbildungen, beispielsweise im Rahmen der Landeskoordinierung und auf kommunaler Ebene, eine wirklich gute, herausragende Arbeit leisten und die die allerhöchste Anerkennung auch unserer Fraktion genießen.

Hier schließt sich der Kreis. Eine Koordinierung im Sinne eines oder einer Suchtbeauftragten einzuführen, der oder die sich um die Koordinierung des bereits Vorhandenen kümmert, ist unserer Auffassung nach entbehrlich und würde dieses bestehende System sogar chaotisieren. Deshalb lehnen wir Ihren 1-Satz-Antrag ab. Das zur Verfügung stehende Geld wird ganz direkt bei der Prävention, bei der Therapie, bei der Repression gebraucht, und dieses zur Verfügung stehende Geld für die Suchtbekämpfung und die Prävention, das wird nicht im Stab eines oder einer Landesbeauftragten benötigt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Barlen.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE Herr Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf den gerade gehörten Redebeitrag eingehend, wir werden uns das mal ganz genau anschauen, ob das Geld, von dem Frau Weißig vorhin sprach, denn genau dahin kommt, in den Bereich der Prävention. Also diesen Geldfluss werden wir uns noch mal ganz genau anschauen.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE steht für ein selbstbestimmtes Leben in Würde. Und zur politischen Gestaltung, zu der wir hier auch berufen sind für die Zeit einer Legislatur, gehört auch und

vor allen Dingen, Realitäten anzuerkennen. Und insofern, Herr Dr. Jess hat es ja bemerkt – DIE LINKE hat es nur nicht so zum Ausdruck gebracht –, DIE LINKE steht für eine moderne Sucht- und Drogenpolitik. Wir wollen die Prävention gestärkt sehen, wir wollen eine Entkriminalisierung von Konsumenten,

(Torsten Renz, CDU: Ja, genau, kann sowieso jeder machen, was er will!)

wir wollen, das ist angesprochen worden, die Legalisierung von Cannabis und wir wollen auch eine oder einen Sucht- und Drogenbeauftragten.

(Torsten Renz, CDU: Der ist dann für die Verteilung zuständig! Es gibt dann einen Verteilservice!)

Der Antrag, der hier vorgelegt wird, ist uns in dieser Hinsicht recht sympathisch.

(Dietmar Eifler, CDU: Der Drogenbeauftragte gibt einen aus!)

Er ist, das hat Herr Barlen aber gesagt, hier sehr schmallippig gefasst. Und eine solche Stelle einzurichten, sehen wir nicht als bürokratisch überbordend oder als eine Parallelwelt zu der Landeskoordinierungsstelle an, sondern, es ist ja beschrieben worden, es geht auch um Fragen der Analyse, es geht auch um Fragen der Politikberatung auf verschiedenen Ebenen. Und wie sehr sich gerade die Landeskoordinierungsstelle selbst unterstützt sieht durch das Land, ist kritisch angemerkt worden in einer Anhörung des Wirtschaftsausschusses vor einigen Monaten oder es ist über ein Jahr vielleicht schon her. Aber das war doch sehr aufschlussreich, was wir dort zu hören bekamen hinsichtlich der Engpässe, der personellen. Also das ist die eine Frage.

Aber woran es hier an diesem Antrag mangelt, ist die Klarstellung, die notwendig ist: Wo soll diese Stelle angesiedelt sein, soll sie aus den Reihen des Parlaments kommen, soll sie außerhalb des Parlaments angesiedelt sein, in einem Ministerium, soll sie gegebenenfalls durch eine Expertin oder einen Experten aus dem Bereich der Gesellschaft wahrgenommen werden? Diese Aufgaben, die damit verbunden sind, sind lediglich in der Erläuterung zu diesem Antrag. Es ist schon notwendig, dass wir mit einem entsprechenden Beschluss, also Handlungsauftrag an die Regierung, deutlich machen, was ist damit konkret gemeint, und deswegen muss das schon auch Beschlusscharakter tragen. Welche Kompetenzen soll eine solche Person haben oder solche Stelle? Mit welchen Ressourcen soll sie ausgestattet werden? All das steht hier noch nicht. Und auch die inhaltliche Abgrenzung ist notwendig, was kann eine solche Stelle leisten und was eben nicht.

Und deswegen schlagen wir vor, diesen Antrag vertiefend zu behandeln im Wirtschaftsausschuss, der sich ja auch mit Fragen der Gesundheitspolitik beschäftigt, und im Sozialausschuss, der sich mit den Fragen der Beratungslandschaft beschäftigt, und drittens natürlich auch im Finanzausschuss, der sich mit den finanziellen Ressourcen dann befassen muss. Insofern sind wir für die Überweisung des Antrags. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Förster.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der ist gerade nicht da. Der nächste Redner bitte! – Dr. Ralph Weber, AfD: Wird zurückgezogen.)

Vielen Dank.

Dann hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU Frau Berg.

(Der Abgeordnete Horst Förster betritt den Plenarsaal. – Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind zurückgezogen, Herr Förster, Sie können wieder raus, hat sich erledigt!)

Christiane Berg, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 12. August, das ist jetzt so circa ein Vierteljahr her, ist der Haushalt veröffentlicht worden und in der Septembersitzung ist er durch die Landesregierung eingebracht worden. Der Haushaltgesetzgeber ist am Zug, die Ausschüsse haben die Einzelpläne beraten.

Was dort im federführenden Wirtschafts- und Gesundheitsausschuss nicht beraten wurde, ist ein Antrag über die Einsetzung eines Sucht- und Drogenbeauftragten. Das sage ich jetzt weniger in die Richtung von Frau Weißig, denn die ist als fraktionslose Abgeordnete bekanntermaßen mitberatend in den Ausschüssen. Ich sage das in Richtung der Fraktion, die dem Drogenbeauftragten bereits in der Dezembersitzung 2017 oder diesem Einsatz eines Drogenbeauftragten 2017 sehr gewogen war und jetzt aber im Doppelhaushalt nicht beantragt hat. Das heißt, damals haben wir gesagt, da hatte Frau Tegtmeier gesprochen, wir lehnen ab, es ist zu spät.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann machen wir eine Zweite Lesung hier.)

Okay.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ist versprochen, dass Sie dem zustimmen? Stimmen Sie dem zu?)

Darüber sprechen wir noch.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann beantragen wir das in der Zweiten Lesung hier und Sie stimmen zu!)

Ich will jetzt erst einmal hier weiterführend, und zwar wollte ich gerade sagen ...

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Frau Berg, wir können doch nicht alles beantragen, was Sie vergessen!)

Ich will nicht spitzfindig sein, ich möchte inhaltlich ausführen und begründen, warum ich und auch meine Fraktion eine Zurückhaltung bei diesem Thema haben, sprich, wir werden dem Einsatz eines Drogenbeauftragten nicht zustimmen, und ich würde auch diese Ablehnung begründen wollen.

Ich sagte es ja bereits, vor zwei Jahren haben wir darüber gesprochen, und damals war der Gesundheitsminister auch noch der heutige. Er führte an, dass Land, Landkreise und kreisfreie Städte gemeinsam die Beratungs- und Behandlungsstellen für Sucht- und Drogenkranke hier im Land fördern. Jeder Betroffene kann jederzeit diese Angebote nutzen und sie werden genutzt. Der Minister ist auch in seinen Ausführungen über die verschiedenen Süchte oder die Auswirkungen der verschiedenen Süchte sehr darauf eingegangen.

Und ich gebe Ihnen, Frau Weißig, trotzdem in einem Punkt recht: Alle Suchtkranken werden durch diese Struktur nicht erfasst. Die Schlussfolgerung allerdings in Ihrer Begründung, dass dieser Fakt ausschließlich durch die Installierung eines Drogenbeauftragten unabdingbar zu lösen sei, die möchte ich hinterfragen sozusagen mit der Gretchenfrage, nicht, wie hältst du es mit der Religion, sondern liegt eine nicht hundertprozentig erfolgreiche Beratung aller Suchtkranken in unserem Bundesland an den Strukturen der Suchtberatung oder stünden wir auch mit diesem Einsatz, mit den dann dadurch veränderten Strukturen vor der Herausforderung, dass nicht alle Suchtkranken diese Beratung nutzen können oder wollen.

Im Wirtschaftsausschuss wurde auch über das Thema Suchtberatung gesprochen, unter anderem erst vor wenigen Wochen bei dem Entwurf eines Gesetzes über die Finanzierung und zur Transparenz in der Freien Wohlfahrtspflege. Das Wirtschaftsministerium steht da auf dem Standpunkt, dass es nicht reiche, dass Fachkräfte, die in den Sucht- und Drogenberatungsstellen arbeiten, einen Hochschulabschluss haben. Vielmehr seien insbesondere suchtspezifische Fortbildungen erforderlich. Und diesem wichtigen Qualitätshinweis wird im Gesetzentwurf entsprochen, und zwar gerade weil Landesmittel die Beratungsstellen kofinanzieren, gerade deshalb muss die Suchtberatung in entsprechender Qualität geleistet werden und den hohen Anforderungen genügen. Und ich wiederhole mich in Bezug auf Ihren Beitrag, Herr Koplin: Nach wie vor lehnen wir auch die Legalisierung weiterer Drogen ab. Ja, und wenn man ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die, die wir haben, reichen. – Minister Harry Glawe: Ja, ja.)

Weiterer, Legalisierung weiterer!

Cannabis ist okay. Wir kommen noch drauf.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wer allerdings Hilfe sucht,

(Minister Harry Glawe: Habt ihr einen ganzen Schuhkarton Cannabis in der Fraktion, oder was?!)

kann als weitere Möglichkeit den Psychiatriewegweiser M-V nutzen. Nun ist das natürlich so ein sperriges Ding, „Psychiatriewegweiser M-V“. Wer klickt so was schon an, wenn er ein Problem hat und Hilfe sucht? Aber seine Suchfunktionen weisen auf alle im Land und im Umfeld des Ratsuchenden vorhandenen Hilfestellen. Und da ist es also die schon mehrmals angesprochene LAKOST, da ist die Ärztekammer dort aufgeführt mit sämtlichen Ärzten, die man dann konsultieren kann in seinem Umfeld, und Selbsthilfegruppen, die, wie wir hier ja auch schon

gehört haben, eine tolle Arbeit leisten. Ja, und ich denke, diese Maßnahmen insgesamt, diese auf Qualität ausgerichtete Arbeit ist dem Ausschuss und der Landesregierung wichtig und ist einer effektiven Suchtberatung zuträglich, jedenfalls zuträglicher, als die Installation von diversen Beauftragten. Und darum lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Berg.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte noch ein paar Anmerkungen machen. Sucht ist grausam und sie kann aus einem Menschen, der gesund auf die Welt kommt, ein Wrack machen. Wenn man da persönliche Erfahrungen hat mit solchen Menschen, dann weiß man, wie schrecklich das ist.

Ich möchte bei Herrn Glawe anknüpfen, der auch davon sprach, dass man eine gewisse Suchtbereitschaft haben muss, die anlagebedingt ist. Das ist so erfahrungsgemäß. Der eine kann, um ein praktisches Beispiel zu nennen, sein Leben lang die Menge X trinken und wird süchtig, ein anderer trinkt dieselbe Menge plus X und wird nicht süchtig.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Wer ein Leben lang eine Menge X trinkt, ist süchtig. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Bemerkenswert ist für mich, dass wir mit der Sucht sehr unterschiedlich umgehen. Es gibt ja viele Formen der Sucht, das wissen wir alle. Aber allen ist eins gemeinsam, dass sie dazu führt, dass wir psychisch oder physisch oder beides irgendwie krank werden.

(Minister Harry Glawe: Richtig!)

Und sie ist immer ein Verlust von Freiheit, ich habe das ja schon mal gesagt. Und dieser Verlust an Freiheit, der kollidiert ja eigentlich auch mit dem Menschenbild, das wir alle haben, von einem selbstverantwortlichen, freien Menschen.

Und Sucht in dem Sinne ist zum Beispiel auch Nikotin, wenn man davon abhängig ist. Und an der Stelle will ich eben darauf hinweisen, wie widersprüchlich und verschieden wir mit Sucht umgehen. Derjenige, der nikotinsüchtig ist und das, wie Helmut Schmidt, bis ins hohe Alter hinein übersteht, aber auch der andere, den wir kennen, wenn wir ihn nach einer Kehlkopfoperation sehen, es kann also, wie wir alle wissen, schlimme gesundheitliche Folgen haben. Trotzdem, bei der Betrachtung von Sucht und ob es irgendwie vielleicht zu ächten sei oder nicht und wie gut das ist, gehen wir völlig anders um als mit dem Trinker, der dann irgendwie verloren in der Ecke sitzt.

Und ich meine, jedenfalls das ist mein Ansatz, dass wir in der Grundproblematik, dass es ein Verlust an Freiheit ist, jede Sucht erst mal kritisch beäugen müssen. Und insbesondere deshalb ist es für mich ein Unding, dass es wohl immer noch Werbung für Zigaretten gibt.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Und im Übrigen – das ist ja auch schon alles erörtert worden mit den weichen Drogen und so weiter – ist es meines Erachtens völlig unbestritten, dass es, jedenfalls, was nun den verbotenen Drogenhandel anbelangt, dass da auch eine harte Repression notwendig ist und dazu beiträgt, Unheil zu verhindern. Wenn man sich da einige Ecken unserer Republik ansieht, wo ganz oft auch tagsüber oder in der Dämmerung der Drogenhandel stattfindet und eine Kontrolle nicht stattfindet und man das ohne Risiko praktisch machen kann, dann ist das nicht nur ein Verfall der Sitten, sondern ein Verfall des Rechts und des Rechtsstaats. Es kann also, wenn man den Kampf gegen illegale Drogen und gegen den Drogenhandel ernstnimmt, dann kann es einfach nicht sein, dass es in dieser Republik, egal wo – hier bei uns ist es ja nun noch nicht so weit, aber in manchen Ballungsräumen, Großstädten –, dass der Staat sich zurückzieht, diese Räume rechtsfrei den Drogenhändlern überlässt und damit das Unheil fördert.

Also das noch mal hier klarzustellen, war mir ein Bedürfnis, weil die konsequente Anwendung des Rechts, die wir ja auf vielen Gebieten fordern, auch hier ein wichtiges Postulat ist und wichtiger ist als ein Drogenbeauftragter. – Vielen Dank.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr ...

(Marc Reinhardt, CDU: Applaus! – Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vielen Dank, Herr Förster.

Das Wort hat jetzt noch einmal Frau Weißig.

Christel Weißig, fraktionslos: Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Sie haben viele Beratungsstellen aufgezählt. Eine Koordinierungsstelle wird gebraucht, da die einzelnen Beratungsstellen ihren Aufgaben nicht gewachsen sind. Das zeigt der dramatische Anstieg bei den jungen Menschen. Und deswegen beantrage ich die Überweisung. – Danke schön.

(Andreas Butzki, SPD: Das war kurz und knapp.)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Abgeordnete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Abgeordneten Christel Weißig, fraktionslos, auf Drucksache 7/4290 zur Beratung an den Wirtschaftsausschuss sowie den Sozialausschuss und zur Mitterberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die fraktionslose Abgeordnete Frau Weißig sowie der AfD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE und Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD, der CDU und dem fraktionslosen Abgeordneten Herrn Arppe abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Christel Weißig, fraktionslos, auf Drucksache 7/4290. Wer dem jetzt zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen,

(Unruhe bei Dirk Lerche, AfD,
und Christel Weißig, fraktionslos)

Frau Weißig, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Abgeordneten Christel Weißig, fraktionslos, auf Drucksache 7/4290 bei Zustimmung durch die Abgeordnete Frau Weißig, Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD, CDU, dem fraktionslosen Abgeordneten Herrn Arppe und Enthaltung durch die Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Und der AfD.)

Und der AfD. Entschuldigung!

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27**: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Reitwege in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 7/4304.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Reitwege in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 7/4304 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Aufsteigen, das wünscht sich nicht nur Hansa Rostock im Moment,

(Rainer Albrecht, SPD: Jawoll! –
Minister Harry Glawe: Ui!)

sondern wie wir gehört haben im öffentlichen Expertengespräch im Agrarausschuss zusammen mit dem Wirtschaftsausschuss dieses Hauses, wünschen sich das auch die vielen Reiterinnen und Reiter, die wir hier in Mecklenburg-Vorpommern haben, und auch die Inhaber von den verschiedenen Reitbetrieben.

Wir haben das die letzten Wochen und Monate – wenn ich so an meine Zeit zurückdenke, bei mir sind es ziemlich genau zwei Jahre her, als ich in unserer Fraktion das Thema das erste Mal aufs Tableau gehoben habe, nachdem Thomas Krüger das in der letzten Wahlperiode bereits getan hat – schon immer mal wieder andiskutiert.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach, du warst das!)

Das sind also zwei Jahre ungefähr, die seitdem ins Land gegangen sind, an denen ich selbst, aber auch meine Kolleginnen und Kollegen an vielen Stellen Gespräche geführt und geschaut haben, wie können wir es hinbekommen, dass wir bei den Reitwegen hier in Mecklenburg-Vorpommern uns endlich ein Stück angleichen an die Regelungen, die wir in anderen Bundesländern haben, und unserem Ruf nach einem Tourismusland Mecklenburg-Vorpommern, das von seiner intakten Natur profitieren möchte für die Besucher, die wir hier haben, am Ende auch gerecht werden können.

Wenn man einer Umfrage glaubt, was eigentlich das Verbesserungspotenzial hier beim Pferdeterminismus in Mecklenburg-Vorpommern ist, sagen 53 Prozent, dass es bei Ausreitmöglichkeiten und beim Reitwegenetz eben deutlich Verbesserungspotenzial gibt. Und das ist der Punkt, den wir heute hier mit dem Antrag auch aufgrei-

fen. Das wird auch die, glaube ich, einzige Zahl sein, die ich in meiner Einbringung benennen möchte. Ich gehe davon aus, dass Herr Waldmüller als Präsident des Landestourismusverbandes sicherlich noch mal aus der Perspektive die eine oder andere Zahl mehr für diesen Antrag mit haben wird.

(Andreas Butzki, SPD:
Das ist eine Harmonie hier!)

Wenn Sie in den Antrag schauen, dann sehen Sie, dass wir wollen, dass das Reitwegenetz in Mecklenburg-Vorpommern endlich durchgängig wird, weil die Gruppe der Reiter ist eigentlich diejenige, die, wenn man mal ausgeht von den Nutzern, die unmotorisiert, also ohne Motor, in der Natur unterwegs sind, den größten Nachteil im Vergleich erfährt.

(Marc Reinhardt, CDU:
Mach ich als Radfahrer auch,
ohne Motor unterwegs.)

Also als Fußgänger kann ich jeden Weg hier im Lande uneingeschränkt nutzen, auch als Radfahrer kann ich, Herr Reinhardt, jeden Weg in Mecklenburg-Vorpommern nutzen – als Radfahrer! Als Reiter oder auch zu Fuß mit einem Pferd oder einem anderen Tier an einem Strick hingegen darf ich mich nur dort bewegen, wo tatsächlich ein Erlaubnisschild steht, und das ist im Vergleich zu den anderen Nutzergruppen eben deutlich weniger.

Wir werben an vielen Stellen mit unserer intakten Natur, das hatte ich vorhin gesagt, wir wollen diese Natur erlebbar machen,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

und da ist es völlig unverständlich, dass wir hier in Mecklenburg-Vorpommern uns so einschränken bei einer Gruppe von Personen, die an vielen Stellen in Mecklenburg-Vorpommern wohnen. Das sind nämlich nicht die großen Reitbetriebe, sondern das sind ganz viele Einzelpersonen, die sagen, okay, ich verstehe mein Pferd, mein Pony, was auch immer, nicht als Sportgerät, sondern als Freizeitpartner, und ich möchte eben auch die Schönheit der Natur hier in Mecklenburg-Vorpommern besser erleben können.

(Horst Förster, AfD:
Es funktioniert doch.)

Und das tun viele Reiterinnen und Reiter auch schon jetzt, nur eben schwarz, wenn man es so sagen will, denn niemand hat in seiner näheren Umgebung, bis auf einige Ausnahmen hier im Land, so viele Wege, die als Reitwege ausgewiesen sind, dass er sagen kann, dass man sich wirklich frei auf sinnvollen Routen und vor allen Dingen auch auf Rundrouten bewegen kann. Weil das ist am Ende das, was niemand möchte – das ist auch so, wenn man zu Fuß unterwegs ist oder auch mit dem Fahrrad –, man möchte nicht die gleiche Strecke hingehen, die man wieder zurückkommt, sondern man möchte natürlich irgendwo einen Rundkurs haben. Und wenn wir schon das Problem haben, dass wir selbst um unsere großen Reitbetriebe herum das nicht hinbekommen, obwohl wir die Regelungen haben, dass es klare Zuständigkeiten gibt, und obwohl auch mehrfach in der Vergangenheit gesagt wurde, bei dem Reitwegenetz soll sich angeglichen werden, es sollen einfach Weiterentwicklungen

gen erfolgen, dann ist es an der Zeit, dass wir sagen, wir brechen das System, das wir jetzt seit vielen Jahren haben, wo mit viel Kraft Leute versucht haben, das Reitwegenetz in Mecklenburg-Vorpommern weiter auszubauen und durchgängig hinzubekommen. Dieses System brechen wir auf und schauen, dass wir eine weitgehende Liberalisierung in Mecklenburg-Vorpommern hinbekommen können.

Es gab im Vorfeld – und das war auch im Expertengespräch der beiden Ausschüsse zu hören – eine Vielzahl von Bedenken, was ist eigentlich, wenn zum Beispiel verschiedene Nutzergruppen aufeinander kommen. Also was ist zum Beispiel, wenn wir einen Weg haben, der ein Wanderweg ist oder ein Radweg ist, und da würde jetzt, ich überspitze, eine Gruppe von zehn Reitern im gestreckten Galopp auf die anderen Nutzer zumarschieren kommen? Das ist eine Situation ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Also die sogenannte Reiterstaffel.)

Vielleicht auch eine sogenannte Reiterstaffel, Herr Ritter.

(Andreas Butzki, SPD: Aber die ist
leider jetzt nicht da im Parlament.)

Das ist eine Situation, wo wir uns einig sind innerhalb der Koalition, dass ein als Wanderweg ausgewiesener Weg genauso wie auch ein als Radweg ausgewiesener Weg in Zukunft genau dieser Nutzungsrichtung natürlich vorbehalten bleiben soll,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

nur wir wollen alle übrigen Wege, die keiner Einschränkung der Nutzergruppe unterliegen und die brauchbar sind, um unter gegenseitiger Rücksichtnahme entsprechend Reiten und Fahren in der Landschaft zu ermöglichen, entsprechend freistellen. Das heißt nicht, dass jetzt plötzlich die Reiterinnen und Reiter hier ins Land einfallen wie eine Horde Heuschrecken oder ein Rudel Heuschrecken.

(Andreas Butzki, SPD:
Na, das weiß man nicht.)

Davon gehen wir nicht aus, aber wir schaffen zum einen Rechtssicherheit für diejenigen, die bei uns im Land wohnen und unsere Natur erleben wollen. Wir schaffen endlich mit dieser Neuregelung, die wir anstreben, dass auch Reitwanderwege tatsächlich ihren Namen verdienen können und wir nicht irgendwie plötzlich mal eben schnell fünf Kilometer Straße mit Pferden passieren müssen, weil einfach da das Wegenetz eine große Lücke aufweist. Und wir schaffen vor allen Dingen ein Stück Gleichberechtigung, was tatsächlich die unterschiedlichen Nutzergruppen angeht, indem wir nämlich sagen, okay, mit welcher Berechtigung ist es denn so, dass man Fahrradfahrer und Wanderer und auch Rollstuhlfahrer deutlich besser stellt bei ihrem Bedürfnis, die Natur hier in Mecklenburg-Vorpommern zu erleben, als es bei Reitern ist.

Ich möchte auch noch mal betonen, wenn wir mal in unser Landeswaldgesetz reingucken, dann ist es ja tatsächlich so, dass man nicht mal ein Pferd, und sei es noch so ein kleines Shetlandpony, an der Hand durch den Wald führen darf oder auf den Waldwegen führen

darf. Das darf man auch nicht mit einem Alpaka, mit einem Rind oder welche Tiere auch immer mittlerweile viel zu tiergestützter Therapie eingesetzt werden, das ist genau genommen verboten. Es wird an einigen Stellen gemacht, das wissen wir, wir haben jeder die Beispiele vor Ort, aber auch das ist etwas, wo man, glaube ich, aus heutiger Sicht sagen muss, das kommt möglicherweise aus der Zeit, wo noch im Wald gehütet wurde, wo es darum ging, wie kann ich Schaden am Baumbestand selbst vermeiden, wie kann ich dafür sorgen, dass der Wald in seiner Funktionalität nicht geschädigt wird. Aber wir gehen davon aus, wenn man vernünftige Regelungen trifft bei Schadenslagen, also wenn tatsächlich ein Weg geschädigt worden ist, und zwar im erheblichen Maße, dass da entsprechend auch ein Ausgleich durch den Verursacher oder das Land geregelt werden muss.

Wir wollen natürlich auch, dass es jetzt nicht heißt, dass plötzlich alle Flächen per se freigegeben sind. Deswegen war unserem Koalitionspartner noch mal die Klarstellung wichtig, dass auch auf landwirtschaftlichen Flächen in Zukunft nur mit Einverständnis des Bewirtschafters oder des Eigentümers geritten und gefahren werden kann. Das ist übrigens auch beihilferechtlich von enormer Bedeutung, dass man hier bei dieser Klarstellung bleibt.

Wir wollen das auch in sensiblen Gebieten, also zum Beispiel Naturschutzgebieten, wo man sagt, da darf heute schon nicht zu Fuß oder mit dem Fahrrad reingegangen werden. Das wäre natürlich jetzt Irrsinn zu sagen, na ja, Fußgänger und Radfahrer dürfen es nicht, aber wir machen jetzt alles frei und deswegen dürfen die Reiter rein.

Also wir werden eine Vielzahl von Stellen haben, wo wir noch mal genau gucken müssen, und deswegen war es uns wichtig, der Landesregierung entsprechend mit den verschiedenen Nutzergruppen die Zeit zu geben, das in Ruhe auszuloten, wo welche Ausnahmeregelung gegebenenfalls notwendig sein wird. Das war uns wichtig und am Ende muss aber das Ziel sein, dass wir wirklich ein durchgängiges Reitwegenetz haben. Das heißt also auch, wenn wir bestimmte Bereiche haben, wo wir sagen, die Wegeführung ist aufgrund von Radwegen oder Wanderwegen im direkten Umkreis sehr eingeschränkt, dann müssen Alternativrouten erarbeitet werden. Es kann jetzt nicht sein, dass wir einen Bereich haben, wo zum Beispiel ein Pferdehof liegt oder auch private Pferdehalter, die sagen, wir haben hundert Wanderwege, ich überspitze natürlich, hundert Radwege und nicht einen einzigen Reitweg.

Diese weißen Flecken dürfen wir natürlich nicht haben und ich würde mir wünschen, dass die Karte, die wir im Moment an Reitwegen in Mecklenburg-Vorpommern haben, die regional extrem unterschiedlich ist und wo wir sehen, dort, wo zum Beispiel viel Landeswald ist, im Landesforstwald selbst ist viel passiert, und an anderen Stellen haben wir völlig freie Flächen, wo sehr wenig passiert ist, dass wir diese Karte tatsächlich schaffen, in den nächsten Jahren zu verdichten und entsprechend das Netz vernünftig hinzubekommen.

Ganz sicher werden wir da gemeinsam zu einer guten Lösung kommen, die am Ende auch unseren sanften Tourismus weiter voranbringen wird. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Aßmann.

Das Wort hat jetzt für die Landesregierung der Minister für Inneres und Europa Herr Caffier.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und AfD –
Zuruf aus dem Plenum:
Also doch Reiterstaffel! –
Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Ann Christin von Allwörden, CDU)

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da der Einstieg der Rede so ist, dass er etwas Irritationen auslösen würde, möchte ich zunächst meinen roten Bruder Kollege Till Backhaus zitieren. Ich zitiere das mal. Hofentlich geht es jetzt weiter, da verließen sie ihn.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Andreas Butzki, SPD: Techniklos!)

Technik, ja, genau.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Das iPad scheut.)

„Wie Sie wissen, bin ich ein Pferdefreund“

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ah!)

„und in jungen Jahren aktiv im Leistungssport geritten“, wohlgermerkt, Dr. Backhaus.

(Andreas Butzki, SPD:
Kann man ja machen. –
Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Er ist ja auch schon mal vom Pferd
gefallen, hab ich gehört.)

„Nicht nur deswegen liegt mir der Pferdesport“

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

„und so auch das Thema ‚Reitwege in Mecklenburg-Vorpommern‘ sehr am Herzen.“

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Zitatende, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Vielen Menschen bei uns – und das kam ja schon zum Ausdruck in der Einbringung – liegt das Thema „Reitwege in Mecklenburg-Vorpommern“ sehr am Herzen. Überhaupt, Pferde und der Reit- und Fahrsport sind im Übrigen ein wichtiges Kulturgut

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

über Jahrhunderte und erst recht, glaube ich, in einem so landwirtschaftlich geprägten Land wie Mecklenburg-Vorpommern.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Und das entwickelt sich jetzt.)

Deshalb möchte ich betonen, da sind wir uns einig, das Reiten und Fahren muss gestärkt werden und damit auch der Reittourismus, denn Mecklenburg-Vorpommern ist als Pferdeland und unter Reitern und Fahrern sehr beliebt und deshalb ist der Antrag gut und wichtig.

Auch die Feststellung, dass das Reitwegenetz unzureichend ist, ist richtig, und hier bedarf es eben erheblicher Verbesserungen. Aber auch das wurde schon angemerkt, diese Verbesserungen müssen koordiniert erfolgen und nicht sozusagen als Stückwerk betrachtet werden.

Meine Damen und Herren, dass das Reitwegenetz in Mecklenburg-Vorpommern lückenhaft ist, hängt in erster Linie mit einem Koordinationsproblem zusammen. Wenn die Ausweisung nicht aktiv vorangetrieben wird – und hier sehe ich zunächst dafür die zuständige kommunale Ebene in der Pflicht –,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aha!)

dann wird es auch künftig Lücken geben. Die Ausweisung von Reitwegen ist, das muss man aber ganz ehrlich und ganz deutlich sagen, sehr konfliktbehaftet. Das erklärt vielleicht auch, warum der Prozess über so viele Jahre so schleppend läuft. Dass es einen Konflikt gibt, ist verständlich, denn es geht letztendlich um nichts anderes als um die Verfügungsrechte in dieser Frage. Auf der einen Seite stehen die Reiter und die Fahrer und vielleicht noch diejenigen, die vom Reittourismus profitieren würden, auf der anderen Seite stehen eben Nutzer, Radfahrer, Wanderer, Jäger, die Eigentümer, deren Flächen nach Ansicht der Reiter und Fahrer zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Reiter fordern, und das seit Längerem, die aktuelle Rechtslage umzukehren und das Reiten automatisch auf nahezu allen Wegen zu gestatten. Die konkurrierenden Nutzer stemmen sich dagegen, in Kürze ist das sozusagen der Widerspruch, in dem sich die Thematik immer befindet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich den Hintergrund erläutern. Gemäß unserem Landeswaldgesetz ist das Reiten und Fahren mit Gespann im Wald nur auf besonders zur Verfügung gestellten Wegen und Plätzen gestattet. Die Ausweisungskompetenz für diese Wege im Wald von Mecklenburg-Vorpommern liegt bei den Landkreisen und Gemeinden. Sie hat im Einvernehmen mit der unteren Forstbehörde zu erfolgen, wobei die Belange der Waldbesitzer und der Reiter angemessen zu berücksichtigen sind. Dabei sollen Reitwege im Wald eine Anbindung zu Reitwegen im offenen Land aufweisen. Durch verschiedene Prozesse hat der Landwirtschaftsminister versucht, das Reiten im Wald und den Ausbau des Reitwegenetzes zu unterstützen. 2001 haben wir das Landeswaldgesetz geändert, sodass nun auch jeder private Waldbesitzer das Reiten und Fahren mit Gespann auf den eigenen Wegen auf freiwilliger Basis privatrechtlich gestatten kann.

Mit dem Landeswaldprogramm ist es uns gelungen, zwischen 2014 und 2016 einen gesamtgesellschaftlichen Konsens von 38 Akteuren, einschließlich der Waldbesitzer und Reit- und Fahrverbände, zu erzielen – ein wirklicher Erfolg.

(Beifall Philipp da Cunha, SPD)

Der Koalitionsvertrag von 2016 fordert eine zielgerichtete Unterhaltung und einen qualitativen Ausbau, auch

und gerade des Reitwegenetzes. Auf Initiative des Landwirtschaftsministers hat sich das Landeswaldforum am 25.01.2018 mit der Wegenutzung im Wald, darunter auch durch Reiten, beschäftigt. In der Diskussion zeigten sich verhärtete Fronten – auf der einen Seite die Reiter und auf der anderen Seite die Interessenbesitzer, ich habe sie schon gerade aufgezählt.

Meine Damen und Herren, die Situation ist gegenwärtig ziemlich verhärtet. Mit einer Gesetzesänderung das Problem zu lösen, wäre utopisch und würde die unterschiedlich konkurrierenden Gruppen nur noch mehr aufeinander treiben. Mehr noch, eine Gesetzesänderung im Sinne der Reiter schränkt andere Interessen ein und eben dadurch würde auch der Konflikt verstärkt werden. Die Lösung kann nur sein, die Probleme abzustellen, die es gibt, und da sehe ich in erster Linie zwei entscheidende Ursachen:

Erstens. Die aktive Ausweisung, die durch die Landkreise und Gemeinden vollzogen werden muss, ist unzureichend. Das heißt, wenn hier Personal für die Erfüllung dieser Aufgaben fehlt, dann muss das Personal hierfür bereitgestellt werden.

Zweitens – und das ist das viel größere, viel komplexere Problem –, es gibt gar keine Wege. Das Reiten und Fahren selbst im Wald ist nicht das Problem, das lässt sich regeln, wie ja bereits ausgeführt, aber wenn ein Reiter den Wald verlässt, steht er auf einem Feld, weil die vielen Landwege, die es früher gegeben hat und die so charakteristisch für Mecklenburg-Vorpommern sind, nicht mehr existieren.

Meine Damen und Herren, und hier müssen wir und besonders wir als Landesregierung ansetzen. Es muss das Ziel sein, das Reitwegenetz langfristig durch die Wiederherstellung alter Landwege auszubauen, es eben durchgängig zu machen. Es muss das Ziel sein, dass Reiter auch weite Distanzen reiten können, vier Stunden, acht Stunden oder eben mehrere Tage. Und es muss das Ziel sein, hier herum eine Infrastruktur aufzubauen, die touristische Wertschöpfung generiert und Mecklenburg-Vorpommern zum Pferdeland Nummer eins werden lässt.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Oh! –
Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

Meine Damen und Herren, das sind keine Visionen, sondern das ist eine konkrete Vorstellung, an deren Umsetzung wir arbeiten. Der Aufforderung, bis Ende 2020 ein Konzept vorzulegen, wie das Reitwegenetz weiter ausgebaut werden kann, kommen die Landesregierung und damit der Landwirtschaftsminister sehr gern nach. Details zu den Inhalten gibt es dann zu gegebener Zeit beziehungsweise in dem zuständigen Fachausschuss. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Innenminister, in Vertretung – das haben wir verstanden – für den Minister für Landwirtschaft und Umwelt.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Liebe Gäste! Herr Caffier hat die Samthandschuhe angezogen und hat die Waldbesitzer und die Pferdebesitzer gestreichelt. Das bin ich gar nicht gewohnt von Ihnen als Innenminister.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Sollte das lustig sein?)

Ja, warum haben wir diesen Antrag hier heute? Wir konnten es ja, glaube ich, auch schon aus der Medienberichterstattung entnehmen, dass wir seit einem Jahr eigentlich ein Tourismuskonzept haben. Das hat die Landesregierung damals vor einem Jahr mit großem Brimborium angekündigt und auch verbreitet. Dann gab es den Tourismustag, da hat man das eben auch noch mal in die Kamera gehalten, alles war schön, alles war toll. Und wir haben am 28.11., also in ein paar Tagen, einen weiteren Tourismustag, und da sieht es so aus, als ob die Regierungskoalition die Regierung hier noch ein bisschen anschieben will, damit wenigstens noch etwas im Bereich Tourismus passiert,

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Haben Sie eben zugehört?!)

damit man neue Ziele verkaufen oder anbieten kann, wie gesagt. Also ein bisschen Rückenwind für die Regierung, wir wissen ja alle, dass sie den brauchen, aber ausgerechnet von der Regierungskoalition, das ist dann schon ein bisschen merkwürdig.

Meine Damen und Herren, wir haben dazu eine öffentliche Anhörung gehabt und hatten, wie auch schon erläutert, die Waldbesitzer hier, die Leute, die sich mit dem Reittourismus beschäftigen et cetera. Wir hatten aber auch jemanden aus Brandenburg hier, soweit ich weiß, und Brandenburg hat es eigentlich gut vorgemacht. Die waren da etwas mutiger, die haben das in Gesetzesform gegossen.

Deswegen, Herr Caffier, es geht. Wenn man das möchte, dann kann man das machen. Und auch auf die Frage hin, wie viele Klagen es denn gab zwecks Entschädigungsansprüchen von Waldbesitzern, war ja die Antwort „null“ meines Wissens, also viele Ängste, die sich nicht bestätigt haben. Brandenburg hat es gemacht, ich glaube, dort ist es so, dass man überall reiten kann, wo es nicht verboten ist. Die haben eine sehr liberale Lösung gefunden, alle beteiligen sich daran. Ich denke, Brandenburg kommt dadurch auch im Reittourismus gut nach vorn.

(Beifall Dirk Lerche, AfD)

Ich hätte mir eine mutigere Lösung gewünscht, natürlich auch unter der Maßgabe, dass man niemanden unbedingt verprellt, aber man auch mal Leute an einen Tisch setzen und verlangen kann, dass sie sich einigen, sage ich mal so.

Mehr kann man zu diesem Antrag doch eigentlich nicht sagen. Doch, kann man,

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Na los, jetzt kommts!)

wir hatten TOP 20 heute, „Altersstruktur in der Justiz“, und was haben sich hier alle anderen Fraktion aufgeregt,

wieso die Opposition Anträge schreibt und Konzepte von der Landesregierung fordert, und dann schreiben Sie quasi nichts anderes in Ihren Antrag und fordern die Landesregierung auf, ein Konzept zu erstellen. Also das müssen Sie mir mal erklären, diesen Spagat,

(Ralf Mucha, SPD:
Das verstehst du sowieso nicht!)

wie Sie uns dafür kritisieren und das dann selbst aber so machen mit Ihren Anträgen,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

das noch als Regierungskoalition. Dafür hätte ich gern eine Erklärung!

Und, Herr Waldmüller, Sie werden hier sicherlich auch noch als Tourismusverbandsvorsitzender sprechen, vielleicht erklären Sie uns ja mal ein bisschen den Sachstand, was bisher aus diesem Tourismuskonzept schon umgesetzt wurde. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Waldmüller. Und das möchte ich auch betonen, Herr Waldmüller wird hier als Abgeordneter sprechen.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: So ist das. –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Herr Wolfgang Waldmüller, Sie haben das Wort.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Genauso ist das, ich spreche hier als Abgeordneter des Hauses und nicht als Tourismusverbandspräsident, wenngleich da natürlich die Funktion sich doppelt, aber insofern spreche ich als Abgeordneter.

Und ich möchte – ich gehe darauf noch ein – aber vorweg eines tun, ich möchte etwas klarstellen, und zwar möchte ich klarstellen, da wir ja am 5. November in der Presse lesen konnten, dass die CDU bei der Reitwegeregelung den Widerstand aufgegeben hat, ich habe auch mit dem Redakteur gesprochen, ich will das nur noch mal klarstellen, dass hier mitnichten die CDU-Fraktion bei der Reitwegeregelung irgendeinen Widerstand aufgehoben hat. Es ist auch nicht so, dass die SPD sich hier zu hundert Prozent durchgesetzt hat, so wurde es ein bisschen suggeriert. Vielmehr lässt dieses Thema sich nicht in irgendwelche klassischen Politikkonfliktfelder einordnen. Deswegen finden Sie Befürworter einer Liberalisierung und Befürworter einer restriktiven Regelung sowohl bei der CDU als auch bei der SPD, und insofern ist es einfach eine Abstimmung gewesen, die wir dort getroffen haben.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist richtig.)

Zu den Begriffserklärungen „restriktiv“ und „liberal“: Die liberale Regelung meint, Reiten im Wald ist erlaubt. Die restriktive Regelung meint, dass es zwar auf ausgewiesenen Flächen erlaubt ist, ansonsten aber der Erlaubnis der Waldbesitzer bedarf. Und legt man diese Kategorien zugrunde und guckt in die einzelnen Bundesländer, dann

finden Sie insgesamt 13 Regelungen von den Bundesländern, die als liberal gelten. Und denen gegenüber sind folglich drei Regelungen, die weniger liberal sind. Grundsätzlich wird aber eine Tendenz deutlich: Das Tourismusland Mecklenburg-Vorpommern gehört nicht zu den Vorreitern im Reittourismus. Wir sind eines von drei Bundesländern mit restriktiver Reitwegeregelung. Die Folge, im Gegensatz zu den vielen anderen Bundesländern ist die Lage für den Reittourismus in Mecklenburg-Vorpommern unbefriedigend, denn es gibt keine durchgehenden Reitwege, die gibt es bei uns nicht, und für ein Tourismusland, wenn man jetzt vom Tourismus ausgeht, ist das touristisch gesehen schon ein Armutszeugnis.

(Beifall Dirk Lerche, AfD)

Frau Aßmann, Sie haben ja gesagt – nein, ich werde nicht darauf eingehen –, welche touristischen Potenziale und Zahlen wir haben. Es hat natürlich – selbstverständlich haben Sie recht – enorme touristische Potenziale, was auch die Wertschöpfung für den Tourismus angeht.

Jetzt könnte man sich hinstellen und sagen, ja, dann müssen wir eben gegensteuern, wir könnten es uns leichtmachen, wir machen ein Gesetz und fertig. Aber an dieser Stelle wird es dann kompliziert, vielleicht zu kompliziert, um es auf einer halben Seite irgendwo aufschreiben zu können, und kurz gesagt, es gibt Konflikte. Frau Aßmann ist schon ein bisschen darauf eingegangen. Nehmen wir einfach den Bauernverband, in den Anhörungen haben Sie, die teilgenommen haben, das ja auch gehört, die Bauern sehen einen möglichen Konflikt mit gemeinsamer Agrarpolitik und auch mit der Förderwürdigkeit. Das ist zwar weitgehend ausgeschlossen worden in dieser Anhörung, es bleibt aber die Sicherstellung, dass Reiter auf Wegen bleiben und nicht auf Feldern reiten und die Aussaat beschädigen.

Bei den Waldbesitzern – das sind die, die am, ich sage mal, kritischsten in diesem ganzen Fall sind – ist es überhaupt keine Frage, die Waldbesitzer führen ins Feld, dass sie Nachsorge treffen müssen, und pochen daher auf den Ausgleich über einen Landesfonds.

Und, Herr de Jesus Fernandes, da haben Sie wahrscheinlich dann die falschen Schlüsse gezogen oder nicht richtig zugehört, wenn Sie sagen, dort in Brandenburg klappt alles und es ist wunderbar, und wir hätten sie mutiger gewünscht, weil eben in der Anhörung auch gesagt wird, dass es diese Regelungen in Brandenburg gäbe. Da diese Beweissicherung in Brandenburg aber quasi auf einer Beweislastumkehr zugunsten der Waldbesitzer passiert, wurden so gut wie keine Anträge bislang gestellt, ganz einfach.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Einen solchen Fonds, wie er in Brandenburg ist, beurteile ich eigentlich als einen Etikettenschwindel. So einen Quatsch brauchen wir hier nicht, und das sind dann berechnete Interessen der Waldbesitzer, die natürlich berücksichtigt werden müssen, überhaupt keine Frage.

Beim Landestourismusverband hingegen führten Sie die skizzierten und meines Erachtens ebenfalls berechtigten Liberalisierungsinteressen ins Feld. Klar, ein Tourismusland darf den Reittourismus nicht so restriktiv behandeln, wie wir das tun.

Und jetzt kommen wir zum Städte- und Gemeindetag – der Minister ist schon vage darauf eingegangen –, der bei der Anhörung im Wirtschaftsausschuss und Landwirtschaftsausschuss gar nicht zugegen war, auch keine schriftliche Stellungnahme abgegeben hat,

(Heiterkeit bei Elisabeth Aßmann, SPD)

aber wesentlich beteiligt ist bei dem Ganzen.

(Heiterkeit bei Elisabeth Aßmann, SPD: Ja.)

In einem späteren Gespräch haben wir den Städte- und Gemeindetag zu uns eingeladen und – damit ich auch nichts Falsches sage, möchte ich das mal zitieren, was uns da gesagt wurde – das Zitat: „Eine Notwendigkeit zur Beschilderung wird trotz Zuständigkeit aufgrund von Nutzungskonflikten nicht gesehen.“

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Und da fällt man dann schon rückwärts runter, das muss man so sagen. Der Kommentar damals, gerade wenn es Nutzungskonflikte gibt, würde das für eine Beschilderung sprechen, und das betrifft vor allem touristisch stark frequentierte Regionen. Von daher ist die Aussage des Städte- und Gemeindetages, ich muss das so sagen, mehr als unlogisch.

(Thomas Krüger, SPD: Ja.)

Aber die Ausführung war zumindest insofern erhellend, als dass es hier kein Regelungs- und Ausführungsdefizit zu geben scheint. Auch da gab es ja die mediale Berichterstattung, die Zuständigkeit solle zur Landesforst verschoben werden. Ich bezweifle nur, dass dies die Ausführung erleichtern wird, lasse mich aber auch gern eines Besseren belehren, also kein Regelungsdefizit, sondern ein Ausführungsdefizit, was scheinbar hier vorliegt.

Meine Damen und Herren, wenn Sie alle diese Einwände ernst nehmen – und abgesehen vom Städte- und Gemeindetag ist das ja wohl geboten –, dann kann es gar keine einfache Lösung geben, so, wie das medial dargestellt wurde. Und weil das so ist, gibt es auch kein Einknicken und kein Durchsetzen, vielmehr müssen alle Interessen berücksichtigt werden, und so kommt es dann eben zu diesem vorliegenden Antrag.

Und ja, ich will eine Liberalisierung. Der CDU ist dabei aber wichtig, dass wir die Privatwaldbesitzer und die Landwirte nicht hinten runterfallen lassen und dass eine Beschilderung verbindlich und dann auch flächendeckend stattfindet. Außerdem wollen wir naturschutzrechtliche Aspekte als Ausnahmetatbestand gewertet wissen, soll heißen, nicht das Naturschutzgebiet selbst ist der Ausnahmetatbestand, sondern wenn es vereinzelt Ausnahmetatbestände mit Naturschutzgebiet geben soll, dann müssen die definiert werden, ausgewiesen werden und klar beschildert werden.

(Elisabeth Aßmann, SPD: Genau.)

Das alles kommt bis zum vierten Quartal 2020 in einem Konzept, in dem der Landtag darüber berichtet, und im Idealfall, was Frau Aßmann gesagt hat, haben wir 2021 eine zeitgemäße Reitwegeregelung, die alle Interessen, die ich gerade aufgezeigt habe, auch berücksichtigt. Wie gesagt, wir reden hier von einem Konzept, das uns vor-

gestellt wird und über das wir dann alle miteinander in den Ausschüssen und auch hier im Landtag entscheiden werden. Das heißt, die Diskussion geht dann erst los, wenn dieser Konzeptvorschlag vorliegt.

Ich komme zum Schluss. Ich möchte mich hier ausdrücklich bei unserem Koalitionspartner bedanken für die konstruktive Zusammenarbeit, insbesondere für die vielen Gespräche mit Herrn Schulte, die sehr kontrovers waren, weil die Gefühlslagen der Fraktionen da abgestimmt wurden, und das war wichtig in dieser ganzen Diskussion.

(Torsten Renz, CDU:
Wo ist denn Herr Schulte?)

Deswegen ausdrücklichen Dank dafür.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE Dr. Weiß.

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
Peter Ritter auch noch.)

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man kann fast sagen, es wurde schon alles erwähnt, aber noch nicht von jedem, also bin ich jetzt auch dran.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Nein, ich werde Ihnen jetzt nichts vom Pferd erzählen, dafür ist der Antrag zu dünn. Der heutige Antrag will uns vor allem mit sehr viel Feststellungen beschäftigen und kommt dann lediglich zu einem ganz kleinen Auftrag, zu einer einzigen Forderung, nämlich, dass die Landesregierung ein Konzept vorlegen soll. Ich will das nicht bewerten, ob das mutige Politik ist. Mut ist vielleicht gar keine parlamentarische Kategorie, aber beschäftigen wir uns mal ganz konkret mit dem, was der Landtag heute feststellen soll.

Ich zitiere: „das Reiten als Freizeitbeschäftigung und der Reittourismus in Mecklenburg-Vorpommern“ haben „einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft“ und weisen „steigende Beliebtheit“ auf. Davon abgesehen, dass nach der Angabe von Frau Gerlinde Hoffmann, der Abteilungsleiterin der Deutschen Reiterlichen Vereinigung, immerhin 9.300 Mitglieder im Reitverein Mecklenburg-Vorpommern organisiert sind, davon fast die Hälfte Kinder und Jugendliche, also Personen unter 18 Jahren, ist mir die von ihr angemahnte Benachteiligung der hiesigen organisierten Reiterschaft nicht wirklich als gesellschaftlich relevantes Problem aufgefallen. Das mag vielleicht daran liegen, dass auch in meinem täglichen Erfahrungshorizont im ländlichsten Raum, wo ich wohne, die Reiterschaft sich eigentlich sehr unbehelligt durch die Gegend bewegen kann. Ob das nun genauso ist, wie Frau Aßmann vorhin vermutet hat, dass das nicht alles legal ist, das kann ich dabei nicht beurteilen und will ich auch gar nicht.

Fakt ist auf jeden Fall, dass der hohe gesellschaftliche Stellenwert aus meiner Sicht doch eher bei anderen Baustellen zu finden ist. Aber abgesehen davon, dass gesellschaftliche Relevanz im Reittourismus messbar ist,

könnten wir nach den Aussagen der Geschäftsführerin von LANDURLAUB Mecklenburg-Vorpommern e. V. das anders einordnen. Sie hat nach eigener Statistik, die sie uns vorgestellt hatte, an erster Stelle den Badeurlaub gezählt, dann das Radfahren, dann das Wandern und nach diesen beliebtesten Urlaubsaktivitäten kommt das Reiten mit gerade zwei Prozent daher, gewissermaßen ein Nischenthema. Man könnte sagen, das war es dann, aber das ist natürlich nur in der Gesamtschau auf das Land so zu bewerten. Wenn man genau hinguckt, nämlich in den ländlichsten Raum, da, wo sich das Ganze konzentriert gewissermaßen, abseits der touristischen Hochburgen, sozusagen im tiefsten Hinterland, der zweiten und dritten Reihe, dort hat es auch eine wirtschaftliche Bedeutung. Beherbergungsgewerbe, Reiterhöfe, Tier- und Futterhandel, Sattler, Reitausstatter bis hin zum kleinen örtlichen Einzelhandel, das heißt, das ist weit mehr als nur das, was den eigentlichen Tourismus ausmacht, es ist durchaus standörtlich wirtschaftlicher Faktor, denn das Ganze braucht eine Infrastruktur und eben auch eine Reit- und Fahrwegestruktur.

Nun gibt es in Mecklenburg-Vorpommern – an einer Stelle wurde es schon angedeutet – 6.000 Kilometer solcher Wege, die den Reitern erlaubt sind, davon mehr als die Hälfte im Wald. Da könnte man schnell zu der Frage kommen: Worin liegt denn eigentlich das Problem? Wird hier aus der Mücke ein Elefant oder in dem Falle ein Pferd gemacht?

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Das stellte sich im öffentlichen Expertengespräch, wie wir es hier hatten zum Thema, durch Herrn Götz vom Landesverband der Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer anders dar. Er beklagte, dass 60 Prozent der ausgewiesenen Reit- und Fahrwege Straßen sind, die grobschotterte Wege darstellen oder nicht zumutbare Wege für Ross und Reiter sind. Viele dieser Wege enden teilweise abrupt an irgendwelchen Feldkanten, sie sind gewissermaßen parzelliert, und zudem gibt es kaum bis gar keine Rundwege, vor allem, was die Kutschfahrten anbetrifft. Frau Aßmann hat bereits darauf hingewiesen, und insofern kann meine Fraktion mit der zweiten Feststellung des Antrages nicht nur mitgehen, sondern das wirklich unterstreichen.

Den dritten Punkt allerdings, dass in Mecklenburg-Vorpommern nur auf besonders zur Verfügung gestellten und gekennzeichneten Wegen und Plätzen Reiten gestattet ist, halte ich für überflüssig, das ist nun mal die Rechtslage.

Die von den Koalitionsfraktionen im Punkt 4 gewünschte Feststellung, dass nach so vielen Jahren der Diskussionen immer noch keine allseits befriedigende Lösung gefunden worden ist, die eine vermehrte Ausweisung von Reitwegen zur Folge hätte, finde ich dann schon bemerkenswert. Für mich ist das ein Bekenntnis der Regierungskoalition, einfach keine Lösung finden zu können oder vielleicht auch keine einfache Lösung finden zu können.

(Dietmar Eifler, CDU:
Das stimmt so nicht, Herr Weiß!)

Deshalb liegt uns offensichtlich der heutige Antrag vor. Und das stimmt doch, oder nicht? Der Antrag liegt ja vor. Was soll er sonst, wenn es nicht stimmt?

Was wird darin also als Lösung vorgeschlagen? Die Landesregierung soll bis Ende 2020 ein Konzept vorlegen. Echt jetzt?!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD)

Bis 2020 ein Konzept, das soll die Lösung sein?! Ich vermute mal, es wird keine geplante Änderung am derzeitigen Status quo geben, außer heißer Luft, also nur beschriebenes Papier, nichts Pragmatisches, keine Lösung bis Ende 2020, denn ein Konzept ist ja keine Lösung des Zustandes.

Das öffentliche Expertengespräch im Januar des Jahres hat gezeigt, dass bei etwas mehr Mut durchaus Lösungen möglich sind. Andere Bundesländer – Herr Waldmüller hat es ja gerade bestätigt – machen uns das vor. In Bayern beispielsweise, einem unserer reittouristisch wichtigsten Konkurrenten, das würde vielleicht Herrn Pegel interessieren, hat man die Reitwege sogar ins Raumordnungskataster aufgenommen also in ein spezielles Layer, übrigens ohne, dass es eine andere Rechtslage gibt. Auch dort sind die Kommunen dafür zuständig, aber es gibt eben ein Raumordnungs-Layer dafür.

In Brandenburg – das wurde auch schon gesagt, aber das möchte ich noch mal unterstreichen – ist die Regelung zu den Reitwegen seit 2004 derart liberalisiert, dass seither auf allen Wegen mit einer bestimmten Mindestbreite geritten werden darf, nämlich auf allen Wegen, die mit zweispurigen Kraftfahrzeugen befahren werden können. Und dazu hat Brandenburg auch gleich – und da möchte ich Herrn Waldmüller doch ein bisschen korrigieren – das Waldgesetz, das Landeswaldgesetz geändert und die Entschädigungsregelung ist dort drin.

In den letzten 15 Jahren seit der Liberalisierung gab es kaum Anträge auf Sperrungen von Wegen, fünf ganze Anfragen von Bürgern und von Verbandsschreibern an die Landesregierung und keine einzige Entschädigungsleistung, weil keine beantragt wurde. Nicht, weil das Antragsverfahren vielleicht zu kompliziert ist oder die Trauben zu hoch hängen, das als Etikettenschwindel zu bezeichnen, ist schon eine gewagte Interpretation. Keine der in der geführten Diskussion in Potsdam geäußerten Vermutungen, dass die Liberalisierung von sehr vielen Befürchtungen begleitet wird, die alle nach hinten losgehen, sind in diesem Falle aufgegangen, und da kommt dann schon die Frage, ob man hierzulande mehr Angst vor privaten Waldbesitzern und Landwirten hat als anderswo. Ich kann da an der Stelle wirklich sagen: Nur Mut! Wir brauchen an der Stelle Entscheidungen und nicht nur Bedenkenträger.

Fazit meiner Fraktion: Die Landesregierung sollte eine weitgehende Liberalisierung nach dem Vorbild Brandenburgs anstreben. Wenn das mit dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf den Weg gebracht wird, dann hat das unsere Unterstützung. Brandenburg hätte zudem auch noch einen besonderen positiven Aspekt für den Tourismus an unserer Südgrenze. Es wäre durchaus interessant für grenzüberschreitenden Reitverkehr, gut für grenzüberschreitende Tourismusangebote. Und damit, denke ich mal, ist alles gesagt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Wir stimmen zu.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn man Herrn Dr. Weiß gerade zugehört hat, dann hat man erst nicht verstanden, will er jetzt eigentlich dafür oder dagegen sein oder dann doch wieder dafür. Am Ende wurde sich ja dann so positioniert, dass die Fraktion DIE LINKE hier entsprechend diesen Antrag unterstützen wird. Aber die Notwendigkeit scheint sie in erster Linie nicht zu sehen. Das nehme ich zur Kenntnis, kann ich aber natürlich als Antragstellerin schlecht nachvollziehen.

Wenn ich mir dann die Rede von Herrn de Jesus Fernandes anhöre, dann frage ich mich, ob Sie eigentlich Herrn Caffier in Vertretung des Landwirtschaftsministers zugehört haben, wenn Sie sagen, wir geben jetzt hier der Regierung noch mal so richtig Rückenwind vor dem Tourismustag. Das war jetzt kein Vorpreschen, was Herr Caffier da vorgetragen hat. Das war schon sehr zurückhaltend, weil es nämlich nicht die Regierung ist, die hier eine Veränderung will, sondern weil das tatsächlich die Landtagsfraktionen von SPD und CDU sind, die hier seit – zumindest für unsere Fraktion kann ich es so sagen – mehreren Jahren dabei ist zu gucken, wie wir hier endlich zur Weiterentwicklung kommen können. Und wenn Sie zugehört hätten, dann hätten Sie auch gehört, dass schon Minister Backhaus davon gesprochen hat, der das natürlich am Ende konzeptionell aufstellen muss, mit allen Schwierigkeiten und mit allen Konfliktpunkten, die dabei auftreten werden. Das ist natürlich schon mit einer gewissen Zurückhaltung passiert.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Von daher kann ich für meine Fraktion ganz klar sagen, dass wir sehr aktiv diesen Prozess begleiten werden von Parlamentsseite. Ich gehe davon aus, so, wie ich die Rede von Herrn Waldmüller verstanden habe, dass das vonseiten der CDU-Fraktion genauso passieren wird und wir uns sehr genau anschauen werden, wenn wir dieses Konzept hier vorliegen haben, ob es das ist, was wir wollten oder nicht. Und dann muss es entsprechend, wenn die Sachen so aufgestellt sind, wie wir sie als Parlamentarier uns nicht vorgestellt haben, an der einen oder anderen Stelle Nachbesserungen geben, weil das, was wir jetzt im Moment haben als Regelung, wenn man es überhaupt Konzept nennen möchte, ist schlichtweg gescheitert. Es hat einfach nicht dazu geführt, dass wir mit den Regelungen, die wir haben, entsprechend vernünftige weitere Ausweisungen an Reitwegen bekommen haben.

Wenn natürlich diese Äußerungen, die der Städte- und Gemeindegtag gegenüber der CDU-Fraktion gemacht hat, es gibt eben Konflikte und deswegen sehen wir die Notwendigkeit nicht, so gefallen sind, und ich gehe nicht davon aus, dass Herr Waldmüller uns hier einen vom Pferd – haha! – erzählt, dann ist das natürlich ein starkes Stück und zeigt eben auch, wo wirklich die Kernursache dafür liegt, dass hier entsprechend so wenig passiert ist.

Und dann möchte ich auch noch mal ganz gern korrigieren in Richtung von Kollege Dr. Weiß, der jetzt hinter mir sitzt: Es geht nicht nur um Wege im Wald, weil natürlich nützt es mir nichts, wenn ich im Wald mit meinem Tier, egal, ob jetzt an der Hand oder von oben oder vom Gespannfahrzeug oder ob ich im Wald fahren kann, wenn ich dann am Ende da auch nicht wieder rauskomme. Oder ich komme vielleicht auch gar nicht erst rein bei den jetzigen Regelungen in Mecklenburg-Vorpommern. Und

jetzt sagen Sie mir nicht, dass jeder Privatweg ausgeschildert ist! Der Privatweg ist nur dann ausgeschildert, wenn der Privatwegbesitzer nicht möchte, dass jemand ihn betritt oder befährt, ansonsten haben wir so viele Privatwege in Mecklenburg-Vorpommern, die man zu Fuß oder auch mit dem Fahrrad nutzen kann, aber als Reiterin, als Reiter, als Gespannfahrer eben nicht. Viele von den alten Feldwegen, die wir haben, die mittlerweile im Eigentum von landwirtschaftlichen Betrieben sind, sind eben auch Privatwege, und die sind dann in der Regel sehr naturnah, also durchaus natürlich auch für Pferdeliebhaber attraktiv. Diese sind dann nach den jetzigen Regelungen nicht nutzbar.

Das Schlimme ist, man erkennt es ja noch nicht mal, denn warum ist es eben an vielen Stellen gescheitert? Es wird immer angeführt, die Reiter hätten sich ja auch mal mit den Wegeeigentümern zusammensetzen und mehr für ihre Interessen kämpfen können. Ja, natürlich! Aber wenn Sie bei fünf Kilometern Reitweg oder Weg in Wald und Feld mal versuchen wollen, die Eigentumsverhältnisse rauszufinden, das ist eben gar nicht so einfach. Das ist selbst für Verbände schon nicht einfach. Und wie kann man da von einer Einzelperson erwarten, dass sie dann über Monate oder Jahre für die Liberalisierung auf einem einzelnen Weg kämpft, sich gegebenenfalls mit 20/30 verschiedenen Besitzern auseinandersetzen muss und dann vielleicht scheitert an einem einzelnen, obwohl es objektiv überhaupt keinen vernünftigen Grund gibt, diesen Weg entsprechend nicht nutzbar zu machen?!

Und ja, Dr. Weiß, wir haben über 6.000 Kilometer Reitwege. Da können Sie gern mal gucken, was die EU ausgereicht hat durch unser Energieministerium, was sie die letzten Jahre an ländlichem Wegebau gefördert hat, diese schönen – ich weiß nicht, sind es drei Meter – breiten ländlichen Wegebaustraßen. Die einspurigen, wie breit sind die?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Jetzt ist aber, jetzt bin ich aber wirklich überrascht nach meinen häufigen Erläuterungen, dass hier von der Regierungsbank nichts zu sagen ist, auch noch einen Minister zu fragen und in die schwierige Situation zu bringen, gegen die Geschäftsordnung zu verstoßen!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Also das ist schon, ja! Ich würde doch sagen, diese Frage sollte man bilateral klären. Ich werte das jetzt als eine – wie auch immer – Frage, die nicht beantwortet werden soll, denn eine Antwort wird es hier nicht geben dürfen.

Elisabeth Aßmann, SPD: Das Gute ist ja, dass unser Energieminister diese Geschäftsordnung natürlich kennt und auch berücksichtigt hat. Er hat ja auch gar keine Antwort gegeben.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Worauf ich hinaus wollte, ist, dass viele der 6.000 Kilometer Reitwege, die wir im Land haben, auf diesen typischen ländlichen Wegebaustraßen sind. Diese sind ungefähr drei Meter breit. Wenn Sie sich dort mit zwei Pkw entgegenkommen, dann muss immer mindestens einer runterfahren auf die Bankette oder in die Warteschleife. Wenn Sie da nur zu Fuß oder auch als Fahrradfahrer,

gerade in den warmen Monaten, irgendwie Begegnung mit einer Landmaschine machen, dann wissen Sie, dass das nicht lustig ist. Wenn Sie aber mit einer Kutsche oder mit einem Pferd die Begegnung mit einer Landmaschine machen, die im Zweifelsfalle über drei Meter Breite hat und dann haben Sie vielleicht noch die schönen Heckenpflanzungen, die wir gerade in Nordwestmecklenburg an vielen Landwegen oder ländlichen Wegebaustraßen haben, dann sind das einfach Situationen, die ultragefährlich sind und wo wir doch nicht ernsthaft als Tourismusland und als Land der Naherholung wollen können, dass das Hauptwegenetz für unsere Reitwege aus Wegen besteht, die faktisch einfach – ich sage mal – weder aus biologischer Sicht, nämlich gelenkschonend für die Tiere, nutzbar sind, noch wirklich, wenn es um die Sicherheit von Mensch und Reiter geht. Da werden wir mit Sicherheit mit diesen Wegen nicht vorankommen, und auch deswegen ist es so wichtig, dass wir viel mehr naturnahe Wege tatsächlich für diese Gruppe nutzbar machen.

Was kann uns dabei helfen? Zum Beispiel natürlich auch der Bereich Digitalisierung. Wir haben mittlerweile ganz viele Gewässerkarten, Wegekarten und so weiter, die wir über GAIA oder welche Plattform auch immer nutzen können. Da wird es mit Sicherheit auch möglich sein, entsprechend noch mal aus dieser Perspektive zu gucken, wo Wege und mögliche Rundwege entsprechend sinnvoll sind.

Und ich möchte noch mal sagen: Es geht nicht vorrangig nur darum, wie können wir Mecklenburg-Vorpommern touristisch weiterentwickeln und wie können wir mehr Touristen hierher bekommen. Natürlich ist es ein positiver Beieffekt, weil jeder, der sich in der Natur bewegt, und das nicht nur in den Sommermonaten macht, weil er nicht wie die Sardine an der Ostsee liegen möchte, sondern gerade im Vorbereich, in der Vorsaison, in der Nachsaison im ländlichen Raum Erholung sucht. Also es ist natürlich eine Maßnahme, die saisonverlängernd für den Touristiker wirken kann. Aber vor allem geht es hier um diejenigen, die privat zuhause ein, zwei Pferde, Ponys, was auch immer oder im Gemeinschaftsstall eingestallt stehen haben und die sagen, natürlich wollen sie, dass dieses Tier nicht nur in der Reithalle oder auf dem Reitplatz läuft, sondern sie wollen mit ihnen gemeinsam als Freizeitpartner die Natur erleben.

Im Übrigen gibt es viele wissenschaftliche Untersuchungen, die belegen, dass ein Pferd, was auch in der freien Natur regelmäßig bewegt wird, was zu Ausritten geführt wird, einfach von der Gesundheit, von dem Mut, von der Tapferkeit, von der Leistungsbereitschaft viel besser aufgestellt ist als eins, was immer nur auf dem Reitplatz bewegt wird. Sie hören also, es gibt viele Argumente dafür, dass wir hier mit Augenmaß gucken, dass wir unsere Regelungen, die wir hier in Mecklenburg-Vorpommern haben, wirklich weitgehend liberalisieren und öffnen, dass eben die Ausnahmen auch tatsächlich Ausnahmen sein müssen, die geregelt werden.

Und das sage ich ganz gern an dieser Stelle noch mal: Wir werden das von Parlamentsseite mit sehr viel Augenmaß begleiten und genau gucken, ob das, was wir als Ziel gewollt haben, am Ende auch vorgelegt worden ist. Wir werden uns garantiert nicht scheuen, da entsprechend auch die Landesregierung noch mal nachbessern zu lassen, sollte das der Fall sein. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/4304. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/4304 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, bei zwei Gegenstimmen aus der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der fraktionslosen Abgeordneten Weißig und Stimmenthaltung aus der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Arppe angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 7/4299.

**Antrag der Fraktion der AfD
Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 7/4299 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Thomas de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Liebe Gäste! Wir von der AfD-Fraktion möchten den Sportbereich angemessen stärken.

(Tilo Gundlack, SPD:
Aber nicht mit dem Antrag.)

Der Sport ist in der Vergangenheit nicht immer mit der Beachtung belohnt worden, die er verdient hat, meine Damen und Herren, auch wenn die,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Tilo Gundlack, SPD: Und dann machen
Sie so einen schlechten Antrag?)

auch wenn die allgemeinen Mittel zur Sportförderung in der Vergangenheit gestiegen sind. 2017 waren 53 Prozent der Erwachsenen in Deutschland übergewichtig, mit eine Ursache für Volkskrankheiten. Heute zum Beispiel ist der Weltdiabetestag, meine Damen und Herren, und da titelt auch die OZ: „Bewegung ist die beste Medizin“. Dem können wir uns nur anschließen, meine Damen und Herren.

Was können wir als Land dagegen tun? Wir sagen, wir benötigen eine Imagekampagne, um die Bedeutung des Sports in unserer Gesellschaft in den Vordergrund zu rücken. Diese könnte unter anderem über die sozialen Medien verbreitet werden. Wir haben momentan das Phänomen, dass junge Menschen sich vermehrt für das Klima und die Umwelt einsetzen. Auch wenn wir die Art und Weise dieses Engagements teilweise sehr unterschiedlich sehen, könnte auch eine solche Entwicklung im Bereich des sportlich-gesundheitlichen Lebensstils durch die junge Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern gehen. Durch schlechte, falsche und ungesunde Ernährung, wenig Bewegung, gepaart mit dazu noch wenig Sport in der Schule, inklusive Ausfall- und Vertretungsstunden, haben wir leider fast alle schlechten Voraussetzungen zusammen, meine Damen und Herren.

Diesem wollen wir als AfD-Fraktion entgegenwirken, daher unser Antrag. Die Landesregierung wird aufgefordert, ein Maßnahmenkonzept zu entwickeln – also ein neues Konzept –,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

welches die Vereinbarkeit von Schule, Sport und den Sportvereinen deutlich verbessert, bessere Unterstützung für die Vereine und Trainer, eine bessere Vernetzung und Verzahnung von Schule, Vereinen, Trainern und Lehrern.

Aber auch die Anzahl der Sportstunden sehen wir insgesamt als zu gering an. Dazu kommt, dass bei den geringen Stunden meistens dann auch noch ein fachfremder Sportlehrer unterrichtet. Daher wollen wir, dass die Landesregierung für unsere Schulen in M-V die Einführung von vier Sportstunden in der Schule prüft.

Und hier kommen wir schon zum nächsten eklatanten Mangel: die Schwimmfähigkeit unserer Grundschüler. Nach einer forsa-Umfrage von 2017 im Auftrag der DLRG kann mindestens die Hälfte aller Grundschüler in Deutschland nicht richtig schwimmen. Auch das war hier schon mal Thema im Landtag. Die Schwimmfähigkeit muss dringend deutlich verbessert werden. Die Zahlen der Badetoten, insbesondere im Kinder- und Jugendbereich, sind unserer Ansicht nach alarmierend. Schützen wir unsere Kinder besser durch besseren Schwimmunterricht, und das bereits in den ersten Jahren der Grundschule, meine Damen und Herren!

Sport schafft gute Eigenschaften bei uns Menschen, besonders aber bei jungen Menschen. Eigenschaften wie Ehrgeiz, Disziplin, Teamgeist werden schon im frühkindlichen Alter vermittelt und sind zur Prägung der Persönlichkeit unserer Jugendlichen maßgeblich. Diese sind in der Prägungsphase der Kinder und Jugendlichen elementar. Im Sport werden gewissermaßen ganz selbstverständliche Leistungen erbracht. Auch wenn das dominante Motiv des individuellen sportlichen Handelns eher die sportliche Aktivität an sich, den Spaß, das Erlebnis, die Gesundheit oder die Geselligkeit in den Mittelpunkt rückt, so steht am Ende des sportlichen Tuns zumeist ein Ergebnis, das als Leistung des einzelnen Aktiven oder einer Gruppe gekennzeichnet ist. Sport und Leistung gehören also quasi zusammen.

Die sportliche Leistung selbst kann jedoch sehr unterschiedliche Formen annehmen. Für den einen Sportler kann es eine Leistung sein, überhaupt an Sportaktivitäten teilzunehmen, andere versuchen, im Sport die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit voranzutreiben, und streben nach einer persönlichen Bestleistung. Spitzensportler versuchen demgegenüber, bestehende Rekorde zu brechen und die absoluten Grenzen in ihrer Sportart zu überschreiten.

Ich weiß, sehr geehrte Damen und Herren, der Linksfraktion insbesondere, den Begriff „Leistung“ hören Sie nicht sehr gerne.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Aber ich sage Ihnen klar ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: So ein Schwachmat! –
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Ist der nicht ganz dicht?! – Peter Ritter, DIE LINKE:
Oh Mann, Sie sind ein Leistungsträger, ja!)

Also das war sehr unparlamentarisch.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, da stehe ich auch dazu.)

Zumal Sie auch noch stellvertretende Landtagsvizepräsidentin sind, müssten Sie wissen, dass „Ist der nicht ganz dicht?!“, Frau Mignon Schwenke, unparlamentarisch ist.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Einen Moment!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat sie überhaupt nicht gesagt.)

Also inmitten ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie müssen schon richtig zuhören, dass ich gesagt habe, dass Sie ein Schwachmat sind!
Also hören Sie richtig zu!)

Also jetzt ist mal Ruhe hier!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es ist natürlich gut, dass Sie, Herr Ritter, zur Aufklärung beigetragen haben, weil ich nicht verstanden habe, was Sie dazwischengerufen haben. Aber unbeschadet dessen werden solche Dinge hier vom Präsidium aus geregelt und nicht von dem Redner. Das kann man auch im Nachgang machen, wenn es denn auch im Protokoll steht. Inzwischen, würde ich sagen, weise ich den Ausdruck „Schw...“, nein, ich sage ihn nicht noch mal, als unparlamentarisch zurück – das wird ja sicherlich im Protokoll nachlesbar sein – und weise darauf hin, dass ich im Wiederholungsfall auch einen Ordnungsruf erteilen würde.

So, jetzt können Sie fortfahren, Herr de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Vielen Dank.

Aber ich sage Ihnen ganz klar, wir brauchen Ziele, Regeln und den Leistungsgedanken in unserer Gesellschaft. Und daher muss der Spitzensport angemessen gefördert werden. Wir wollen zurück zu den Wurzeln Fleiß, Disziplin und Ehrgeiz für denjenigen, der es will.

Weil wir genau diesen Spitzensport besser fördern wollen, ist es sehr wichtig, die Olympiastützpunkte im Land zu halten sowie darüber hinaus langfristig zu stärken. Die olympischen Erfolge der letzten Jahre von Athleten aus Mecklenburg-Vorpommern zeigen deutlich, dass ein Negativtrend vorliegt. Ändern wir das doch alle gemeinsam! Heute konnten wir zum Beispiel der OZ entnehmen, Frau Drese will Sportstützpunkte retten. Das ist eine positive Meldung, die wir hier vernehmen, und das ist auch gut so. Und wenn dies jetzt passieren soll wegen unseres Antrags,

(Heiterkeit bei Tilo Gundlack, SPD,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

dann haben wir damit auch kein Problem, meine Damen und Herren. Es wäre ja nicht das erste Mal, dass die AfD die Regierung zum konstruktiven Handeln auffordert und treibt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Wolfgang Waldmüller, CDU: Mein
lieber Mann! Mein lieber Mann!)

Leistungssport fängt im Schulsport an. Hier müssen die Grundpfeiler gesetzt werden. Schulsport, Freizeit-, Breitensport und Vereins- und Spitzensport, all diese Themenfelder müssen besser zusammenrücken und zusammenarbeiten und gefördert werden.

Wie sieht es denn mit der Sportförderung aus? Viele verschiedene Töpfe: aus dem Bundesministerium des Inneren für die Bundesstützpunkte und Trainer, EU-Töpfe für den Sportstättenbau – die im Übrigen auslaufen – und natürlich zusätzlich Landesmittel. Ja, wie schon erwähnt wurden diese erhöht, aber wir benötigen noch eine deutlich bessere Unterstützung für unsere Sportler im Land. Schaffen Sie ein positives Klima für Sport und Gesundheit in Mecklenburg-Vorpommern!

Deswegen haben wir, liebe Linksfraktion, im Übrigen auch bei Ihren Haushaltsverhandlungen im Sozialausschuss Ihrem Antrag zu mehr Vereinssportlehrern zugestimmt. Umgekehrt allerdings erfuhren wir keine Unterstützung der Linksfraktion, weil diese das ja auch nicht dürfen.

(Torsten Renz, CDU:
Das scheint Sie richtig zu schmerzen. –
Karsten Kolbe, DIE LINKE: Ich sage Ihnen
das gleich. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich wiederhole mich gern.)

Aber wenn wir alle gemeinsam

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich wiederhole
mich gerne, Herr Thomas de.)

etwas für den Sport tun in Mecklenburg-Vorpommern, dann können wir alle auch gemeinsam langfristig nur gewinnen, meine Damen und Herren. Und darum bitte ich um Unterstützung für unseren tollen Antrag.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung Frau Drese.

Ministerin Stefanie Drese: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In Mecklenburg-Vorpommern sind insgesamt über 255.000 Sportlerinnen und Sportler in rund 1.900 Sportvereinen vom Breitensport bis zum Spitzensport organisiert. Der Anteil der Sporttreibenden in Mecklenburg-Vorpommern hat sich in den vergangenen 26 Jahren auf mittlerweile 16 Prozent erhöht. Derzeit beträgt der Frauenanteil an der Gesamtmitgliederzahl der Sportorganisationen 39 Prozent.

Besonders freut mich als Sozial- und Sportministerin, dass die Zahl der älteren Mitglieder in Sportvereinen deutlich gestiegen ist. Waren es 1995 rund 40.000, sind es heute fast 110.000 Seniorinnen und Senioren in den Vereinen unseres Landes. Damit hat sich ihre Zahl verdreifacht. Das liegt natürlich ganz stark am veränderten Leben der älteren Menschen, das mit den früheren Generationen kaum noch zu vergleichen ist. Eine höhere Lebenserwartung und ein späterer Eintritt in die nachberufliche Lebensphase sind Gründe dafür, dass viele Seniorinnen und Senioren länger aktiv bleiben. Sie gehen auf Reisen, engagieren sich ehrenamtlich, bilden sich weiter. Sie schätzen besonders Aktivitäten, die ihnen soziale Kontakte bieten und ihnen helfen können, körperlich fit zu bleiben. Diese Möglichkeit finden sie in den Sportvereinen.

Neben den Senioren sind natürlich allen voran die Kinder und Jugendlichen in den Sportvereinen aktiv. Derzeit beträgt der Anteil der Kinder und Jugendlichen des Landes, die im Alter von 0 bis 18 Jahren im Landessportbund organisiert Sport treiben, 34 Prozent. Da ist der Fußball, aber auch das Turnen ganz weit vorne. Der Sport im Verein hat für unsere Kleinsten enorme Bedeutung für das soziale und gesunde Aufwachsen. Nirgendwo sonst integriert man sich automatisch in ein Team unabhängig von der kulturellen und sozialen Herkunft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, an diesen Zahlen wird ersichtlich, welche hohe Bedeutung der Sport in unserer Gesellschaft hat und welche positive Entwicklung der Sport in Mecklenburg-Vorpommern genommen hat. Hieran sollten wir alle gemeinsam weiterarbeiten.

(Beifall Tilo Gundlack, SPD)

Eine 500.000 Euro teure Imagekampagne zur Sportförderung halte ich dabei nicht für den richtigen Weg. Damit kommen wir zum ersten Punkt des AfD-Antrags. Die Sportförderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern orientiert sich an den Vorgaben des Sportfördergesetzes.

(Harry Glawe, CDU: Richtig!)

Ein wesentlicher Aspekt der Landesförderung ist dabei die Unterstützung des Freizeit-, Breiten- und Gesundheitssports. Die Leistungen der Landesregierung in diesem Bereich werden bereits seit Jahren in vielen Programmen und Projekten mit hoher Außenwirkung in die Bevölkerung getragen beziehungsweise sind eingebettet in bestehende Landesvorhaben.

So erreichen zum Beispiel die Kooperationsprogramme „Gemeinsam Sport in Schule und Verein“ sowie „KinderBewegungsLand“ Tausende von Kindern und Jugendlichen im Land und sorgen dafür, dass der Anteil junger Menschen in Sportvereinen steigt. Damit tragen diese Programme auch im Rahmen des Landesaktionsplans zur Gesundheitsförderung und Prävention bei der Umsetzung der Kindergesundheitsziele in Mecklenburg-Vorpommern bei.

Darüber hinaus fungiert der Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern in seiner Rolle als Dienstleister des organisierten Sports bereits erfolgreich als Multiplikator der Ziele der Sportförderung des Landes. Veranstaltungen wie die Landeskonferenz „Sport und Gesundheit“ oder „Sport & Schule“ tragen hervorragend dazu bei, die

Öffentlichkeit für die Bedeutung des Sports und einer gesunden Lebensweise zu sensibilisieren.

Ein weiteres Beispiel sind die alle zwei Jahre stattfindenden Seniorensportspiele. Sie sind für etwa 2.000 bis 3.000 Seniorinnen und Senioren stets ein großer Höhepunkt im Vereinsleben, denn sie bieten neben sportlichen Wettbewerben, Mitmachangeboten und Wanderungen die Möglichkeit, viele Gleichgesinnte aus allen Regionen des Landes zu treffen und gemeinsam ein attraktives Rahmenprogramm zu erleben.

Ich glaube, mit solchen Maßnahmen können wir junge und ältere Menschen, die bisher nicht oder nur selten gering sportlich aktiv waren, für Bewegung und Sport motivieren. Die Unterbreitung von attraktiven, zeitgemäßen und auch altersgerechten Mitmach- und Schnupperangeboten in einem Sportverein oder auch individuell sind für die Landesregierung geeignetere Wege als eine teure eigenständige Imagekampagne zur Sportförderung.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir brauchen auch kein weiteres Konzept zur Vereinbarkeit von Schule, Sport und Sportvereinen, um zu einem weiteren Punkt des AfD-Antrags zu kommen. Statt Konzepten setzen wir auf gelebte Partnerschaften und Kooperationsprogramme wie die bereits von mir erwähnten Projekte „Gemeinsam Sport in Schule und Verein“ sowie „KinderBewegungs-Land“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum dritten Punkt des AfD-Antrags haben wir hier im Landtag schon wiederholt und ausführlich debattiert. Uns alle eint sicherlich das Ziel, dass Kinder so früh wie möglich sicher schwimmen lernen. Schwimmen zu lernen, kann sich nicht allein auf das Schulschwimmen konzentrieren. Dort ist Schwimmen als Teil des Sportunterrichtes ab der 3. Klasse verbindlich geregelt. Die Landesregierung hat hier bereits einiges getan, gemeinsam mit den Schulträgern und Schulämtern. Zum Beispiel haben wir inzwischen rund 120 Lehrerinnen und Lehrer als Schwimmlehrkräfte aus- und fortgebildet und machen das auch weiterhin.

DLRG, ASB, DRK – sie alle sind seit Jahren verlässliche und engagierte Partner bei vielen Projekten der Landesregierung rund um das Schwimmen. Sie machen sich auch um die Ausbildung junger Rettungsschwimmer verdient und haben vielerorts Schwimmkurse für Kinder angeboten, wie es übrigens auch der Landesschwimmverband tut, auch und gerade in den Ferien. Bereits vor der Schule im Kitabereich gibt es eine vielfältige Zusammenarbeit. Wir haben aktuell im laufenden Jahr 2019 insgesamt 147 Kooperationen zwischen Kitas und Sportvereinen, damit auch einige mit dem DLRG. Das ist schon recht ordentlich, trotzdem natürlich durchaus ausbaufähig.

Schwimmen braucht aber auch Infrastruktur und nicht in jeder Region gibt es Schwimmhallen, die für alle Schulen gut erreichbar sind. Das macht es mancherorts schwierig, den Rahmenplan in vollem Umfang umzusetzen. Ich weiß aber, dass alle Beteiligten sich darum bemühen, vor Ort Lösungen zu finden, und dazu gehören auch die Eltern. Sie sind beim Schwimmen genauso gefragt wie zum Beispiel beim Erlernen des Radfahrens durch ihre Kinder.

Sehr geehrte Damen und Herren, kommen wir zum nächsten Punkt des AfD-Antrags, die Einführung einer

vierten Sportstunde in der Schule zu prüfen. Ich glaube, das ist der falsche Ansatz, da er das Thema „mehr Sport“ zu sehr automatisch auf den Sportunterricht verlegt. Wenn wir jeden wichtigen Bereich wie Deutsch, Mathe, Englisch oder die Vermittlung von Medienkompetenz ausweiten, haben unsere Schulkinder bald 50-Stunden-Wochen. Das kann keiner wollen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

So bieten beispielsweise der Ganztags- oder der Hortbereich ein riesiges Potenzial für mehr sportliche Angebote und Bewegung, das auch vielfältig genutzt wird. Viele Hort-AGs sind Sport-AGs und der Landessportbund ist Partner der Kooperationsinitiative für ganztägiges Lernen in Mecklenburg-Vorpommern des Bildungsministeriums, mit der seit 2018 die Nachmittagsangebote an den Ganztagschulen breiter und bunter aufgestellt werden. Auch das transportiert Sport an die Schulen.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut!)

Und ich darf darauf hinweisen,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dass das Bildungsministerium für den Grundschulbereich den Schulsport qualitativ weiterentwickelt, auch hier keineswegs nur verstanden als Sportunterricht, sondern als Bewegungsspiel und Sport in der Primarstufe. Im Übrigen, für die Klassenstufen 2 bis 6 gibt es die dritte reguläre Sportstunde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen wir zum letzten Punkt des Antrags, zum Erhalt und zur Stärkung der Leistungssportstrukturen in unserem Land, ein Thema, das mich und die Landesregierung insgesamt in den letzten Monaten sehr beschäftigt hat. Wir haben da eine ganze Menge erreicht, was wir demnächst im Rahmen der Haushaltsberatung auch noch dem Landtag vorschlagen.

Worum geht es? Der Leistungssport in Deutschland benötigt umfangreiche Veränderungen, um das Leistungsniveau in der Weltspitze auch zukünftig erzielen zu können. Bereits im Jahr 2015 wurde von Politik und Sport der Startschuss für eine gemeinsame Leistungssportreform in Deutschland gegeben. Zur Umsetzung sind Reformschritte und Maßnahmen notwendig, etwa die bessere Verzahnung der Sportförderung von Bund und Ländern, eine gezielte Nachwuchsförderung, die Optimierung der Trainersituation,

(Harry Glawe, CDU:
Sehr richtig! Sehr richtig!)

eine Konzentrierung der Bundesstützpunkte. Kernaufgabe der Länder ist dabei vor allem eine systematische Nachwuchsförderung, durch die eine Entwicklung von Spitzenleistungssport erst möglich wird. Seitdem ich für den Sport zuständig bin, habe ich mich dieser Aufgabe gestellt.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut!)

Angesichts eines drohenden Verlustes von Bundesstützpunkten – Olympiastützpunkte gibt es einen in Mecklenburg-Vorpommern – ab 2021 und den damit verbundenen Folgen für die gesamte Sportlandschaft hier bei uns

im Land war allen Beteiligten klar, dass auch die Rahmenbedingungen für den Leistungssport in Mecklenburg-Vorpommern an diese Herausforderungen angepasst werden müssen.

Genau das haben wir vor. Die Landesregierung hat in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund und dem Olympiastützpunkt deshalb entsprechende Maßnahmen erarbeitet. Mit großer Unterstützung der sportpolitischen Sprecher Tilo Gundlack und Wolfgang Waldmüller wollen wir zusätzliches Geld zur Verfügung stellen, um die Bundesstützpunkte im Land zu stärken. So wollen wir die Situation der hauptamtlichen Trainerinnen und Trainer im Leistungssport deutlich verbessern. Wir wollen den Nachwuchsleistungssport stärken durch zusätzliche Nachwuchstrainerstellen für die Arbeit an den Bundesstützpunkten, durch eine bessere Förderung der Nachwuchskader in unserem Land, durch eine Optimierung des Verbundsystems Schule/Leistungssport und die Förderung der Unterbringung sportlicher Talente in Sportinternaten. Wir wollen die Sichtung und Talentfindung ausbauen und wir wollen die angestrebte künftige Gleichbehandlung bei der Förderung des olympischen und paralympischen Sports erreichen.

Ich hoffe da weiterhin auf eine breite Unterstützung des Landtags in den kommenden Wochen und danke bis hierhin schon ganz herzlich für die Unterstützung und Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Frau Ministerin hat es eben gerade schon angesprochen, wir haben circa 250.000 Sporttreibende 2018 im Landessportbund organisiert gehabt, und das ist mal eine stolze Zahl, das muss ich so sagen.

Und da hier ein Imageproblem herbeizureden, Herr de Jesus Fernandes, ist doch fernab jeglicher Realität, zumal die Zahlen doch seit Jahren auch gegen den allgemeinen demografischen Trend – und das ist ja erfreulich – nach oben gehen. Das hindert Sie selbstverständlich nicht daran, eine Imagekampagne für den Sport im Land zu fordern. Das ist Ihr gutes Recht. Dafür wollen Sie 500.000 Euro bereitstellen.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, als ich die Überschrift Ihres Antrages gelesen habe, „Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern“, da habe ich mir überlegt, was zaubern Sie da Schönes aus dem Hut? Vielleicht ja mehr Geld für die Nachwuchssportlerinnen und für die Nachwuchssportler? – Das ist da nicht bei. Eine bessere Bezahlung von Trainerinnen und Trainern? – Auch nicht. Vielleicht Investitionen in die Sportinfrastruktur? – Gefehlt. Dass Integration nicht dabei ist, habe ich mir gedacht. Okay, geschenkt. Aber Sie sagen, 500.000 Euro für ein paar schöne Flyer, für ein paar tolle Plakate. Das ist eine schöne Sache, das kann man machen, muss man aber nicht machen. Als LINKE sagen wir, da haben wir ganz deutlich andere Prioritäten, was den

Sport angeht, und das unterscheidet uns dann voneinander.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Kommen wir zu Punkt 2 Ihres Antrags. Der ist, sagen wir einmal, etwas kryptisch. Da fordern Sie ja ein Maßnahmenkonzept zur besseren Vereinbarkeit von Schule, Sport und Sportvereinen. Da wäre ja die Frage: Was wollen Sie da konkret erreichen?

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Die hören noch nicht mal zu.
Der eine schläft.)

Also Frau Ministerin hat es gesagt, wir haben das Programm „Gemeinsam Sport in Schule und Verein“, wir haben das Programm „KinderBewegungsLand“. Es wäre ja schön, wenn Sie in Ihren Antrag schreiben, was Ihnen daran nicht ausreicht, was Sie dort gerne anders machen würden, was Sie dort verbessern würden,

(Thomas Krüger, SPD:
Aber das wären ja Alternativen!)

um nicht zu sagen, vielleicht sogar selber ein eigenes Konzept vorzulegen. Darüber haben wir heute viel geredet.

(Thomas Krüger, SPD:
Das ist zu viel verlangt.)

Aber so viel zum Thema Leistung, Herr de Jesus Fernandes. Das ist Leistung der AfD, das ist eine Luftnummer.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Thomas Krüger, SPD)

Richtig abenteuerlich wird es aber dann, wenn Sie die Schwimmfähigkeit der Grundschülerinnen und Grundschüler ins Spiel bringen. Da muss ich Ihnen sagen: Schönen guten Morgen! Auch aufgewacht?! Das freut uns, sehr schön. Da hätte ich einen Eventtipp für Sie: Nächste Woche tagt der Bildungsausschuss. Ich glaube, Sie haben da auch den Ausschussvorsitzenden in Ihren Reihen, und da gibt es eine öffentliche Anhörung zum Thema „Schwimmfertigkeiten der Grundschüler sofort verbessern“. Das war mal ein Antrag der BMV, garniert mit einem sehr prächtigen Änderungsantrag meiner Fraktion. Gehen Sie doch da mal hin, informieren Sie sich da und dann werden Sie sehen, dass wir schon viele Schritte weiter sind, als Sie das glauben.

Und das gilt dann auch für Ihr nächstes Thema, die Einführung der vierten Sollsportstunde, dies zumindest zu prüfen.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Da frage ich mich dann zuallererst, wo Sie beim vorliegenden Lehrermangel die Sportpädagogen hernehmen wollen. Und Sie haben ja selber gesagt, Sie haben jetzt schon hin und wieder die eine oder andere Schule, wo es da Engpässe gibt. Wo kriegen wir denn die zukünftigen Lehrkräfte her? Die bräuchten wir ja irgendwoher.

Und zum anderen würde mich natürlich auch interessieren, ob Sie mehr Unterricht wollen an den Schulen oder

ob Sie ein Fach streichen wollen. Also wenn ich mir Ihre Haushaltsanträge angucke, ich hätte eine Idee, wo das hingehen könnte: Politische Bildung streichen oder Sozialkundeunterricht streichen. Das würde ganz gut zu Ihnen passen, aber, das sage ich Ihnen auch ganz klar, das ist mit uns nicht zu machen.

Und dann ein letzter Punkt, meine Damen und Herren, da geht es ja um den Erhalt der Olympiastützpunkte. Ich glaube, hier hat meine Fraktion in den letzten Monaten immer wieder darauf verwiesen, wie katastrophal das wäre, wenn die kippen würden. Das wollen wir alle nicht. Wir haben in dem Zusammenhang auch darauf gesetzt, die Umsetzung des 8-Punkte-Programms des LSB voranzutreiben. Und hier muss ich sagen, das finde ich schon abenteuerlich, wenn Sie sich hinstellen und sagen: Na ja, jetzt hat die Landesregierung reagiert, denn die AfD hat einen Antrag eingebracht.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Also das kann ja wohl nicht Ihr Ernst sein!

Uns verbindet ja tatsächlich etwas, wir sind beide sportpolitische Sprecher, so wie der Kollege Waldmüller und der Kollege Gundlack. Und in diesem Zusammenhang werden wir ja auch regelmäßig –

(Tilo Gundlack, SPD: Eingeladen.)

alle zusammen – zum LSB eingeladen. Ich habe noch einmal in den Terminkalender geguckt. Das war der 19. September, schon ein paar Tage her, und da wurde das schon vorgestellt in Grundzügen, was geplant ist und was gemacht werden soll. Und sich hier heute hinstellen und zu sagen, na jetzt kommt die AfD und jetzt passiert etwas, also das ist wirklich lächerlich! Das muss ich Ihnen sagen. Ihren Antrag werden wir daher selbstverständlich ablehnen, weil er substanzlos ist. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über die gesellschaftliche Bedeutung des Sports haben wir in diesem Landtag, glaube ich, schon oft genug

(Tilo Gundlack, SPD: Mehrfach.)

und mehrfach diskutiert. Das ist selbstverständlich so,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Mehrfach in der Woche Sport.)

da brauche ich nicht näher drauf einzugehen. Frau Ministerin hat es auch gesagt, 250.000 Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, über 1.900 Sportvereine, die wir haben. Und wie wichtig das ist, zum einen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, aber auch für die psychische und physische Gesundheit, das brauchen wir auch nicht noch weiter zu betonen.

Es ist aber auch so, dass wir immer noch mehr Menschen natürlich dazu motivieren wollen, Sportvereine

beizutreten. Ich bin seit 2006 sportpolitischer Sprecher und wir haben damals im Land circa 180.000 Vereinsmitglieder gehabt. Das heißt, wir haben eine permanente Steigerung der Mitgliederzahlen, und das ist auch gut so.

Und wir müssen und wollen bei den Kleinsten beginnen, da insbesondere bei Schulkindern Bewegung essenziell für die gesunde Entwicklung ist. Und wir wissen auch, dass 65 Prozent unserer Kinder in der Schuleingangsuntersuchung auch motorische Defizite haben. Die primäre Ursache – und dies ist nicht nur meine persönliche Überzeugung – ist die fehlende Förderung von Sport und Bewegung seitens der Eltern und mit Sicherheit nicht, wie von Ihnen in Ihrem Antrag gesagt, das fehlende Bewusstsein um die Bedeutung des Sports. Deswegen brauchen wir auch keine 500.000 Euro teure Marketingkampagne. Das können wir uns sparen, denn das ist überflüssig. Das ist nicht Ursache, da haben Sie vollkommen verkehrte Schlüsse gezogen.

Wir haben eine integrale Sportpolitik, man muss somit auch die Eltern in den Blick nehmen, das ist wichtig, und für das Thema bereits in der frühkindlichen Entwicklungsphase, etwa in den Kindertagesstätten, sensibilisieren. Und gerade dafür haben wir bestehende Formate wie das Programm „KinderBewegungsLand“, „Schule und Verein“, die genau diesen Ansatz unterstützen. Und das heißt, ein Maßnahmenpaket, wie Sie es hier fordern, ein zusätzliches Maßnahmenpaket, ist vollkommen überflüssig, brauchen wir nicht. Wir sind da wirklich auf einem sehr, sehr guten Weg.

In der Vergangenheit haben wir auch oft darüber gesprochen, dass gerade Sport die Kompetenzen für den weiteren Lebensweg eines Menschen, gerade bei Kindern und Jugendlichen, wie Selbstbewusstsein, Teamgeist, Umgang mit Erfolg und Niederlage, Verantwortungsbereitschaft, aber auch Leistungsbereitschaft, dass das im Sport trainiert wird. Und weil sich diese Koalition der gewachsenen Bedeutung des Sports bewusst ist, hat der Bereich bereits bei der Koalitionsvereinbarung eine gewichtige Position erhalten. Seit Jahren – seit Jahren! – fördern wir landesseitig mit erheblichen Mitteln die Sportförderung und den Bau und die Sanierung von Sportstätten. Und das ist auch notwendig, weil wir auch permanent einen Erfolg haben, permanent steigende Mitgliederzahlen in den Sportvereinen haben, und deswegen ist es auch wichtig, dass wir permanent auch die Sportförderung an die gestiegenen Mitgliederzahlen eben anpassen. Ich bin mir durchaus bewusst, dass diese Investition mancherorts oder auf kommunaler Ebene manchmal vielleicht nicht schnell genug geht, aber die Erfolge sind ganz klar sichtbar und die werden wir auch fortführen.

Mich stimmt auch zuversichtlich, dass wir sportpolitisch in M-V auf dem richtigen Weg sind, da wir in den vergangenen Jahren Mittel der Sportförderung erheblich aufstocken konnten und Schwerpunkte auch ganz bewusst gesetzt haben. Ich erinnere gern an den Sportpakt 2018 bis 2021, den mein Kollege Tilo Gundlack und wir eben initiiert hatten und die Landesförderung von rund 10 Millionen Euro für diesen Zeitraum um zusätzliche 4 Millionen eben erhöht haben in dieser Sportförderung. Und auch im kommunalen Doppelhaushalt werden wir die Mittel für die Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern eben erhöhen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Finanzielle Spielräume sollten wir, wie es galt und gilt bis heute, direkt in die Sportförderung investieren statt in finanzaufwendiges Marketing. Auf dieser Grundlage konnten wir beispielsweise Trainergehälter anheben, in den Erwerb von Großsportgeräten investieren, in den Sportstättenbau investieren, das Ehrenamt um den Sport stärken, Nachwuchsleistungssport gezielt fördern.

Besonders wichtig ist mir hierbei wohnortnahe Sportinfrastruktur. Es gibt eine Berliner Sportstudie von 2017, da wurde herausgestellt, dass 50 Prozent der genutzten Sportmöglichkeiten weniger als zwei Kilometer vom Wohnort entfernt sind und immerhin 80 Prozent in weniger als 30 Minuten zu erreichen sind. In der Lebenswirklichkeit der Menschen lässt sich eine sportliche Betätigung zwischen Arbeit und Familie immer nur sehr schwer organisieren. Umso wichtiger sind eben diese wohnortnahen Infrastrukturen, und dafür stehen wir.

Und dann kommen wir zur Schwimmfähigkeit. Herr Kolbe ist schon kurz darauf eingegangen. Ich muss aber auch noch mal sagen, damals die BMV und die BMV/Freie Wähler haben insgesamt fünf Anträge zur Schwimmfähigkeit gestellt. Keinem einzigen haben Sie zugestimmt als AfD, keinem einzigen! Und nächste Woche ist dazu, das wurde gerade schon gesagt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Borschke hat sie jetzt unter Druck gesetzt.)

ist der Ausschuss dazu, da ist eine Anhörung,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wehe, ihr stimmt nicht zu,
dann kommen wir nie zu euch!)

dort können Sie sich gern an der Debatte beteiligen, aber das ist hier hinfällig.

Auch haben wir uns dazu verpflichtet, einen besonderen Schwerpunkt bei der Förderung sportlicher Talente von Sportlerinnen und Sportler im Spitzen- und Nachwuchsleistungssport zu setzen. Es ist offenkundig, dass in diesem Bereich der größte Handlungsdruck besteht, da wir im vergangenen Jahr nach Vorgaben des Bundes und des Bundesrechnungshofes den Bestand der Bundesstützpunkte zunächst nur bis 2020 sichern konnten. Betroffen sind bei uns im Land sechs Bundesstützpunkte, durch den Bund bis 2020 eben anerkannt.

Und hier arbeiten wir, und das darf ich noch mal so sagen, mit Tilo Gundlack arbeiten wir gemeinsam, seit wir damals in dem Ausschuss die Information hatten und auch der Landessportbund da sein Programm vorgestellt hat, seit dem Zeitpunkt arbeiten wir auch daran, wie wir das im Land auf die Beine kriegen, damit wir genau diese Unterstützung geben können. Und da haben wir, denke ich mal, ein sehr konstruktives Arbeitsformat auf Koalitionsebene gefunden mit der grundsätzlichen Ausrichtung, die Spitzensportpolitik gemeinsam mit dem Landessportbund festzulegen.

Diese Mittel, die jetzt noch dazu nötig sind, die sind ja im Haushalt der Sportministerin nicht eingestellt. Deswegen war ich heute in der Früh ein bisschen verwundert. Frau Drese, das müssen Sie mir jetzt zugestehen, dass Sie Mittel verkündet haben, die eigentlich noch nicht auf den Weg gebracht sind. Wir werden da selbstverständlich heute, mit Tilo zusammen, wir werden heute noch den

Antrag auf den Weg bringen, sodass wir in der Tat dem Spitzensport auch in Zukunft hier Rechnung tragen können und das auch fördern können.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Und den letzten Antragspunkt – die Sicherung der Olympiastützpunkte –, den Sie haben: Wissen Sie, jetzt machen Sie den Antrag, setzen dieses drauf. Wenn wir diesem Antrag jetzt folgen würden und jetzt erst reagieren würden auf die Förderung von Olympiastützpunkten – Sie wären viel zu spät. Viel zu spät! Das hätten Sie früher machen müssen, sobald Sie Kenntnis – so, wie wir das gemacht haben –, sobald Sie Kenntnis davon erlangt haben, was der DOSB da beschlossen hat beziehungsweise vorgegeben hat. Da hätte man reagieren müssen, das konzeptionell angehen müssen. Das haben wir getan. Sie fordern nur ein, und das viel zu spät.

Es sind kluge Schwerpunktsetzungen gefragt sowie ein stetiges Werben seitens des Landes für nachvollziehbare Kriterien für das neue Anerkennungsverfahren ab 2020. Ich glaube, dass wir konzeptionell sehr gut aufgestellt sind. Wir werden den Spitzensport nicht außer Acht lassen, wir werden ihn fördern. Wir werden auch, was die Bundesstützpunkte angeht, inhaltlich Weichenstellungen vornehmen, die den Spitzensport in Mecklenburg-Vorpommern voranbringen.

Und ich danke da ausdrücklich meinem Kollegen Tilo Gundlack für diese wirklich konstruktive Zusammenarbeit. Aber das will ich auch noch mal,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Jetzt ist aber gut, langsam mal!)

das will ich noch einmal sagen:

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das läuft ja richtig runter.)

Im Sport haben wir auch in der Vergangenheit, auch mit der Partei DIE LINKE, immer eine konstruktive überparteiliche Zusammenarbeit gehabt,

(Tilo Gundlack, SPD: Ja. –
Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Dann machen Sie das mit uns auch!)

und das ist gut so im Sinne des Sportes, und dafür vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Gundlack.

(Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Lieber Torsten Renz, das Lob kann ich ausdrücklich zurückgeben an Wolfgang Waldmüller,

(Heiterkeit und Zurufe vonseiten
der Fraktion DIE LINKE: Oh!)

weil es tatsächlich so ist, dass wir seit Jahren, seitdem wir dafür Verantwortung tragen, sehr gut zusammenarbeiten und über Parteigrenzen hinweg auch mit Karsten Kolbe zusammen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Gerade beim Sport gibt es da überhaupt keine Grenzen.

Meine Damen und Herren, die AfD-Fraktion greift in ihrem Antrag den Bereich Sport auf. Allerdings zeigt dieser Antrag erneut wenig Sachkompetenz, daher wird die SPD-Fraktion diesen Antrag auch ablehnen. Auch eine Überweisung in den Ausschuss lehnen wir kategorisch ab.

Ich komme mal zu den Gründen, es gibt da ganz vielfältige: Meine Damen und Herren, wir brauchen, wie auch schon die Vorredner gesagt haben, keine teure Imagekampagne für den Sport, weil der Sport ist so in der Gesellschaft verankert. Wenn Sie alleine nur die organisierten Sportlerinnen und Sportler nehmen mit 255.000 und dann diejenigen, die zu Hause noch auf die Sportlerinnen und Sportler warten, sind wir schon bei 700.000/800.000, und alle haben damit zu tun. Alle bringen ihre Kinder oder auch Enkelkinder weg zum Sport, alle haben also tagtäglich damit zu tun. Auch Sportveranstaltungen gibt es andauernd, auch Ehrungsveranstaltungen. Heute zum Beispiel zur selben Zeit werden gerade von den Volksbanken Raiffeisenbanken die „Sterne des Sports“ übergeben. Deshalb ist auch der Präsident des Landessportbundes nicht hier, der wäre sonst gerne dabei gewesen, aber er ist gerade da und guckt zu, wer heute dort geehrt wird.

Meine Damen und Herren, die einreichende Fraktion macht sich unter Ziffer 1 Gedanken um die Gesundheit des Volkes. Und nicht nur sie, sondern alle anderen Fraktionen machen das eben auch – Vereine, Verbände und Krankenkassen eingeschlossen. Dazu darf ich mal aus dem Jahresbericht 2018/2019 des Landessportbundes M-V auf Seite 9 unter der Überschrift „Sport ... Gesundheitsziele für M-V“ zitieren. Das wird jetzt ein bisschen länger dauern alles, aber da müssen Sie jetzt durch. Ich darf zitieren:

„Zur Umsetzung der nationalen Präventionsstrategie in Mecklenburg-Vorpommern wurde im Jahr 2017 eine Landesrahmenvereinbarung unterzeichnet. Zu den Beteiligten gehören die Landesregierung und die in M-V tätigen Krankenkassen, Sozial-, Renten- und Unfallversicherungsträger. Ziel der Vereinbarung ist es, durch eine stärkere Kooperation die Nachhaltigkeit und die Reichweite von Projekten zu erhöhen. Insbesondere sollen Menschen besser in ihren Lebenswelten erreicht werden, um Ungleichheiten von Gesundheitschancen zu vermeiden oder zu vermindern. Um das zu erreichen, muss sich auf gemeinsame Ziele und Handlungsfelder geeinigt werden. Die Plattform für diesen Prozess ist das Aktionsbündnis für Gesundheit, in dem der Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern „neben 30 weiteren Institutionen Mitglied ist. Im Berichtszeitraum arbeiteten als Vertreter des LSB die Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft Sport und Gesundheit in der Steuerungsgruppe sowie in drei Arbeitsgruppen des Aktionsbündnisses für Gesundheit mit.“

Es wurden Gesundheitsziele für Mecklenburg-Vorpommern in den Alterskategorien ‚gesund aufwachsen‘, ‚gesund arbeiten und leben‘ und ‚gesund älter werden‘ erarbeitet und zur Priorisierung vorgeschlagen.

Im Herbst 2019 sollen die Gesundheitsziele für Mecklenburg-Vorpommern „abschließend beraten und im Frühjahr 2020 öffentlich vorgestellt werden. Sie sollen Grundlage für eine gezielte Förderung von Präventionsprojekten sein.“ Zitatende.

Wenn Sie das nicht glauben, das ist die Einladung zum nächsten Landessporttag, der am 30. November 2019 in Güstrow stattfindet.

Meine Damen und Herren, unter Ziffer 2 soll ein Maßnahmenkonzept entwickelt werden, das die Vereinbarkeit von Schule, Sport und Sportverein deutlich verbessert. Na ja, so weit, so gut. Aber hierzu darf ich auch noch mal aus dem Bericht zitieren. Auf Seite 15 gibt es den Punkt „Kita/Schule–Sportverein“. Ich zitiere: „Im Berichtszeitraum wurden im Bewegungs3eck Kita/Schule–Sportverein verschiedene Maßnahmen zur Bewegungsförderung von Kindern und Jugendlichen sowie zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen und Kitas bzw. Schulen umgesetzt“:

Erster Punkt: „Durchführung der 1. Fachkonferenz Sport & Schule in Zusammenarbeit mit dem LSB M-V e. V. und den Landesfachverbänden für die Sportarten Fußball, Volleyball, Turnen, Leichtathletiksport, Basketball mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen für den organisierten Sport als Bildungs- und Kooperationspartner für den Lern- und Lebensort Schule weiterzuentwickeln. In praktischen Workshops präsentierten die Verbände moderne Vermittlungsmethoden ihrer Sportarten für ein motivierendes und altersgerechtes Bewegungslernen im Schul- und Vereinssport und zeigten den Teilnehmern Strukturen und Möglichkeiten ihres Verbandes für die Qualifizierung von Lehrern und Schülern auf. Außerdem wurden in einem Fachforum Möglichkeiten für eine engere Zusammenarbeit zwischen organisiertem Sport und staatlich verantwortetem Schulsport diskutiert. Die 1. Fachkonferenz hat gezeigt, dass Schule und Sport von einer Zusammenarbeit profitieren und deswegen der Dialog für einen besseren Schulsport fortgesetzt werden muss.“

Punkt zwei: „Umsetzung des Förderprojektes ‚KinderBewegungsLand‘: im Jahr 2018 wurden 162 Kooperationen“

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

„zwischen Sportvereinen und Kitas gefördert, wodurch 3.491 Kinder ein zusätzliches wöchentliches Bewegungsangebot erhielten ... Als Anerkennung für ihre herausragende Zusammenarbeit wurden erneut T-Shirt-Pakete an einzelne Kooperationen ausgehändigt.“

An dieser Stelle möchte ich unterbrechen, es gibt noch sieben weitere Punkte. Meine Damen und Herren, Sie sehen, da wird schon einiges getan.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU:
Im positiven Sinne.)

Im Landesrechnungshofbericht, das haben Sie ja auch teilweise gesagt, wird bemängelt, dass hauptberufliche Sportfachkräfte zu gering bezahlt werden. Auch hier hat der Landessportbund reagiert. Ich darf zitieren von Seite 55:

„22. Landessporttag des Landessportbundes Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Antrag Nr. 2 des Präsidiums des Landessportbundes M-V e. V.

Förderung hauptberuflicher Tätigkeit im Sport

Die Vergütungen der über dieses Programm geförderten Sportfachleute sind unterdurchschnittlich und unangemessen niedrig, was aktuell und zukünftig zu Problemen bei der Gewinnung von qualifizierten Sportfachkräften führt. Ab Förderjahr 2021 wird deshalb als Fördervoraussetzung ein Mindestgehalt/entsprechender Mindestbruttostundenlohn nach Entgeltgruppe 7/1 des Tarifvertrages für den öffentlichen Dienst der Länder (TV-L) eingeführt. Maßgeblich ist die zum Zeitpunkt der Antragstellung jeweils gültige Tariftabelle nach TV-L ...“ Hier ist die jährliche Antragstellung zum 31.10.

Also Sie sehen, meine Damen und Herren, auch hier wird etwas gemacht und hier schläft nämlich keiner, denn die Diskussion läuft schon länger in Landes- und Kreissportbünden, und das ist auch gut so. Somit setzt der Landessporttag, wenn es beschlossen wird, ein deutliches Zeichen und fordert uns als Politik auf, ab 2020 auch in neue Verhandlungen hin zu einem weiterentwickelten Sportpakt zu treten und rechtzeitig zum nächsten Doppelhaushalt 2022/2023 die Weichen neu zu stellen. Diese Gespräche sollen Anfang des nächsten Jahres beginnen. Hier einbezogen ist die Änderung des Sportgesetzes und die Gestaltung der Förderrichtlinien.

Meine Damen und Herren, das war es noch nicht, ich habe noch einiges. Unter Punkt 3, das ist ja der Renner, der Burner schlechthin,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU – Dr. Ralph Weber, AfD: Jetzt machen Sie Herrn Dahlemann als Vorleser Konkurrenz.)

der Burner.

Ja, da müssen Sie jetzt durch. Wenn Sie so einen schrotigen Antrag schreiben, müssen Sie da jetzt durch. Das ist leider so.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Nur kein Neid! Nur kein Neid!)

Meine Damen und Herren, die Schwimmfähigkeit unserer Grundschüler soll deutlich verbessert werden. Das ist das Highlight. Ich darf mal kurz die Anträge vorlesen, die bis jetzt in diesem Jahr gestellt worden sind, oder auch letztes Jahr:

- 28.02.2018, Drucksache 7/1809, BMV, „Konzept zur Versorgung des Landes mit öffentlichen Schwimmhallen vorlegen“ – AfD: Enthaltung.
- 04.10.2018, 7/2686, BMV, „Dokumentation der Schwimmfähigkeit im Grundschulzeugnis“ – Ablehnung.

(Jürgen Strohschein, AfD: Sie doch auch! Sie haben doch auch abgelehnt.)

- 27.02.2019, 7/3251, Freie Wähler/BMV, „MV kann schwimmen!“ – Schwimmen lernen in den Schulferien“ – Ablehnung.

(Jürgen Strohschein, AfD: Sie auch!)

- 05.06.2019, 7/3716, Freie Wähler/BMV, „Schwimmfertigkeiten der Grundschüler sofort verbessern“ – Überweisung in den

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sehen Sie!)

schon benannten Bildungsausschuss

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Der war gut!)

mit der Anhörung am 20.11.2019, Plenarsaal.

Und jetzt weiter, es geht ja noch weiter:

- 21.08.2019, 7/4026, Freie Wähler/BMV, „Schwimmförderung für Kinder in Kindertagesstätten in Mecklenburg-Vorpommern“ – Ablehnung.

(Jürgen Strohschein, AfD:
Sie auch!)

Also die meisten Anträge haben Sie abgelehnt und sich gerade so hinlaviert mit den einzelnen Dingen.

Dann noch mal geht es um die Ziffer 4, wo Sie die Einführung von vier Sollsportstunden in der Schule prüfen wollen. Meine Damen und Herren, zur Forderung der AfD nach einer weiteren Sportstunde bleibt nur die Gegenfrage, was Sie unseren jüngsten Schülerinnen und Schülern noch alles zumuten möchten

(Jörg Kröger, AfD:
Das ist doch keine Zumutung!)

oder an welcher Stelle des bereits vollen Stundenplans Sie dann ein anderes Fach mit einer Stunde weglassen möchten, unabhängig davon, wo die ganzen Sportlehrer eigentlich herkommen sollen.

Bewegung ist eine Grundvoraussetzung sicherlich für die gesunde Entwicklung der Kinder in unserem Land, eine weitere angeleitete Sportstunde ist dafür jedoch nicht notwendig. Die vielfältigen Sportvereine unseres Landes bieten zahlreiche Möglichkeiten für sportliche Betätigung über den Schulsport hinaus und fördern dabei auch noch in anderem Maße als der Schulsport wichtige soziale Kompetenzen wie Respekt, gegenseitige Unterstützung und Teamgeist. Im Rahmen der Kooperationsvereinbarung können Ganztagschulen bereits durch die Zusammenarbeit mit Sportvereinen

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

ein zusätzliches Bewegungsangebot zum Sportunterricht unterbreiten, und dies wird ja auch schon umgesetzt.

Jetzt noch mal zum Punkt 5, das ist auch so ein Ding:

(Thomas Kröger, SPD: Genau.)

„die Olympiastützpunkte im Land zu halten sowie darüber hinaus langfristig zu stärken“. Erst einmal gibt es nicht „die Olympiastützpunkte“, sondern es gibt einen Olympiastützpunkt, und der ist in Rostock.

(Thomas Krüger, SPD:
Das sollte man eigentlich wissen,
wenn man so einen Antrag stellt.)

Und wenn man so einen schrottigen Antrag hier stellt und nicht einmal weiß, dass es nur einen Olympiastützpunkt gibt und das andere Bundesstützpunkte sind, dann frage ich mich wirklich, warum haben Sie nicht gefragt am 19.09.,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Eine gewisse Ahnungslosigkeit
steckt da schon dahinter.)

wo wir alle zusammen waren, und die ganzen Veranstaltungen davor. Sie waren ja auch beim Landessporttag eingeladen, sind es wahrscheinlich jetzt auch, und da sollte man sich im Vorfeld mal ein bisschen darüber informieren.

Und was bei den Bundesstützpunkten an Förderungen gemacht wurde, das hat die Kleine Anfrage vom Herrn Kollegen Kolbe auf Drucksache 7/3921 ja auch gezeigt. Da steht ganz genau drin, was gefördert wurde, an welchen Standorten, mit welchem Betrag.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, das nächste Anerkennungsverfahren, zum Beispiel der Bundesstützpunkte, die Sie ja meinen – die wir ja alle wollen, die wir alle halten wollen –, steht vor der Tür und sie beginnen ja bekanntlich schon 2020. Bereits im Vorfeld wurde gegenüber dem BMI mitgeteilt, dass die Selberheranziehung der Kriterien wie in 2018 keinesfalls förderlich ist, eher das Gegenteil ist die Folge. Ohne die regionalen Besonderheiten zu berücksichtigen, wird es letztlich nicht gehen. Die Entscheidung der An- oder Aberkennung eines Bundesstützpunktes nur auf die aktuelle Bundeskaderanzahl, also von fünf, zu reduzieren, führt zu falschen Bemühungen und würde regional bewährte Sportstrukturen wirklich zerstören.

(Beifall Wolfgang Waldmüller, CDU)

Meine Damen und Herren, wollen wir im Orchester des Spitzensports weiterhin mitspielen, müssen wir investieren, und dies mit zusätzlichem Geld. Und dazu hat der Kollege Waldmüller ja schon ganz eindeutig etwas gesagt. Ich glaube, wir treffen uns nachher und dann wird der Sack zugebunden, und dann gibt es auch einen Antrag und dazu wird es dann auch Presse geben. Da können Sie ja gerne dann das auch nachlesen, was wir da vorhaben. Zumindest ist es ein größerer Betrag, und der soll zur Verbesserung der Bedingungen für Trainer, Trainingsgewinnung und zum Sichtungswesen beitragen. Und ich glaube, das ist etwas sehr, sehr Gutes und Positives.

Von daher möchte ich mich auch da bei dem Kollegen Waldmüller bedanken.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Oh!)

Jetzt habe ich das nun zweimal gemacht,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist zu wenig.)

aber ich glaube,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist zu wenig.)

man muss das hier nicht aufrechnen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Noch einmal!)

Ja, das ist nun einmal so, Frau Kollegin Bernhardt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Einmal noch!)

Wenn man gut zusammenarbeitet, dann soll man das auch mal sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Jawoll.)

Und wenn das einer von einer anderen Partei ist,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Natürlich!)

dann kann man das auch mal sagen. Ich glaube, in dem Bereich Sport – da, glaube ich, kann ich das auch für Herrn Waldmüller sagen – arbeiten wir ja auch gut mit Herrn Kolbe zusammen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da können sich die Landwirte
mal eine Scheibe abschneiden!)

Deswegen ist das alles sehr, sehr schön.

Und aber auch besonders danken möchte ich dem Landessportbund,

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

denn der Landessportbund als Träger sozusagen des Sports in diesem Land wird gar zu wenig gewertet und auch herausgehoben, denn hier arbeiten auch viele, viele ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vor allen Dingen viele Menschen im ehrenamtlichen Bereich, ohne die es gar nicht gehen würde im Bereich des Sports. Ich sage mal, nur ehrenamtliche Trainer, die sich teilweise herumquälen müssen. Ich möchte nicht sagen, teilweise haben die auch ein ganz schweres Leben. Ich denke mal nur, wenn es darum geht, dass in einigen Bereichen die Eltern die Leistungsbereitschaft der Kinder immer mehr fordern und die Trainer schon die Eltern zurückhalten müssen, ich glaube, das ist auch manchmal ein Ding, wo wir sagen müssen, da sollten wir auch mal was tun. Hier ist es aber auch so, da ist der Landessportbund die richtige Adresse.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Und wenn Sie sich den Jahresbericht aufmerksam mal alle durchlesen würden, dann würden Sie wirklich mal sehen, was dieser Landessportbund alles macht in diesem Land, in Zusammenarbeit mit den Stadt- und Kreissportbünden. Da würde man auch solche komischen Anträge nicht brauchen, weil hier ist einfach ganz eindeutig dargelegt, dass der Sport hier in guten, guten Händen ist beim Landessportbund, eingebettet auch von der

politischen Ebene. Und das, glaube ich, ist ein guter Zusammenhalt.

Von daher kann ich nur darum werben, diesen Antrag abzulehnen. Er bringt uns nicht weiter, eher schadet er uns, und zu allen Dingen ist er noch falsch in großen Teilen und bringt wirklich überhaupt nichts. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat noch einmal das Wort der Abgeordnete de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Sport verbindet, heißt es ja eigentlich, aber Sie kriegen es ja immer wieder hin, die Gesellschaft zu spalten, nur, weil es um die AfD geht.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Sie kriegen es ja immer wieder hin, das war der beste Beweis.

(Tilo Gundlack, SPD:
Das sagt der Richtige, ja.)

Und jetzt hören Sie mal zu, Herr Gundlack, jetzt hören Sie mal zu: Beim LSB, da sitzen wir alle an einem Tisch. Da können Sie auch vernünftig mitreden und konstruktiv mitarbeiten. Da sitzen wir alle vernünftig zusammen. Das, was Sie hier machen, war Schauspielerei.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Das muss man jetzt,

(Thomas Krüger, SPD: Das sagen Sie!)

das muss man jetzt mal so sagen.

(Thomas Krüger, SPD:
Sie sagen genau das!)

Und wenn Sie dann so ideenlos sind,

(Tilo Gundlack, SPD: Wir haben
das gemacht, wir waren die
Schweißer sozusagen!)

was Kampagnen angeht et cetera,

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

da kam sogar vom Landessportbund im September das beste Beispiel, wie man das machen könnte. Denn der hat konkret vorgeschlagen, dass man doch mal ein Sportturnier machen kann oder eine Sportveranstaltung mit allen Parlamentariern aller Parteien, dass man, was weiß ich, sich auch mal sportlich in den Wettstreit begibt – das öffentlich –,

(Tilo Gundlack, SPD: Ich lade
Sie mal zum Boxen ein.)

um dann eben auch nach draußen zu gehen und dafür zu werben. Da bin ich übrigens gespannt, wie Sie sich

verhalten sollen und in welcher Sportart Sie gegen uns antreten möchten.

(Tilo Gundlack, SPD: Gegen Sie beim Boxen. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Alles klar, so.

(Heiterkeit bei Dietmar Eifler, CDU)

Dann will ich hier mal mit Fake News aufräumen: Angefangen hat Frau Drese damit, um das auch mal ganz deutlich klarzustellen,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

weitergemacht hat Herr Kolbe, dem angeschlossen hat sich Herr Waldmüller, die alle behaupten, wir wollen 500.000 Euro in eine Imagekampagne investieren. Ich gebe Ihnen gerne noch mal den Antrag mit, den können Sie sich durchlesen, und dann sagen Sie mal bitte, wo Sie die Zahl herhaben, auch Sie, Frau Drese.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Karsten Kolbe, DIE LINKE: Aus dem
Haushalt haben wir die Zahl!)

Das ist eigentlich nur der Beweis, dass weder Sie noch Sie,

(Karsten Kolbe, DIE LINKE: Aus dem
Haushaltsantrag, Herr Fernandes!)

noch Sie unseren Antrag überhaupt in Gänze gelesen haben,

(Zuruf von Karsten Kolbe, DIE LINKE)

meine Damen und Herren. So! Und dann so phantasielos zu sein und das hier in den Raum zu schmeißen, wie so eine Imagekampagne ... Also beim besten Willen, das steht doch schon drin, soziale Medien et cetera,

(Thomas Krüger, SPD: Nein,
nein, das ist kein bester Wille!)

alles das, was jetzt nicht großartig genutzt wird. Also wenn Sie ein gutes Beispiel brauchen, dann gehen Sie bei uns auf die Facebook-Seite der AfD-Fraktion,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Thomas Krüger, SPD: Ach, bitte!)

da haben wir Ihnen mal gezeigt, wie man das machen kann.

(Rainer Albrecht, SPD: Ja, ja!)

Die CDU-Fraktion hat das schon gemacht. Die fanden das gar nicht so schlecht, glaube ich.

(Unruhe vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Als Nächstes führte Frau Ministerin Drese alles zu unseren Punkten an

(Unruhe auf der Regierungsbank)

und sagt: Das wollen wir! Das wollen wir! Und das wollen wir auch!

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Und das wollen wir auch! Und das wollen wir auch! Womit Herr Renz mit den Worten abschloss: Okay. Dann hat hier Frau Drese quasi den Vollzug gemeldet zu unserem Antrag.

(Nadine Julitz, SPD:
Nicht zum Antrag!)

Der AfD-Antrag wurde erfüllt, und wenn er damit erfüllt wird und wenn das alles dann auch gemacht wird,

(Thomas Krüger, SPD:
Machen Sie weiter!)

was Sie alles wollen, dann ist es doch toll.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Und dann ärgern Sie sich nicht über AfD-Anträge im Bereich Sport, weil da sitzen tatsächlich alle an einem Tisch. Da müssen Sie nicht spalten.

(Tilo Gundlack, SPD:
Na dann müssen Sie mal richtige,
schöne, nette Anträge schreiben.)

Freuen Sie sich und stimmen Sie unserem Antrag trotzdem zu! – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Elisabeth Aßmann, SPD: Bitte!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4299. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4299 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Arppe, Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE und der fraktions..., nein, Enthaltung, Stimmenthaltung der fraktionslosen Abgeordneten Weißig abgelehnt. Stimmt, ne?

(Christel Weißig, fraktionslos: Ja.)

Ja, okay.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Wohnheimprogramm für Studierende auflegen, auf Drucksache 7/4308.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Wohnheimprogramm für Studierende auflegen
– Drucksache 7/4308 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Eva-Maria Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich anfangen: Der liebe Kollege Kolbe und ich werden uns quasi

dieses Thema teilen. Ich werde als wohnungspolitische Sprecherin etwas dazu sagen, und dann nachher am Ende Herr Kolbe als hochschulpolitischer Sprecher wird sicherlich noch mal die Perspektive der jungen Leute hier in den Blick nehmen.

Wir erleben es ja alle Jahre wieder, dass Studierende mit anderen Menschen, die geringe Einkommen haben, konkurrieren auf dem ohnehin schon knappen Wohnungsmarkt. Sie konkurrieren um preiswerten Wohnraum, und es ist zu befürchten, dass sich die Lage noch weiter verschärfen wird. Hinzu kommen natürlich auch noch andere, ja, Einwohnerinnen und Einwohner, die ebenso auf günstigen Wohnraum angewiesen sind wie beispielsweise Auszubildende oder Alleinerziehende oder eben Familien mit vielen Kindern, die dann vielleicht auch noch ein geringes Einkommen haben.

Die Wohnungswirtschaft in Rostock wird leider nicht müde – das erleben wir immer wieder – zu behaupten, es gäbe genug bezahlbaren Wohnraum für alle. Dass es eine Diskrepanz gibt zwischen den Statistiken und der Lebenswirklichkeit, das scheinen sie nicht akzeptieren zu wollen,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

denn ich denke, vor allem wenn wir über junge Menschen in der Ausbildung reden oder eben aber im Studium, dann ist doch klar, dass sich nicht alle eine Wohnung leisten können, eine Kautions, eine Einrichtung oder eben dann auch entsprechende Betriebskosten. Nicht alle wollen und können in ein überbelegtes WG-Zimmer ziehen oder eben monatelang auf einem Sofa schlafen, weil sie schlichtweg keinen Wohnraum finden.

Eine Folge dieses Missstandes ist – und die können wir bundesweit schon beobachten –, dass mehr und mehr private Anbieter Studenten Wohnungen anbieten, aber die sind natürlich deutlich teurer als gemeinnützige. Teilweise kosten die Zimmer doppelt so viel. Und private Investoren bieten mitunter auch sehr gut ausgestattete Einzelzimmer-Appartements an mit sogenannten All-in-Mieten, die dann auch richtig happig sein können. Und ich finde, diesem Trend sollten wir in Mecklenburg-Vorpommern definitiv keinen Raum geben, denn wenn junge Menschen in der Ausbildung sind und bezahlbaren Wohnraum brauchen, dann ist hier auch die öffentliche Hand in der Pflicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Union und SPD haben im Bund vereinbart, studentischen Wohnraum wieder zu fördern. Im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD steht, ich zitiere: „Auch die Schaffung studentischen Wohnraums, u. a. ... Wohnheimplätze, wollen wir fördern.“ Zitatende. Dieser Satz bedeutet, dass der Bund selbst bei diesem Thema aktiv werden möchte. Allerdings wird es dafür kein eigenes Programm geben, vielmehr sollen von den Mitteln für die soziale Wohnraumförderung auch Wohnheimplätze gebaut werden können.

Zum Hintergrund: Die Bund-Länder-Programme sind seit der Föderalismusreform 2006 nicht mehr möglich. Seitdem liegt die Kompetenz für die soziale Wohnraumförderung bei den Ländern, ausschließlich bei den Ländern, und daran ändert auch die Mitfinanzierungskompetenz für den sozialen Wohnungsbau nichts. Das ist ein Problem, denn das Angebot an bezahlbarem Wohnraum muss dringend erhöht werden, wie ich es eingangs be-

reits sagte. Das ist für Menschen mit geringem Einkommen genauso existenziell wie für Studierende oder eben junge Menschen in der Ausbildung.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Selbst mittlere Einkommen haben es inzwischen schwer auf dem angespannten Wohnungsmarkt, vor allem in den beiden Unistädten. Würden nun auch noch die Mittel für den Bau von Wohnheimplätzen aus dem Topf für den sozialen Wohnungsbau abgezackt,

(Harry Glawe, CDU: Der Herr Pegel wird Ihnen das noch mal erklären.)

dann wäre das aus unserer Sicht sozial ungerecht und eher sozialer Sprengstoff als hilfreich.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir müssen verhindern ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Minister, wenn Sie eine Frage haben, nutzen Sie gerne die Möglichkeit der Zwischenfrage oder der Kurzintervention!

Wir müssen verhindern, dass Menschen mit wenig Geld und Studierende gegeneinander ausgespielt werden. Für die kommenden zwei Jahre stehen voraussichtlich jeweils 500 Millionen Euro weniger Bundesmittel für die soziale Wohnraumförderung bereit. Hinzu kommt noch eine Verteilung, die für die neuen Bundesländer ungünstiger sein kann, und auch das würde dann zum Problem für uns. Deshalb sollte die Landesregierung aus unserer Sicht hier tätig werden.

Aktuell sitzen Bund und Länder noch am Verhandlungstisch. Es muss erreicht werden, dass vom Bund zusätzliche Mittel für die soziale Wohnraumförderung hier zweckgebunden für die Schaffung von Wohnheimplätzen bereitgestellt werden. Andernfalls muss ein Bundesprogramm für den Wohnheimbau zur Unterstützung der Studierendenwerke analog zum Hochschulpakt aufgelegt werden. Aus Sicht des Deutschen Studentenwerkes fehlen bundesweit mindestens 45.000 Wohnheimplätze. So viele brauchen wir in Mecklenburg-Vorpommern sicher nicht, aber wir brauchen deutlich mehr Wohnheimplätze.

Und, liebe Landesregierung, das ist doch eigentlich ein guter Antrag, denn heute wollen wir kein Geld von Ihnen, sondern wir möchten nur, dass Sie sich gemeinsam mit uns auf Bundesebene dafür einsetzen, dass eben mehr Wohnheimplätze über ein entsprechendes Bundesförderprogramm geschaffen werden können. Und mehr Wohnheimplätze für die Studierenden bedeuten ja auch insgesamt eine Entlastung des Wohnungsmarktes in den Universitätsstädten. Und am Ende bleibt dann auch mehr bezahlbarer Wohnraum für alle anderen. Deshalb bitten wir um Unterstützung dieses Antrages. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer

von 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch dazu, dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Bitte schön, Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Vielen Dank, sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin völlig bei Ihnen, dass, wenn Sie die Attraktivität des Studienstandortes Mecklenburg-Vorpommerns auch an die Frage koppeln, wie und wo die Studentinnen und die Studenten am Studienort ihrer Wahl wohnen können. Gute Studienbedingungen sind eben nicht nur das, was sich auf dem Campus abspielt, sondern es gehört natürlich auch dazu, was die Studierenden drum herum erwartet am Studienstandort.

Und zu dem gehört natürlich auch die Frage des Wohnens, was auch schnell zur Belastung werden kann, wenn man sich womöglich Absagen in einem Studierendenwohnheim eingefangen hat, an den Preisen der Einraumwohnungen verzweifelt vor Ort und sich dann durch ein WG-Casting lächelt. Das kann anstrengend werden. Das ist aber auch keine allzu neue Erkenntnis, und die Landesregierung war hier bisher keineswegs untätig,

(Rainer Albrecht, SPD:
Wir helfen, wo wir können.)

sondern hat in der Vergangenheit immer wieder auch Geld in die Hand genommen, damit Studierende bei uns in M-V angemessen wohnen können, also verfügbar und in einem fairen Preis-Leistungs-Verhältnis.

So hat das Bildungsministerium beispielsweise von der Wiedervereinigung bis zum Jahr 2003 mehr als 40 Millionen Euro Investitionen für entsprechende Baumaßnahmen bereitgestellt. Parallel hat das Land mit der kostenlosen Nutzungsüberlassung von Grundstücken und der Einräumung von unentgeltlichen oder ermäßigten Erbbaurechten den Bau studentischen Wohnraums auch indirekt gefördert.

Auch die aktuelle Landesregierung hat sich des Themas angenommen. Natürlich in der Koalitionsvereinbarung haben wir das Ziel fixiert, den Bestand an studiengerechttem und bezahlbarem Wohnraum zu sichern. Bis 2020 können die Studierendenwerke 7 bis 8 Millionen Euro abrufen auf Antrag beim Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung.

Diese Förderung ist in Teilen auch schon sichtbar oder zumindest verplant. Das Studierendenwerk Greifswald hat das Wohnheim in der Bachstraße mit einem Landeszuschuss von 500.000 Euro realisiert. Auch die Sanierung des Wohnheims in der Makarenkostraße hat begonnen. Dort werden 150 Wohnheimplätze entstehen. Der Landeszuschuss beträgt hier 3,9 Millionen Euro. Das Studierendenwerk Rostock-Wismar baut mit 3,6 Millionen Euro Unterstützung vom Land das Wohnheim in der Ulmenstraße mit 70 Plätzen und Gesamtkosten von circa 6,3 Millionen Euro. Zudem plant das Studierendenwerk Rostock-Wismar, die Wohnheime in der Max-Planck-Straße in Rostock um 200 neue Plätze zu erweitern. Die voraussichtlichen Gesamtkosten dafür belaufen sich auf circa 17 Millionen Euro. Für diese Vorhaben steht die abschließende Finanzierungsentscheidung noch aus. Jeder

einzelne dieser Schritte bringt uns einen Schritt voran und verbessert die jeweilige Situation vor Ort.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich an dieser Stelle von Verbesserung rede, gehört es auch dazu, zu sagen, wo wir stehen. Die gegenwärtige Versorgungsquote mit studentischen Wohnheimplätzen im Land liegt laut statistischer Übersicht des Deutschen Studentenwerks von 2018 bei 11,23 Prozent. Im bundesweiten Vergleich liegen wir damit auf einem guten mittleren Platz. Deutschlandweit ist der Schnitt etwa 9,6 Prozent. Doch klar ist auch, dass diese 11,23 Prozent nicht viel sagen über die Lage an den einzelnen Hochschulstandorten. Also ganz klar, wenn wir uns die unterschiedlichen Hochschulstandorte angucken – Sie haben es gerade erwähnt –, die Studienstädte an den Universitätsstandorten, also das Wohnen dort ist natürlich enger als in anderen Standorten.

Ich sage mal die unterschiedlichen Daten: In Wismar beträgt die Versorgungsquote 18,9 Prozent. Auch in Neubrandenburg ist die Quote mit 18,48 Prozent ähnlich hoch und die Versorgung mit Wohnheimplätzen damit ausreichend. In Greifswald liegt die Versorgungsquote allerdings bei 7,94 Prozent. Mit der Sanierung des Wohnheims in der Makarenkostraße wird sie künftig bei 9,4 Prozent liegen. Ähnlich ist es in Rostock, wo die aktuelle Quote mit 10,52 Prozent immer noch im Bundesdurchschnitt liegt,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

aber nicht so, wie im gesamten Durchschnitt bei uns im Land. Unter Hinzurechnung der sich im Bau befindlichen Wohnheimplätze in der Ulmenstraße werden es künftig etwa 11,3 Prozent sein. Die Lage ist also gerade in den Universitätsstädten, wie ich es gerade gesagt habe, angespannt. Ich habe gerade heute ein Schreiben vom AStA in Rostock erhalten, wo ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass es Probleme gibt bei der Wohnraumversorgung für Studierende in Rostock.

Vielleicht noch, ich will dann nicht weiter quälen mit Zahlen, aber auch das ist vielleicht noch mal wichtig: In Rostock wurden in diesem Jahr 1.318 Anträge und in Greifswald 1.345 Anträge auf einen Wohnheimplatz abgelehnt. Die Studierendenwerke haben die Möglichkeit, Kredite aufzunehmen und Wohnheimprojekte auch in eigener Regie zu realisieren. Zusammengefasst haben die Studierendenwerke seit dem Jahr 2000 über 25 Millionen Euro an Krediten aufgenommen und damit Studentenwohnheime gekauft oder auch saniert. Die Kehrseite der Medaille ist allerdings, dass die Studierendenwerke nun an ihr finanzielles Limit stoßen. Das Studierendenwerk Greifswald hat die Kreditobergrenze bereits erreicht und das Studierendenwerk Rostock-Wismar wird mit den geplanten Vorhaben ebenfalls an den Rand der Belastbarkeit geraten.

Sie haben also recht, sehr verehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, wenn Sie hier klarmachen, dass wir uns jetzt überlegen müssen, wie wir künftig den studentischen Wohnraum, der gebraucht wird, auch finanzieren. Und Sie haben auch recht damit, dass wir auf den Koalitionsvertrag des Bundes hinweisen und auf die dahinterstehenden Fördertöpfe. Um hier gleich mal eine Hausnummer zu nennen, über was für eine Summe wir für M-V reden: In den kommenden zehn Jahren wird es einen Bedarf von geschätzt mehr als

20 Millionen Euro geben, um allein nur den Bestand zu sichern.

Und eigentlich müssten wir auch darüber hinausgehen, weil, ich habe es gerade gesagt, es durchaus in Teilen auch Eng..., Engen... – wie sagt man? –, Engpässe gibt. Es ist deshalb gut, dass die GroKo im Bund sich im Koalitionsvertrag darauf festgelegt hat, eine Förderung studentischen Wohnraums auf den Weg zu bringen. Zunächst muss aber auch klar sein, dass wir uns um eine tragfähige Lösung dort bemühen,

(Torsten Renz, CDU:
Hört von der SPD überhaupt
noch jemand zu?)

die auch allen unseren Hochschulstandorten zugutekommt, allen mit den unterschiedlichen Erfordernissen, die so unterschiedlich sind vor Ort. Denn der Erfolg erlangener Bundesmittel bemisst sich am Ende in der Umsetzung vor Ort, also daran, welchen Beitrag wir damit zum jeweiligen Gesamtpaket unserer Studienstädte leisten können. Darüber müssen wir zunächst reden. Ich denke, wir sollten das tun. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Ministerin.

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Einen ähnlichen Antrag hatte die Fraktion DIE LINKE ja auch vor etwa zwei Jahren schon einmal gestellt: die Schaffung zusätzlicher Wohnheimplätze für Studenten. Es gibt natürlich eine neue Situation, das hat Frau Kröger ja auch gesagt. Damals, vor zwei Jahren, gab es ja den Koalitionsvertrag der Großen Koalition in Berlin noch nicht. Insofern hat sich dort etwas verändert. Die genannte Zahl von 45.000 Plätzen ist – natürlich je nachdem, wie man die auf die Länder verteilt nach Königsteiner Schlüssel, Einwohnerzahl, Studentenzahl, was auch immer, vielleicht 800 bis 1.000 für Mecklenburg-Vorpommern – also eine durchaus nicht unerhebliche Zahl.

Den Istzustand hat die Ministerin ja dargestellt. Das ist ja auch der Antwort auf die Kleine Anfrage der LINKEN alles unschwer zu entnehmen. Am wenigsten Probleme scheint es in Wismar zu geben. Studenten, die dort einen Wohnheimplatz bekommen wollen, die bekommen ihn dort auch. An den anderen Standorten sieht es schlechter aus, das muss man konstatieren. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass in den Universitätsstädten und auch in den anderen Hochschulstandorten durch den Einwohnerzuwachs natürlich auch der normale private Markt etwas übersättigt ist, sodass es Studenten natürlich schwerer fällt, sich außerhalb der Wohnheime dort eine Unterkunft für ihr Studium zu besorgen. Andererseits ist die Situation in Mecklenburg-Vorpommern eben statistisch gesehen – das sagte die Ministerin ja auch – im Vergleich zu anderen Bundesländern jetzt nicht schlecht. Es ist auch nicht so, dass die Landesregierung nichts tut. Die genannten Projekte, die dort gerade im Bau sind, wurden ja auch genannt. Das Land nimmt dafür ja auch Geld in die Hand.

Dass sich dann auf dem freien Markt Knappheiten bilden, ist ganz normal. Die Frage ist, wie man darauf reagiert. Wenn die GroKo in Berlin sagt, sie möchte das finanzieren, sie möchte dafür Geld ausgeben, dann kann man als Land ja durchaus dort hingehen. Daher macht der Antrag ja auch absolut Sinn. Andererseits muss man auch sagen, die Preise an den einzelnen Hochschulstandorten sind natürlich auch nicht überall gleich. In der Innenstadt ist es teurer, am Stadtrand ist es billiger. Da gibt es sicherlich auch noch einige Möglichkeiten, aber so einfach ist das alles nicht. Jetzt haben wir die Föderalismusreform gehabt, jetzt soll sie anscheinend teilweise wieder rückabgewickelt werden, indem es wieder zu einer Vermischung von Kompetenzen zwischen Bund und Ländern kommt. Das ist eigentlich nicht das, was uns gefällt, aber gut, das muss die Große Koalition in Berlin selbst entscheiden, im Zusammenwirken mit dem Bundesrat natürlich.

Die kritisierte Umwidmung von Mitteln für den sozialen Wohnungsbau für Studentenwohnheime, wie das im Antrag der LINKEN auch steht, das teilen wir, das sehen wir auch so, man muss nur eben dann schauen, wenn man das jetzt fördert. Wollen die Studenten immer noch in Wohnheimen wohnen wie in den 80er-Jahren in der DDR oder gibt es dort, wo ist der Bedarf? Es gibt private Anbieter, es gibt andere Möglichkeiten des Wohnens.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Es ist alles etwas vielfältiger geworden, es ist nicht mehr so eintönig wie früher, aber bitte, wenn es dort Möglichkeiten gibt, dort in Berlin etwas zu bewegen, dann nur zu, dann ist die Landesregierung aufgefordert, dem nachzukommen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Franz-Robert Liskow.

Franz-Robert Liskow, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Antragstellerin Frau Kröger hat ja auf das Problem hingewiesen und ja auch durchaus erwähnt, dass die Bundesregierung im Koalitionsvertrag sich auch dieser Thematik bewusst ist und dort im Koalitionsvertrag Handlungsarbeiten im Laufe dieser Legislaturperiode ja auch zugesichert hat. Und, ich glaube auch, die Bildungsministerin hat hier ausgiebig und ausführlich erwähnt, welche Aktivitäten die Landesregierung in der vergangenen Zeit unternommen hat. Und von daher freue ich mich ja denn auch, dass auch mal aus Reihen der Linksfraktion ein sogenannter Rückenwindantrag für unsere Landesregierung hier stattfindet,

(Karsten Kolbe, DIE LINKE:
So sind wir.)

den Sie ja sonst immer nur uns zuschustern wollen.

Es ist durchaus so, dass dort sicher Handlungsbedarf besteht an der einen oder anderen Stelle, und weswegen ja auch in den vergangenen Jahren unter anderem auch in Greifswald vor allen Dingen, was ich ja auch selbst sehr stark erlebt habe an den Bautätigkeiten, Maßnahmen unternommen worden sind. Nichtsdestotrotz wurde

ja auch erwähnt von der Ministerin, dass wir im bundesweiten Vergleich gar nicht so schlecht sind. Das, denke ich, kann man ja auch durchaus mal positiv unterstreichen. Und von daher würde ich das vielleicht auch nicht ganz so sehr überproblematisieren.

Ich hätte mir noch gewünscht, ähnlich wie der Kollege Obereiner es auch gesagt hat, dass man nicht nur auf die 45.000 Wohnheimplätze deutschlandweit abstellt, sondern auch gesagt hätte, wie viele es dann hier in Mecklenburg-Vorpommern sein sollen. Das hätte mir persönlich ganz gut gefallen. Nichtsdestotrotz sehen wir hier durchaus Handlungsbedarf bei der Schaffung von ausreichend Wohnheimplätzen in Mecklenburg-Vorpommern und würden uns dementsprechend dafür aussprechen, diesen Antrag in die zuständigen Ausschüsse für Bildung und Energie zu überweisen, um dort noch mal ausführlich über die aktuelle Situation zu sprechen und gegebenenfalls auch passende Maßnahmen für die Landesregierung auf den Weg zu bringen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und
Thomas Würdich, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Stamer.

(Torsten Renz, CDU:
Da fließt ja der Sekt in Massen. –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Dirk Stamer, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Katze ist ja quasi schon aus dem Sack: Wir würden den Antrag gerne überweisen in die beiden genannten Ausschüsse, um die Situation noch mal intensiv zu diskutieren und auch zu schauen, welche anderen Maßnahmen hier noch gegebenenfalls möglich sind, um den Antrag also etwas umfassender zu betrachten und in Ruhe, weil – auch das muss man sagen, das haben wir vielleicht an der Stelle noch gar nicht erwähnt – auch die Hansestadt Rostock hat, glaube ich, auch in dem Kontext eine gewisse Verantwortung, weil sich die Situation des Wohnraums insbesondere in der Hansestadt Rostock stark verschärft hat. Das sieht man an den abgelehnten Anträgen für die Wohnheimplätze.

Die hat sich nämlich in Rostock aus zwei Gründen stark verschärft: zum einen durch die hohe Attraktivität der Stadt, also den starken Zuzug auf der einen Seite, und zum Zweiten, was im Rahmen der Internationalisierung der Hochschulen höchst erfreulich ist, internationale Studierende, die sich naturgemäß, wenn sie einen Wohnheimplatz benötigen oder eine Unterkunft benötigen, vordringlich um möblierte Wohnungen kümmern. Und das tun sie bei den Studierendenwerken.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Genau.)

Das muss man an der Stelle vielleicht noch mal ganz kurz zu der Gesamtsituation dazunehmen. Und deswegen freuen wir uns darauf, den Antrag intensiv dann noch mal im Bildungsausschuss beraten zu können. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst auf die Redebeiträge meiner Vorrednerin und Vorredner eingehen.

Frau Bildungsministerin Martin, da muss ich erst mal sagen, vielen Dank für die wohltuende Abweichung zur bisherigen Position der Landesregierung. Also, wir hatten ja vor zwei oder vor drei Jahren – ich glaube, in 2016 – einen Antrag, es wurde hier ja auch erwähnt, und ich glaube, es ist jetzt schon wichtig, dass das Problem anerkannt wird, auch in der ganzen Differenziertheit, wie Sie das gemacht haben. Es gibt nicht überall Probleme, aber es gibt auch verschärfte Probleme, die wir haben, insbesondere in den Universitätsstädten. Und ich denke, die Anerkennung des Problems ist dann auch eine gute Grundlage, um hier auch in den Dialog zu treten, der aus unserer Sicht wichtig ist.

Dann wurden von Herrn Liskow angesprochen die 45.000 Wohnungen und dass das ja schön wäre, wie viel das denn fürs Land sind. Also, wir haben uns vorgestellt, wenn man den Königsteiner Schlüssel nimmt, der ist bei 2,0 und ein bisschen, das sind dann round about 900 Wohnheimplätze, die, wenn man das als Grundlage nimmt für das Land Mecklenburg-Vorpommern, herausbringen müssten.

Und Herr Stamer hat die Verantwortung der Hansestadt, also der Hanse- und Universitätsstadt Rostock angesprochen. Hier kann ich auch berichtigen, dass die Bürgerschaft da auch nicht untätig ist. Gerade in der letzten Sitzung gab es einen gemeinsamen Antrag von LINKEN, von SPD und auch von GRÜNEN, die insbesondere eine Prüfung auch von städtischen Wohnheimen für Auszubildende, aber auch für Studierende auf den Weg gebracht haben. Also auch hier passiert etwas. Hier ist die Hansestadt Rostock auch nicht untätig.

Gestatten Sie mir, auf die soziale Komponente noch mal einzugehen, weil ich glaube, die Frage nach bezahlbaren Wohnungen ist insbesondere auch für Studierende eine zutiefst soziale Frage. Wenn wir uns die Zahlen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerkes angucken, glaube ich, dann müssen die aufhorchen lassen, denn die Bildungsherkunft der Eltern – das beobachten wir auch an den Hochschulen – prägt doch immer stärker die Zukunftschancen der Kinder. Wir hatten 1991 noch die Situation, dass 21 Prozent aller Studierenden aus einem niedrigen Bildungsherkunftshaushalt stammten. Mittlerweile hat sich die Zahl fast halbiert. Das muss aufhorchen lassen. Und auch die Studierenden mit mittlerer Bildungsherkunft, da hat sich der Anteil von 43 auf 31 Prozent reduziert. Also auch an den Hochschulen geht die soziale Schere auseinander. Und das hat nicht nur – das wäre zu einfach, das hat ja auch Frau Ministerin Martin deutlich gemacht –, aber auch mit sozialen Rahmenbedingungen rund ums Studium zu tun.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Wollen Sie mir noch zuhören?

(Zurufe vonseiten der Fraktionen der CDU und AfD: Nein!)

Das wäre sehr schön.

(Torsten Renz, CDU:
Es ist besprochen. Wir wollen das doch im Ausschuss weiterdiskutieren.)

Das lässt sehr tief blicken, Herr Renz. Das ist sehr schade, weil wissen Sie, die Studierenden haben große Probleme in diesem Land, und wenn Sie hier so ignorant durch die Gegend tuscheln, finde ich das absolut unangemessen. Das muss ich Ihnen mal deutlich so sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Also, wer sich die Sozialerhebung dann im Detail weiter anschaut,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

der wird auch feststellen, dass immer mehr Studierende jobben gehen. Mittlerweile sind es 68 Prozent – also auch eine ziemlich große Zahl.

(Torsten Renz, CDU: Herr Stamer hat extra seinen Beitrag weggelassen.)

Über die Hälfte macht das eben nicht, um sich irgendeinen Luxus zu gönnen oder irgendwas anderes, sondern schlicht und einfach, um den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Auch Zahlen, die uns Sorgen machen sollten.

In Mecklenburg-Vorpommern geben Studierende im Schnitt 31,8 Prozent ihres Einkommens aus für Wohnen, und das ist das besondere Problem gerade bei Studierenden mit kleinerem Geldbeutel. Das wird immer gesondert erhoben: 700 Euro und weniger, was zur Verfügung steht. Da sind es 40 Prozent. Also das ist schon eine Hausnummer, wenn man 40 Prozent für die eigene Miete zahlt.

(Torsten Renz, CDU: Ich war wenigstens ehrlich im Gegensatz zu den anderen.
Die hören nämlich alle nicht zu.)

Und wenn diese Gruppe dann auf der Suche nach Wohnheimplätzen nur Absagen kassiert, dann wird es schnell prekär, und das haben wir in der Kleinen Anfrage auch herausgearbeitet. Frau Martin hat es gesagt. Ich würde das dementsprechend überspringen wollen.

Sie haben zu Recht angesprochen auch die Maßnahmen, die bereits durch die Landesregierung angesprochen wurden. Ich glaube, wir sind uns einig, dass das noch nicht genug ist und vor allem, dass es ziemlich lange dauert. Also, als wir 2016 hier gesprochen haben, da, erinnere ich mich, hat der Kollege Pegel auch schon über die Ulmenstraße in Rostock gesprochen. Also, wer 2016 angefangen hat zu studieren, der freut sich sicherlich, wenn er 2021 fertig ist und dann vielleicht auch das Wohnheim fertig ist.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber das dauert einfach zu lange. Da müssen wir wirklich ein bisschen mehr Geschwindigkeit aufnehmen.

(Zurufe von Bert Obereiner, AfD,
und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

So, und auch das oft gebrachte Argument, wenn man sagt, die Studierendenzahlen sinken ja und brauchen wir noch Wohnheimbau, vielleicht kann man darauf verzichten, glaube ich, da hat meine Kollegin Kröger auch alles Wichtige gesagt. Wir haben die Konkurrenzsituation, gerade in den Unistädten, und da müssen wir, glaube ich, auch entsprechend handeln. In Rostock hat der AStA ja vor Kurzem zu einem Wohnungsnotgipfel eingeladen,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

und meine geschätzte Kollegin Kröger war ja auch vor Ort, glücklicherweise – leider auch die einzige Abgeordnete des Landtages –, und da ist ja auch noch mal deutlich geworden, dass es da einen deutlichen Druck gibt, insbesondere auch in Rostock. Und ich glaube, wenn wir den Antrag dann heute in den Ausschuss überweisen, ist das, glaube ich, ein erster kleiner Schritt, das Thema dann auch endlich prominent auf Landesebene in den Fokus zu nehmen. Und nun hoffe ich, dass wir da zu einem guten Ergebnis im Sinne der Studierenden kommen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4308 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss und zur Mitberatung an den Energieausschuss und wegen der Finanzrelevanz auch an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer möchte diesem Überweisungsvorschlag zustimmen, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30:** Beratung des Antrages des fraktionslosen Abgeordneten Arppe – Verbesserung der Einsatzfähigkeit der Freiwilligen Feuerwehren in Mecklenburg-Vorpommern, auf Drucksache 7/4287.

**Antrag des Abgeordneten
Holger Arppe, fraktionslos
Verbesserung der Einsatzfähigkeit
der Freiwilligen Feuerwehren in
Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 7/4287 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Arppe. Bitte schön.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Hier wird niemand instrumentalisiert. Ganz im Gegenteil, übers Jahr habe ich die Gelegenheit immer wieder gehabt, mit Angehörigen verschiedener freiwilliger Feuerwehren hier in Mecklenburg-Vorpommern zu sprechen. Und mir wurden da immer wieder zwei Probleme, zwei Herausforderungen genannt, die mich dann auch weiter beschäftigt haben, bis dahin, dass ich dann eine Kleine Anfrage an die Landesregierung zu diesem Thema gestellt habe, nämlich einmal zur Pendlerproblematik.

Das Prinzip der freiwilligen Feuerwehren basiert ja im Grunde darauf, dass deren Angehörige, da sie vor Ort wohnen und stets präsent sind, dann auch immer ein-

setzungsfähig sind, wenn es irgendwo brennt oder andere Notsituationen auftreten. Da aber aufgrund der wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen Entwicklung immer mehr Menschen, immer mehr Bürger Berufspendler sind, das heißt, dass sie unter der Woche nicht mehr an ihrem Wohnort arbeiten, sondern fahren müssen in andere Bundesländer und dort ihren Tätigkeiten nachgehen, sind sie natürlich logischerweise nicht mehr permanent vor Ort, dort, wo sich die freiwillige Feuerwehr befindet, deren Angehörige sie sind. Und es ist natürlich nicht schwer nachzuvollziehen, dass darunter die Einsatzfähigkeit dieser freiwilligen Feuerwehren leidet. Das ist ein Problem, das nicht nur hier in Mecklenburg-Vorpommern wahrgenommen wurde und wird von den entsprechenden Kameraden, sondern auch in anderen Bundesländern eine Rolle spielt.

Ich habe in der Begründung zu diesem Antrag einen Artikel aus der Tageszeitung „Die Welt“ vom 28. Oktober 2018 zitiert, den ich hier doch mal vorlesen möchte. Zitatangfang: „Es ist vor allem aber das Pendler-Problem, das den Kommandanten zu schaffen macht. Werktags vor 18:00 Uhr ist die Personaldecke bei Feuerwehren in kleineren und ländlichen Kommunen dünn. Viele der Mitglieder sind tagsüber in der Arbeit, und diese ist, anders als früher, oft weit weg vom Wohnort. Für den Notfall fallen die Pendler aus. ‚Bis die 30 Kilometer oder mehr von ihrer Arbeit zum Feuerwehrhaus gefahren sind, ist das Haus abgebrannt‘, sagt Johann Eitzenberger, Vorsitzender des Bezirksfeuerwehrverbandes Oberbayern.“ Also nicht nur hier in Mecklenburg-Vorpommern, auch in anderen Bundesländern, in diesem Fall eben in Bayern, wird dieses Problem wahrgenommen und entsprechend auch von den Medien thematisiert.

Und dazu dann auch noch mangelnde Kooperationsbereitschaft seitens der Arbeitgeber. Das ist mir auch von einigen Angehörigen freiwilliger Feuerwehren berichtet worden, dass eben die Arbeitgeber in manchen Fällen diese Angehörigen der Feuerwehren nicht an irgendwelchen Schulungsmaßnahmen oder anderen wichtigen Veranstaltungen so ohne Weiteres teilnehmen lassen, sie nicht freistellen.

Und daraufhin habe ich dann eine Kleine Anfrage gestellt, um das Problem etwas mehr mit Fakten von der Landesregierung unterfüttern zu lassen, und auf diese Kleine Anfrage folgte eben nicht viel. Die Faktenbasis ist da also recht dünn, obwohl es ja vom Februar 2013 ein Eckpunktepapier zur künftigen Sicherstellung des Brandschutzes gibt, in dem auch schon die Pendlerproblematik eine Rolle spielt und sogar eine sogenannte Pendlerdatenbank angestrebt wurde. Aber da es ja durch diese Kleine Anfrage keine Fakten gab, die mir da geliefert wurden zu dieser Problematik, gehe ich mal davon aus, dass diese Pendlerdatenbank noch gar nicht existiert. Und wenn ja, dann scheint sie nicht die entsprechenden Fakten zu generieren, die ich hier abgefragt habe, oder mir wurden aus anderen Gründen die Fakten vorenthalten, was ich jetzt mal nicht unterstellen will.

Also habe ich diesen Antrag jetzt hier einmal formuliert und eingebracht. Der besteht auch aus wesentlich mehr als nur einem Satz. Das ist ja auch ein etwas anderes Thema, wo es eben darum geht, eine entsprechende Datenerhebung vorzunehmen und zu schauen, wie man dieses Problem der Pendler und die sich daraus auswirkende eingeschränkte Einsatzbereitschaft der freiwilligen Feuerwehren, wie man dieses Problem lösen kann.

Auch die Nachwuchsgewinnung habe ich hier erwähnt in diesem Zusammenhang. Auch das wird immer wieder vorgetragen, dass es den freiwilligen Feuerwehren doch zunehmend schwerer fällt, Nachwuchs zu gewinnen, auch weil viele junge Leute eben das Bundesland verlassen oder zumindest arbeitstechnisch anderswo unterwegs und dann nur am Wochenende oder im Urlaub hier zu Hause sind.

Alles in allem, denke ich, ist das ein sehr wichtiges Thema. Die freiwilligen Feuerwehren, auch wenn ich selbst in einer Großstadt lebe, wo die Berufsfeuerwehr für den Brandschutz hauptsächlich zuständig ist, bin ich mir doch sicher, dass die freiwillige Feuerwehr auch in Zukunft sehr wichtig ist. Sie ist eine Einrichtung, die die ländliche Gemeinschaft vor allen Dingen auch stärkt, den Zusammenhalt der Bürger untereinander, und deswegen wäre es aus meiner Sicht schon wichtig und geboten, sich dieses Problems anzunehmen und hier eine Lösung zeitnah herbeizuführen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat jetzt das Wort der Minister für Inneres und Europa. Bitte schön, Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Lieber Kollege Arppe, ich mache es mal kurz. Ihre Ausführungen zum Thema „Einsatzfähigkeit der freiwilligen Feuerwehren im Land“ gehen echt an den Realitäten des 21. Jahrhunderts vorbei.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Außerdem: Fällt Ihnen nichts Besseres ein, wie Sie hier ja gerade auch vorgetragen haben, aus Fernsehbeiträgen, Zeitungsberichten und einzelnen Gesprächen wieder und wieder Forderungen nach neuen statistischen Erhebungen aufzumachen? Das Grundgerüst für diesen Antrag ist ja fast das Gleiche, wie wir es heute Abend noch im Rahmen der Kaffeefahrten erleben dürfen.

Ja, es gibt das von Ihnen erwähnte Eckpunktepapier zur zukünftigen Sicherheit des Brandschutzes. Sie haben es angesprochen. Und ja, darin kommt auch die Idee einer Pendlerdatenbank vor. Aber Sie müssen schon auch mal so ehrlich sein und den Bürgerinnen und Bürgern sagen, dass es sich hier um eine Ideensammlung gehandelt hat, die als Grundlage für den in Ziffer 3 von Ihnen geforderten gesellschaftlich breiten Diskurs dienen sollte. Und diesen breiten gesellschaftlichen Diskurs hat es in der Tat gegeben. Auch die Oppositionsfraktionen haben sich bei der Erarbeitung des Brandschutzgesetzes mit eingebracht, weil es immer eine gemeinsame Frage war, dies für die Feuerwehren auf den Weg zu bringen.

In dieses Eckpunktepapier sind seinerzeit viele Ideen eingeflossen, vor allem die Ideen der Kameradinnen und Kameraden der freiwilligen Feuerwehren und nicht die Ideen, die die Politik oder so aufgemacht hat, sondern die vor Ort mit den Themen konfrontiert werden. Am Ende des Prozesses haben wir aber einen erheblichen Überarbeitungsbedarf gesehen, was die rechtlichen Rahmenbedingungen betroffen hat. So haben wir damals

das Brandschutz- und Hilfeleistungsgesetz überarbeitet, sodass Feuerwehrangehörige mittlerweile sowohl am Wohnort als auch am jeweiligen Arbeitsort als Feuerwehr in den Einsatz, als Feuerwehrmann in den Einsatz gehen können.

Statt also als Bürgermeister bei einer Pendlerdatenbank zu fragen, wer von den Feuerwehrangehörigen nicht in der Gemeinde ist, frage ich als Bürgermeister der Gemeinde, in der der Kamerad arbeitet vielmehr, auf wen von den bei mir arbeitenden Feuerwehrmännern und -frauen kann ich für den jeweiligen Einsatz zurückgreifen.

(Thomas Schwarz, SPD: Genau.)

Die Frage ist doch gar nicht: Wer ist weg? So was Albernes! Die Frage für den Brandschutz ist: Wer ist da? Es ist doch eine ganz normale Situation, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Das wird nicht nur bei uns im Land, sondern eben auch in vielen anderen Bundesländern ganz genauso gehandhabt. Und das Ganze funktioniert vollkommen unbürokratisch, auch ohne Pendlerdatenbank, zumal die mit Außendienstlern, Fluktuation, Telearbeit, Wechselschichten und so weiter und so weiter eine Vielzahl an Parametern berücksichtigen müsste, die sich bei über 25.000 Feuerwehrfrauen und -männern im Land überhaupt nicht praktikabel machen würde. Auch das muss man dazusagen. Vielmehr wissen die jeweiligen Wehrführer ganz genau Bescheid, wer wann und wie bei ihnen in der Gemeinde arbeitet, und greifen dementsprechend auf ihre Leute zurück. Gehen Sie heute mal in eine – auch in eine kleine – Gemeinde, in die Feuerwehr, in das Feuerwehrgerätehaus! Dann sehen Sie in der Regel heute schon am Fernseher, wer alles greifbar ist, wer alles verfügbar ist, in welchen Zeiträumen. Da hat sich ganz viel in den letzten Jahren getan, egal, ob große oder kleine Feuerwehr.

Den gesellschaftlichen Diskurs müssen Sie also nicht fordern, sondern den hat es schon gegeben mit dem Ergebnis, dass unter anderem eben die Idee einer Pendlerdatenbank verworfen worden ist, und mit dem Ergebnis, dass wir auch die Aufwands- und Verdienstaufschlagentschädigung angepasst haben, dass wir Brandschutzehrenabzeichen und Jubiläumszuwendungen eingeführt haben, dass wir die Kampagne „Köpfe gesucht“ gemeinsam ins Leben gerufen haben, dank der Unterstützung des Parlaments. Seit 2012 konnten die Mitgliederzahlen der Jugendfeuerwehren um ein Viertel erhöht werden. Auch das sind gemeinsame Anstrengungen.

Zum zweiten Punkt, das Thema Arbeitgeber, vielleicht nur so viel: Das können Sie sicherlich alles fordern. Wer sich aber in der Feuerwehr auskennt und mit den Kameradinnen und Kameraden redet, wird schnell feststellen, dass wir hier nur vorankommen, wenn Politik und Verwaltung auf allen Ebenen das Gespräch mit den Firmen, mit den Unternehmen suchen und für die ehrenamtliche Tätigkeit in der Feuerwehr werben.

Im Übrigen, leider Gottes, ist auch zum Teil in dem einen oder anderen öffentlichen Dienst im Land noch nicht unbedingt angekommen, dass wir hier ein Stück Vorbildwirkung haben müssen, wenn wir zu den Arbeitgebern,

zu den Privaten gehen. Auch das gehört dazu, dass wir da eine gemeinsame Aufgabe haben, diese Frage zu lösen,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

denn schon jetzt sind die Unternehmen doch gesetzlich dazu verpflichtet, Feuerwehrangehörige für die Dauer der Teilnahme an Einsätzen, Übungen und Fortbildung freizustellen. Deshalb kann man hier auch nicht gesetzlich nachsteuern. Und es bedarf vor allen Dingen auch nicht irgendwelcher Untersuchungen, sondern wir müssen in die Betriebe gehen, für das Ehrenamt, für die freiwillige Feuerwehren oder andere gesellschaftliche Einrichtungen – das will ich ja gar nicht in Abrede stellen –, THW, DRK, alles, was es gibt. Das tue ich, das tun die Kolleginnen, Kollegen Abgeordneten hier aus dem Hohen Haus bei vielen Gelegenheiten. Und ich weiß auch, dass es viele Politiker in den Kommunen vor Ort tun, denn sie sind es, die am nächsten an den Betrieben dran sind. Hier kennen sie die Beteiligten und nur dort können wir ansetzen.

Darüber hinaus gehört natürlich zur erhöhten Einsatzbereitschaft ganz sicher auch, dass die Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehren bis an die Haarspitzen motiviert sind. Einige Maßnahmen habe ich eben schon aufgeführt. Vor allem aber wollen die Angehörigen der Feuerwehren im Land eins: dass einwandfreie Leistung auch einwandfreie Technik gegenübersteht. Denn nichts demotiviert so stark, wie die Ersatzteile für die Technik auf dem Oldtimermarkt oder bei Ebay einzuwerben.

Das Land hat deshalb unter anderem neben den planmäßigen Investitionen ja auch ein 50-Millionen-Firewehrpaket auf den Weg gebracht. Ziel ist es, dass wir unter anderem die alten DDR-Fahrzeuge ersetzen und den Brandschutz in der Fläche im gesamten Land stärken wollen. Das Ganze organisieren wir zentral. Ja, das machen wir das erste Mal. Das wird eine Herausforderung! Und ich prophezeie schon jetzt, dass nicht alles so funktionieren wird beim ersten Mal, wie man sich das vorstellt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ist aber trotzdem richtig.)

Die Kollegen in Brandenburg, von denen wir das kopieren, haben acht Jahre gebraucht, bis es optimal lief. Halbieren wir das mal, weil wir ja die Erfahrungen der Brandenburger mit aufnehmen können. Ich bin aber fest davon überzeugt mit meinen Kolleginnen und Kollegen hier auch aus dem Haus, dass wir da den richtigen Weg gehen, jeden eingesetzten Euro so effektiv wie möglich zu nutzen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Genau, richtig!)

Im Nachgang zum Waldbrand in Lübtheen haben wir aufgrund der Dringlichkeit bereits zwei Löschfahrzeuge im Rahmen der Waldbrandnachsorge angeschafft. In einem zweiten Schritt wollen wir elf Tanklöschfahrzeuge des Typs Brandenburg auf Unimog-Basis anschaffen. Hierzu habe ich mich mit meinem brandenburgischen Kollegen kurzgeschlossen, der dankenswerterweise mit der eigenen Bestellung – denn sie sind diejenigen, die die Fahrzeuge mal entwickelt haben – elf Fahrzeuge zusätzlich unbürokratisch mitbestellen wird. So werden den Kreisen im Land und gerade den südlichen Kreisen

mit den größten Waldflächen so schnell wie möglich, wie es der Industrie möglich ist, geländetaugliche Löschfahrzeuge zur Verfügung gestellt.

Und die Koalitionsfraktionen haben sich erst in den letzten Tagen darauf verständigt, dass wir gerade auch die kleinen Feuerwehren im Land zum einen zur Gewährleistung des flächendeckenden Brandschutzes mit circa 150 TSF-W-Fahrzeugen mit Wasser unter die Arme greifen wollen. Und auch die Feuerwehren mit überörtlichen Aufgaben werden je nach Bedarf mit Tanklöschfahrzeugen und großen Löschfahrzeugen unterstützt. Das ist die Herausforderung, der wir uns stellen wollen.

Die Ausschreibungsverfahren hierzu beginnen in Kürze. Aber ich bin sicher, dass wir bald Nägel mit Köpfen machen werden, sobald der Landtag den Haushalt verabschiedet hat, denn das bildet die Grundlage für die gesamte Situation. Aber wir sind sozusagen im wahrsten Sinne des Wortes für die Maßnahme in den Startlöchern. Wir brauchen nur noch das Go. Feuerwehr und Unterstützung der Feuerwehr war in diesem Parlament nie eine Parteienfrage, sondern war immer eine Frage, wo alle die Unterstützung gegeben haben.

Ihr Antrag, Herr Arppe, bringt uns jedenfalls in dieser Frage nicht weiter. Die Einsatzfähigkeit der Feuerwehren im Land stärkt man nicht mit Statistiken, sondern die stärkt man, indem man handelt. Das tun wir gemeinsam. An der Stelle allen Kameradinnen und Kameraden herzlichen Dank, die bereit sind, tagtäglich ihren Einsatz zu schieben, auch ohne Statistik. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD, DIE LINKE
und Christel Weißig, fraktionslos)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Minister.

Jetzt hat das Wort für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Nikolaus Kramer, der Fraktionsvorsitzende.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute!

Herr Innenminister, das wird mir ein bisschen unheimlich. Haben Sie etwa Möglichkeiten, direkt auf meinen Rechner Zugriff zu haben und sich die Reden zu ziehen, oder vertreten Sie mittlerweile AfD-Positionen?

(Heiterkeit und Unruhe
vonseiten der Fraktion der CDU)

Sie haben ja alle meine Argumente schon vorweggenommen. Mein Redebeitrag könnte hier relativ kurz ausfallen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU,
DIE LINKE und Patrick Dahlemann, SPD)

Aber ich möchte dennoch auf den einen oder anderen Punkt eingehen, dafür sind wir ja hier, dafür sind wir gewählt worden, dass wir auch unsere Positionen eben dann auch ins Land tragen.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Nun, der uns vorliegende Antrag des Abgeordneten Arppe befasst sich in drei Punkten mit der Verbesserung der Einsatzfähigkeit der freiwilligen Feuerwehren in Mecklenburg-Vorpommern.

Im ersten Punkt soll die Landesregierung aufgefordert werden, „Möglichkeiten zu prüfen, durch die konkret ermittelt werden kann, wie viele und“ vor allem „welche aktiven Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren in Mecklenburg-Vorpommern als Berufspendler für Einsätze nicht oder nur unzureichend zur Verfügung stehen“. Ziel soll hierbei eine „Pendlerdatenbank“ sein. Hier verweist Herr Arppe auf das „Eckdatenpapier zur künftigen Sicherstellung des Brandschutzes“.

Herr Innenminister hat schon gesagt, dieses Eckdatenpapier in Bezug auf die Pendlerdatenbank wurde seinerzeit verworfen. Eben genau aus dem Grunde, wir wollen doch gar nicht wissen, wer weg ist, sondern wir wollen wissen, wer da ist, wen wir für Einsätze dann dementsprechend heranziehen können. Grundsätzlich ist es natürlich ein hehres Unterfangen, an dieses Eckdatenpapier anzuknüpfen. In diesem soll also direkt ermittelt werden, wie viele und vor allem welche Kameraden aufgrund ihres vom Einsatzort entfernten Arbeitsplatzes nicht zur Verfügung stehen. Wie gesagt, wir wollen es ja genau andersrum wissen im Grunde.

Es gibt in M-V rund 25.500 Kameraden der freiwilligen Feuerwehr – für DIE LINKE: auch Kameradinnen.

Herr Ritter, das war Ihr Einsatz, haben Sie verpasst.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da steht doch „Kameradinnen“.)

Was sich jedoch aus einer solchen Pendlerdatenbank in summa ergeben soll, ist in meinen Augen eher wenig zielführend. Hinzu kommt, dass nach meiner Information und meiner Kenntnis die Kameraden

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

sich auch in diversen Messengerdiensten, in Chatgruppen zusammengesammelt haben und sich dann eben gegenseitig über Einsätze informieren können, über gemeinsame Fahrten.

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Sebastian Ehlers, CDU)

Na, ich weniger, aber möglicherweise der eine oder andere. Herr Dahlemann, kennen Sie sich mit Chatgruppen aus?

(allgemeine Unruhe – Heiterkeit
vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Da habe
ich genug auf dem Rechner.
Soll ich das mal rausholen?! –
Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

In Punkt 2 wird die Frage nach dem Kooperationsverhalten von Arbeitgebern auf die Einsatzfähigkeit der Kameraden der freiwilligen Feuerwehren in Mecklenburg-Vorpommern aufgeworfen und hierbei wird außerdem laut, welche freiwilligen Wehren betroffen sind und welche Arbeitgeber in diesem Zusammenhang negativ auffallen.

(Horst Förster, AfD:
Das geht natürlich gar nicht.)

Meine Damen und Herren, wenn ich diesen Punkt im Antrag lese, muss ich mich schon arg zwicken. Wie bitte schön soll denn ein Negativverhalten von Arbeitgebern herausgefunden werden? Soll dies durch die Befragung der Kameraden der freiwilligen Feuerwehren geschehen oder durch eine statistische Erhebung? Wie soll denn Negativität in Gänze als Parameter bewertet werden?

(Zuruf von Holger Arppe, fraktionslos)

Verstehen Sie mich bitte hier nicht falsch. Ich schätze und bewundere die Arbeit unserer freiwilligen Feuerwehren über alle Maßen, aber in diesem Fall müssen doch subjektive und objektive Äußerungen, die dann auf beiden Seiten stehen, nämlich aufseiten der Kameraden der freiwilligen Feuerwehren und auch aufseiten der Arbeitgeber, entsprechend bewertet werden. Und auch hier gelten immer noch datenschutzrelevante Richtlinien.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Frage, die sich mir außerdem dennoch stellt, ist doch, wie da mit vermeintlich negativen Arbeitgebern umzugehen ist. Hier könnte schnell eine Prangersituation entstehen, welche die Arbeit unserer Wehren nicht unterstützt, die die Diskussion um die Einsatzfähigkeit nicht fördert, sondern sie lediglich in eine Ecke drängt. Und das ist in diesem Diskurs absolut nicht zuträglich. Dies, Kollege Arppe, kann hier nicht die Lösung sein!

Fakt ist, dass das Gesetz über den Brandschutz und die Technischen Hilfeleistungen durch die Feuerwehren für M-V von 2016 in Paragraph 11 Absatz 2 explizit regelt – und der Herr Innenminister hat es auch schon angesprochen –, ich zitiere: „Während der Dauer der Teilnahme an Einsätzen (einschließlich einer angemessenen Erholungsphase), Übungen, Aus- und Fortbildungsveranstaltungen, notwendigen Dienstberatungen und Aufgaben der Brandschutzerziehung und -aufklärung sowie auf Anforderung der Gemeinde an sonstigen Veranstaltungen entfällt für sie“ – in Klammern: die Kameraden der freiwilligen Feuerwehren – „die Pflicht zur Arbeits- und Dienstleistung sowie zur Ausbildung. Der Arbeitgeber oder Dienstherr ist verpflichtet,“

(Marc Reinhardt, CDU:
Aber das wissen wir doch alles.)

„für diesen Zeitraum das Arbeitsentgelt oder die Dienstbezüge einschließlich aller Nebenleistungen und Zulagen fortzuzahlen ...“ Zitatende.

Dieses Gesetz schützt also die Kameraden der freiwilligen Feuerwehren. Auf dieses Gesetz kann und muss man sich berufen und dieses Gesetz ist absolut verbindlich!

Zusammenfassend zu Punkt 2 in Ihrem Antrag, Herr Arppe, ist also zu vermerken, dass wir hierbei keine entsprechende Schnittmenge erkennen können, um in diesem Punkt mit Ihnen übereinzustimmen. Außerdem würde uns dies tatsächlich große Bauchschmerzen bereiten, wie schon erwähnt, allein schon aus datenschutzrechtlichen Gründen, was uns nun zu Punkt 3 bringt beziehungsweise dem Kern von Punkt 3 in Ihrem Antrag, nämlich die Nachwuchsgewinnung im Zusammenhang mit

der mangelnden Einsatzfähigkeit der freiwilligen Feuerwehren in unserem Land. Genau dies ist nämlich Stein des Anstoßes.

Wir bemerken doch in den letzten Jahren einen starken Rückgang der Mitgliederzahlen der freiwilligen Feuerwehren in Mecklenburg-Vorpommern. Wir bemerken doch, dass die Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr eines jeweiligen Ortes nicht mehr obligatorisch ist, sondern dem Zeitgeist geschuldet in Individualismus mündet. Der Schutz der Gemeinde, der über Jahrhunderte im Konzept der freiwilligen Wehren gewachsen ist, beginnt mehr und mehr zu bröckeln.

Der Innenminister hat hier diverse Maßnahmen schon angesprochen und aufgezählt und natürlich ist mir, ist uns als AfD-Fraktion klar, dass man niemandem vorschreiben kann, in welchem beruflichen Umfeld ein jeder sich bewegen möchte oder in welchen gesellschaftlichen Ehrenämtern man sich austoben kann. Jeder Bürger unseres Landes hat das Recht dazu, frei zu entscheiden, wo und vor allen Dingen was oder wie er sich engagieren möchte.

Unsere vornehmliche Aufgabe muss es doch demnach sein, die Nachwuchsgewinnung zu intensivieren, unseren Kindern und Jugendlichen wieder aufzuzeigen, wie wichtig und wie wertvoll es ist, Teil einer gelebten Gemeinschaft auf dem Dorf oder der Gemeinde oder auch in der Stadt zu sein, um mit seinem Engagement dazu beizutragen, dass der Brand- und Katastrophenschutz etwas Notwendiges und Wichtiges ist und dass auch die Dankbarkeit, mit der man belohnt wird, einiges in einem auslösen kann. Ich erinnere da an die Dankesfeier für die Einsatzkräfte in Lübbtheen. Ja, das ist ein ganz hervorragendes Beispiel gewesen.

In diesem Zusammenhang, Herr Arppe, können wir Ihnen wohl zustimmen, dass die Nachwuchsgewinnung oberste Priorität haben muss. Das ist aber bereits der Fall. In den anderen Punkten Ihres Antrages, wie ich es eben bereits ausgeführt habe, sehen wir als Fraktion eher wenig Schnittmengen und deutlichen Ausführungsbedarf. Daher beantrage ich die Einzelabstimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Jeannine Rösler.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine freiwillige Feuerwehr ist gerade vor eineinhalb Stunden alarmiert worden und sie war selbstverständlich einsatzfähig.

Es ist immer gut und nie verkehrt, die Stärkung des Ehrenamtes im Bereich Brandschutz zu thematisieren. Es ist aber nicht immer und automatisch richtig, frühere beziehungsweise ältere Vorstellungen unreflektiert zu lassen. Das Brandschutz-Eckpunktepapier war und ist eine gute Diskussionsgrundlage. Indem es die breite Öffentlichkeit für dieses Thema sensibilisiert hat, war das Eckpunktepapier 2013 schon ein Wert an sich.

Meine Damen und Herren, bekanntlich wurde dieses Eckpunktepapier in Vorbereitung gesetzlicher Regelungen innerhalb einer fraktionsübergreifenden Arbeitsgruppe, ohne Beteiligung der NPD, intensiv diskutiert.

Stichpunkt „Pendlerdatenbank“: Die Gemeinden können hierzu nicht verpflichtet werden. Darüber hinaus sind in unserem Land vor allem im Westen eher die Auspendler der Schwerpunkt. Als Pendler zählen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sobald sie die Kreisgrenze überschreiten. Bei der Ausdehnung unserer Landkreise ist der vergleichsweise geringe Pendleranteil verständlich.

Meine Damen und Herren, eine Pendlerdatenbank wurde von allen Seiten kritisch gesehen. Die Bedenken reichten vom Kostenfaktor für zusätzliche Ausrüstungsgegenstände und Einsatzkleidung sowie deren Lagerung bis hin zu Aspekten fehlender persönlicher Bindung. Inwieweit die gesetzlich geregelte Doppelmitgliedschaft hier für Entspannung sorgt, das bleibt abzuwarten.

Meine Damen und Herren, zweitens spricht der vorliegende Antrag von schwarzen Listen für schwarze Schafe aus dem Bereich der Wirtschaft. Diese Forderung lehnen wir ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE,
Thomas Krüger, SPD, und
Marc Reinhardt, CDU)

Besser als öffentlicher Pranger und Drohung sind gute und intensive Kontakte zwischen den Gemeinden und den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern vor Ort. Also: Dialog Ja, Pranger Nein!

Schließlich, meine Damen und Herren, die alte Problematik der Heranziehung beziehungsweise Verpflichtung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes zum Dienst in den Feuerwehren: Neben den rechtlichen Problemen, die diesem Ansinnen gegenüberstehen, würde diese Verpflichtung die Prinzipien der Freiwilligkeit und der Ehrenamtlichkeit konterkarieren. Bewährte kommunale Praxis ist es aber bereits, wenn bei Einstellungen im Bauhof oder als Gemeindearbeiter auf die Kräfte der örtlichen Feuerwehr zurückgegriffen wird.

Und, der Minister hat es gesagt, seit 2008 gibt es die Kampagne des Landesfeuerwehrverbandes „Köpfe gesucht“. Dadurch und durch die Änderung des Brandschutz- und Hilfeleistungsgesetzes, wonach die Kinder schon ab sechs Jahren bei der Brandschutzerziehung dabei sein können, hat sich die Mitgliederzahl in den Jugendfeuerwehren erhöht, und zwar von 6.450 in 2008 auf fast 8.000 in 2018. Und auch das Niveau der Mitgliederzahlen in den freiwilligen Feuerwehren ist bislang stabil bei rund 25.400 Mitgliedern.

Also, meine Damen und Herren, vieles wird bereits getan zur weiteren Umsetzung des Brandschutz-Eckpunktepapiers, etwa auch die beginnende Zentralisierung von Technikausschreibungen, zu der der Minister hier ausgeführt hat. Aber die Hauptlast liegt noch vor uns, Stichpunkt „Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz“ und ihre Entwicklung zu einem Kompetenzzentrum.

(Präsidentin Birgit Hesse
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag hilft uns hierbei insgesamt überhaupt nicht weiter und daher lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Rösler.

Das Wort hat jetzt noch einmal Herr Arppe.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Ja, was Sie hier so alles wieder reininterpretieren, ist erstaunlich.

Also erstens, es wird gesagt, wir müssen wissen, wer da ist, und nicht, wer ist nicht da. Das genau würde ja durch so eine Geschichte eruiert werden. Also insofern ist das ein ziemlich merkwürdiges Argument. Es geht ja genau darum herauszufinden, wenn wir wissen, wer nicht da ist, wissen wir ja, wer da ist, oder nicht? Also!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Wer ist jetzt da?)

Etwas merkwürdig die ganze Geschichte.

Außerdem, eine Datenbank ist ja keine Statistik. „Statistik“, wo Sie so drauf rumreiten, das ist ja so ein etwas übel beleumundetes Wort, das klingt nach Bürokratie. Aber um Statistik geht es hier ja gar nicht, sondern es geht um eine Datenbank. So.

Und es ist ja schön, wenn man Sie so hört, Herr Innenminister, dann ist ja hier alles in Ordnung. Das klingt so ein bisschen wie eine Parteitagrede von vor 89: Es ist alles perfekt, es braucht gar nichts mehr groß gemacht zu werden, wir haben alles im Griff. Und wenn Sie dann gleichzeitig aber so ein bisschen, ja, so arrogant, überheblich sagen, na ja, mit wem Sie sich da schon so unterhalten haben und da so ein paar Medienberichte: Was haben Sie gegen Medien? Das werfen Sie ja der AfD immer vor!

(Thomas Krüger, SPD:
Wir haben gar nichts in den Medien.)

Sie sind jetzt gar nicht gefragt, also nee.

(Thomas Krüger, SPD: Warum nicht?)

Also, was haben Sie,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wieso sprechen Sie für die AfD?)

was haben Sie gegen die Medien?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das wundert mich ja jetzt.)

Wenn die das thematisieren, wird das schon irgendwie einen Anlass geben.

(Thomas Schwarz, SPD:
Es geht doch um die Feuerwehren!)

Und wenn es nun mal Kameraden gibt bei den freiwilligen Feuerwehren, die dieses Problem sehen, dann werden die das sicherlich auch nicht so aus Jux und Tollerei thematisieren. Aber es ist ja schön, wenn alles in so wunderbarer Ordnung ist.

Von „schwarzen Listen“ steht hier auch nichts, Frau Rösler. Also hier steht nichts von „schwarzen Listen“ und hier steht auch nichts von irgendwelchen „Prangern“.

Ich verstehe da an der Stelle auch den Herrn Kramer nicht. Die AfD hat ja kein Problem damit, das aus ihrer Sicht unbotmäßige Lehrverhalten von Pädagogen mittels eines Onlineportals abzufragen, wirft mir aber gleichzeitig vor, obwohl ich so was hier überhaupt nicht angeregt habe, ich würde hier irgendwie mit dem Datenschutz in Konflikt kommen. Also ich wohl überhaupt, weil das steht hier überhaupt gar nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, irgendwie müssen sie sich ja von Ihnen abgrenzen, und wenn es dadurch ist.)

Man kann es Ihnen auch überhaupt nicht recht machen. Gestern war übrigens Weltnetztagestag.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, gestern.)

Das könnten Sie ja auch mal,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Gestern!)

auf heute noch mal ein bisschen ausdehnen, ne?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee. Nicht immer nur zurückblicken! Nach vorne, nach vorne!)

Ja.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD und Franz-Robert Liskow, CDU)

Also, langer Rede kurzer Sinn: Vieles, was von,

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

was hier von Ihnen kritisiert wurde, steht hier so gar nicht drin, ist auch gar nicht gewollt. Wenn es aber alles so wunderbar ist, dann freue ich mich natürlich, immerhin trug das Ganze jetzt doch mal zu einer Diskussion zu diesem Thema bei. – Insofern vielen Dank.

Präsidentin Birgit Hesse: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, auf Drucksache 7/4287. Im Rahmen der Debatte ist seitens der Fraktion der AfD beantragt worden, die Ziffern 1 bis 3 einzeln abzustimmen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Wer dem Einleitungssatz sowie der Ziffer 1 des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit sind der Einleitungssatz sowie die Ziffer 1 des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, auf Drucksache 7/4287 bei Zustimmung von Herrn Arppe und im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

Wer dem Einleitungssatz sowie der Ziffer 2 des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit sind der Einleitungssatz sowie die Ziffer 2 des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, auf Drucksache 7/4287 bei Zustimmung durch Herrn Arppe und im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

Wer dem Einleitungssatz sowie der Ziffer 3 des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

(Marc Reinhardt, CDU: Abgelehnt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Damit sind der Einleitungssatz sowie die Ziffer 3 des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe, fraktionslos, auf Drucksache 7/4287 bei Zustimmung durch Herrn Arppe sowie der Fraktion der AfD und im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31**: Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Rechenzentren in Mecklenburg-Vorpommern ermöglichen, Drucksache 7/4295.

**Antrag der Fraktion der AfD
Rechenzentren in Mecklenburg-
Vorpommern ermöglichen
– Drucksache 7/4295 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Geehrte Präsidentin! Werte Abgeordnete! Liebe Landsleute! Der Antrag von mir und meiner Fraktion heißt: „Rechenzentren in Mecklenburg-Vorpommern ermöglichen“. Dahinter versteckt sich aber: Werte Landesregierung, kümmern Sie sich bitte schleunigst um hoch bezahlte Arbeitsplätze der Zukunft, bevor wir auch auf diesem Gebiet Schlusslicht in Deutschland sind! Und mit Rechenzentren meine ich hoch skalierbare Rechenzentren, im Folgenden jetzt immer Hyperscale-Rechenzentren genannt.

2017 veröffentlichte Android Market Research eine Studie zur globalen Marktgröße weltweiter Hyperscale-Rechenzentren nach Lösung – das sind Server-, Speicher-, Netzwerk- und Softwareservices – und Arbeitslast, dazu gehören Unternehmen und Verbraucher, Regionen und Prognosen 2018 bis 2025. Basierend auf der Arbeitslast ist der Markt für große Rechenzentren stärker in Geschäfts- und Verbraucherarbeitslasten unterteilt. Bezogen auf den Umsatz war die Auslastung der Unternehmen im Jahre 2017 die größte und wird aufgrund der großen Nachfrage nach Cloud-Diensten in der Geschäftswelt voraussichtlich bis zum Prognosezeitraum dominieren.

Für das Konsumentensegment, das überwiegend bei Streamingdiensten dominiert, wird aufgrund der steigenden Nachfrage ein Wachstum mit der höchsten Wachstumsrate von 14,6 Prozent im Prognosezeitraum erwartet durch Onlinevideostreaming-Dienste auf der ganzen Welt. Die Hauptakteure in diesem Sektor sind Facebook, Microsoft, Google, Apple, Dell, Intel, Lenovo, Equinix und einige andere.

Laut Cisco-Global-Cloud-Index-Bericht werden die Hyperscale-Rechenzentren voraussichtlich von 338 im Jahre 2016 auf 628 im Jahre 2021 weltweit wachsen. Eine enorme Verlagerung hin zu Cloud-Computing-Technologien in verschiedenen Branchen und Regionen wird die Nachfrage nach hoch skalierbaren Rechenzentren erhöhen, auch bei uns in Deutschland. Da der Appetit auf Daten nach wie vor nahezu unstillbar ist, werden immer größere Einrichtungen benötigt. Es sind also grö-

ßere Einrichtungen erforderlich, um diese größeren Datenmengen zu speichern.

Mit der wachsenden Nachfrage nach Cloud-Technologie hat der Druck auf Rechenzentren-Unternehmen, einen nahtlosen Service bereitzustellen, in den letzten Jahren enorm zugenommen. Dies hat zum Aufkommen des Trends der Hyperscale-Rechenzentren geführt. Das Internet der Dinge, IoT genannt, verbindet immer mehr Geräte, ob es der feste Blitzer ist, der seine geschossenen Fotos an die Behörde liefert, die Strom- und Wärmemengenzähler der kommunalen Unternehmen oder die Gesundheitsuhr des Fitnessbewussten, die Haushaltsgeräte oder die Einbruchmeldeanlage vom Einfamilienhaus, um hier mal einige Beispiele zu nennen.

Das Internet der Dinge wird Unternehmen dazu bringen, Cloud-Technologien einzuführen, da sie sich auf das Fachwissen, die Flexibilität und die Geschwindigkeit verlassen müssen, die Managed-Hosting-Provider bieten. Diese Anbieter müssen der Entwicklung von Technologien immer einen Schritt voraus sein, um mit den gestiegenen Datenmengen und dem gestiegenen Bedarf an Geschwindigkeit fertigzuwerden. Daher werden nur Hyperscale-Rechenzentren infrage kommen, um diese Anforderungen zu erfüllen.

Der Trend zu Hyperscalern ist ein günstiger Moment für Rechenzentrumsbetreiber – die Hauptakteure habe ich schon benannt –, um ihr Geschäft auf die nächste Ebene zu heben. Verschiedene Schlagzeilen zu Rechenzentren hätten im Ministerium für Digitales die Alarmglocken auslösen müssen. Der größte Hyperscaler Chinas, Alibaba, setzt auf die Vertriebskraft der Value Added Distribution und kooperiert mit Arrow Electronics hier in Deutschland. Alibaba, wie Amazon als Onlinekaufhaus gestartet, bietet seit 2009 auch Cloud-Infrastrukturen und -Lösungen an. Rechenzentren stehen in China, Deutschland sowie England. Sieben Plattformen dominieren die digitale Welt: Microsoft, Apple, Amazon, Google und Facebook sowie Tencent und Alibaba.

Kommen wir also zu denen. Google steckt 3 Milliarden Euro in europäische Rechenzentren. So soll in Finnland ein Rechenzentrum für 600 Millionen Euro entstehen. Weitere Standorte hat Google in Irland, Belgien, den Niederlanden und in Deutschland. Der Plan sieht demnach vor, über einen Zeitraum von zwei Jahren existierende Datenzentren aufzustocken und neue Standorte zu errichten, so Reuters.

Ein Punkt, Kühlung mit Meerwasser spart Geld. Das bisherige Zentrum in Finnland von Google verwendet Wasser aus der Ostsee, um Server zu kühlen. Das spart Energiekosten beim Betrieb der Anlage. Auch in Deutschland, genauer – und jetzt kommt es – in Frankfurt am Main, ist eine Verfügbarkeitszone eingerichtet worden. Diese wird Europe.West 3 genannt. Es ist aber noch nicht klar, wo Google die restlichen 2,4 Milliarden Euro investieren wird.

In Deutschland selbst hat die Konkurrenz ebenfalls Infrastruktur. Amazon Web Services und Microsoft betreiben auch wieder in Frankfurt am Main eigene Rechenzentren. Für Unternehmen in Deutschland ist die Datenhaltung im Land ein wichtiger Faktor. Deshalb hat Microsoft beispielsweise eine neue deutsche Cloud eröffnet. Diese soll Daten DSGVO-konform lokal speichern, aber global verfügbar machen.

In der Pressemitteilung von Microsoft heißt es: „Microsoft will das Konzept der deutschen Cloud wieder aufleben lassen. Das Unternehmen eröffnet neue Rechenzentren in Deutschland, die Daten wieder innerhalb der Landesgrenzen behalten sollen.“ Zu ersten Standorten zählen laut dem Magazin „Der Spiegel“ etwa Frankfurt am Main und Berlin.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Für eine vernünftige Redundanz wird es sicher noch weitere Speicherorte geben. Ich habe noch keine Schlagzeile gelesen: „Harry Glawe und Christian Pegel verhandeln mit Sabine Bendiek, dem Microsoft-Chef in Deutschland“. Von Katja Natalia will ich hier gar nicht erst reden.

(Thomas Krüger, SPD: Die sitzen doch jede Woche zusammen.)

Ich habe wieder nur gelesen, die Spitzenmanager von Amazon Web Services und Microsoft für Deutschland haben zugesagt, am 6. IT-Strategie-Kongress NRW in Münster teilzunehmen. Tja, NRW handelt, M-V schläft noch.

Kommen wir nun zu den Standortfaktoren der Hyperscale-Rechenzentren. Da stehen vier im Vordergrund: Klimabedingungen und Kühlung, optimale Umweltbedingungen, Regionalität und schnelle und sichere Konnektivität.

Klimabedingungen und Kühlung: Die Internetriesen Google und Facebook verfügen über Rechenzentren in Skandinavien, in Island oder in den Niederlanden. Durch die vergleichsweise niedrigen Temperaturen werden die Betriebskosten für eine externe Kühlung der Rechenzentren reduziert und zusätzlich der Rechenzentrumsbetrieb umweltfreundlicher gestaltet. Zudem bietet die Region eine umfassende Zahl an nachhaltigen Energiequellen, wie Wasserkraftwerke und Windparks. Das Meerwasser dient der Kühlung.

Zweiter Faktor – optimale Umweltbedingungen: Der Standort sollte möglichst geringen Risikofaktoren, wie Erdbeben oder Hochwasser, ausgesetzt sein.

Dritter Faktor – Regionalität: Frankfurt am Main bildet den größten Internetknoten der Welt, daher dort auch die meisten Rechenzentren in Deutschland. Der Platz dort wird immer knapper. In vielen weiteren deutschen Städten, wie beispielsweise München, sind Flächen kaum noch oder nur extrem hochpreisig zu bekommen. Doch müssen sich Rechenzentren immer zwangsläufig in Großstädten ansiedeln? Nein. Die neue BSI-Richtlinie, Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik, die eine Distanz von 200 Kilometern zwischen zwei Rechenzentren vorsieht, wird zweifelsohne bei Unternehmen und Rechenzentrumsbetreibern zu Problemen führen. Unternehmen müssen die Rechenzentrumsinfrastrukturen entsprechend anpassen und gegebenenfalls neue Rechenzentren errichten.

Diese drei Faktoren erfüllt Mecklenburg-Vorpommern.

Kommen wir nun zum letzten Faktor, schnelle und sichere Konnektivität: Die Rechenzentrumsnutzer verlangen heute eine möglichst schnelle Übertragungsgeschwindigkeit von Daten. Zudem haben die Anforderungen an Datenschutz und Zertifizierung ein deutlich höheres Ni-

veau erreicht als früher. Entscheidend für den Standort von Rechenzentren ist daher eine gute Anbindung an das Glasfasernetz. Glasfaserkabel verbinden die Rechenzentren mit den Endgeräten. Je besser der Ausbau der Glasfaserleitungen in einer Region ist, desto attraktiver ist diese als Standort für Rechenzentren. Wir haben hier die Investitionsgelder in Mecklenburg-Vorpommern bereitgestellt, also ist auch dieser Faktor nach zügigem Ausbau erfüllt. Lubmin, Greifswald, Wismar – alles super Standorte.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arppe, fraktionslos)

Und wenn Sie jetzt immer noch nicht wissen, worüber ich gesprochen habe, dann googeln Sie mal nach Rechenzentrum Eeemshafen, „Eeems“ mit drei E am Anfang! Dort können Sie sich ein Bild von solchen Rechenzentren machen. Sorgen Sie für die Arbeitsplätze der Zukunft und für dann noch bessere Standortfaktoren! – Ich danke für die Aufmerksamkeit und bin gespannt auf eine interessante Debatte. Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arppe, fraktionslos)

Präsidentin Birgit Hesse: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Diskussion, Herr Lerche, hat sich schon deshalb gelohnt, weil ich, glaube ich, nie wieder einen Moment erleben werde, wo Sie mit rhetorischer Elementeuntermalung uns mahnen, wir möchten an die Windkraft denken.

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD)

Also schon dafür war das ein Highlight.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD – Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Ich kann mich ganz schwach erinnern, dass Sie nicht immer mit der gleichen Begeisterung und dem gleichen Empathiebekunden für die Windkraft uns aufforderten, darauf Rücksicht zu nehmen. Aber ich komme gern darauf zurück, weil es in der Tat ein interessanter Punkt ist.

Meine Damen und Herren, erstens, selbstverständlich sind Rechenzentren eine Chance,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Aber?!)

aber Ihr Antrag ist dafür völliger Kokolores.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Ach so?!)

Also der Glaube, dass ich eine wunderbare Hauptbahnhoferreaktion in Berlin und in München mache und die sehr wenigen, sehr zentralen Anbieter sind im Übrigen selten Google und Amazon selbst – vielleicht googeln Sie oder bei Google einfach noch mal den zweiten und dritten Link auch öffnen, das hilft zuweilen, nicht der erste ist immer der beste. Sie haben regelmäßig große Gesellschaften, die dahinterstehen. Das sind einige wenige auf der Welt und in Europa und denen ...

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Er hat ja auch gesagt, Sie sollen
Kaffee trinken gehen mit denen. –
Dirk Lerche, AfD: Ja.)

Genau, mit denen müsste man eher einen Kaffee trinken gehen, aber da müssen Sie erst mal zum Kaffee mit denen eingeladen werden, als dass Sie sagen, ich brauche eine große Werbekampagne.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich würde im Übrigen ausdrücklich ...

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ich trinke ja gar keinen Kaffee.

(Heiterkeit bei Patrick Dahlemann, SPD –
Zuruf von Bert Obereiner, AfD)

Die in unserem Land tätige und außerhalb des Landes tätige Invest in M-V ist seit vielen Jahren in ihren Anwerbungsmaßnahmen auch immer in dem großen Bereich der IT unterwegs, und da gehören selbstverständlich Rechenzentren dazu.

Aber noch mal: Das ist nichts, wo Sie sagen, ich mache eine mit großer Streubreite angelegte Werbekampagne, weil ich nicht einen einzelnen Mitbestimmer da anspreche, sondern wir ganz wenige Beteiligte haben, die in dieser Szene unterwegs sind. Da gibt es auch nicht die eine große Rechenzentrenbetriebermesse pro Jahr, wo du hingehst und sagst, ich mache Standortwerbung. Das ist ein relativ kleiner Inner Circle, der sich an verschiedenen Stellen blicken lässt, aber wo wir keinen direkten ständigen Zugriff haben, wo du mit Marketing direkt darauf zugehen kannst.

Wir haben im Übrigen in diesem Lande durchaus schon ...

(Horst Förster, AfD:
Erst mal Kaffee trinken lernen.)

Im Café, sagt Herr Förster, ja?

(Horst Förster, AfD:
Erst mal Kaffee trinken lernen. –
Dr. Ralph Weber, AfD: Sie können
auch in einem Bistro trinken, ist mir egal,
Hauptsache, die Gespräche kommen voran.)

Die Gespräche schütteln sie nicht aus dem Ärmel. Sie sind einfach in einer sehr vertrauten, überschaubaren Personenkreisrunde. Dafür müsste man allerdings dann wiederum als Fraktion zuweilen auch teilnehmen an dem, was wir als Digitalisierungsinitiative in diesem Lande machen. Wir haben auch schon Vertreter eines der großen Rechenzentrenbereiche für Veranstaltungen, hier in Schwe-

rin im Übrigen, im künftigen digitalen Innovationszentrum gehabt. Also die nehmen dieses dann wahr, aber das ist nicht so, dass sie sagen, übermorgen bin ich bei dir.

Aber um Herrn Lerche aufzugreifen, er hat ja an mehreren Stellen durchaus einen Punkt getroffen, den wir verfolgen:

Erstens. Die Rechenzentrendichte wird zunehmen, und zwar wird sie auch dezentraler sein. Das hängt im Übrigen schon mit der Tendenz zu Clouds und vor allen Dingen der künftigen Tendenz zu 5G zusammen. Wir werden sehr viel mehr sehr kleine Rechenzentren brauchen, um die geforderten sehr geringen Latenzzeiten, also die kurzen Verzögerungszeiten zwischen Antwort und Reaktion, nutzbar machen zu können. Sie brauchen dafür eine sehr dezentrale Rechenzentrenstruktur. Trotz Glasfaserkabel müssen sie Zeiten verkürzen. Von daher sind wir auf einem Weg, wo das geschieht.

Zweitens. Sie haben die Datenschutz-Grundverordnung angesprochen. Die führt zu nicht unerheblichen Schwierigkeiten, wenn ich außerhalb der Europäischen Union zumindest mit einem Teil von sensibleren Daten auf Rechenzentrumsserver gehe. Von daher werden auch Cloud oder die Speicherorte, die physikalischen Speicherorte in den Vordergrund rücken, und das ist ein Vorteil, auch mit bundesdeutschen Standards werben zu können.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Drittens. Die momentan intensiven Hauptstandorte – Sie haben es angesprochen, Frankfurt am Main – haben vor circa zwei Jahren die Summe der Rechenzentren, wohl-gemerkt nicht ein einzelnes, sondern die Summe der Rechenzentren, den Frankfurter Flughafen als den größten Stromabnehmer in der Stadt, abgelöst. Es gibt sehr klare Signale, dass ein ewiges Zuwachsen nicht mehr möglich ist, weil wir am Ende dahinterliegend sowohl eine digitale Infrastruktur brauchen als auch eine elektrische Versorgungsinfrastruktur, und gerade letztere, sagen mir die Auguren, werden ein ewiges Zulaufen neben den Grundstückspreisen in Frankfurt am Main nicht mehr zulassen.

Von daher, in der Tat, wir haben die Situation, wo man drum herum schaut. Und noch mal: Wir haben auch schon Beteiligte gehabt, die hier im Lande geschaut haben, aber keiner ist schon bei der Unterschrift.

Wir werben mit drei Dingen an der Stelle. Die erste ist die, über deren Reaktion ich mich bei Ihnen gefreut habe. Das sind in der Tat die erneuerbaren Energien, weil wir tatsächlich zur Kenntnis nehmen müssen, und da gehören dann im Übrigen auch die skandinavischen Ansiedlungen oder Bauten, die aktuell passieren, dazu, dass diejenigen, die hinter diesen Bauten stehen, wenn Amazon, wenn Google, wenn viele andere Beteiligte, die manchem weniger vertraut sind, wenn die sagen, wenn du mir ein Rechenzentrum baust, garantiere ich dir eine gewisse Auslastung. Dann gehört bei denen nicht selten dazu, dass sie eine Erwartungshaltung haben, wo die Energie herkommt, mit der diese Rechenzentren laufen. Und da haben Sie in der Tat eine Chance, wenn Sie eine verlässliche, aus erneuerbaren Quellen stammende Energieversorgung abbilden können.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Das ist allerdings bei Wind und Sonne noch nicht perfekt. Wir werden drum herum, weil Sie dann tatsächlich eine Gewährleistung abgeben müssen, Sie müssen im Zweifel auch eine Redundanz anbieten können, denn die Dinger dürfen nicht ausfallen, da reden wir auch nicht über 98,5 Prozent des Jahres, sondern da reden wir über 100-prozentige Laufzeiten. Vor den Hintergründen sind wir dann bei technisch etwas diffizileren Grundfaktoren, aber in der Tat haben wir eine Grundausstattung im Lande, von der wir glauben, dass man mit der werben kann.

Drittens, die digitale Infrastruktur, dabei haben Sie den Hinweis gegeben, Mensch, wir geben jetzt ganz viel Geld aus. Ich fürchte, dass wir mit dem, was wir jetzt tun, nicht die Infrastruktur schaffen, mit der Sie so ein Rechenzentrum anschließen,

(Beifall Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

sondern die liegen an deutlich mächtigeren Datenleitungen, aber – und das ist vielleicht der beruhigende Faktor – zumindest eine dieser Datenleitungen geht durch das Land. Allerdings wird sie bisher im Land nicht angewackelt und ob das so leicht gelingt, bin ich auch nicht sicher. Das sind die Leitungen, die quasi zum weltweiten Autobahnnetz gehören. Die kommen aus Skandinavien über die Ostsee und da sind wir ein relativ günstiger Anlandepunkt. Das sind im Übrigen die, wo in Teilen dann in Skandinavien die von Ihnen zitierten Rechenzentren angeschlossen sind. Aber es gibt ganz ernsthafte Pläne, einen weiteren, ich sage mal, langen Interconnector wiederum über Mecklenburg-Vorpommern laufen zu lassen.

Unsere Hoffnung ist in der Tat, wenn uns jemand frühzeitig etwa sagt, wo das laufen wird, mit ihm ins Geschäft zu kommen, dass er sich vorstellen kann, an irgendeiner Stelle auch Dinge ranzulassen, die wir an diesem großen Datenvolumen nutzbar machen wollen.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Also wir reden nicht über die typischen Abnehmermen- gen, die ein Mittelständler in diesem Lande hat, sondern wir reden über unglaublich große Datenmengen und über sehr große Geschwindigkeiten, die auf diese großen Autobahnen müssen.

Das sind die Dinge, die wir versuchen zurzeit für uns einmal zu eruieren, wie wird das laufen, und dann entlang dieser Linie zu schauen, wo sind dann noch Strom- verknüpfungspunkte, die es für uns nutzbar machen zu sagen, wir können ja auch sagen, da ist perfekte Energieversorgung plus eine vermutlich exzellente digitale Infrastrukturversorgung. Und dann ist das Ziel zu versuchen, über die mittelbaren Kontakte, die wir zum Teil haben, andere zu bitten, Kaffee trinken zu gehen und immer wieder auch dafür zu werben, dass hier eine Chance besteht.

Ich glaube von daher, dass da in der Tat mittelfristig eine Chance dranhängt. Ich glaube bloß, dass Ihr Weg keiner ist, der uns sofort zum Ziel führt, weil Sie keine breit gestreute Werbekampagne brauchen, sondern in Wahrheit auf ganz wenige Beteiligte zugehen müssen. Wir haben das seit Längerem immer wieder auf der Agenda, wir bemühen uns da. Wir haben einen kleinen Vorteil, dass wir mit dem Bergamt über die Ostsee einlaufende Leitungen genehmigen müssen. Da gibt es einen Ge-

nehmigungsanspruch. Du kannst aber jetzt nicht sagen, du darfst hier nur rein, wenn du uns einen Gefallen tust, aber wir kriegen auf die Art und Weise überhaupt mit, wenn jemand so etwas plant. Genau auf diese Daten versuchen wir an der Stelle zuzugreifen, und natürlich wird auch Invest weiterhin, wenn es um Standorte und solcherlei Dinge geht, seinen Beitrag an der Stelle leisten.

Meine Damen und Herren, das ist also etwas, was uns in der Arbeit begleitet, aber es wäre nichts, was wir jeden Tag berichten. Selbst wenn wir Gespräche hätten, wäre das etwas, was untunlich wäre zu berichten, weil das sofort Dinge zerschlägt. Es ist aber auch nichts, wo ich sage, in den vier Wochen kann ich Sie überraschen, ich habe eine Unterschrift, sondern das sind Dinge, die uns längerfristig bewegen.

Aber wir versuchen, aus der Kombination, dass Digitalisierung in diesem Bundesland – bundesweit wahrgenommen – eine momentan durchaus zentrale Rolle spielt, dass es eine Szene gibt, die auch nach außen zeigt, da passiert bei uns im Lande was, zu kombinieren mit den eben genannten Punkten, sichere Energieversorgung aus erneuerbaren Energien und eine digitale Infrastruktur, die so etwas zulässt. Ich hoffe, dass wir dann auch gemeinsam in den nächsten Jahren da einige Erfolge erzielen können, vor allen Dingen für diejenigen, die sagen, ich will dann entweder in die Nähe einer der skandinavischen Leitungen – in Skandinavien gibt es dann quasi um die Erde kreisende Linien, auf die man zuläuft –, also zu sagen, ich will an so eine Hauptleitung, oder aber die einfach auch wichtigerweise einen deutschen Standort brauchen, weil es sich mittlerweile um sicherheitsrelevante Informationen handelt. Auch dafür ist dann wichtig zu sagen, ich kann physikalisch garantieren, dass du hier bist.

Wir sind ein Stück auf dem Weg, aber wir sind noch nicht so nah am Ziel, wie Sie sich das wünschen. Den Wunsch können wir aber gern gemeinsam weiterhin vorantreiben, und wenn wir ihn erreichen, dürfen wir uns gemeinsam freuen. Eine Werbekampagne würde uns nicht helfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE Frau Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, der Redebeitrag des Ministers hat deutlich gemacht, dass wir es hier mit einem unglaublich spannenden Thema zu tun haben, aber es ist eben auch ein sehr kompliziertes Thema.

Ich habe mich mit Rechenzentren schon mal beschäftigt, das müsste jetzt gut anderthalb Jahre her sein, und das habe ich jetzt natürlich im Vorfeld dieser Landtagssitzung noch mal gemacht und war wieder erstaunt darüber, was sich alles getan hat, was sich entwickelt, wie viel Bewegung da auch auf dem internationalen Markt ist. Aber man hat auch an dieser Stelle wieder gemerkt, dass die Veränderungen so massiv sind und die Rahmenbedingungen sich eigentlich so schnell verändern müssen. Prinzipiell – das war mein erster Gedanke – ist das ei-

gentlich kein Antrag an den Landtag, weil das Thema viel zu umfangreich und zu komplex ist, um das hier in der Fülle besprechen zu können und auch abwägen zu können.

Eigentlich bräuchte man mehrere Wochen, gar Monate dafür, um sich intensiv mit einem solchen Thema zu befassen und auch die Rahmenbedingungen zu begreifen, denn in den letzten Jahren haben Rechenzentren ja einen enormen Wandel erlebt. Inzwischen sprechen wir vielerorts regelrecht von Giganten. Sie haben eine immer größer werdende Bedeutung für die Digitalisierung. Ja, sie schaffen natürlich Arbeitsplätze, gar keine Frage, und auch jetzt merkt dieser Markt bereits, dass der Fachkräftemangel ihnen durchaus zu schaffen macht, und trotzdem, obwohl es diesen Fachkräftemangel in diesem Bereich gibt, wächst die Datacenterwelt weiter, was keine Verwunderung ist, denn die Datenvolumina wachsen ja auch weiter, egal, ob bei der Wirtschaft, bei der Wissenschaft, sondern es sind die Privathaushalte, die immer weiter ansteigende Datenströme haben.

2007 gab es 45 Rechenzentren in Deutschland und nur ein paar Jahre später waren es schon 70. Und mit diesem Wachstum steigt natürlich der Flächenbedarf enorm, wobei es dann nicht nur die großen Zentren sind – Herr Pegel hat es gesagt –, sondern eben zunehmend und auch weiterhin viele kleine Rechenzentren entstehen werden.

Natürlich profitieren wir als Bundesrepublik Deutschland von diesem Boom. Andere Länder sind da sicherlich schon weiter, auch weil die Rahmenbedingungen andere sind. Grundsätzlich ist der Bund hier ganz wesentlich gefragt, und das hat eben mit den Rahmenbedingungen für Rechenzentren zu tun, die ganz entscheidend auch auf Bundesebene geprägt werden. Das sind die Verkehrs- und Glasfaseranbindungen, das ist das Thema Strom, Strompolitik, Strompreispolitik, das ist die Internationalität, also viele Facetten, die hier eine Rolle spielen, die man dann auch bedenken und besprechen muss.

Der Antrag in der Zielstellung, also mit dem Ziel, was kann man tun, um hier attraktiver für Rechenzentren zu werden, ist in der Ausrichtung sicherlich nicht ganz falsch, aber eben so, wie er dann ausgearbeitet ist, und die Zielstellung, die hier im Landtag oder an den Landtag gerichtet wird, da ist dieser Antrag nicht geeignet, sich diesem Thema zuzuwenden. Deshalb werden wir als Fraktion diesen Antrag auch ablehnen. Nichtsdestotrotz können wir uns natürlich auch in Zukunft mit dem Thema weiter beschäftigen und die Entwicklungen am Markt beobachten. Aber so, wie sich das anhörte, tun wir das ja auch schon. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Kröger.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Herr Wildt.

Bernhard Wildt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Also erst mal bin ich positiv überrascht, auf welch hohem Niveau sich die Debatte bisher befunden hat, und auch positiv überrascht über die Einbringungsrede von Dirk Lerche, muss ich sagen. Das hatte ich aufgrund des schriftlichen Antrags erst mal gar nicht vermutet, aber es steckt doch schon eine ganze Menge Know-how dahinter. Deswegen werde ich meine Rede jetzt spontan auch ein bisschen

überarbeiten. Ich hatte gedacht, ich müsste da viel mehr erklären, brauche ich eigentlich nicht. Ich denke mal, dass da schon die wichtigen Erfolgsfaktoren für den Betrieb eines Rechenzentrums in allen Fraktionen bekannt sind.

Das sind zum einen die Energiepreise, also Energieverfügbarkeit, aber auch die Energiepreise, weil Rechenzentren eben stark gekühlt und klimatisiert werden müssen. Das ist also ein ganz wesentlicher Erfolgsfaktor für den Betrieb eines Rechenzentrums. Dann haben wir darüber gesprochen, über die Anbindung an das internationale Leitungsnetz. Frankfurt ist eben kein Zufall, dass gerade dort die meisten großen Rechenzentren sind. Ich habe dort selbst auch mal ein Rechenzentrum, ein großes, verantwortet. Es ist eben so, dass wir da die allerbeste Anbindung an das internationale Netz haben, aber eben auch sehr, sehr viele Kunden unmittelbar in der Umgebung.

Und da, bei beiden Punkten, die ich gerade genannt habe, hat Mecklenburg-Vorpommern natürlich einen leichten Nachteil. Wir sind zum einen etwas abseits von diesen Leitungen. Eventuell verbessert sich das in der Zukunft, dass wir da Anschluss bekommen an das Netz nach Skandinavien, an die großen Leitungen.

Zum Zweiten haben wir aber auch in Mecklenburg-Vorpommern einen sehr hohen Stromkostennachteil. Und ich habe eigentlich gedacht, dass das vielleicht so hinten herum auch eine Kritik an den hohen Stromkosten sein könnte in diesem Antrag. Tatsächlich macht es das Rechenzentrumsbetreibern in Mecklenburg-Vorpommern nicht leichter, dass die Stromkosten hier so hoch sind. Das ist ganz klar so, das müssen wir auch im Auge behalten. Das ist ja ein Nachteil nicht nur für die Rechenzentren an sich, sondern auch für die gesamte gewerbliche Wirtschaft insgesamt, denn das strahlt natürlich in diesen Bereich aus. Und das ist ein Punkt, der uns ja durchaus bekannt ist und den wir auch auf der Agenda haben, um diesen weiteren Anstieg zumindest abzumildern und sogar die Strompreise in Mecklenburg-Vorpommern wieder runterzubekommen.

Der dritte große Erfolgsfaktor ist natürlich der Bereich Personal. Man muss die Fachkräfte vor Ort haben. Da haben Sie sich das, Herr Lerche, in Ihrem Antrag, in der Begründung so ein bisschen leichtgemacht. Sie haben gesagt, wir haben hier regional bedeutende – ich weiß nicht, wie haben Sie es ausgedrückt? –, also bedeutende Arbeitskräftereservoirs, eben entlang der Universitäten des Landes an der Ostseeküste. Das stimmt zwar, aber wir wissen alle, dass dieses Reservoir überhaupt nicht ausreicht. Wir haben also einen großen Fachkräftemangel. 42 Prozent der Unternehmen beklagen, dass sie ihre offenen Positionen in dem Bereich nicht besetzen können derzeit, Tendenz steigend. Man kann eigentlich sagen, auch in der öffentlichen Verwaltung werden händeringend Fachkräfte im IT-Bereich insgesamt gesucht.

Das heißt, es ist nicht so, dass wir hier arbeitslose Experten hätten, die darauf warten, dass also endlich Investoren nach Mecklenburg-Vorpommern kommen, um sie dann zu beschäftigen, sondern im Gegenteil. Wenn diese Ansiedlungen bei uns erfolgen würden, was wir uns wünschen, ist die CDU-Fraktion durchaus der Meinung, dass wir diese hochkarätigen Firmen und Arbeitsplätze bei uns im Land natürlich gern haben wollen, genauso wie die Landesregierung. Aber wenn es so wäre, dann würden uns tatsächlich auch die Arbeitskräfte dafür fehlen.

Deswegen setzen wir insgesamt auf einen etwas anderen Plan. Wir brauchen mehr Ausbildung, Weiterbildung in diesem Segment, nicht nur für die von Ihnen angesprochenen Rechenzentren, sondern für die IT-Industrie insgesamt und für die gewerbliche Wirtschaft, für die Verwaltung ebenfalls insgesamt. Das ist Bestandteil der Digitalisierungsstrategie. Wir brauchen die Arbeitskräfte und auf der anderen Seite eben auch attraktive Angebote.

Und da ist es tatsächlich so, dass sich beides gegenseitig hochschaukelt, also je mehr attraktive Arbeitsplätze da sind, desto attraktiver ist Mecklenburg-Vorpommern dann auch für diese Arbeitskräfte. Desto mehr wandern eventuell auch zu uns zu und desto mehr junge Leute entscheiden sich, in diesem Bereich eine Ausbildung, ein Studium aufzunehmen. Also wir sind uns, glaube ich, einig, das ist ja eigentlich mal was Positives, wir haben gar nicht so unterschiedliche Auffassungen hier im Landtag, dass wir auf dieses Segment setzen, dass wir die Wirtschaftskraft in Mecklenburg-Vorpommern auch dadurch erhöhen wollen, dass wir hochkarätige Arbeitsplätze hier in diesem Land sichern und aufbauen.

Aber jetzt kommen wir noch mal zu dem entscheidenden Unterschied, wie machen wir das? Da sind meine Fraktion und ich selbst der Meinung, dass diese Werbekampagne, die Sie ansprechen, an der Stelle nicht weiterhilft, weil es auch wirklich nur um ganz, ganz wenige Entscheider in dieser Szene geht, sondern da geht es darum, dass wir diese drei genannten Faktoren, Anbindung an das Netz, preiswerte Energie oder zumindest nicht überbeuerte Energie und vor allen Dingen entscheidend die Fachkräfte, zur Verfügung haben. Und da muss man in jedem Einzelfall wirklich schauen – und genau das macht ja auch der Entscheider, der über eine Investition entscheiden soll –, da muss man im Einzelfall immer schauen, ob diese Möglichkeiten gegeben sind oder nicht.

Und im Übrigen möchte ich noch mal darauf hinweisen, dass es natürlich schon zahlreiche Förderprogramme gibt in Mecklenburg-Vorpommern. Ich nenne hier mal das Rechenzentrum der Uni Greifswald, welches über europäische Fonds gefördert wurde. Die Energieeffizienz für das Rostocker Rechenzentrum wurde über ESF- und EFRE-Mittel gefördert. Das Rechenzentrum des Instituts für Soft- und Hardwareauswahl GmbH wurde vom Wirtschaftsministerium mit 3 Millionen Euro aus dem EFRE gefördert. Also es gibt schon diese ganzen Förderprogramme und die werden auch angewendet, und gerade diejenigen, die Investitionsentscheidungen treffen, informieren sich da schon.

(Der Abgeordnete Dr. Ralph Weber
bitte um das Wort für eine Anfrage.)

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Wildt, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Professor Weber?

Bernhard Wildt, CDU: Ja, gern.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte, Herr Professor Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Danke schön, Herr Kollege Wildt.

Jetzt haben Sie mehrfach von Werbekampagnen gesprochen. Können Sie uns mal sagen, wo das in dem Antrag drinsteht? Es geht darum, dass sich die Landes-

regierung bemühen und entsprechende Gespräche führen und die Rahmenbedingungen prüfen soll, aber die Werbekampagne, die Sie da erwähnen, die wollen wir gar nicht, sondern wir wollen das, was Herr Pegel ausgedrückt hat, nämlich, dass im vorsichtigen Maße diese Gespräche geführt werden und dass dazu die notwendigen Rahmenbedingungen abgeprüft werden.

(Minister Harry Glawe:
Nichts anderes hat er gemeint.)

Bernhard Wildt, CDU: Gut, dann habe ich das vielleicht nicht so verstanden, wie Sie es gemeint haben. Ich habe es so verstanden, dadurch, dass ja auch Mittel aus dem Ministerium genommen werden sollen für die Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen der Standortoffensive, das habe ich als Werbekampagne verstanden.

(Zurufe von Dirk Lerche, AfD,
und Minister Harry Glawe)

Gut, dann ist das vielleicht noch ein bisschen anders gemeint.

Aber auch an der Stelle, muss ich sagen, habe ich mich schon so ein bisschen gewundert, denn Sie haben ja öffentlich die Abschaffung des Wirtschaftsministeriums gefordert und wünschen sich jetzt auf der anderen Seite, dass das Wirtschaftsministerium an dieser Stelle wieder eingreift. Das war für mich jetzt sowieso unlogisch.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Das war jetzt an der Stelle sowieso unlogisch, aber das muss jetzt vielleicht, Ihre Fraktion ist ja auch größer, vielleicht passt da irgendwas nicht zusammen, keine Ahnung. Jedenfalls gibt es diese verschiedenen Standortfaktoren, die entscheiden, ob ein Rechenzentrum oder ob ein IT-Unternehmen nach Mecklenburg-Vorpommern geht. Die Kriterien haben wir auf dem Radar, die Regierung sowieso, die tragenden Koalitionsfraktionen ebenfalls. Bei den LINKEN habe ich das jetzt auch so verstanden. Und Sie reihen sich da jetzt ein und verfolgen dieses Thema auch, und das ist erst mal durchaus positiv.

Mit dem Antrag als solchem können wir jetzt nichts anfangen, deswegen werden wir den ablehnen. Aber, wie auch Frau Kröger schon gesagt hat, das heißt ja nicht, dass man das nicht im Ausschuss mal besprechen kann, wenn etwas zu besprechen ist. Aktuell heute sehen wir das jetzt nicht, aber es ist gut, wenn sich das Land in die Zukunft bewegt und wir nicht so viel in die Vergangenheit zurückschauen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Wildt.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr da Cunha.

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe mich, als ich den Antrag gelesen habe, auch erst mal gefragt, jetzt rückwärts gedacht: Was müssten wir jetzt eigentlich machen, um die hoch skalierbaren Rechenzentren, wie Sie gesagt haben, nach Mecklenburg-Vorpommern zu bekommen? Was müssen wir machen, damit hier auf der

platten Wiese jetzt diese, man kennt sie, vielleicht kennen die einen oder anderen sie aus den Zeitungen,

(Dirk Lerche, AfD: Denken Sie doch mal an die Unternehmer!)

Google und Facebook werden ja ab und zu erwähnt. Wenn sie in Skandinavien neue Rechenzentren ansiedeln, sind da auch so große Bilder von großen Fabrikhallen. Da habe ich mich gestern dann passend gefragt: Was hätten wir eigentlich machen müssen, damit Tesla nach M-V gekommen wäre? Ich glaube, da wäre dann ...

(Dirk Lerche, AfD: Genau, genau.)

Ich weiß nicht, ob ein Antrag von Ihnen geholfen hätte. Vielleicht.

(Patrick Dahlemann, SPD: Nein, der hätte abgeschreckt, der hätte abgeschreckt!)

Hätten wir vor einem halben Jahr einen Antrag gehabt, dann hätten wir vielleicht heute feiern können, dass Tesla auf die platte Wiese geht.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ich glaube, da sind, genau wie beim Rechenzentrum ...

(Vincent Kokert, CDU: Ich glaube, genau das Gegenteil wäre der Fall. Ich glaube, das hätte genau das Gegenteil bewirkt.)

Ich glaube, da, genau wie beim Rechenzentrum, sind auch wieder andere Faktoren da. Da hätten wir sicherlich die Manpower nicht hinbekommen, wir hätten keine 7.000 bis 10.000 Personen stellen können, das Design-Zentrum nicht und dergleichen.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich glaube, es geht auch immer nicht darum, aufs Größte zu gucken, was sind die ganzen Hochskalierbaren, sondern auch mal die Frage zu stellen: Was ist eigentlich darunter? Weil wir fassen das Thema Rechenzentren – der eine oder andere mag es vielleicht kennen – eigentlich so als diese riesige Sache.

Apropos Standortoffensive – Google, Facebook und Co, wenn die Rechenzentren bauen, dann erfährt man nicht einmal, wo die sind. Das sind geheime Orte oder es sind zumindest, man würde sie sicherlich finden auf Google Maps, aber sie verraten zumindest nicht, wo ihre Standorte sind,

(Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD: Doch!)

weil das ja auch Daten sind. Klar kann man das nachlesen, aber es wird erst mal gesagt, es sind Standorte, die nicht überall publik sind, weil natürlich auch ein gewisser Schutz damit verbunden ist, wenn man ein riesiges Rechenzentrum hat.

Nichtsdestotrotz, Rechenzentren an sich brauchen wir. Wenn wir in der Informationsgesellschaft sind, alles, was Sie mit dem Smartphone austauschen, was Sie mit dem I-Pad austauschen, das geht nicht direkt zum Nachbarn, das geht immer über irgendwelche Surfer, über irgendwelche Verbindungen und legt damit einen Weg zurück.

Wir haben in M-V auch ein Rechenzentrum, wir haben es gerade gehört, was schon gefördert wurde. Die größten Rechenzentren sind sicherlich gerade von den Universitäten. Wir haben das DVZ, wir haben auch die KSM, wir haben auch andere Player, die im Land unterwegs sind und die sich beteiligen, und das sind nicht immer diese größten Lösungen. Sicherlich sind die wahrscheinlich am kosteneffizientesten, wenn man sich Frankfurt anguckt. Angeblich soll es ja auch ein 100.000-Quadratmeter-Rechenzentrum in Deutschland geben, wo man bis heute nicht weiß, wie weit es ausgelastet ist.

Aber das sind nachher auch viele Rechenzentren, wo einfach sich viele Kunden einhängen. Es gibt aber auch Kunden, die bauen sich Rechenzentren in ihrer Größe, um dann vor Ort, wie DVZ und Co, ihre Anwendungen abbilden zu können. Und natürlich, wir haben es gehört, dass Konnektivität wichtig ist, dass die Daten irgendwie rauskommen. Weil, wenn ich jetzt einfach nur eine zweispurige Autobahn habe, aber damit die Großstadt Berlin versorgen will, ist das zu wenig. Also muss ich erst mal die elfspurige Autobahn haben, und die kriegen wir nicht einfach so selbst gelegt. Es geht was durchs Land, natürlich, und gerade diese Doppelfunktion des Infrastrukturministeriums, wie wir gerade gehört haben, hat natürlich eine ganz tolle Rolle, wenn man dann auch frühzeitig bei solchen Entwicklungen Einfluss nehmen kann. Aber wir brauchen für solche Rechenzentren natürlich die Abnehmer, und da ist auch der Glasfaserausbau im Land ein hervorragender Betreiber, denn es geht ja nicht immer nur darum, an die schnellste Autobahn angebunden zu sein, sondern auch, dass man regionale Nachfrage hat.

Wir hatten letzte Woche die Digitalmesse, die in Greifswald eröffnet wurde und im ganzen Land sich fortgesetzt hat. Da haben sich Start-ups präsentiert, die mit digitalen Geschäftsmodellen gezeigt haben, was eigentlich in diesem Land schon passiert. Da hat das Energieministerium eine ganz tolle Veranstaltung gezaubert und hat gezeigt, wer ist eigentlich in diesem Land, was ist denn die Digitalwirtschaft, die hier passiert.

Wenn man einen flächendeckenden Breitbandausbau hat, Nachfrage generieren kann und Angebote vor Ort, dann wollen Unternehmen, die vor Ort tätig sind, natürlich ihre Daten am liebsten auch vor Ort speichern. Wenn sie in Greifswald sitzen, möchten die nicht unbedingt sich einfach nur in ein Rechenzentrum in Frankfurt einmieten. Natürlich, wenn man eine gewisse Größe hat, geht das gar nicht anders, da kann man sich zu Hause keinen kleinen Server-Schrank bauen, aber um die Anbindung zu gewährleisten, die für eine kurze Latenz und für eine große Zugriffsanfrage notwendig ist, braucht man schon ein Rechenzentrum, dementsprechend, wenn man sich vor Ort Nachfragen generiert, so, wie wir das machen.

Wir machen das auf mehreren Ebenen. Das Ministerium ist unterwegs, der Breitbandausbau, um den Nutzer zu erschließen, Digitalwirtschaft, um die Angebote zu erschließen, um auch zusammenzubringen. Dann kann man auch abseits der Hochskalierbaren dafür sorgen, dass kleinere kommen. Und natürlich ist dieses Hochskalierbare auch ein Punkt, vielleicht kommen sie, wenn wir Glück haben, Tesla. Ganz Europa hat geguckt, wo geht Tesla hin an diesem Beispiel. Zum Schluss hatte man dann noch Niedersachsen und Saarland auf dem Schirm, und auf einmal kam die große Nachricht, ups, wir haben uns jetzt doch noch für Berlin entschieden. Da haben

viele nicht mit gerechnet, es ist aber vieles hinter den Türen passiert, weil Tesla und auch die anderen großen Konzerne haben natürlich auch ein bisschen, ich will nicht sagen, gefeilscht, aber wollen natürlich auch verhandeln und gute Bedingungen rausbringen.

Deswegen, meine Damen und Herren, ich glaube, gerade, wenn man das hört, sicherlich, wir haben nicht die allerbeste Anbindung bei uns. Vielleicht haben wir sie eines Tages, was die Konnektivität, was die elfspurige Autobahn angeht, auch für den Datenverkehr.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Wir haben nicht das kälteste Klima wie in Skandinavien, wo nicht nur das Meerwasser, sondern auch die Umgebungsluft dazu führt, dass man die Betriebskosten senkt, weil die heißen Rechner gekühlt werden können. Wir haben den grünen Strom, weil immer mehr Unternehmen, auch Rechenzentren wollen diesen Aufkleber haben, „Grüner Strom“, und die Regionalität. Und natürlich, was wir auch haben müssen, im Umfeld der Universitäten und Fachhochschulen sind die Mitarbeiter die Fachkräfte, die später ein Rechenzentrum betreuen.

Dementsprechend machen Sie mit uns mit auf diesem Weg, den wir eingeschlagen haben, auch gerade die Digitalwirtschaft, gerade das Drumherum, die Infrastruktur als essenzielle Zukunftsbausteine für Mecklenburg-Vorpommern zu sehen, und dann haben wir auch in fünf bis zehn Jahren vielleicht kein Tesla, aber vielleicht ein hoch skalierbares Rechenzentrum, was sich ansiedelt. – Also vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr da Cunha.

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der AfD Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Tja, ich habe heute bisher nur Anträge vor allem gehört, die Geld ...

(Maika Friemann-Jennert, CDU:
Sehr geehrte Damen und Herren!)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte!

Dirk Lerche, AfD: Ach so, Anrede. Ja, natürlich.

Präsidentin Birgit Hesse: Danke.

Dirk Lerche, AfD: Sehr geehrte Präsidentin! Werte Abgeordnete und liebe Landsleute! Ich habe heute bisher nur Anträge von allen gehört, die Geld kosten. Nein, Reitwege schaffen auch Arbeitsplätze im Tourismus, das war die große Ausnahme, aber keinen anderen, der Geld ins Land holt.

Klar, wir können auf ewig unsere Ministerpräsidentin, zurzeit Frau Schwesig, mit einem Klingelbeutel auf Bettele tour schicken, vielleicht spendet der Bund oder Europa ja etwas, oder wir betrachten M-V als Unternehmen. Je besser es dem Unternehmen geht, umso besser geht es dann seinen Mitarbeitern, sprich hier den Bürgern in Mecklenburg-Vorpommern. So, wie Bayern einst vom Armenhaus Deutschlands es geschafft hat, durch Ansiedlung zukunftsicherer Unternehmen zum Geberland

in Deutschland zu werden, hatten wir seit 1990 die gleiche Chance.

Es gab mal hier Politiker, die haben dafür gekämpft, dass BMW nach Schwerin kommt. Wir haben es damals wenigstens ins Finale geschafft, obwohl Leipzig dann den Zuschlag bekam. Wir hatten Politiker, die sich für den Transrapid von Hamburg nach Berlin mit Zwischenstopp bei Schwerin eingesetzt haben. Das hat die SPD unter Schröder im Bund und Ringstorff in M-V zum Scheitern gebracht. Damals dachte die SPD noch nicht ans Klima. Danach passierte fast nichts, bis dass auf einmal der Genting-Konzern sich hier vorstellte. Welch ein Glück!

(Minister Harry Glawe: Ach!)

Aber nur auf Glück zu setzen, gefährdet die Zukunftsfähigkeit dieses Landes.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Minister Harry Glawe: Ach Gott!)

Da muss man als Regierung schon etwas mehr tun.

(Minister Harry Glawe: Jaja.)

Und wenn man vor Freude hier im Landtag sich abklatscht beim Kitagesetz, müsste man vorher eigentlich in die Luft springen, wenn man Unternehmen ansiedelt, die das Ganze auch finanzieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir hier in Mecklenburg-Vorpommern sind nicht der klassische Industriestandort, aber wir haben es in der Hand, Standort für Zukunftstechnologiezentren zu werden oder irgendwann ein riesengroßes Naturschutzreservoir mit ein paar Hotels an der Küste.

Standortoffensive in Mecklenburg-Vorpommern – dafür geben wir 1 Million im Jahr aus, das ergab meine Anfrage unter der Drucksache 7/3970. In der Antwort stand, und dann zitiere ich mal aus dem Beiblatt: „Die Mittel der Standortoffensive Mecklenburg-Vorpommern unterstützen innovative Ansätze und Maßnahmen zur Investorengewinnung sowie die Vermarktung des Standortes Mecklenburg-Vorpommern.“

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Na, und?! –
Minister Harry Glawe: Ja, und
wo ist jetzt das Problem?)

Und deswegen frage ich hier die Landesregierung: Haben Sie auch mit Tesla verhandelt? Das fiel jetzt schon.

(Minister Harry Glawe: Ja, wir
haben Tesla angeschrieben.)

Haben Sie sich dort genauso bemüht, wie sich damals Landespolitiker und Kommunalpolitiker um die Ansiedlung von BMW hier in Schwerin bemüht haben?

(Minister Harry Glawe: Noch mehr!)

Hatten Städte an der A 19 oder an der A 24 eine Chance gegen Grünheide? Wie weit werden internationale Studien zu Wachstumsfaktoren in Zukunftsbranchen beachtet? Wie offensiv geht man auf internationale Firmen zu,

um zukunftssträchtige, umweltschonende Arbeitsplätze nach Mecklenburg-Vorpommern zu holen? Ich stelle fest, die Landesregierung fährt nach Estland, um sich über die E-Residency zu informieren, anstatt zu Max Tao, dem Seniormanager von Alibaba Cloud International oder zum Google-Chef Sundar Pichai zu fliegen

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

und unseren Standort M-V anzupreisen.

(Minister Harry Glawe: Er wird immer hektischer jetzt, ne?)

Herr Pegel, die Windkraft ist ja schon vorhanden und deshalb ein Standortfaktor. Wir haben Offshorewindparks,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das soll doch weg, ne?)

die für diese Rechenzentren wie geschaffen sind.

Und, Herr Pegel, Sie sollen keine Werbekampagne machen! Sie sollen ganz einfach viel Geld in die Hand nehmen und zu diesen ganzen Firmen hinfliegen, sich als Minister von Mecklenburg-Vorpommern vorstellen

(Vincent Kokert, CDU: Da werden die richtig zittern. Die zittern jetzt schon, wenn er sich da anmeldet. Was reden Sie bloß für einen Unsinn?!)

und dort zusammen mit dem Wirtschaftsminister ganz einfach unser Bundesland als Standort anpreisen

(Thomas Schwarz, SPD:
Vorpommern auch noch.)

und die sogenannten Hintergespräche, Hinterzimmergespräche führen und vielleicht sogar Geld und Grundstücke in die Hand nehmen und sagen, kommt hierher!

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Denn wenn wir erst mal ein Hyperscale-Rechenzentrum haben,

(Vincent Kokert, CDU:
Gleich mit dem Koffer hinfliegen.)

werden sich weitere hier auch ansiedeln.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

In einem gebe ich Ihnen recht: Man soll, bis die Unterschriften getätigt sind, so etwas geheimhalten.

(Thomas Schwarz, SPD: Oh! – Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU)

Ich wünsche mir nur so viel Einsatz wie damals bei BMW, um wenigstens ein Rechenzentrum hierherzuholen.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Vincent Kokert, CDU: Wie ist eigentlich Nestlé nach Schwerin gekommen oder Liebherr? Wie sind die hierhergekommen?)

Das wird dann auch weitere Unternehmen nach sich ziehen.

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Und, Herr Wildt, Arbeitskräfte kommen dann auch her, da hier die Quadratmeterbodenpreise fürs Bauland noch günstig sind und es sich in Mecklenburg-Vorpommern gut leben lässt. Deswegen werden dann Arbeitskräfte Frankfurt am Main verlassen, weil die sich im Taunus kein Häuschen leisten können.

(Dietmar Eifler, CDU: Aha!)

Und wir sind der Meinung, dass Wirtschaft, Energie, Bau, Digitales und Verkehr in ein Ministerium gehören und zusammen Chefsache sind. – Ich danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Peter Ritter, DIE LINKE: Bitte. – Heiterkeit und Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die CDU-Fraktion Herr Wildt.

(Vincent Kokert, CDU: Deswegen ist es in der AfD auch Chefsache. Deswegen redet auch Herr Lerche.)

Bernhard Wildt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Lerche, ich hatte Sie ja eben – da war ich ein bisschen voreilig – gelobt.

(Vincent Kokert, CDU: Das war nicht gut. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Ich habe Sie gelobt, dass Ihre Einbringungsrede doch sachlich und qualitativ hochwertig war. Das kann ich jetzt so leider nicht stehenlassen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Er ist wieder abgeglitten in alte Muster.)

Ich will Ihnen nicht das letzte Wort rauben, Sie können sich ja gern auch noch mal zu Wort melden, aber Ihren Debattenbeitrag, den Sie jetzt gerade abgeliefert haben, fand ich nicht gut, er war nicht in Ordnung, denn Sie wissen selbst ganz genau, mit welcher großen Anstrengung das Wirtschaftsministerium hier Investoren nach Mecklenburg-Vorpommern holt. Da brauchen Sie nur mal die aktuellen Pressemitteilungen durchzulesen, gerade heute.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Die Vilua IT Solutions GmbH & Co. KG hat sich in Greifswald angesiedelt, 36 Dauerarbeitsplätze im Bereich der Gesundheitswirtschaft, aber eben kombiniert mit IT, gefördert aus dem Europäischen Fonds mit 509.000 Euro, nur mal so als kleines Beispiel von heute.

Also das dann so runterzumachen und so zu tun, als würde hier gar nichts passieren und als hätte der Wirtschaftsminister jetzt jahrelang nur irgendwo geschlafen, das ist eigentlich eine Unverschämtheit, und deswegen habe ich mich auch noch mal zu Wort gemeldet.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Thomas Schwarz, SPD)

Ich habe Ihnen die Hand gereicht und habe gesagt, rei-
hen Sie sich doch ein in unseren Landtag hier,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Ministerin Stefanie Drese: Harry,
du schläfst nie, immer im Einsatz. –
Minister Harry Glawe: Ja.)

in dem wir alle uns darum bemühen, dass hochkarätige
Arbeitsplätze nach Mecklenburg-Vorpommern kommen!
Und statt dann da mal die Hand zu ergreifen und zu
sagen,

(Unruhe auf der Regierungsbank)

ja, ich mache mit, und wenn ich eine gute Idee habe,
dann bringe ich die hier auch vor, stattdessen kommen
Sie und schmeißen sofort alles wieder um, was Sie vor-
her aufgebaut haben. Und da möchte ich Ihnen einfach
mal direkt das Feedback geben

(Patrick Dahlemann, SPD:
Erste Lektion der CDU-Fraktion,
immer den Minister loben.)

und nicht erst irgendeine Woche später oder so. Nehmen
Sie sich das doch einfach mal zu Herzen und bleiben bei
einer sachlichen Diskussion! Damit kann man dann ja
auch Punkte sammeln und mal Erfolge einfahren, aber
nicht, indem man dann die Regierung immer nur komplett
sinnlos beschimpft.

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

Und gerade im Wirtschaftsbereich geht das einfach völlig
an der Realität vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Wildt.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe
die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Frak-
tion der AfD auf Drucksache 7/4295. Wer dem jetzt zuzu-
stimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. –
Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der
Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4295 bei
Zustimmung durch die Fraktion der AfD sowie den frakti-
onslosen Abgeordneten Herrn Arppe und Gegenstimmen
durch die Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE
sowie Enthaltung der fraktionslosen Abgeordneten Frau
Weißig abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich
den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, gestatten
Sie mir den Hinweis, dass morgen vor dem Festakt, der
um 9.30 Uhr hier im Plenarsaal beginnt, ab 8.30 Uhr ein
Imbiss beziehungsweise Frühstück für die Abgeordneten
zur Verfügung steht. Sie alle sind herzlich eingeladen,
morgen um 8.30 Uhr oder auch gegebenenfalls etwas
später daran teilzunehmen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32:** a) Beratung
des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Gesundheit darf
keine Ware sein – Kinder- und Geburtstationen erhal-
ten, Drucksache 7/4309, in Verbindung mit b) Beratung
des Antrages der Fraktionen der CDU, SPD und DIE
LINKE – Pädiatrische Versorgung und Geburtshilfe in
Parchim sichern, Drucksache 7/4369.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Gesundheit darf keine Ware sein –
Kinder- und Geburtstationen erhalten
– Drucksache 7/4309 –**

**Antrag der Fraktionen
der CDU, SPD und DIE LINKE
Pädiatrische Versorgung und
Geburtshilfe in Parchim sichern
– Drucksache 7/4369 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE
LINKE hat die Abgeordnete Frau Bernhardt.

(Minister Harry Glawe: Oh weh,
oh weh! Wieder auf die Ohren!)

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau
Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren
Kollegen! Seit Wochen, ja, seit Monaten beschäftigt die
Menschen in Parchim und Umgebung eins: die Schlie-
ßung, auch wenn sie bisher nur vorübergehend war, der
Kinderstation in Parchim. Und neuerlich steht auch die
Geburtenstation in Parchim infrage und ist gefährdet.
Beides ist in Trägerschaft der Asklepios Kliniken. Die
Menschen im Landkreis wollen nicht noch eine Schlie-
ßung der Geburten- und Kinderstation hinnehmen. In
Ludwigslust wurde vor Jahren die Geburtenstation ge-
schlossen. Crivitz, welches einen guten Ruf hat, ist im-
mer wieder in den Medien, dass Hebammen fehlen.

Nein, die Menschen wollen eine ärztliche Versorgung für
ihre Kinder und Jugendlichen vor Ort, sie wollen nicht
stundenlang fahren, bevor sie ihre Kinder stationär ärzt-
lich versorgt wissen.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Sie wollen, dass ihre Kinder in der Region zur Welt kom-
men. Deshalb gehen Mütter, Väter, Großeltern auf die
Straße und führen sonntags Demonstrationen durch. Sie
sammeln Unterschriften zum Erhalt der Kinder- und Ge-
burtenstation. Eine ganze Region, ja, ein ganzer Land-
kreis, nicht nur Parchim, steht hinter der Kinder- und
Geburtenstation in Parchim.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Die Mitarbeiter an dem Krankenhaus selbst sind unsi-
cher, wo die Reise hingehet. Sie fühlen sich in dem gan-
zen Prozess nicht mitgenommen. Ich frage mich immer,
warum sollte sich auch nur ein Kinderarzt in Parchim
bewerben, wenn kein Signal seitens der Klinik zum Erhalt
der Kinderstation als auch der Geburtenstation erfolgt.
Deshalb weise ich den Vorwurf zurück, dass wir das
Krankenhaus schlechttreden.

(Zuruf aus dem Plenum: Natürlich!)

Im Gegenteil: Wir machen uns für die Versorgung in
Parchim stark. Es soll Ärzte nicht abhalten, sich in

Parchim zu bewerben, sondern es soll angeregt werden. Deshalb auch unsere Annonce im „Blitz“. Aber ohne die Öffentlichkeit gäbe es eben keinen Druck auf die handelnden Personen, insbesondere auf die Konzernleitung.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Das ist nicht richtig.)

Aktuell ist die Lage am Krankenhaus die: In der Kinderstation wird nach fünf Monaten seit der vorübergehenden Schließung ein gesamtes Team von Ärzten und Pflegepersonal gesucht. Gestern nun hat die Geschäftsführung des Krankenhauses in einem Gespräch mit den Stadtvertretern von Parchim offenbart, was ihr Ziel ist – die Schließung der Kinderstation. Das kann nicht unser Ziel sein!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der AfD und DIE LINKE)

Und das, obwohl uns – das sind Vertreter der SPD, so Herr Brade beispielsweise, und Vertreter der LINKEN, Herr Koplín und ich, und Vertreter von Kreistag und von der Stadtebene – im Gespräch mit der Geschäftsführung im September noch versichert wurde, dass die Geburtenstation nicht gefährdet sei. Nun steht auch diese auf der Kante.

Nicht nur, weil bis März nächsten Jahres nur noch ein behandelnder Arzt in der Geburtshilfe bleibt, sondern weil auch der überarbeitete Krankenhausplan des Jahres 2017 für die Geburtenstation eine Kinderstation notwendig macht, halte ich die damalige Aussage der Geschäftsführung für unehrlich. Beide, Geburtenstation und Kinderstation, bedingen sich. Ja, Ausnahmen sind möglich, aber, wie gesagt, nur Ausnahmen. Insofern ist es unehrlich, wenn die Geschäftsführung gestern auch noch wiederholt, die Kinderstation wird abgeschafft, die Geburtenstation bleibt. Insofern fühle ich mich im Nachhinein zu dem Gespräch hinters Licht geführt, da die Geschäftsführung dies wissen musste und uns in dem Gespräch noch etwas anderes versicherte.

Und dies geht nicht nur mir so, sondern auch der Belegschaft und den Menschen in der Region. Es wird also nicht mit offenen Karten gespielt, wo die Klinik beabsichtigt sich hinzuentwickeln. Das ist das Agieren der Geschäftsführung, was wir in den letzten Wochen und Monaten kennengelernt haben. Ärzten wird bei dem Ausscheiden aus der Klinik eine Verpflichtung auferlegt, ja nichts in der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Unser Vorschlag in dem Gespräch mit der Geschäftsführung, doch in einen transparenten Prozess zu gehen und ein Bürgerforum durchzuführen, wo die Leute in Parchim aufgeklärt werden – bis heute gab es dazu keine Rückmeldung.

Sehr geehrte Damen und Herren, nein, wir dürfen nicht weiter zuschauen, wie eine Kinderklinik in Mecklenburg-Vorpommern nach der anderen schließt: erst Wolgast, wo die Übernachtung immer noch nicht geklärt zu sein scheint, dann Neustrelitz, Ludwigslust, wo die Geburtenstation geschlossen ist, Crivitz, wo immer wieder Probleme mit der Versorgung von Hebammen sind.

(Vincent Kokert, CDU: In Neustrelitz
haben wir schon seit drei, vier
Jahren keine Kinderklinik mehr.)

All das kann uns nicht kaltlassen. Deshalb sind wir der Meinung, dass Menschen und insbesondere Kinder und

Eltern wohnortnah kinderärztlich sowohl ambulant als auch stationär versorgt werden müssen.

Dabei darf es im Vordergrund nicht um Konzerninteressen und Gewinninteressen gehen, die sich die Rosinen rauszupicken scheinen und auf die Versorgung älterer Menschen führt, sondern es geht um die ärztliche Versorgung unserer Menschen im Land. Genau das muss im Vordergrund stehen. Deshalb sagen wir, dass Gesundheit keine Ware sein darf. Und wir müssen auch über Rekommunalisierung reden und andere Ideen zur Sicherung der ärztlichen Versorgung nachdenken.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb bin ich auch über den in Parchim durch die Stadtvertretung gefassten Beschluss von LINKEN und SPD dankbar, die sich Gedanken machen, wie es weitergehen kann. Der Bürgermeister wurde beauftragt, mit der Geschäftsleitung zu sprechen. Dieses Gespräch fand, wie gesagt, gestern statt mit dem beschriebenen Ergebnis. Und was bleibt dann noch übrig, wenn die Konzernleitung bei ihrer Meinung bleibt?

Drittens – so war der Beschluss der Stadtvertretung – sollte sowohl mit dem Landrat als auch mit dem Gesundheitsministerium die Rekommunalisierung der Station geprüft werden. Das ist aus unserer Sicht ein richtiger Weg. Es gibt vor Ort Örtlichkeiten, und damit nicht nur in Parchim, sondern landesweit. Damit Kommunen bei anstehenden Schließungen von Stationen in die Lage versetzt werden, diese Rekommunalisierung auch finanzieren zu können, braucht es den von uns vorgeschlagenen Rekommunalisierungsfonds. Und das ist auch nichts Schlimmes, die Welt geht davon nicht unter. Schleswig-Holstein hat einen ähnlichen Versorgungssicherungsfonds.

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Das zweite Problem sind natürlich die fehlenden Ärzte. Das ist aus unserer Sicht auch das Hauptproblem. Wir finden in unseren ländlichen Regionen kaum Ärzte. Das ist in ganz Deutschland ein Problem. Der Konkurrenzdruck ist immens hoch. Deshalb muss auch hier über Lösungsansätze, wie zum Beispiel einen Ärztepool, nachgedacht werden. Und da finde ich das Agieren des MDK gestern in der SVZ wenig hilfreich, wenn er gleich von vornherein Ideen, zum Beispiel zur Bildung eines Ärztepools, ablehnt. Hier sind in dieser Situation Lösungen gefragt und nicht nur meckern.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und natürlich müssen wir weiterhin entsprechend den Bedarfen ausbilden. Deshalb sagen wir in unserem Antrag, dass die Studienplätze hier in Mecklenburg-Vorpommern zu erhöhen sind. Und weil ein medizinisches Studium nun mal nicht von heute auf morgen geht, braucht es natürlich auch für die Zwischenzeit Übergangslösungen. Und ja, da muss man auch darüber nachdenken, ausländische Ärzte zu beschäftigen, ohne die schon heute in den Kliniken die ärztliche Versorgung kaum noch aufrechtzuerhalten wäre.

Und es geht uns nicht nur um Flüchtlinge, wie in der SVZ zu lesen war, sondern wir leben in Europa, wo viele Ärzte nach Norwegen beispielsweise auswandern oder Ärzte

von der Ukraine hierherkommen. Die Gründe sind unterschiedlich. Wir müssen Ihnen hier eine Willkommenskultur bieten, ein lebenswertes und lohnenswertes Leben. Deshalb finde ich auch hier den Beschluss der Stadtvertretung Parchim richtig, die gesagt hat, wir bieten Anreize, dass sich auch Ärzte bei uns in der Region niederlassen.

Da unser Antrag weiter geht und das Problem aus unserer Sicht noch nicht umfassend betrachtet ist und Re-kommunalisierung, Ärztee-pool et cetera thematisch aus unserer Sicht langfristig sichere Lösungen bieten, haben wir diesen Antrag nicht zurückgezogen, sondern sind dazu dem Antrag von CDU und SPD beigetreten. Der Antrag von CDU, SPD und LINKEN macht eins deutlich: Wir agieren zusammen im Sinn der Menschen. Parteipolitisches Gezänke, was uns allzu oft an Lösungen hindert, bleibt bei diesem Thema außen vor. Dafür möchte ich mich recht herzlich im Namen meiner Fraktion bedanken.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Dann hätten Sie uns auch gefragt, wenn das so wäre.)

Es geht um die Menschen, die Kinder und ein Signal an die Region, dass alle zu der Kinder- und Geburtsstation in Parchim stehen. Das Gute an dem gemeinsamen Antrag ist, dass Lösungswege für kurzfristige und langfristige Sicherungsmaßnahmen der Kinder- und Geburtsstation in Parchim gesetzt werden, möge es nun Ärztee-pool heißen oder die Nutzung von Kooperationsangeboten anderer Standorte, um so kurzfristig die pädiatrische Versorgung zu sichern. Wissen Sie, das mache ich auch nicht an Begrifflichkeiten fest.

(Der Abgeordnete Dr. Ralph Weber, AfD bittet um das Wort für eine Anfrage. – Peter Ritter, DIE LINKE: Wir sind in der Einbringung, Herr Weber. Wir sind in der Einbringung.)

Wichtig ist, dass die Pädiatrie und die Geburtsstation kurzfristig und langfristig gesichert sind und dass wir das gemeinsame Ziel als Zeichen des Landes aussenden.

Deshalb sind wir dem gemeinsamen Antrag auch gerne beigetreten. Wenn ich aber gestern das Gespräch der Geschäftsführung höre, dann, Herr Glawe, kann ich Ihnen wirklich nur viel Glück wünschen bei dem Gespräch, was nächste Woche mit dem Konzern ansteht, dass Sie im Sinne von Parchim für den Erhalt der Kinder- und Geburtsstation stehen. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag, um Zustimmung zu dem gemeinsamen Antrag. Und lassen Sie uns so ein gemeinsames Zeichen in Richtung Parchim und Landkreis Ludwigslust-Parchim senden, aber auch landesweit, dass wir die medizinische Versorgung vor Ort für wichtig halten, sichern wollen und im vorliegenden Fall die Geburts- und Kinderstation in Parchim erhalten wollen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE und Christian Brade, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE hat der Abgeordnete Herr Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kollegin Bernhardt hat ja in der Tat das Gemeinsame betont, was den Standort

Parchim angeht. Dazu werde ich gleich kommen. Und zu der besonderen Situation vor Ort wird natürlich auch der Kollege Waldmüller hier nachher noch in der Debatte das Wort ergreifen. Aber ich glaube, ich habe gewartet, ich habe gedacht, Sie reden gar nicht mehr zu Ihrem eigenen Antrag, der ursprünglich ja auch heute hier eingebracht wurde und auch immer noch auf der Tagesordnung steht. Und ich glaube, das ist auch der Punkt, indem man nicht nur über den einen Antrag redet, sondern auch in der Tat auf das eingeht, was Sie hier als LINKE vorgelegt haben.

Aber vielleicht zu Anfang zu den Dingen, die uns gemeinsam verbinden. Wir haben zu Beginn der Wahlperiode relativ deutlich gemacht als Koalition und gemeinsam mit dem Minister, dass wir zu den Krankenhausstandorten hier im Land stehen – ohne Wenn und Aber. Und das möchte ich hier an der Stelle auch noch mal ganz deutlich betonen. Aber wir stellen natürlich auch fest – und Sie haben einige Beispiele genannt –, nicht immer ging es ja um Ärztemangel. Das haben Sie richtigerweise gesagt. Crivitz, Neustrelitz – da ging es eher um die Frage „Hebammen“. Da hat das Thema Ärztemangel nicht unbedingt eine Rolle gespielt, aber wir sehen natürlich, dass wir an bestimmten Standorten, in bestimmten Bereichen vor großen Herausforderungen und Schwierigkeiten stehen.

Und Parchim ist da natürlich so ein Beispiel. Und ich glaube, alle sind nach den Vorgängen in Wolgast, wo, glaube ich, auch nicht alles richtig gelaufen ist und wo auch Fehler gemacht wurden, glaube ich, auch bemüht, hier eine vernünftige Lösung hinzubekommen. Ich glaube, das eint uns an der Stelle schon richtig, und deswegen heute auch der klare Appell an die Landesregierung, hier die Gespräche zu führen mit dem Betreiber, Kooperationsangebote auch mit anderen Standorten in Erwägung zu ziehen und hier alle Planungs-beteiligten an einen Tisch zu holen. Ich glaube, das ist in der Tat ganz wichtig, weil „Kinder und Geburtshilfe“ ist einfach auch ein Thema, das bewegt die Menschen. Das ist hoch emotional, das ist was anderes, als wenn eine andere Abteilung irgendwo schließt. Das bewegt die Menschen. Das haben wir in Wolgast gesehen und das sehen wir jetzt auch hier in Parchim.

Und deswegen ist es, glaube ich, auch gut, wenn da Politik zusammensteht und heute hier diesen klaren Beschluss fasst, auch wenn wir wissen, dass mit dem heutigen Beschluss logischerweise kein einziger Kinderarzt mehr automatisch nach Parchim kommt, weil da hängen viele, viele Faktoren ja mit hinten dran. Und Sie haben in Ihrem Antrag – und da würde ich gerne auch schon mal drauf eingehen – auch verschiedene Lösungsansätze hier skizziert, auch gerade in Ihrer Rede, und ich möchte gerne auf einige eingehen und mich damit auseinandersetzen, und zwar einmal das Thema Ärztee-pool. Da ist mir noch nicht so ganz klar, wo sollen die Kinderärzte auf einmal herkommen, wenn sie nicht da sind. Und wir haben selbst in Schwerin, das nun nicht gerade als unterversorgt gilt, ja das Problem, dass wir in einigen größeren Stadtteilen mittlerweile auch keine niedergelassenen Kinderärzte mehr haben und da schon darüber nachdenken, dort ein eigenes MVZ als Stadt zu gründen. Also auch ein Ärztee-pool des MDK ist kein Automatismus für Kinderärzte.

Aufstockung von Studienplätzen: Herr Koplín, da haben wir, glaube ich, uns auch schon gestern drüber ausge-

tauscht, da sind wir uns, glaube ich, auch in der Zielrichtung einig. Aber auch da stellt sich die Frage: Führen mehr Studienplätzen zu mehr Kinderärzten? Und da würde ich mal ein großes Fragezeichen hinter machen,

(Tilo Gundlack, SPD: Nein! Nein!)

es sei denn, wir schreiben da irgendwie einen Zwang rein, dass die alle nachher bei ihrer Facharztausbildung – weil dann entscheiden sie sich ja erst, welchen Weg sie einschlagen – Kinderärzte werden sollen. Also auch mehr Studienplätze sind kein Automatismus für mehr Kinderärzte. Das will ich auch mal ganz klar an der Stelle sagen.

Initiativen zur Rückkehr von Ärztinnen und Ärzten aus dem Ausland: Das kann man machen. Insbesondere kubanische Ärzte – da habe ich so ein bisschen, da haben wir in der Fraktion so ein bisschen geschluckt, da haben wir gleich damals an die Teilnahme von Frau Gramkow am Geburtstag von Fidel Castro gedacht, ob das da irgendwie noch ein Hintergrund ist, die besondere Beziehung zu Kuba –, da müssen wir vielleicht noch mal klären, warum wir ausgerechnet die Kubaner jetzt holen, andere vielleicht nicht. Das können Sie ja mal erklären. Aber das Thema „ausländische Fachkräfte“ ist ja nicht nur beim Ärztemangel ein Thema.

Beschleunigung Berufsanerkenntungsverfahren ausländischer Ärztinnen und Ärzte: Wir haben es beim Bereich „Pflege“ diskutiert, wo der Minister ja auch erklärt hat, dass es da Verbesserungen geben soll, weil wir im Land, glaube ich, da auch noch einiges an Baustellen haben. Also, auch hier, glaube ich, kein Automatismus, weil auch das alles, selbst ausländische Fachkräfte nicht automatisch Kinderärzte werden. Also ich glaube, Sie reißen das Thema so ein bisschen an, aber es geht so ein bisschen am Ziel vorbei.

Und dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich mein Lieblingsthema, das Thema Rekommunialisierung: Und ich habe es nach der Anhörung im Ausschuss schon gesagt, wo das ja oft vorgetragen wurde, ich glaube, wir sollten da sehr, sehr vorsichtig sein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sprechen schon zu dem gemeinsamen Antrag?!)

Ich spreche zu dem gemeinsamen Antrag, aber wir haben ja auch einen Antrag der LINKEN hier heute vorliegen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie bringen jetzt den gemeinsamen Antrag ein.)

Habe ich eingebracht,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
So war das angekündigt.)

aber ich spreche natürlich auch zu Ihrem Antrag.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das können Sie in der Debatte machen.)

Herr Ritter, das überlassen Sie bitte mir, was ich hier,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

was ich hier,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das kann ich Ihnen nicht überlassen.)

was ich hier mache.

Also von daher, glaube ich, ist das Thema Rekommunialisierung hier an der Stelle, glaube ich, auch nicht richtig angebracht, weil, wenn wir uns mal anschauen die finanzielle Situation der Kommunen, die wir jetzt noch verbessern, aber ich glaube, es ist nicht so, dass wir am Ende des Tages die Kommunen in die Situation versetzen, dass sie in der Lage sind, wieder auch Krankenhäuser zu erwerben.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Deshalb der Fonds. Deshalb der Fonds.)

Und wenn ich mir das anschau, der Kaufpreis in Schwerin, Helios seinerzeit, da hat Helios 150 Millionen Euro investiert, da fehlt mir ein bisschen Fantasie, wie Schwerin das mit hier auf den Weg bringen soll. Und auch die Trägerschaft des Krankenhauses, mit Verlaub, meine sehr verehrten Damen und Herren, bedeutet ja auch automatisch nicht mehr Kinderärzte, denn die Situation, dass es dort momentan keine Kinderärzte gibt, hat ja aus meiner Sicht sehr wenig mit der Trägerschaft zu tun. Ein kommunales Krankenhaus hätte wahrscheinlich ähnliche Probleme.

In diesem Sinne sollten wir nach meinem kleinen Exkurs zu dem, was uns trennt, dann in der Tat auch schauen, dass wir mit den Dingen, die uns gemeinsam bewegen – und da bin ich auch den Kommunalpolitikern aller Fraktionen dankbar, dass sie vor Ort auch den entsprechenden Druck machen –, hier heute das Signal senden, dem Wirtschafts- und Gesundheitsminister ja auch den entsprechenden Rückenwind geben für die Gespräche mit dem Träger und schauen, dass wir das Thema dort vor Ort gemeinsam lösen. Und in diesem Sinne werbe ich ausdrücklich noch mal auch um Zustimmung zu dem gemeinsamen mehrfraktionellen Antrag. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist natürlich so, dass jetzt zwei Anträge auf dem Tisch liegen, einmal „Gesundheit darf keine Ware sein“ und „Kinder- und Geburtstationen erhalten“, das ist sozusagen der Urantrag der LINKEN. Und jetzt gibt es ja noch einen interfraktionellen Antrag, einen Dringlichkeitsantrag mit dem Titel „Pädiatrische Versorgung und Geburtshilfe in Parchim sichern“.

Wenn man die Begriffe mal genau auseinanderdividiert, dann sind da auch zwei verschiedene Ansätze drin.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig!)

Sichern heißt, auch neue Konzepte zu entwickeln. Das könnte eine der Überschriften sein. Zweitens ist es so – lassen Sie mich noch zwei, drei Worte in die Geschichte richten –, seit 110 Jahren wird in Parchim eine Klinik betrieben, die immer die medizinische Versorgung der Bevölkerung sichergestellt hat. Und das Krankenhaus ist auch in der Notfallversorgung eingebunden und im Rettungsdienst. Dazu kommen die verschiedenen Abteilungen. Und es hat in den letzten Monaten in besonderer Weise Schwierigkeiten gegeben in der Pädiatrie und auch in der Gyn/Geb-Station.

Warum ist das so? Ich hatte schon mal gesagt vor einigen Wochen, ich habe noch nie erlebt in meiner Tätigkeit, zumindest solange ich an der Uni Greifswald war, dass fünf Ärzte auf einmal krank sind oder kündigen und sechs Wochen später keiner mehr da ist. Das habe ich in meiner beruflichen Zeit nie erlebt. Also spricht es dafür, dass wir insgesamt mit der Klinikleitung sprechen müssen, und zwar mit der gesamten Klinikleitung, dem ärztlichen Bereich, dem kaufmännischen Bereich und mit dem Pflegebereich. Das sind die Ansätze, an die wir natürlich in besonderer Weise rangehen wollen.

Und Frau Bernhardt hat was Richtiges gesagt. Es gibt eine Empfehlung der Ärztekammer, wo es in besonderer Weise darum geht, die Frage zu beantworten, wie sichere ich einerseits die Geburtenstation, damit sozusagen die Geburten von Kindern, und andererseits, wie kriege ich es abgesichert, dass Pädiater da sind, falls es Schwierigkeiten oder schwerere Entbindungen sind, dass auch dort Pädiater tätig sind. Das wird eine der entscheidenden Fragen in der nächsten Woche sein, um insgesamt die Dinge zu besprechen. Wenn man aufeinander zugeht, bin ich der Überzeugung, dass wir Lösungen finden, die dazu führen, dass wir die Geburtenstation fortführen werden und dass wir auch im Bereich der Pädiatrie eine Lösung finden. Dazu finden zurzeit Gespräche demnächst mit den Krankenkassen statt, allerdings jetzt schon mit der Ärztekammer und mit der Kas senärztlichen Vereinigung. Wir haben einen Vorteil in Parchim, wir haben ein Medizinisches Versorgungszentrum. Von daher sind Pädiater da.

Jetzt muss man sehen, wie man die Dinge zusammenbringt, und auch die Frage muss beantwortet werden, wie viele Betten braucht die Pädiatrie wirklich. Wenn Sie sich die Verweildauer ansehen oder die Belegung von Betten, dann ist das eine Frage, die auch mit der Hausleitung besprochen werden muss, und dann müssen wir natürlich in besonderer Weise auch in die Planungsbeteiligtenrunde, um Lösungen zu erarbeiten. Die Planungsbeteiligtenrunde ist vorgesehen für die erste Dezemberwoche. Daraus werden dann Gespräche mit allen an der Planung Beteiligten abgeleitet. Und es wird darauf ankommen, wie wir insgesamt auch dem Wunsch und dem Willen ... Und die Forderungen sind ja auf der Straße da, es ist ja nicht so, dass das in Parchim nicht wahrgenommen wird.

Wir sind etwas weiter weg, aber nichtsdestotrotz ist die Bevölkerung verunsichert. Die Bevölkerung möchte eine gute medizinische Versorgung insgesamt gesichert sehen. Und dazu gehören natürlich auch die Versorgung im Kinder- und Jugendbereich und die Frage von Geburten. Bei Geburten kann man heute sagen, eigentlich erfüllt Parchim heute noch die Qualitätskriterien übers Jahr. 300 Geburten ist etwa die Zahl, die auch bei den Planungsbeteiligten toleriert wird, um die Frage der Qualität

zu beantworten. Bei der Frage „Behandlung von Kindern und Jugendlichen“ kann man ganz klar sagen, dass wir dort wahrscheinlich eine neue Lösung brauchen. So stellt sich das jedenfalls heute dar. Ich will jetzt nicht weiter ins Detail einsteigen. Und das will ich natürlich mit Asklepios insgesamt dann auch besprechen.

Wichtig scheint mir, dass hier auch noch mal gesagt wird, die Landesregierung hat in den letzten 30 Jahren unter den verschiedenen Gesundheitsministern 45,5 Millionen Euro in Parchim investiert, also um OPs zu gestalten, um vernünftige Aufenthaltsbedingungen zu schaffen, kleinere Patientenzimmer einzurichten. Auch Medizintechnik sozusagen konnte angeschafft werden. All das sind Dinge, die in Parchim dazu gereichen, dass auch ein Linksherzkathetermessplatz vorhanden ist und dass man insgesamt, denke ich, eine sehr gute Grund- und Regelversorgung sichern kann.

Jetzt geht es allerdings um die Frage, wie ist das Personal aufgestellt und wie schaffen wir es auch, Schwestern, die eine hohe Qualifikation haben, an dieses Haus zu binden. Ich bin sehr davon überzeugt, wenn wir Ärzte, die Facharztabschlüsse haben, oder auch Assistenten, die zur Ausbildung herangehen – mir ist jedenfalls bekannt, dass zurzeit zwei Ärzte vor der Facharztprüfung, einer in Pädiatrie und einer in Gynäkologie, stehen –, wenn man die auch überzeugen kann, in Parchim zu bleiben, haben wir schon eine weitere Lücke geschlossen.

Also ich will mich jetzt gar nicht weiter äußern. Ich finde den Dringlichkeitsantrag hervorragend. Wichtig ist, dass die Politik in dieser Frage auch ganz klar sagt, was sie erwartet, und sie erwartet, dass die 37 Krankenhausstandorte in Mecklenburg-Vorpommern erhalten bleiben. Dazu gehört Parchim. Dafür will ich mich einsetzen. Ich verspreche Ihnen, so lange zu verhandeln, bis alle überzeugt sind.

(Vincent Kokert, CDU:
Bis wir ein Ergebnis haben.)

Genau, dass das Ergebnis passt. Und wenn es passt, dann bin ich natürlich sehr schnell bereit – das habe ich auch gesagt –, Anfang Januar die Entscheidung öffentlich zu machen, in welche Richtung es gehen wird.

Von daher vielen Dank, Frau Bernhardt. Dass Sie mir so viel Glück wünschen, hätte ich gar nicht erwartet von den LINKEN,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja, so sind wir.)

aber das ist vielleicht diesmal sogar ehrlich gemeint. Es wird einige Nächte wahrscheinlich an Schweiß und Tränen bringen. Sie wissen ja auch, ich muss Krankenkassen überzeugen mitzumachen,

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

ich muss auch die Politik überzeugen mitzumachen. Ich sehe das gerade, den Kollegen da.

(Vincent Kokert, CDU: Zwei haben schon zugesagt. Die nicken schon.)

Ja, die haben schon was gehört, was ich will. Das ist das Problem. Aber bis jetzt sind wir immer miteinander klar gekommen, und ich denke, auch in dieser Frage wird es

eine Einigung geben, wenn einerseits die Politik mitmacht und andererseits auch die Krankenkassen sehen, dass die ländlichen Räume versorgt werden müssen. Und daran werden wir arbeiten. Und jetzt geht es darum, mit der Geschäftsleitung, also, noch mal, mit dem ärztlichen Direktor, mit den kaufmännischen Direktoren und mit der Pflege zu kommunizieren, um die Zukunft des Krankenhauses in Parchim zu sichern. Und ich habe mir auch vorgenommen – als letzten Satz –, mit dem Landrat zu sprechen, denn auch der Landkreis, glaube ich, hat ein Interesse daran, dass die Versorgung der Bevölkerung auch in Parchim sichergestellt wird. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD, CDU
und Jaqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Wir debattieren heute zwar aus aktuellem Anlass, wie alle wissen, die Probleme in der Pädiatrie in Parchim, wir sollten dabei aber nicht vergessen, dass es im Grunde auch um Probleme der pädiatrischen Versorgung und der Geburtshilfe in Mecklenburg-Vorpommern geht. Ich darf nämlich daran erinnern, dass eine analoge Situation seit Langem Anlass für Bürgerproteste in Wolgast ist.

(Minister Harry Glawe:
Das ist vorbei, Herr Kollege.)

Ja, das haben Sie zum Teil gelöst, Herr Glawe, aber da kommen wir noch drauf.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Deshalb möchte ich meinen Redebeitrag zunächst auf die pädiatrische Versorgungssituation in ganz M-V beziehen.

Zunächst möchte ich, wie schon gestern bei der Debatte über das Landarztgesetz, auf die existierende offizielle Datengrundlage aus 2018 laut Kassenärztlicher Bundesvereinigung hinweisen. Danach weisen die KV-Regionen Hamburg, Bremen, Berlin und Sachsen mit einer Ärztedichte um 11 Kinderärzten pro 100.000 Einwohner die höchsten Werte auf. Danach kommen bereits Thüringen mit 10,2 und Mecklenburg-Vorpommern mit 9,9 Kinderärzten pro 100.000 Einwohner. Alle anderen Bundesländer weisen einen Durchschnittswert darunter auf. Der Anteil der weiblichen Kinderärzte ist in den drei Bundesländern Sachsen-Anhalt, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern am höchsten. Mecklenburg-Vorpommern hat 71,9 Prozent. Bekanntermaßen hat das Auswirkungen auf die effektive Lebensarbeitszeit der Berufsgruppe der Ärzte.

Wie ich bereits gestern bei der Hausarztdichte erwähnte, ist die Heterogenität der Arztverteilung in den einzelnen Bundesländern teilweise sehr groß. Bei den Kinderärzten ist dies in Mecklenburg-Vorpommern besonders ausgeprägt. Heruntergebrochen auf die Kreise und großen Städte haben Schwerin mit 24,8 Kinderärzten bei 100.000 Einwohnern, Rostock mit 18,9 und der Landkreis Vorpommern-Greifswald mit 12,6 auch im bundesweiten Vergleich mit die höchsten Werte. Die geringste Arztdichte weisen tatsächlich die Landkreise Nordwestmecklen-

burg mit 5,8 und – einsamer negativer Spitzenreiter – Ludwigslust-Parchim mit 5,1 Kinderärzten pro 100.000 Einwohnern auf. Diese Zahlen gelten alle für 2018, denn neuere gibt es in dem Bereich nicht.

Damit gehören diese beiden Landkreise in der Problematik „Kinderärztdichte“ zu den abgehängten in der Bundesrepublik. Hinzu kommt, dass in Ludwigslust-Parchim auch das Durchschnittsalter der Kinderärzte mit 55,5 Jahren einen Höchstwert in Mecklenburg-Vorpommern aufweist, obwohl der Anteil der tätigen Ärzte, die älter als 65 Jahre sind, wiederum geringer als in den anderen Landkreisen ist, das heißt, der wirkliche Durchschnitt ist relativ ungünstig.

Aufgrund dieser Datenlage ist festzustellen, der Landkreis Ludwigslust-Parchim ist ein Problemschwerpunkt bei der kinderärztlichen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern. Das manifestiert sich in der aktuellen Situation in Parchim. Ähnliche Feststellungen gibt es aber in allen Regionen in Deutschland. Es ist ein bundesweites Problem. Sogar in Hamburg haben sich Eltern aus verschiedenen Stadtteilen über einen unzureichenden Zugang zum Kinderarzt beschwert, wie „Die Welt“ vom 10.01.2018 berichtet hat.

Über die Ursachen dieser desaströsen Situation in der Pädiatrie kann man prächtig streiten. Aus unserer Sicht sind folgende Faktoren dabei wesentlich:

Erstens die stiefmütterliche Behandlung des Fachgebiets Pädiatrie bei der Finanzierung sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich. Die DRG für stationäre Pädiatrien sind seit Jahren nicht auskömmlich. Niedergelassene Pädiater haben geringere Einkommen als ihre Berufskollegen anderer Spezialisierungen.

Zweitens ein wachsender Aufwand im Zusammenhang mit den Pflichtuntersuchungen und Impfkativitäten bei Kleinkindern ohne zusätzliche Vergütung bei Pädiatern.

Drittens. Die Bedarfsplanungsrichtlinie aus dem Jahr 1993 für Kinderärzte entspricht nicht mehr der Realität. Die Zeit nach 1990 war durch einen Einbruch der Geburtenzahlen gekennzeichnet. Hier besteht dringender Handlungsbedarf für den zuständigen Landesausschuss der Ärzte und Krankenkassen. Da ist eine Anpassung dringend geboten.

Nun komme ich zu den vorliegenden Anträgen, zunächst zum Dringlichkeitsantrag von CDU und SPD. Der Antrag kann von uns voll...

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Und DIE LINKE.)

Ah, DIE LINKE hat sich angeschlossen, ja, ist richtig, obwohl Ihr Antrag und der Antrag, über den wir hier sprechen, überhaupt nicht zusammenpassen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das sind ja zwei verschiedene Ansätze. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist eine
verbundene Aussprache, das ist
so verabredet worden.)

Der Dringlichkeitsantrag kann von uns vollständig mitgetragen werden, stellt im Grunde aber auch nur die Selbstverständlichkeiten dar, wie der Minister auf die

Herausforderungen von Parchim reagieren muss. Wir können den Antrag deshalb vollständig mittragen. Ich frage mich nur, ob es wirklich sinnvoll ist, dass der Landtag den Akteuren vor Ort mitgeben muss, ich zitiere: Es bedarf „integrierter, sektorübergreifender und multiprofessioneller Versorgungskonzepte, die telematisch zudem das gesamte medizinische Versorgungspotential im Land ... einbeziehen. Alle fachlich geeigneten Personen und alle Standorte müssen bestmöglich kooperieren.“ Ich denke, der Landtag sollte den Akteuren vor Ort nicht die Kompetenz absprechen, sondern sich auf die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen konzentrieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Nun noch einige Anmerkungen zum Antrag der LINKEN. Ich komme nicht umhin, etwas zum Titel des Antrags zu sagen: „Gesundheit darf keine Ware sein – Kinder- und Geburtsstationen erhalten“. Liebe Kollegen, ich für meinen Teil wäre froh, wenn Gesundheit eine Ware wäre,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ist klar.)

denn dann könnte ich mir eine Tüte davon kaufen, doch nein, Gesundheit kann keine Ware sein, weil niemand Gesundheit verkaufen oder kaufen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Antragsteller verwechseln Gesundheit mit Dienstleistungen zum Erhalt oder zur Pflege von Gesundheit. Die können allerdings gekauft oder verkauft werden. Alle Anbieter im Gesundheitswesen verkaufen ihre Leistungen, die Bezahlung erfolgt allerdings indirekt, nämlich mehr oder weniger vollständig durch die Krankenkassen. Ich kann darin auch nichts Verwerfliches erkennen.

Doch nun zum eigentlichen Anliegen des Antrags, welcher ja durchaus ehrenwert ist. Die Fraktion DIE LINKE macht Vorschläge, wie sie das Problem „Hotspot Parchim“ in den Griff bekommen möchte. Dabei geht die Intention dieses Antrags aus unserer Sicht teilweise in die richtige Richtung. Ich möchte kurz auf die einzelnen Punkte des Antrags eingehen.

Erstens zum Ärztepool: Sie fordern in Ihrem Antrag die Schaffung eines sogenannten trägerübergreifenden Ärztepools, unter anderem mit dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherung, mit Forschungseinrichtungen, niedergelassenen sowie pensionierten Ärzten. Wir halten diesen Vorschlag aus der Ferne eines Parlaments gesehen einfach für naiv. Sie tun ja so, als könnte jeder Arzt jede Tätigkeit nach Belieben ausüben. Besser wäre es, wenn die Akteure vor Ort aus dem Bestreben, eine Versorgung in ihrer Region sicherzustellen, eine derartige Kooperation geeigneter Ärzte gezielt vereinbaren. Solche Gruppen sollten aus der Ärzteschaft und den anderen Akteuren unseres Gesundheitssystems selber vereinbart werden und nicht per Verordnung aus dem Landtag.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Zweitens zu mehr Studienplätzen: Sie fordern darüber hinaus eine Aufstockung der Studienplätze. Unsere Universitäten entlassen jedes Jahr etwa 460 Humanmediziner aus dem Studium. Glauben Sie wirklich, dass wir in unserem Land jedes Jahr eine derartig große Anzahl an Medizinerinnen benötigen? Und glauben Sie wirklich, dass wir bestimmen können, wer davon Pädiatrie macht?

Wäre es da nicht eher sinnvoll, darauf zu achten, dass an den Universitäten eine hinreichend große Zahl geeigneter heimischer Studenten Medizin studieren kann? Wir haben gestern gerade darüber debattiert und das entsprechende Landarztgesetz verabschiedet.

Viertens zum Punkt „deutsche Absolventen und kubanische Ärzte aus dem Ausland“: Die ebenfalls im Antrag geforderten Initiativen zur Rückkehr deutscher Medizinabsolventen von Hochschulen aus dem Ausland und zur Rückkehr von Ärzten aus dem Ausland unterstützen wir vollumfänglich. Sie wissen das. Vor einigen Monaten hatten wir bereits einen konkreten Antrag mit monetären Anreizen gestellt, unsere Rückkehrprämie. Damit sollten aus dem Ausland rückkehrwillige deutsche Ärzte für eine Niederlassung in unterversorgten Regionen in Mecklenburg-Vorpommern gewonnen werden.

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Der Antrag wurde damals von Ihnen abgelehnt. Wenn Sie jetzt analoge Vorschläge machen, dann freuen wir uns und werden diesen zustimmen. Dem Sonderpunkt zur Unterstützung des Einsatzes ausländischer, insbesondere kubanischer Ärzte können wir allerdings nicht beipflichten.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist das falsche Land.)

Warum sollen es gerade kubanische Ärzte sein?

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Weil sie Deutsch sprechen. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Das erschließt sich meiner Fraktion nicht. Wir halten zudem eine Abwerbung von Ärzten aus armen Ländern zur Sicherstellung unserer Gesundheitsversorgung für fragwürdig und verwerflich.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir wissen zwar, dass die kubanische Regierung ärztliche Dienstleistungen an andere Länder verkauft, insbesondere nach Afrika, es beschert der Karibikinsel gute Dividen. Laut „Deutschlandfunk“ sollen im Schnitt von 2011 bis 2015 mehr als 11,5 Milliarden Dollar Einnahmen pro Jahr generiert worden sein.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Ist das verwerflich?)

In dieser Frage scheint sich DIE LINKE nicht daran zu stören, dass Gesundheit zur Ware gemacht wird.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Mecklenburg-Vorpommern aber sollte sich nicht als Devisenbeschaffer für Diktatoren betätigen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Fünftens zur Anerkennung ausländischer Abschlüsse: Ihr Forderungskatalog beinhaltet eine Beschleunigung des Berufsanerkenntnisverfahrens ausländischer Ärzte. Das halten wir für falsch. Beim Gesundheitswesen geht es um unsere Menschen im Land. Bei Zulassung von Ärzten mit Ausbildungen, die möglicherweise nicht europäischen

und deutschen Standards entsprechen, geht Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich selbst habe in meiner Tätigkeit erleben können, wie ein Hochstapler sich als Mediziner ausgab, letztlich aber nie einen erfolgreichen Abschluss nachweisen konnte. Er war an Patienten bereits tätig. Gründlichkeit geht deshalb vor Schnelligkeit, zum Schutz unserer Patienten.

Nach Angaben der Zulassungsstelle gehören zu den Hauptgründen für die Ablehnung von Approbationsanträgen die Nichtgleichwertigkeit des Ausbildungsstands und die nicht ausreichende deutsche Sprachkenntnis. Auf Drucksache 7/1792 können Sie nachlesen, dass nur sehr wenige Approbationsanträge zurückgezogen wurden und die jährlichen Anerkennungen bei etwas über 100 Fällen liegen. Eine Verkürzung der Zeit würde nichts an der Gesamtzahl ändern.

Fünftes zum Fonds für Rekommunalisierung: Da wurde ja auch schon einiges zu gesagt. Besonders kritisch sehen wir diesen Fonds zum Zurückkauf der ehemals kommunalen Krankenhäuser. Wir halten dies zwar für gut gemeint, aber schlecht gedacht. Auch wir halten die übermäßige Privatisierung auf dem Krankenhausmarkt in Mecklenburg-Vorpommern für eine suboptimale Lösung, ein Rückkauf ist jedoch nur möglich, wenn das Haus vom Träger angeboten wird oder wenn Sie eine Enteignung betreiben wollen. Beim Rückkauf hätte die Kommune gar kein Vorkaufsrecht,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Er sieht es nicht.)

sollte aber ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Dr. Jess, ich habe schon eine Weile die rote Lampe gedrückt. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Ich bin auch soweit fertig. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Barlen.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst mal vielen Dank an Gesundheitsminister Glawe für die offene Rede. Sie haben ein bisschen was gucken lassen, was Sie vorhaben, um die Situation in Parchim mit dem Betreiber in den Griff zu kriegen. Das finde ich gut und richtig. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg für die Verhandlungen mit Asklepios. Das wird sicher nicht ganz einfach. Ich denke, die werden sich da in Hamburg jetzt schon vorbeugen auf Ihre Ankunft,

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU:
Da freue ich mich schon.)

schon ein bisschen mit autogenem Training, ich sage mal, anfangen, ein bisschen die Pulle Baldrian zur Hand genommen.

(Heiterkeit bei Dietmar Eifler, CDU –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

Trotzdem möchte ich betonen, also unser Ziel bleibt eine flächendeckende Versorgung, ein flächendeckender Zugang zu guter medizinischer Versorgung, und dafür brauchen wir in Mecklenburg-Vorpommern – der Blick, also der Antrag der LINKEN war ja auch durchaus über den Standort Parchim hinaus gerichtet –, dafür brauchen wir in unserem Bundesland alle Personen, alle Standorte. Und damit so ein flächendeckender Zugang gelingt, muss bestmöglich kooperiert werden. Da müssen alle an einem Strang ziehen, integriert in einem aufeinander abgestimmten System, sektorenübergreifend die unterschiedlichen Berufsgruppen gemeinsam und unter Nutzung aller Möglichkeiten, die uns heutzutage auch die Telematik bietet, und das gilt insbesondere auch für die Kinder- und Jugendmedizin und die Geburtshilfe, und das gilt ganz sicher auch für die Regionen rund um das Krankenhaus in Parchim.

Und, meine Damen und Herren, bei diesen Maßnahmen darf es nicht um Profitmaximierung gehen, da darf es nicht darum gehen, gewinnbringende Abteilungen und Behandlungen zu erhalten und möglichst auszubauen und solche, wie in diesem Fall die Pädiatrie, die weniger Fälle und die weniger Gewinn bringen, loszuwerden. Das ist eine Betrachtungsweise, meine Damen und Herren, die nicht im Interesse der Gesamtbevölkerung ist. Kliniken dürfen uns nicht nach Gewinnlogik diktieren, welche Angebote der Versorgung es in einer Region gibt und welche es nicht gibt, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

In dem Zusammenhang möchte ich auch im Namen der SPD-Fraktion den Respekt vor den engagierten Bürgerinnen und Bürgern aus der Region hier zum Ausdruck bringen. Und ich glaube, dass auch die Debatte zeigt und auch das Engagement der Abgeordneten vor Ort – mein Kollege Christian Brade ist da für uns mit dabei –, dass dieses Engagement ernst genommen wird und dieses Ziel geteilt wird.

Meine Damen und Herren, wenn man wie der Betreiber Asklepios einen Versorgungsauftrag bekommt, dann ist die Ausfüllung dieses Versorgungsauftrages zunächst mal eine Gesamtaufgabe und das ist auch eine Verantwortung gegenüber allen Menschen in der Region. Die Bürgerinnen und Bürger verlassen sich auf die Krankenhäuser, sie verlassen sich darauf, dass Ärzte in den Praxen sind, sie verlassen sich auf die Pflege. Und wenn es dann schwierig wird, was ja durchaus passieren kann, wenn weniger Patienten kommen wie in der Kinderheilkunde, wenn es schwerer wird, dafür Personal zu halten, und wenn von diesem Mangel an Fachpersonal dann auch andere Versorgungsbereiche, wie in dem Fall die Geburtshilfe, auch die Frauenheilkunde, berührt sind, dann reicht es einfach nicht, die weiße Fahne zu hissen und sich abzumelden, dann muss alles, wirklich alles getan werden, damit der Versorgungsauftrag, der eben alles umfasst, inklusive Pädiatrie, inklusive Geburtshilfe, inklusive der Frauenheilkunde, damit dieser Versorgungsauftrag dann verantwortungsvoll ausgeführt wird.

(Beifall vonseiten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Recht hat er!)

Meine Damen und Herren, von wem muss das getan werden? Von allen, die einen Beitrag zu der Versorgung leisten können – das betonen wir hier an dieser Stelle mit

Blick auf die globale Situation auf die Versorgung immer wieder –, beim Beispiel Parchim zuvorderst aber von dem Betreiber, in dem Fall Asklepios. Das ist ein großer, ein potenter, in der Vergangenheit übrigens auch nicht unumstrittener Klinikkonzern mit rund 35.000 Beschäftigten und 160 Einrichtungen, 3,4 Milliarden Euro Umsatz in 2018 und einem Jahresergebnis von 171 Millionen. Ich füge an, erwirtschaftet in erster Linie aus Beitragsmitteln der Versicherten in der Sozialversicherung und, sorry, ich kann mir beim besten Willen nicht erklären, warum es bei einem angeblich eisernen Willen eines Betreibers, die Versorgung für die Kinder- und Jugendmedizin und für die werdenden Mütter an einem Standort aufrechtzuerhalten, warum es bei so einem eisernen Willen und einem so großen Konzern, so vielen Möglichkeiten, warum es da nicht gelingt, im eigenen Konzern eine kurzfristige Ablösung zu finden.

Meine Damen und Herren, deshalb fordern wir den Gesundheitsminister auf, in einem gemeinschaftlichen Antrag – der hat sich ja schon, finde ich, noch mal gesagt, sehr offen dazu erklärt –, deshalb fordern wir den Gesundheitsminister auf, mit dem Konzern schnellstmöglich zu vereinbaren, wie durch eine forcierte Rückgewinnung oder auch Neugewinnung von Personal, aber auch durch die Nutzung von vorliegenden ganz konkreten Kooperationsangeboten kurzfristig die Versorgung und damit auch die Geburtshilfe fortgeführt werden können. Und in dem Zusammenhang freue ich mich sehr, dass wir das auch gemeinsam machen in der Koalition, aber auch mit den LINKEN, dass sie sich als Partner da an Bord befinden und wir gemeinsam dieses Ziel teilen.

Und eine Sache kann ich mir jetzt nicht verkneifen, lieber Kollege Waldmüller, ich habe da sehr aufmerksam beobachtet, wie auch die Diskussion da vor Ort auch in der Öffentlichkeit gelaufen ist, und da möchte ich Ihnen gerne, ganz freundlich gemeint, zurufen, dass Ihre, ich sage mal, Attacken gegen meinen in der Region ja direkt gewählten Kollegen Christian Brade in meinen Augen nicht ganz in Ordnung sind. Christian Brade hat mit Blick auf das Krankenhaus lediglich klargemacht, dass Patientenrechte, Patienteninteresse über Konzernrechten und auch über Konzerninteressen stehen, und das ist doch richtig von Herrn Brade

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

und das ist ehrenwert.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Und ich finde, da können Sie die Marxismuskeule, die Sie da geschwungen haben, da können Sie die Marxismuskeule wirklich stecken lassen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Insoweit möchte ich es an dieser Stelle dann auch beenden lassen. – Ich danke Ihnen sehr herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Barlen, zu Ihrem Redebeitrag ist eine Kurzintervention seitens der Fraktion der AfD angemeldet.

Bitte schön, Herr Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Werte Kollegen! Herr Barlen geht natürlich wieder auf seinen Platz, aber das sind wir ja inzwischen gewohnt. Ich möchte noch mal auf das zurückkommen, was Sie mehrfach betont haben, nämlich das Gemeinsame. Frau Bernhardt hatte gesagt, es soll unabhängig von Parteipolitik hier um die Kinderabteilung und die geburtshilfliche Abteilung in Parchim gehen, auch Herr Ehlers hat immer wieder betont, über alle Parteigrenzen hinweg. Dann frage ich mich doch: Wenn Sie das wirklich wollen, wenn es um dieses Ziel geht, warum haben Sie uns nicht einbezogen? Sie wissen ganz genau, auch aus den Erfahrungen um die Kinderabteilung und die geburtshilfliche Abteilung in Wolgast, dass wir vollinhaltlich hinter dieser Forderung stehen, Kinderabteilungen, Geburtshilfeabteilungen im ganzen Land zu erhalten oder wieder aufzubauen. Wenn es Ihnen um Gemeinsamkeiten ginge, um die Sache ginge, dann hätten Sie uns in diesen Antrag einbezogen.

Und ich möchte nur noch mal dran erinnern, als es darum ging, sich selber Geld in die Tasche zu schaufeln, nämlich durch Sitzungsgelder und durch die Rentenfähigkeit der Funktionszulagen von den Fraktionsvorsitzenden und Parlamentarischen Geschäftsführern oder den Ausschussvorsitzenden, da konnte die Gemeinsamkeit gesucht werden,

(Patrick Dahlemann, SPD: Da haben wir Sie ja zum Glück gestoppt.)

da wurden wir bei der Frage der Änderung des Abgeordnetengesetzes, da wurden wir einbezogen,

(Zuruf von Elisabeth Aßmann, SPD)

aber bei so einer wirklich wichtigen Frage wie hier der Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Krankenhauses in Parchim, insbesondere eben der Kinderabteilung und der geburtshilflichen Abteilung, da werden wir außen vor gelassen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Das hat gute Gründe, wie es Herr Koplín gleich darstellen wird, Herr Weber.)

Das zeigt, dass es Ihnen eben nicht um die Sache geht,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Das hat gute Gründe.)

sondern dass selbst hier wieder Parteipolitik und kleinteiliges Abgrenzen betrieben werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich würde mich an Ihrer Stelle dafür schämen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Nee, das ist völlig richtig. – Zuruf von Elisabeth Aßmann, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplín.

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Nächstes Mal kriegen Sie eine
Packung Taschentücher von mir, echt.)

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will gerne darauf einsteigen. Sicherlich hätte Herr Barlen auch gleichermaßen antworten können. Wissen Sie, ich will Ihnen sagen, warum wir da mit Ihnen nicht gemeinsame Sache machen:

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Zum einen, also es geht nicht um Sache, es geht um Kinder, ja?!

(Heiterkeit und Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und Ihre Fraktion, die AfD-Fraktion im Kreistag Ludwigslust-Parchim hat sich jüngst verstiegen dazu,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist jetzt unterirdisch. Selbst für
Sie ist das jetzt unterirdisch.)

Kinder willkommen zu heißen, nur, wenn sie Deutsche sind. Und wir sagen, Kinderrechte sind unteilbar.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

Es sind Kinder, die behandelt werden, egal, woher sie kommen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Es ist ganz egal, woher sie kommen. Das ist der Unterschied und deswegen gehen wir nicht auf Sie zu.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Also geht
es Ihnen nicht um die Sache. –
Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE,
und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Nein, es geht um Kinder und die Unteilbarkeit von Kinderrechten!

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Wir haben jetzt mehrere Fälle im Land, mehrere Fälle, die uns umtreiben, die Herrn Glawe in die Feuerwehr setzen de facto: Wolgast, Neustrelitz, Stralsund kurz abgewendet, bevor es hochkam, Ludwigslust ist genannt worden und jetzt Parchim, Crivitz ebenfalls – immer wieder Einzelfälle, immer mit der Feuerwehr unterwegs, immer mehr muss man dann pragmatische Lösungen finden. Das kann nicht der Weg sein. Was wir hier brauchen, sind konkrete, sehr wohl pragmatische Lösungen für Parchim, aber wir brauchen auch grundsätzliche Lösungen, weil – Sie haben es, Herr Glawe, gesagt – Sie können sich nur an einen Fall erinnern, in dem es darum ging, dass eine ganze Mannschaft aus einer Abteilung ausgezogen ist. Da gibt es noch mehr: Kardiologen in Neubrandenburg, Augenheilkunde in Helios.

(Harry Glawe, CDU: Ja, das ist
ja ein ganz anderes Thema.)

Ja, immer ganz unterschiedliche Gründe

(Harry Glawe, CDU: Nee, nee, nee, nee, nee!)

und auch andere Abteilungen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Worauf ich hinaus will, ist, dass es nicht ein Einzelfall ist, dass wir systemisch denken müssen, dass wir auch grundsätzliche Probleme haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

Und das Grundsätzliche ist – und jetzt komme ich noch mal auf die Kinderrechte –, wir reden an dieser Stelle auch über die Einhaltung der UN-Kinderrechtskonvention. In Artikel 3 heißt es dort: Jedem Kind – jedem Kind! – ist ein „Höchstmaß an Gesundheit“ zu gewährleisten. Und wir reden über Gerechtigkeit im Gesundheitswesen. Jeder und jede – und das sagt der Antrag der drei Fraktionen, der Dringlichkeitsantrag auch –, jeder hat ein Recht auf diskriminierungsfreien, gleichen Zugang zum Gesundheitssystem, und jeder und jede hat ein Recht auf Gleichheit der medizinischen Versorgung im Sinne der Ressourcenverteilung. Das ist sozusagen die Grundlage unserer Anträge.

Die Ansätze sind sehr verschieden. Die Ansätze des interfraktionellen Antrags sind mit Blick auf die Landesregierung, mit Blick auf die Akteure das, was man konkret machen muss, um eine Lösung herbeizuführen. Dazu hatte Herr Glawe sich geäußert. Unser Antrag macht noch mal deutlich, was an Lösungen denkmöglich ist. Und wir haben nicht den Stein der Weisen, wir sind auch Suchende, aber wir machen Vorschläge. Und diejenigen, die als Bedenkenträger unterwegs sind, denen möchte ich sagen, bring auch Vorschläge auf den Tisch. Politik lebt vom Streit der Ideen, vom Streit der Auffassungen und Lösungsvorschlägen, und die sind hier gefragt, ganz konkret.

Und wir als LINKE sagen, also wenn es um das Grundsätzliche geht, geht es natürlich auch um die systemischen Fehler im Gesundheitswesen. Es gibt das Konfliktpotenzial zwischen medizinisch Erforderlichem, Ethischem einerseits, um Empathie natürlich auch einerseits und um die Ökonomisierung andererseits, also den Umgang mit Ressourcen. Der ist per se nicht schlecht, die Frage ist, ob sich das Ganze dann ins Gegenteil kehrt. Wir haben es nämlich auch mit Auswüchsen der Ökonomisierung zu tun, auch wenn wir über Parchim reden. Der Druck auf die Finanzierungsergebnisse und auf die Rendite ist unbestreitbar.

Druck führt zum Zeitmangel für Zuwendung. Dies wiederum führt zur Arbeitsverdichtung. Arbeitsverdichtung – das hatten wir im Gespräch, vielleicht geht Herr Brade ja auch noch darauf ein –, Arbeitsverdichtung führt dann zu abnehmender Arbeitszufriedenheit, dann zu Personal-mangel, damit haben wir es hier konkret zu tun, und letztlich zur Schließung von Kinderkliniken. Das ist so eine Kette, die es zu durchbrechen gilt.

Und das Phänomen ist ja überhaupt nicht neu. In den letzten 25 Jahren ist in Deutschland jede fünfte Kinderab-

teilung geschlossen worden, über 20 Prozent, und vier von zehn Betten sind abgebaut worden. Warum? Es geht nicht immer nur darum, dass wir am Phänomen hier rumwundern und sagen, ja, was ist da passiert, was ist da passiert, sondern dass man sich auch mal die Frage vorlegt, warum ist das so und warum sind es gerade Kinderkliniken.

Eine Überlegung ist genannt worden mit der Finanzierung. Ich habe mich mal kundig gemacht bei den Krankenkassen.

(Harry Glawe, CDU: Was?!)

Die sagen aber, die einzelne medizinische Leistung über das DRG ist abgebildet. Also gibt es noch andere Gründe, und denen sind wir als LINKE mal nachgestiegen. Die stationären medizinischen Leistungen werden genormt abgerechnet, das wissen wir, diese sogenannten DRGs. Und obwohl es kinderspezifische Abrechnungsverfahren gibt, werden Besonderheiten in der Kinder- und Jugendmedizin nicht berücksichtigt.

Worin bestehen diese Besonderheiten? In der Behandlung von Kindern und Jugendlichen ist es so, dass es mehr Zeit braucht, Zeit für die Kinder, um zu erklären, was geschieht, und gleichzeitig noch mal mehr Zeit, um den Eltern und den Verwandten zu sagen, was geschieht und was passieren soll, also mehr Zeit. Kinderkliniken haben wegen der möglichen Erkrankungen ein viel breiteres Leistungsspektrum als andere Fachabteilungen. Das ist eine große Besonderheit. Und Kinderkliniken haben nur in geringem Umfang – im Unterschied zu anderen Fachabteilungen –, wenig planbare Leistungen, allenfalls 20 Prozent, dafür aber eine hohe Notfallquote von über 50 Prozent. Alle, die Kinder oder Enkelkinder haben, wissen darum, wie schnell dann gehandelt werden muss und wie oft solche Dinge passieren. 40 Prozent des Gesamtbudgets sind in einer Kinderabteilung reine Vorhaltekosten, reine Vorsorgeleistungen, bei Erwachsenenabteilungen lediglich 25 Prozent. Kinderkliniken haben es auch mit neuen Morbiditäten, mit neuen Krankheitsbildern zu tun: Adipositas in zunehmendem Maße, psychische Erkrankungen von Kindern, Suchterkrankungen von Kindern und in wachsender Zahl seltene Erkrankungen.

Diese Besonderheiten werden mit dem gegenwärtigen Abrechnungssystem nicht abgebildet. Eben das führt zunächst zur Querfinanzierung – manche machen das, die Krankenhäuser finanzieren dann andere Fachabteilungen mit Kinder- und Jugendmedizinabteilungen quer – und, wenn es gar nicht mehr geht, zu Schließungen. All das ist der Geschäftsführung von Asklepios nicht anzulasten. Diese Probleme müssen wir politisch lösen. Und wir von der Linksfraktion sagen, Kinder- und Jugendmedizin sollte komplett aus dem DRG-Vergütungssystem entkoppelt werden und eine Selbstkostenerstattung sollte eingeführt werden. Kinder- und Jugendmedizin sollte anders abgerechnet und anders bewertet werden als alles andere.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und zur Geburtshilfe: Zur Geburtshilfe gibt es vom Gemeinsamen Bundesausschuss, der Dachorganisation, der ja auch die Richtlinien abfasst, seit April vergangenen Jahres die Maßgabe, dass Geburtenstationen basisrelevante Leistungen sind. Das bildet sich bei uns in Meck-

lenburg-Vorpommern nicht ab. Warum nicht? Der Sache wollen wir noch nachgehen.

Was der Führungsetage von Asklepios vorzuwerfen ist, das will ich auch sagen: die Unwilligkeit, Personalengpässe mit Bordmitteln zu überwinden. Asklepios hat 160 Einrichtungen, 47.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

(Patrick Dahlemann, SPD: Einen Jahresumsatz von 8 Milliarden.)

einen Jahresgewinn von 171 Millionen Euro. Und die sind nicht in der Lage, temporär einen Engpass zu überwinden?! Nein, ich sage Ihnen, die wollen das nicht, die wollen es nicht. Unwilligkeit – weiterer Punkt –, Unwilligkeit, auf andere Träger zuzugehen und sich überbrückend Hilfe zu besorgen. Hätten sie machen können, wir haben darüber mit ihnen gesprochen, sie sagen, ist alles schwer – ja, diese Bedenkenträger, ist schwer. Man muss dann mal den Hintern hochheben und losgehen.

Wir als LINKE haben uns mit der Landeskrankhausgesellschaft in Verbindung gesetzt und haben gesagt, geht das, kann man so einen Pool bilden. Ist schwierig, ist uns gesagt worden, ist auch rechtlich schwierig, weil es um Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerüberlassungen geht, aber es ist möglich. Und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Und wenn man sagt, so nicht, dann muss man eine Alternative suchen, dann sagt man, dann geht es eben anders. Wir reden von zwei Pools: einmal trägerübergreifend, wie die Krankenhäuser sich untereinander abstimmen – manche machen das ja, es ist ja nicht so, wir haben ja nichts Neues erfunden –, und ein anderer Pool wäre, andere zu reaktivieren. MDK stellt sich gleich auf die Hinterbeine und sagt, oh, geht ja gar nicht, verpflichten. Nein, wir wollen gar keinen verpflichten, wir wollen die Einsicht in die Notwendigkeit, die, wie wir wissen, ja letztlich auch eine Form von Freiheit ist.

Unwilligkeit, dritter Punkt, Unwilligkeit, Mediziner aus dem Ausland zu holen oder zu reaktivieren: Warum Kubanerinnen und Kubaner? Weil viele Kubanerinnen und Kubaner in Deutschland ausgebildet wurden, die können hier die Sprache. Die waren jetzt in Brasilien im Einsatz.

(Torsten Renz, CDU:
Die sind doch schon in Rente.)

In Brasilien herrscht ein sehr zweifelhafter Mensch, der hat die kubanischen Ärztinnen und Ärzte rausgeschmissen, die sind verfügbar.

(Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
Torsten Renz, CDU, und Dr. Ralph Weber, AfD)

Wir haben uns als Fraktion, wir haben uns als Fraktion sowohl mit der kubanischen Botschaft als auch mit den Agenturen, die vermitteln können, auseinandergesetzt. Es gibt zwei Möglichkeiten: Es gibt kubanische Ärztinnen und Ärzte, die selbstbestimmt frei handeln, und es gibt welche, die vermittelt werden. Das haben wir auch der Geschäftsführung von Asklepios vorgeschlagen. Da haben die gesagt, oh, das bringt uns aber in den Konflikt, wir würden ja eine Diktatur finanzieren. Mitnichten, die müssen sich nur mal genauer damit beschäftigen, welche Regularien da gelten. Die Asklepios-Leute müssen entscheiden, sind ihnen die Kinder in Parchim und in der Region wichtig oder sind ihnen ideologische Scheuklappen wichtig.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE,
Christian Brade, SPD und
Christel Weißig, fraktionslos)

Das ist die Frage, die sie sich beantworten müssen.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und die Asklepios-Führung ist unwillig, mit der Bevölkerung zu kommunizieren. Sie hätte sich mit der Bevölkerung verbünden können und sagen können, wir haben hier ein Problem, helft uns, das zu lösen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Herr Brade hat ja Vorschläge gemacht in der Hinsicht in dem Gespräch. Da wird er ja noch was drüber sagen. Wir sind als Linksfraktion der Initiative beigetreten, des Dringlichkeitsantrags, weil er beschreibt, was die Landesregierung machen soll und was wir von den Akteuren erwarten, und unser Ursprungsantrag benennt ganz konkrete Vorschläge.

Und das Letzte, was ich sagen will, ist der Punkt – die rote Lampe leuchtet – mit dem Rekommunalisierungsfonds: Das ist nur für den Fall, stellen Sie sich mal vor,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Jetzt ist Schluss!)

es geht nicht um eine Abteilung oder eine Fachabteilung,

(Zuruf aus dem Plenum: Rot!)

sondern es würde um ein ganzes Krankenhaus gehen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Koplín, ...

Torsten Koplín, DIE LINKE: Was machen wir dann?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... auch Ihre Redezeit ...

Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist die Frage, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... ist abgelaufen.

Torsten Koplín, DIE LINKE: ... die wir beantworten müssen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Sie haben ungefähr ...

Torsten Koplín, DIE LINKE: Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... so viel mehr gekriegt wie Herr Dr. Jess.

(Harry Glawe, CDU: Gut gekämpft!)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Brade.

(Vincent Kokert, CDU: Der war auch in der kubanischen Botschaft. –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Christian Brade, SPD: Ich weiß gar nicht, ist das jetzt ...

(Harry Glawe, CDU:
Engagierter Vortrag, Torsten!)

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Selten hat ein Thema die Diskussionen als auch das Stimmungsbild in meinem Wahlkreis so sehr geprägt wie dieses. Seit nun mehr als einem halben Jahr diskutieren wir auf den verschiedensten Ebenen die Situation der Kinder- und Geburtenstation in Parchim. Unzählige Gesprächstermine, Demonstrationen von Initiativen, Unterschriftensammlungen, Presseartikel und besänftigende Statements der Klinikleitung – später müssen wir leider konstatieren, dass sich wenig bis gar nichts verbessert hat.

Das Gegenteil ist viel eher der Fall: Die Situation hat sich noch weiter angespannt, und das frustriert die Bürgerinnen und Bürger vor Ort vollkommen zu Recht, denn es geht hier um eine Dienstleistung im Leben der Menschen, die eigentlich selbstverständlich sein sollte, nämlich die Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum, welche keineswegs renditeorientiert arbeiten sollte. Der Patient muss im Mittelpunkt stehen, unabhängig davon, wie viel er in die Kassen des Konzerns spült. Das ist und bleibt ein ursozialdemokratisches Anliegen.

(Torsten Renz, CDU: Ja, genau,
das sind die Richtigen.)

Schauen wir ein paar Jahre in die Geschichte zurück, da war das alles auch noch selbstverständlich. Ausreichend Hausärzte und Polikliniken in staatlicher Hand sicherten die Gesundheitsversorgung der Menschen ab, egal, ob man in einer Großstadt lebte oder eben auf dem Dorf.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der CDU:
Das ist 30 Jahre her.)

Heute sieht die Situation in Teilen des Landes leider anders aus. Hausärzte sind Mangelware und Polikliniken nahezu komplett aus dem Gesundheitssektor verschwunden. Die meisten Kliniken sind jetzt in der Hand von privaten Konzernen und Investoren, welche profitorientiert arbeiten und dem Anschein nach nicht mehr zum Wohle des Patienten.

Völlig zu Recht erheben die Menschen hier in unserer Region auch heute noch dieselben Ansprüche an den Bereich der Gesundheitsversorgung, wie sie es schon zu Vorwendezeiten getan haben. Und was wäre das für ein Signal, nicht nur für die Menschen in meinem Wahlkreis, sondern in ganz Mecklenburg-Vorpommern, wenn wir jetzt tatenlos zuschauen und die Schließung der Kinder- und Geburtenstation in Parchim einfach so hinnehmen?!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Alles Reden von der Stärkung des ländlichen Raumes wäre nur Schall und Rauch. Und ich sage hier, wir dürfen den ländlichen Raum nicht ausbluten lassen,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

und das steht und fällt vor allem mit der ärztlichen Versorgung. Und gerade deshalb muss ich einem Statement

eines führenden CDU-Politikers aus meinem Landkreis Ludwigslust-Parchim auch vehement widersprechen.

(Vincent Kokert, CDU:
Wolfgang, du musst zuhören!)

Wir können jetzt nicht leise sein und den Asklepios-Konzern einfach mal so machen lassen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Nee, geht nicht.)

Und es ist keine Klassenkampfrhetorik, wenn wir feststellen, dass der Asklepios-Konzern ein kapitalistisches Unternehmen ist

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist einfach so. –
Zurufe von Dietmar Eifler, CDU,
und Vincent Kokert, CDU)

und mit der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung gute Gewinne erwirtschaftet.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig! –
Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

Das ist per se auch nichts Schlechtes,

(Heiterkeit und Zuruf von
Wolfgang Waldmüller, CDU)

nur wir müssen es doch auch einmal konkret aussprechen dürfen an dieser Stelle.

Und, Herr Waldmüller, weil Sie ja so schön lachen gerade, es ist erst recht keine marxistische Dialektik, wenn wir fordern, dass trotz des Strebens nach hohen Gewinnen die ärztliche Versorgung unserer Kinder, Jugendlichen und werdenden Mütter vor Ort sicherzustellen ist.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Dr. Ralph Weber, AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Von Marxismus
hat Herr Waldmüller wenig Ahnung.)

Richtig, Herr Ritter.

(Vincent Kokert, CDU: Herr Brade auch.)

Der öffentliche Druck, der öffentliche Druck muss weiter aufrechterhalten werden, und ich kann die Menschen vor Ort nur weiter ermutigen, am Drücker zu bleiben.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Erst der öffentliche Druck der handelnden Personen vor Ort hat die Klinikleitung vielleicht ein bisschen

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

zum Handeln

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

und zum Überlegen

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

bewegt.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Genau. So sieht es aus.)

Das ist ein Erfolg, den die Bürgerinnen und Bürger sich ins Stammbuch schreiben dürfen.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt auch positive Beispiele der Ärztegewinnung am Parchimer Krankenhaus.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Ein Assistenzarzt der Inneren Medizin, der auch in Parchim geboren ist, kehrte nach seinem Studium, das er unter anderem in Berlin, Frankreich und Israel absolvierte, wieder in seine Heimat zurück, um hier vor Ort seine Facharztausbildung zu machen und sich eine Zukunft aufzubauen. Das steht doch sinnbildlich dafür, dass der ländliche Raum für viele attraktiver ist, als er oft dargestellt wird. Unsere Aufgabe als Politik ist es, hier die Rahmenbedingungen für ein attraktives Umfeld zu schaffen, welches junge Menschen anlockt und sie auch auf Dauer bei uns hält.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Dazu sollten die Jungen erst mal
hier bleiben wenigstens.)

Dazu gehören unter anderem genügend Kitaplätze, schnelles Internet,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

bezahlbarer Wohnraum und ein breites Angebot an Kultur.

(Torsten Renz, CDU: War das
eine Parteitage-Rede oder was?)

Doch letztlich weiß ich auch, dass man sich nicht einfach mehr Ärzte backen kann.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Ach?!)

Trotzdem bin ich vom Verhalten des Asklepios-Konzerns

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

als auch der neuen Klinikleitung in Parchim insgesamt mehr als enttäuscht. Klärende Gesprächsangebote wurden lange nicht angenommen. Die Politik und die Bevölkerung wurden mit Durchhalteparolen hingehalten, obwohl man sich schon lange bewusst war, dass es schlecht um die Stationen steht. Und ebenfalls suchte man lange vergeblich nach attraktiven Stellenangeboten der Asklepios Klinik in den sozialen Netzen oder auch in den Printmedien. Als Unternehmer weiß ich, dass man heute auch mal unkonventionelle Wege gehen muss, um Fachkräfte zu gewinnen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das hat hier die Klinikleitung in Parchim leider völlig vermissen lassen. Es hätte früher und konsequenter gehandelt werden müssen.

Aber auch an dieser Stelle noch einmal das Angebot an die handelnden Personen vor Ort: Meine Kolleginnen und Kollegen und ich sind weiterhin offen für Gespräche, die

zur Lösung dieses brennenden Problems beitragen. Wir müssen den Prozess aber hier viel transparenter gestalten. Das sind wir den Menschen vor Ort einfach schuldig.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Auch wenn das Zeugnis bis hierhin unbefriedigend ausfällt, ist es nie zu spät, noch zueinanderzufinden. Das zeigt letztlich auch der gemeinsame Antrag der Demokraten, und zwar zum Wohle der Menschen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die CDU-Fraktion hat noch mal ums Wort gebeten der Abgeordnete Waldmüller.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Sagen Sie denen mal, dass die SPD
dafür verantwortlich war! Wer war
denn da Landrat, Herr Waldmüller?)

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehen Sie, Ihre Bemerkung, Herr de Jesus, symbolisiert ja gerade das, dass man mit Ihnen gemeinsam keinen Antrag machen kann. Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen oder Sonstiges, in keinster Weise.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist Ursachenforschung,
Herr Waldmüller. Das kann
man ja nicht abstreiten.)

Ich möchte zunächst vorweg sagen, dass uns, denke ich mal, alle gemeinsam, fraktionsübergreifend, diese Sorge um den Standort, um die Pädiatrie und die Geburtenklinik in Parchim eint, überhaupt keine Frage, da gibt es keinen Dissens dazu, und dass das Ziel ist, dass wir den Erhalt dieser beiden Stationen natürlich haben wollen, und dass es Ziel ist, dass hier ein politisches Zeichen vom Landtag ausgeht. Das eint uns, überhaupt keine Frage.

Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern und wer von Ihnen dabei war in den 90er-Jahren, als der Standort in Parchim geschlossen werden sollte. Es sind Betten im Land in Größenordnungen reduziert worden und der Krankenhausstandort Parchim stand – damals noch in der Verwaltung, in der kommunalen Trägerschaft – zur Disposition. Und diejenigen, die damals dabei waren, ich kann das von mir behaupten, wir sind damals auf die Straße gegangen, wir haben dafür gekämpft, dass nicht die Betten abgebaut werden, sondern dass der Standort erhalten bleibt. Wir haben ganzseitige Anzeigen geschaltet und sind auf die Straße gegangen.

Und es ist Gott sei Dank geglückt, dass dieser Standort erhalten worden ist. Und wir haben damals, weil das hoch defizitär und der Landkreis gar nicht in der Lage war, das Krankenhaus weiter zu unterhalten, einen privaten Investor gesucht und auch gefunden mit der Asklepios Klinik. Und wir haben da einen roten Teppich ausgerollt und wir haben alle gefeiert, dass das gelungen ist: der Erhalt des Krankenhausstandortes und die Weiterbetreuung des Standortes. Das war damals. Und seitdem hat

sich das Krankenhaus exzellent entwickelt. Sie wissen alle, wenn das jemand ein bisschen mit begleitet hat, dann wissen Sie, dass da gebaut worden ist, dass es erneuert worden ist, dass die auf dem modernsten Standard in Parchim, in allen Abteilungen, auch in der Pädiatrie, auch in der Geburtenklinik, eben sind. Und glauben Sie, dass ein Parchimer, wenn der damals dabei war, sich das nehmen lassen will? Mit Sicherheit nicht. Und deswegen ist es gut, dass man dafür kämpft, überhaupt keine Frage. Gerade diese Geburtenklinik war von jeher – und die Kinderklinik, Geburten- und Kinderklinik untrennbar zusammen –, war von jeher das Markenzeichen und das wird sie auch in Zukunft sein.

Als dies öffentlich wurde, dass hier durch den Ärztemangel die Pädiatrie möglicherweise in Gefahr ist, was glauben Sie – das kann ich ruhig so sagen –, was glauben Sie, wie lange es gedauert hat, bis der Gesundheitsminister dort vor Ort war? Zwei Tage! Zwei Tage hat es gedauert. Das heißt, die Verantwortung dazu ist sehr wohl sehr schnell von der Politik wahrgenommen worden. Und was ist passiert da vor Ort? Man hat vereinbart, man hat sich auf Ziele geeinigt, man hat sich darauf geeinigt, dass man im Januar eine Lösung darbieten will und dass man zwischendurch in diesem Gespräch und in diesen einzelnen Zielen eben vorankommen will. Das hat man damals vereinbart.

Und bis heute, Herr Barlen, liegt auch keine Abmeldung des Krankenhauses vor für die Pädiatrie – liegt nicht vor. Diesen Antrag, den gibt es nicht. Und es sind eben weitere Gespräche vereinbart.

Und was ich jetzt kritisieren will, warum ich mich auch gemeldet habe zum damaligen Zeitpunkt in der Presse, Herr Brade, weil mich geärgert hat, das war der erste Aufschlag, den Sie gemacht haben. Uns eint – noch einmal –, uns eint die Zielsetzung. Die Frage ist nur, wie man es tut. Und Sie haben sich damals hingestellt zu einem Zeitpunkt, wo Sie noch keinerlei Gespräche mit der Geschäftsleitung, mit der Krankenhausleitung oder überhaupt geführt haben konnten, und da haben Sie sich bereits gemeldet und haben, ich sage mal, diese, ich sage mal, diese Trennung vorgenommen, privat ist schlecht, nur Ware, kommunal ist gut.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Und darüber habe ich mich geärgert, weil diese private Trägerschaft oder die kommunale Trägerschaft null damit zu tun hat, ob wir einen Ärztemangel,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

ob wir einen Ärztemangel ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU –
Christian Brade, SPD: Dann
lügen Sie ein bisschen.)

Nein, das kann ich Ihnen nachweisen, Herr Brade, das kann ich Ihnen nachweisen. Und es ist auch völlig egal, weil uns die Sache ja eint. Ich möchte nur nicht, dass Sie so tun ...

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Das ist aber eine falsche Darstellung.)

Das ist aber wahr so. Das ist so wahr.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Nein, es gab ein Gesprächsangebot,
das wurde abgelehnt.)

Das kann man alles ...

Ist ja auch egal.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Das ist nicht egal. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Das kann man alles so nachvollziehen, auch vom Datum her. Das ist so. Und ich wehre mich eben dagegen, wenn man da so eine Klassenkampfrhetorik führt und wenn man weiß, dass es hier tatsächlich einen Ärztemangel gibt. Und den haben Sie, ob Sie ein Kommunalkrankenhaus haben oder ob Sie ein privates Krankenhaus haben.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Und wir sind im Landkreis Parchim froh, dass wir private Krankenhäuser haben: die Asklepios Klinik in Parchim,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Ich bin froh, dass wir ein kommunales
haben, da ist das gesichert.)

sei es die MediClin in Crivitz oder sei es die MediClin beispielsweise in Plau am See – alle mit einem hervorragenden Ruf. Und das in der Tat hat mich eben dann geärgert, und deswegen habe ich das auch gesagt.

Ich selbst führe regelmäßig Gespräche mit der Geschäftsleitung, mit der Klinikleitung.

(Christian Brade, SPD: Aha?!)

Ja, selbstverständlich, ich habe nur eine andere Auffassung. Da können wir ja unterschiedlicher Auffassung sein.

(Christian Brade, SPD: Na, davon haben
wir aber nichts erfahren, Herr Waldmüller.)

Meine Auffassung ist eben, dass man miteinander spricht, dass man konstruktiv auf irgendeine Lösung hinarbeitet

(Torsten Renz, CDU: Manche müssen alles
in die Presse bringen, und andere arbeiten ...)

und eben nicht immer von außen alles beschimpft.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Und es hat schon etwas damit zu tun,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Wir sind
auf Sie zugegangen, Herr Waldmüller.
Dann müssen Sie mal mit uns reden.)

dass man dadurch einen Standort schlechtredet.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Nee, hat es nicht.)

Natürlich! Wenn Sie permanent in der Öffentlichkeit suggerieren, dass hier dieses geschlossen wird.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Wieso
haben Sie damals gekämpft, auf der Straße,
in Annoncen? Ist das was anderes? –
Zuruf von Christian Brade, SPD)

Welcher Kinderarzt – alle Krankenhäuser, Herr Koplitz hat es gesagt, die Suche nach diesen Kinderärzten ist in ganz Mecklenburg-Vorpommern –,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Ha! Zweierlei Maß.)

welcher Kinderarzt, der händeringend gesucht wird überall, bewirbt sich denn an einem Krankenhaus,

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

wo permanent in der Öffentlichkeit suggeriert wird, dass du dich hier gar nicht zu bewerben brauchst, weil das und das? Das hat schon was mit Schlechtreden zu tun.

(Christian Brade, SPD: Ja, wenn man nicht
mal weiß, dass man sich da bewerben
kann?! Das ist das Problem.)

Nein, konstruktive Gespräche, aber nicht schlechtrede, das ist eben die Frage.

(Glocke der Vizepräsidentin)

Und deswegen ist für mich die Herangehensweise eben keine richtige.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Deshalb
sind Sie damals auf die Straße gegangen?!)

Und ich komme jetzt auch zum Schluss.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Ich glaube, diese Gespräche werden geführt. Wir haben jetzt gesehen, Frau Bernhardt, wir haben jetzt gesehen, dass die Fortschritte, die wir alle erhofft hatten, dass die nicht eingetreten sind, überhaupt keine Frage.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Und deswegen haben wir ja auch den Dringlichkeitsantrag auf den Weg gebracht. Ich glaube aber – ich wiederhole das noch einmal –, dass das Beschimpfen nicht der richtige Weg ist,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

sondern dass es dazu geht, dass man lösungsorientiert

(Ann Christin von Allwörden, CDU,
und Torsten Renz, CDU: Sie
haben doch angefangen!)

Überzeugungsarbeit da leisten muss.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der
SPD und CDU – Christian Brade, SPD:
Ich habe überhaupt nicht geschimpft. –
Glocke der Vizepräsidentin)

Und Sie haben das gehört, dafür stehen wir auch und dafür werde ich mich persönlich natürlich auch genauso einsetzen, überhaupt keine Frage. Und Sie haben ja auch vom Minister gehört, welche Wege da beschritten werden. Insofern können wir da, ich will nicht sagen, optimistisch, aber mit Zuversicht weiter in die Gespräche gehen, so, wie es der Minister gesagt hat, in der Hoffnung natürlich oder mit der Zielsetzung eines guten Ausgangs, mit dem Erhalt der Pädiatrie und der Geburtsstation. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4309. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4309 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Fraktionen und der fraktionslosen Abgeordneten abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/4369. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/4369 einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, der Abgeordnete Holger Arppe, fraktionslos, hat zwischenzeitlich seinen Antrag auf Drucksache 7/4289 von dieser Tagesordnung zurückgezogen.

(Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD: Oh! – Minister Harry Glawe: Schade eigentlich.)

Damit entfällt die Beratung des Tagesordnungspunktes 34.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das wäre der Höhepunkt der Sitzung gewesen.)

Der Antrag wird in der Dezemberlandtagssitzung erneut auf die Tagesordnung gesetzt.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 33:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Korrektur fehlerhafter Eingruppierungen von Beschäftigten im mittleren Justizdienst zeitnah umsetzen, auf Drucksache 7/4296.

**Antrag der Fraktion der AfD
Korrektur fehlerhafter Eingruppierungen
von Beschäftigten im mittleren
Justizdienst zeitnah umsetzen
– Drucksache 7/4296 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Christoph Grimm für die Fraktion der AfD.

Christoph Grimm, AfD: Ja, vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es geht bei diesem Antrag um die Bezüge von Mitarbeitern des mittleren Justizdienstes, die im öffentlichen Dienst als Angestellte Aufgaben in den Geschäftsstellen der Gerichte und Staatsanwaltschaften in

unserem Bundesland übernehmen. Und der Anlass dafür kommt aus Kassel, nämlich vom Bundesarbeitsgericht. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichtes von Ende Februar 2018, Aktenzeichen 4 AZR 816/16, sind zahlreiche dieser Mitarbeiter aufgrund der tatsächlich von ihnen ausgeübten Tätigkeiten in eine falsche Entgeltgruppe eingeordnet und können höhere Bezüge beanspruchen. In dem Urteil wird festgestellt, dass die selbstständige Betreuung von Aktenvorgängen in den Geschäftsstellen und Serviceeinheiten bei Gerichten und Staatsanwaltschaften bis zum Abschluss des Verfahrens ein abgrenzbares Arbeitsergebnis darstellt und somit neue Maßstäbe bei der Bewertung dieser Tätigkeiten in Bezug auf die richtige Eingruppierung begründet.

Zur Erklärung, weil das ja nicht alle so genau wissen, wie das so läuft bei einer Geschäftsstelle: Früher war es so, dass es eine Dreiteilung gab. Und zwar gab es den Schreibdienst. Das waren die, die mit Kopfhörern auf dem Kopf irgendwelche Bänder abgeschrieben haben. Dann gab es die Kanzlei. Dort wurden Urteile ausgefertigt, also gestempelt, gesiegelt, Ausfertigungen hergestellt. Außerdem gab es als Drittes die Kostenstelle. Und diese drei unterschiedlichen Segmente wurden im Laufe der Zeit vereinheitlicht, sodass jeder Mitarbeiter einer Geschäftsstelle alle diese drei Bereiche zu bedienen hatte. Das ist eine Vereinigung von schwierigen und weniger schwierigen Arbeiten und das ist die Begründung für dieses Gerichtsurteil.

Große Teile der Betroffenen können danach eine Höherstufung von E6 auf E9 der Entgelttabelle TV-L 2019 verlangen. Das heißt, eine Steigerung ergibt sich daraus pro Monat um ungefähr 380 Euro. Voraussetzung dafür ist, dass ein Antrag gestellt wird durch den Betroffenen. Und die Folge ist, dass der Anspruch auf Zahlung rückwirkend ab Antragstellung einschließlich Zinsen dann entsteht. Zum 10. August 2018 haben insgesamt 368 Mitarbeiter der Gerichte und 23 Mitarbeiter der Staatsanwaltschaften bereits einen Antrag auf Überprüfung und Höhergruppierung gestellt.

Meine Damen und Herren, was ich bis eben gesagt habe, dokumentiert nach meiner Auffassung, dass hier also Handlungsbedarf besteht, Handlungsbedarf aufseiten des Justizministeriums. Und es ist deshalb erstaunlich, dass bisher eigentlich nichts passiert ist. Stattdessen ist bekannt, dass mehrere Erlasse an die Behörden geschickt wurden und die dortigen Behörden leider angewiesen wurden, die Mitarbeiter zu trösten und ruhig zuhalten. Ich meine, das kann auf Dauer nicht gut gehen, und deshalb dieser Antrag, der ein zeitnahes Aktivwerden des Justizministeriums verlangt.

Natürlich wissen wir, dass es in jedem Einzelfall einer Prüfung bedarf. Das ist vielleicht aufwendig, muss aber sein. Diese Anträge sind zu bearbeiten, und das möglichst zeitnah. Als Begründung möchte ich zunächst anführen, dass der Dienstherr eine Fürsorgepflicht aus dem Beschäftigungsverhältnis zunächst hat. Außerdem ist es natürlich wichtig, dass Rechtssicherheit einkehrt. Darüber hinaus sollte man eine ansonsten drohende Klagewelle – eine Klage ist, glaube ich, schon bekannt, vielleicht sind es auch schon mehrere –, sollte man möglichst vermeiden, denn auch dieses kann zu höheren Kosten führen, als da wären Zinsen und auch die Prozesskosten.

Von daher sehe ich den Antrag durchaus als gerechtfertigt an und bitte Sie, mir da zu folgen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen und wir verfahren so. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Justizministerin. Bitte, Frau Hoffmeister.

Ministerin Katy Hoffmeister: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat ist es so, dass mit einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes, und zwar schon aus dem Jahr 2018, entschieden worden ist, dass eine Geschäftsstellenmitarbeiterin des Bundesverwaltungsgerichtes, die bisher in der TV-L 6 eingruppiert war, in ihrer Eingruppierung in eine TV-L 9 einzugruppiert und zu vergüten wäre. Ganz überwiegend ist es so, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Servicestellen in den Gerichten und Staatsanwaltschaften in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch in anderen Bundesländern in die Entgeltgruppe 9 TV-L eingruppiert sind.

Bei seiner Entscheidung stellte das Bundesarbeitsgericht in einer ausdrücklichen Abkehr von seiner früheren Rechtsprechung im Wesentlichen darauf ab, dass die gesamte Tätigkeit – so, wie Sie gerade ausgeführt haben, Herr Grimm – als einheitlicher Arbeitsvorgang zu betrachten sei. Es soll danach für die Eingruppierung in die Entgeltgruppe 9 TV-L ausreichen, wenn die Tätigkeit in diesem einheitlichen Arbeitsvorgang nur in einem kleinen, sei es auch ein sehr kleiner Teil, als schwierig einzustufen ist.

Meine Damen und Herren, diese Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes ist durchaus nicht unumstritten.

(Horst Förster, AfD: Genau.)

Zwei Kammern des Berliner Arbeitsgerichtes haben sich in den erstinstanzlichen Urteilen aus dem Mai und dem Juni 2019 gegen die Feststellung des Bundesarbeitsgerichtes gestellt und haben dazu entschieden, dass die Sachbehandlung einer Geschäftsstelle an Gerichten und Staatsanwaltschaften eben nicht als einheitlicher Arbeitsvorgang zu betrachten sei. Beide Kammern stellten in ihren Entscheidungen darauf ab, dass diese Feststellung zur Einheitlichkeit eines Arbeitsvorganges und die damit einhergehende Verschiebung von Wertigkeiten in den Tätigkeiten einer Geschäftsstelle einen unzulässigen Eingriff in die Tarifautonomie darstellten. Das hierzu anhängige Berufungsverfahren bleibt zunächst auch hier abzuwarten.

Darüber hinaus bestehen erhebliche Zweifel, ob die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes auf die Serviceeinheiten in unseren Gerichten und Staatsanwaltschaften eins zu eins übertragen werden kann. Dafür dürften die Aufgaben in den Geschäftsstellen der jeweiligen Gerichte und Staatsanwaltschaften doch auch zu unterschiedlich sein. Mein Geschäftsbereich geht deswegen gegenwärtig nicht davon aus, dass eine flächendeckende Übertragbarkeit der Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes auf alle Serviceeinheiten der Gerichte und Staatsanwaltschaften in Betracht kommt.

Auf die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes folgten im gesamten Bundesgebiet eine Vielzahl von Höher-

gruppierungsanträgen an den Gerichten und Staatsanwaltschaften. Und auch in Mecklenburg-Vorpommern wurden einige Hundert Anträge auf Höhergruppierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Servicestellen an den Gerichten und Staatsanwaltschaften gestellt, über die bislang – das ist so – nicht entschieden ist.

Im Nachgang zu der Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes waren sich die Tarifvertragsparteien des öffentlichen Dienstes einig, dass zwingend eine tarifvertragliche Lösung gefunden werden soll. In den Tarifvertragsverhandlungen im März 2019 konnte hierzu jedoch keine Einigung erzielt werden. Es war jedoch bereits angekündigt, dass nach Abschluss der Redaktion des Tarifabschlusses erneut Gespräche von den Tarifvertragsparteien hierzu aufgenommen werden sollten. Und ich unterstütze ausdrücklich eine solche angestrebte Verhandlungslösung. Mit meinen Justizministerkolleginnen und -kollegen habe ich auf unserer 90. Konferenz am 5. und 6. Juni 2019 in Lübeck-Travemünde folgenden Beschluss gefasst, ich zitiere:

„Die Justizministerinnen und Justizminister haben sich mit dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 28. Februar 2018 ... befasst. Sie halten eine geklärte Rechtslage hinsichtlich des Arbeitsentgeltes für notwendig, damit die Justiz als vertrauenswürdiger und attraktiver Arbeitgeber in dem Wettbewerb um Nachwuchskräfte auftreten kann.

... Jenseits der in arbeitsgerichtlichen Verfahren möglichen Klärung würden die Justizministerinnen und Justizminister es begrüßen, wenn die Tarifparteien in den von ihnen vereinbarten Gesprächen baldmöglichst zu einer tarifvertraglichen Klarstellung gelangen könnten. Sie sind sich einig, dass weiterhin eine Stufung und Personalentwicklung im mittleren Justizdienst und die Berücksichtigung von Länderunterschieden möglich bleiben sollen.“
Ende des Zitats.

Diesem Beschluss hat sich im Nachgang ausdrücklich die Finanzministerkonferenz angeschlossen. Die Thematik wurde darüber hinaus sowohl auf dem Amtschäftertreffen im Mai dieses Jahres als auch auf der Zentralabteilungsleiterkonferenz in diesem Jahr erörtert. Bundesweit wird eine Verhandlungslösung durch die Tarifvertragsparteien befürwortet und keine Einzelfallentscheidung vorgezogen.

Damit wird deutlich, dass uns die Frage der Eingruppierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Serviceeinheiten an den Gerichten und Staatsanwaltschaften im wahrsten Sinne des Wortes auf allen Ebenen beschäftigt. Ich betone aber nachdrücklich, dass im Sinne einer breiten Akzeptanz, Nachvollziehbarkeit und vor allem Transparenz eine Verhandlungslösung durch die Tarifvertragsparteien das bestmögliche Ergebnis wäre und Einzelfallentscheidungen oder gerichtliche Entscheidungen dafür nicht in Betracht gezogen werden sollten. Der Finanzminister hat meinem Haus nach Abschluss der Redaktion zur Tarifeinigung im September 2019 ausdrücklich versichert, dass weitere Gespräche zwischen den Tarifvertragsparteien angestrebt werden und hierzu eingeladen werden wird. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass eine Verhandlungslösung in absehbarer Zeit angebahnt und dann auch gefunden wird.

Vor diesem Hintergrund werden wir, wie auch die ganz überwiegende Zahl der anderen Bundesländer, das Ergebnis der Verhandlungen der Tarifvertragsparteien

abwarten, auch und gerade im Interesse einer einheitlichen Vorgehensweise für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Serviceeinheiten der Gerichte und Staatsanwaltschaften. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Jacqueline Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Uns liegt heute ein Antrag der AfD zur fehlerhaften Eingruppierung von Beschäftigten im mittleren Justizdienst vor. Das ist bei den Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern in der Justiz ein wichtiges Thema.

Lassen Sie mich zu diesem Antrag einmal die Geschichte Revue passieren lassen und das Problem betrachten. Am 28. Februar 2018 – und Frau Ministerin hat es schon beschrieben – erging das Urteil des Bundesarbeitsgerichtes zur Eingruppierung einer Geschäftsstellenverwalterin des Bundesverwaltungsgerichtes nach der neuen Entgeltordnung des Bundes. Das Gericht stellte fest, dass die Klägerin ihrer Tätigkeit nach statt der Vergütung der Entgeltgruppe 6 eine Vergütung der Entgeltgruppe 9a TV Entgeltordnung Bund zustünde. Es ging also um drei Entgeltgruppen Höhergruppierung.

Etwa ein halbes Jahr später fragte ich dann im Wege einer Kleinen Anfrage bei der Landesregierung nach, wie sie dieses Urteil einschätze und welche Auswirkungen es auf die Geschäftsstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in den Gerichten und Staatsanwaltschaften Mecklenburg-Vorpommerns haben werde. Mit Antwort vom 24. August 2018 teilte dann die Landesregierung sinngemäß mit, dass es sich bei diesem Urteil um eine Einzelfallentscheidung handele und dass die Entgeltordnung des Bundes in Mecklenburg-Vorpommern nicht maßgeblich sei. Bis zum Stichtag, dem 10. August, hätten bereits 391 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Serviceeinheiten der Gerichte und Staatsanwaltschaften eine Höhergruppierung beantragt. Die Regierung, so die Aussage damals, könne jedoch nicht sagen, wann diese Anträge abschließend beraten seien. Entsprechend fragte ich dann in einer weiteren Kleinen Anfrage nach und musste mit der Antwort am 16. Oktober 2018 erfahren, dass man in der Sache noch nicht wirklich weiter war.

Wir als Linksfraktion beschlossen daraufhin, Nägel mit Köpfen zu machen, und beantragten für den Nachtragshaushalt im Dezember 2018 eine Höhergruppierung der 391 Geschäftsstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, die eine Höhergruppierung beantragt hatten. Dem Antrag wurde in der Debatte am 12.12.2018 nicht stattgegeben, auch gegen die Stimmen der AfD. Sie folgten unseren Anträgen damals nicht, die Geschäftsstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ihrer Tätigkeit nach entsprechend zu vergüten.

Natürlich stand für uns aber außer Frage, dass wir das Problem für den Doppelhaushalt 2020/2021 wieder thematisieren würden, und entsprechende Änderungsanträge reichten wir vor drei Wochen für die Haushaltsberatungen im Rechtsausschuss ein, die eine

Höhergruppierung der Geschäftsstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter der Gerichte und Staatsanwaltschaften vorsahen. Vor zwei Wochen kam dann die AfD-Fraktion mit diesem Antrag um die Ecke. Und als dann letzte Woche im Rechtsausschuss unsere Änderungsanträge zur Diskussion standen, verweigerte die AfD erneut ihre Zustimmung.

Meine Herren von der AfD, ich frage Sie: Was wollen Sie eigentlich nun? Höhergruppierung kann es nicht sein, schließlich haben Sie alle diesbezüglichen Versuche unsererseits bisher abgelehnt. Eine Höhergruppierung ist ein haushaltsrelevantes Thema. Wenn ich etwas ernsthaft fordere, das hatte ich Ihnen heute früh schon gesagt, dann sind die Haushaltsberatungen dafür der richtige Ort.

Natürlich ist das BAG-Urteil eine Einzelfallentscheidung und ich habe auch noch ein wenig Verständnis dafür, wenn die Regierung meint, man könne nicht pauschal alle Geschäftsstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter hochgruppieren, sondern müsse eben jeden Fall einzeln prüfen. Mittlerweile – und das ist so ein bisschen das, was uns dabei aufstößt – prüft man schon seit anderthalb Jahren, ohne dass es, zumindest offiziell, auch nur eine Entscheidung gegeben hätte. Frau Ministerin sagte, man möchte das Verhandlungsergebnis der Tarifparteien abwarten. Das ist Ihre Meinung, die ich zu akzeptieren habe.

(Der Abgeordnete Christoph Grimm
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Sie haben in den Ausschüssen anders agiert.

Und nun, meine ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Frau Abgeordnete, ...

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Nein.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... einen Moment! Gestatten Sie eine Zwischen...?

Ich bitte auch Sie, zunächst zu warten, bis ich überhaupt fragen konnte.

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Sebastian Ehlers, CDU: Wusch!)

Okay. Aber ich habe vernommen, Sie möchte keine Zwischenfrage.

Bitte, Sie können weiter fortfahren, Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Und nun, meine Herren von der AfD, werde ich Ihnen sagen, warum wir Ihrem Antrag nicht folgen werden. Natürlich ist diese Höhergruppierung ein wichtiges und richtiges Anliegen, aber Sie kommen hier mit diesem Antrag um die Ecke, und an der Stelle, wo Sie wirklich etwas bewegen können, nämlich in den Haushaltsberatungen selber, da bleiben Sie ruhig. Und noch schlimmer, Sie verweigern entsprechenden Anträgen meiner Fraktion die Zustimmung, ich hatte es erwähnt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Skandalös!)

sowohl im Nachtragshaushalt zum Jahr 2019 als auch jetzt zum Doppelhaushalt 2020/2021. Dort, wo Sie also wirklich etwas tun können, halten Sie sich zurück. Lieber präsentieren Sie hier einen nicht ernst gemeinten Schaufensterantrag, und deshalb lehnen wir diesen aus unserer Sicht ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Friedriszik.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schöne Schuhe! –
Zuruf aus dem Plenum: Und Socken!)

Dirk Friedriszik, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Auch wenn die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes nur unmittelbare Rechtswirkung auf die Parteien des dortigen Verfahrens entfaltet, ist zu prüfen, welche Auswirkungen sich daraus für die Bediensteten unseres Landes ergeben. Derzeit lässt sich noch nicht abschließend beurteilen, ob und, wenn ja, welche Folgen die Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichtes auf die Eingruppierung der Mitarbeiter in der Justiz, aber auch der Landesbediensteten in anderen Bereichen hat.

Die Eingruppierung von Beschäftigten hängt aufgrund der Unterschiedlichkeit der übertragenen Tätigkeiten grundsätzlich vom Einzelfall ab. Abweichend von dem vom Bundesarbeitsgericht entschiedenen Fall erhalten die Mitarbeiter in den Geschäftsstellen beziehungsweise Serviceeinheiten der Gerichte in Mecklenburg-Vorpommern ihr Entgelt nicht nach der Entgeltverordnung des Bundes. Sie unterfallen dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder und erhalten ihr Entgelt entsprechend der Entgeltgruppe, in der sie nach den Tätigkeitsmerkmalen der Entgeltordnung eingruppiert worden sind. Das zutreffende Entgelt eines Mitarbeiters ergibt sich damit direkt aus dem Tarifvertrag und ist abhängig von der ausgeübten Tätigkeit.

Es ist fraglich, ob eine 1:1-Umsetzung des Gerichtsurteils notwendig ist. Notwendig ist jedoch eine tarifliche Einigung. Insofern wäre es wünschenswert, wenn die Tarifparteien rasch zu einer tarifvertraglichen Klarstellung gelangen würden. Wir lehnen den Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Ehlers.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Unwissenheit
schützt vor Hochmut nicht.)

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf den Hintergrund des Antrages sind jetzt verschiedene Redner schon eingegangen, auch auf das Urteil des Bundesarbeitsgerichtes. Daher muss ich jetzt nicht mehr so sehr in die Tiefe gehen, auch in Anbetracht der fortgeschrittenen Stunde. Ich will auch noch mal festhalten, dass in Mecklenburg-Vorpommern – und darüber reden wir ja, was die Auswirkungen auf unser Land sind – bis zum 10. August 2018 391 Mitarbeiter fristgemäß eine Überprüfung beziehungsweise Höhergruppierung beansprucht/beantragt haben.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich ist es so, dass die Tarifbeschäftigten des Landes einen Rechtsanspruch darauf haben, entsprechend den ihnen übertragenen Aufgaben tarifkonform vergütet zu werden. Ich glaube, daran besteht kein Zweifel. Das Bundesarbeitsgericht hat in seinem Urteil, um das es hier geht, die Auffassung vertreten, dass die tarifliche Wertigkeit der Einzeltätigkeiten bei der Bestimmung der Arbeitsvorgänge nicht zu berücksichtigen ist. Es soll demnach genügen, wenn schwierige Tätigkeiten in nicht ganz unerheblichem Maß anfallen und das Arbeitsergebnis zumindest sinnvoll verwertbar machen.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Ministerin ist darauf eingegangen, dass sich die Länder sehr intensiv mit den Auswirkungen des Urteils beschäftigt haben und sie der Auffassung sind, dass die Eingruppierung von Beschäftigten wegen der Unterschiedlichkeit der übertragenen Aufgaben grundsätzlich vom Einzelfall abhängt. Das, glaube ich, ist auch sehr vernünftig. Die Anträge der Mitarbeiter auf Höhergruppierung und die Feststellung der zutreffenden Entgeltgruppe werden daher in jedem Fall zu prüfen sein, und ich glaube, das ist auch der richtige Weg.

Ich denke mal, die Tarifpartner sind dort jetzt in der Pflicht. Dass da der eine oder andere ein bisschen ungeduldig ist, kann ich nachvollziehen, aber ich glaube, jetzt pauschal zu sagen, wir erhöhen alles, wird der Sache an der Stelle auch nicht gerecht. Und deswegen, glaube ich, brauchen wir dort auch schnelle Ergebnisse, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da auch Planungssicherheit haben, aber jetzt pauschal zu entscheiden, globale Höhergruppierung, glaube ich, wird der Sache auch nicht gerecht, und deswegen lehnen wir den Antrag ab. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat noch einmal das Wort der Abgeordnete Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Als die Frau Ministerin sprach, hatte ich einen Moment das Gefühl, na, jetzt ist das vielleicht ein Antrag, der einen Schuss in den Ofen bedeutet. Dann habe ich mich bei ihr aber rückversichert und zwei Dinge gehört: Erstens, der Tarifvertrag wäre allgemeinverbindlich, und zweitens, die Frage der Schicksale der bereits gestellten Anträge ist ungeklärt. Das heißt, für die Zeit von Antragstellung bis zu dem Zeitpunkt, wo ein wirksamer Tarifvertrag zustande kommt, ist praktisch fraglich, ob dafür nicht auch bezahlt werden soll und muss. Also das müsste dann als Bestandteil dieser tariflichen Einigung oder in einer Einzeleinigung mit jedem einzelnen Antragsteller geklärt werden. Das bedeutet für mich, dass unser Antrag einen Schuss ins Schwarze bedeutet,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

denn das erhöht ja die Notwendigkeit, dass wir endlich zu einer Klärung kommen. Und das verfolgen wir ja mit diesem Antrag.

Und Frau Bernhardt möchte ich sagen, also die Einstellung von Haushaltsmitteln allein, das müssten Sie eigentlich verstehen, löst dieses Problem nicht, weil das Prob-

lem ist ja, das Rechtsverhältnis – und zwar in jedem Einzelfall – muss hier geklärt werden, entweder durch Tarifvertrag oder indem man dem Antragsteller einen Bescheid zukommen lässt.

Was Herr Friedriszik gesagt hat, hat sich eigentlich mir irgendwie gar nicht richtig erschlossen.

(Dirk Friedriszik, SPD:
Dann müssen Sie zuhören!)

Die Auswirkungen dieses Urteils

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

sind sehr wohl abzuschätzen, und dass man eine Einzelfallprüfung durchführen muss oder den Tarifvertrag neu fasst, das ist doch hier klar. Ich habe auch den Tarifvertrag benannt. Ich weiß nicht, warum Sie mit anderen Vorschriften gekommen sind.

Und zu Herrn Ehlers möchte ich sagen, das ist vielleicht dasselbe Missverständnis. Hier geht es nicht um eine globale Erhöhung, sondern wenn, dann muss entweder nach Antrag jeder Einzelfall geprüft werden oder wir lösen das über den Tarifvertrag. Wie gesagt, dann bleibt offen, was mit den Antragstellern geschehen soll zwischen Antragstellung und dem möglichen Zustandekommen des Vertrages. Von daher findet dieser Antrag natürlich vollauf seine Berechtigung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat ums Wort gebeten der Abgeordnete Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Bernhardt, also das kann nicht so im Raume stehenbleiben, was Sie da gesagt haben. Es ist eine Einzelfallentscheidung, das ist richtig, aber die Geschäftsvorgänge sind ja doch ziemlich ähnlich. Aber was Sie hier gesagt haben, dass wir uns hier widersprüchlich verhalten, ist im Grunde ein Witz. Wissen Sie, es ist wie mit den Zweigstellen. Sie schießen immer ganz schnell los, ohne die Dinge zu prüfen. Sie haben den Antrag gestellt, sämtliche Zweigstellen sofort in normale, vollwertige Amtsgerichte wieder zurückzusetzen.

(Jochen Schulte, SPD: Können
Sie mal zum Antrag reden?)

Wir prüfen das erst. Und hier ist es genauso. Sie haben gleich den Antrag gestellt und sich festgelegt, dass das voll umgesetzt werden muss, obwohl Sie genau wissen müssten, wenn Sie sich mit der Entscheidung näher befasst hätten, dass es schon fragwürdig ist und dass – wir haben ja heute Informationen erhalten, die ich so auch nicht kannte –, dass also, und das war ja Ziel unseres Antrages, diese Sache gelöst wird, aber entscheidungsreif war sie nicht. Und Ihr Antrag ist populistisch und ins Blaue hinein.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Nicht
entscheidungsreif?! Warum haben wir dann
Ihren Antrag da? Sie widersprechen sich doch!)

Fassen Sie sich an die Nase!

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Mit den Zweigstellen haben Sie denselben Unsinn gemacht. Sie wissen doch genau, dass da welche bei sind, die man beim besten Willen nicht in vollwertige Amtsgerichte zurückversetzen kann.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Das ist Ihre Meinung!)

Das ist populistisches,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Wir haben eine andere.)

populistisches Gehabe und sonst gar nichts.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Das ist Demokratie!)

Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Schon mal verstanden? Mensch!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4296. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4296 bei Zustimmung durch die Fraktion der AfD und den fraktionslosen Abgeordneten Arppe, ansonsten Ablehnung aller anderen Fraktionen und der fraktionslosen Abgeordneten Weißig abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 15. November 2019, 11.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.38 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Henning Foerster, Karen Larisch und Burkhard Lenz.